

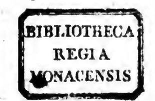
Beyträge
zur
Naturgeschichte
des
Herzogthums Wirtemberg.

Nach der Ordnung und den Gegenden der
dasselbe durchströhmenden Flüße.

Von
M. Gottlieb Fridr. Rösler,
Professor am Gymnasium Ill. zu Stuttgart, Mitglied der Herzogl.
Commerciendeputation, Correspondent der Königl. Grosbrit. Gesellsch.
der Wissensch. zu Göttingen, und der Herzogl. Wirtemberg.
Akademie der Künste Ehrenmitglied.

Erstes Heft.
Mit einer Kupfertafel.

Tübingen,
in der Cottaischen Buchhandlung 1788.



Sr. Herzoglichen Durchlaucht

dem

Regierenden Herrn Herzog

C A R L

von Wirtemberg und Teck rc.

Meinem gnädigsten Herzog

und Herrn

Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Herzog und Herr!

Euer Herzoglichen Durchlaucht gnädigster Aufmunterung und huldvollester Unterstützung hat das gegenwärtige Werk sein Daseyn, und alles, was es etwa brauchbares enthalten mag, zu danken. Geruhen Höchstdieselbe dafür, wie für so manche andere Proben Höchstdero Herzoglichen Gnade meinen offentlichen unterthänigsten Dank, nebst dem Werk selbst, mit eben der herablassenden Huld und Nachsicht aufzunehmen, die jedes, auch noch so unvollkommene, Bestreben, das offentlichen Nutzen zum Ziel hat, bey Höchstdenenselben sich versprechen darf.

Möchte

Möchte dieser schwache Versuch wenigstens die Veranlassung und Erleichterung einer vollkommeneren Naturgeschichte eines Landes werden, das durch seine natürliche Vorzüge so hervorstechend sich auszeichnet, und das Euer Herzoglichen Durchlaucht ruhmvolleste Regierung auch mit so manchen neuen Zweigen von natürlichen Reichthümern beglücket hat.

Doch, beredtere Federn mögen es wagen, Euer Herzoglichen Durchlaucht unsterbliche Verdienste um jeden Zweig offentlicher Glückseeligkeit mit Würde zu schildern!

Mir geziemet allein der Ausdruck unbegränzten ehrfurchtvollesten Danks, mit dem ich in tiefster Unterthänigkeit ersterbe

Euer Herzoglichen Durchlaucht

unterthänigst treugehorsamster
M. Rösler, Prof.

Vorrede.

Dem Herzogthum Wirtemberg mangelt es noch gegenwärtig nicht nur an einer zusammenhängenden vollständigen Naturgeschichte über das Ganze, sondern, was auch bey dieser Art von Geschichte beynahe nothwendig vorhergehen muß, an einer das Ganze auch nur einiger massen umfassenden Sammlung hieher gehöriger Materialien.

Wer den ganzen Umfang von Erfordernissen zu einer vollkommenen Physiographischen Beschreibung eines Landes kennet, und weiß, wie selten alle dazu günstigen Umstände bey Einem Manne sich vereinigen, wird gewiß auch das Verdienst einer solchen Sammlung von Beyträgen dazu nicht verkennen, ohne welche vielleicht jene nur spät, oder gar nicht zu Stande gekommen wäre. So sehr also der Verfasser dieser Beyträge auf den Anspruch einer vollkommenen Naturgeschichte von Wirtemberg Verzicht thun muß; so sicher glaubt er, durch die so eben benannte Absicht auf den Dank und den Beyfall aller derer rechnen zu dürfen, für die die Naturhistorische Kenntniß Wirtembergs einigen Wehrt hat.

Ich darf wohl nicht erst beweisen, daß dieses leztere nicht nur bey dem Bewohner dieses glückli-

chen Landes, der Anspruch auf einige Aufklärung machen will, sondern überhaupt bey jedem der Fall seyn kann, der sich um Physische Erdkunde bekümmert, und dem dies Land durch seine merkwürdige Lage, als Vorgebirge und Nachbar der Alpen, durch sein abwechslendes Clima, seine manchfaltige Produkte in allen Reichen der Natur u. s. w. so manches wissenswehrte anbietet, und dieses um so mehr, da so viele, selbst unter den neuesten Naturhistorischen Nachrichten von diesem Lande, besonders die Hydrographischen, nur eine Reihe verstümmelter und unrichtiger Namen anbieten.

Ein noch näheres Interesse hat diese Kenntniß für den Einwohner Wirtembergs; und hier hat sich, nach allgemeinem Geständniß, das Bedürfniß nach einem zwekmäßigen Hülfsmittel dazu bißher sehr dringend geäußert. Der einheimische Staatsbediente und Rath, dem es sein Beruf nothwendig macht, die natürliche Beschaffenheit des Landes, als Quelle und Gegenstand von National-Reichthum und Industrie kennen zu lernen, der Oekonom; der Arzt; der Landgeistliche; jeder Mann von Bildung, der einem so edlen und nüzlichen Studium, als Naturkenntniß überhaupt ist, seine Nebenstunden zu widmen wünscht; der Jüngling, der zu grösserer künftiger Beobachtung auswärtiger Merkwürdigkeiten der Natur sich in der Nähe vorbereiten könnte; jeder siehet sich ganz ohne Anführer und Handleiter; er weiß

weiß gar nicht, was schon in diesem Fache entdekt und vorgearbeitet ist; er kann die äusserst zerstreute Materialien und Nachrichten nicht zusammen finden; er hält manches vor wahr, was sich doch anders verhält; manches vor neu, was längst schon bekannt ist; und endlich muß ohne Wegweiser sein Eifer erkalten, und ihm entgeht dadurch aller Nutzen und Vortheil, den eine sorgfältige Aufmerksamkeit und Untersuchung gewähret.

Diesen Mangel habe ich selbst bey meinem von Jugend an gefühlten Hang zur Naturgeschichte in seiner ganzen Grösse gefühlt. Ich habe gesammlet, was irgend in diesem Felde bemerkt war, geprüft, selbst untersucht — — und so ist neben anderen Ausarbeitungen eine kurze Naturgeschichte des Herzogthums Wirtemberg nach den Gegenden der in demselben vorkommenden Flüsse entstanden, welche ich schon im Jahr 1769. meinem Durchlauchtigsten Landes-Fürsten unterthänigst zu Füssen gelegt, und damit gnädigsten Beyfall und Aufmunterung erhalten habe. Dieser Ausführung, nachdem ich auf gnädigsten Befehl mich diesen Naturhistorischen Untersuchungen ferners gewiedmet, auch selbst dazu in Hochpreisl. Geheimen Rathscollegium im Jahr 1772. durch eigene Verpflichtung und Autorisations-Dekret besonders legitimirt worden, sind ganze Ausarbeitungen der Oberämter Böblingen und Herrenberg nachgefolgt.

Um aber bey immer grösserem Reichthum ausländischer Naturbeschreibungen dem vaterländischen Mangel und Bedürfniß in etwas abzuhelfen, den Fleiß eines stillen Bemerkers und Untersuchers zu unterstüzen, die Lust zu dieser angenehmen und nüzlichen Unterhaltung immer reger und allgemeiner zu machen, auch die Erwartung des Ausländers inzwischen einiger massen zu befriedigen, und vielleicht den Grund zu einer vollständigeren Ausarbeitung für einen anderen zu legen, habe ich obige Naturgeschichte Wirtembergs nach den Gegenden der Flüsse zum Grund eines neuen Werks gelegt, welches gegenwärtig ans Licht tritt. Jenes kennet man nach seiner Haupteinrichtung aus dem Ersten Bande der Teutschen Schriften der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, woselbst S. 1—32. der Artikel: die Filß, und Beschreibung der Gegend um die Filß eingerükt worden, welche ich der Erlauchten Gesellschaft zur Probe und meiner Belehrung übersendet hatte, und welche schon vorher in den Göttingischen Anzeigen 1770. XII. Stück, einen ausgezeichneten und sehr ermunternden Beyfall erhalten.

Die Haupteinrichtung jenes Werks habe ich nun in der Hauptsache beybehalten; daß aber das neue Werk durch die von 1769. bis jezt verzögerte Ausgabe nicht wenig gewonnen habe, lässet sich aus meinen indessen fortgesezten Bemühungen in die-

diesem Fache, darein ich erst eigentlich in dieser Zwischenzeit versezt wurde, leicht ermessen. Es enthält daher, gegen das vorige gehalten, viele nöthige Verbesserungen, und wichtige durch das ganze Werk gehende Vermehrungen. Es ist Sr. Herzoglichen Durchlaucht gleichfalls unterthänigst vorgelegt worden, und mit gnädigster Genehmigung des Drucks zurückgekommen.

Es bedarf wohl keiner Entschuldigung, daß ich zu einer natur-historischen Beschreibung einer natürlichen und nicht einer politischen Eintheilung des Landes gefolget. Die Ausführung selbst wird zeigen, daß darum keine Gegend des Landes übergangen worden. Was kann die Abdachung eines Landes, ich meyne die höhere und niedrige Gegenden, deutlicher und eigentlicher vor Augen legen, als die Darstellung des Laufs der Flüße? und verdient nicht in diesem Betracht Wirtemberg (das schon Crusius den Gipfel von Allemannien nannte) bey nahe vor allen teutschen Reichsländern vorzügliche Aufmerksamkeit, da es den Neckar und die Donau, welche ganz entgegengesezten Meeren zuflieſſen, innerhalb seiner Gränzen, und unfern von einander entspringen siehet? Leitet nicht diese Eintheilung, so ferne sie durch den Lauf der Flüsse auch den Zug der Berge in genaue Betrachtung ziehet, auf die wichtigste und nuzbarste Bemerkungen und Vergleichungen der Mineralogischen, so wie auch die Fruchtbarkeit,

Clima

Clima rc. betreffende Beschaffenheiten und Unterschiede? Würde ich wohl das wichtige durch Wirtemberg sich ziehende Schieferflötz gründlicher, als nach dem Zug der Berge und Flüsse beschreiben können? Wie kann hangendes und liegendes der Flötzgebirge, davon dieses jedesmal auf Steinkohlen, jenes auf Salzquellen weiset, (ein von Lehmann aufgestellter und, wie sich in den folgenden Heften ergeben wird, im Ganzen auch in unserem Vaterlande sich aufs schönste bekräftigender Erfahrungssatz) anders, als nur in aneinanderhangenden und grossen Strecken bemerkt und gründlich beurtheilt werden? Zu geschweigen, was Tilas, Wallerius, Gatterer rc. von dieser natürlichen Gränzscheidung mancher Gebirgsarten durch Flüsse noch weiteres nüzliches und vorzügliches bemerkt haben. *)

Nach-

*) Anmerk. Ich kann nicht umhin, die gründliche Gedanken eines Ungenannten anzuführen, in J. C. W. Voigts mineralogischer Reise von Weimar über den Thüringer Wald, Meiningen, die Rhönberge, bis Bieber und Hanau im Herbst 1786. 8. Leipzig S. 21. 22. „Sonderbar ist es doch immer, daß eine Sache, die an „allen Orten dem Auge sich aufdringt, daß Thäler in Flözbergen, „und selbst in Grundgebirgen, wo sie ihren Ursprung nehmen, von „den darinn fliessenden Bächen und Ströhmen gebildet worden, „auch von Naturforschern noch nicht allgemein anerkannt, nicht „einmal gehörig geprüft und untersucht worden ist. Wieviel Mühe „wird oft nicht angewendet, zu bestimmen, ob ein Steinchen aus „dem Inneren der Berge, Quarz, Spath, Zeolith, Chalcedon, „oder sonst so etwas seye, das einen Namen hat, oder ihn noch „erhalten solle. Und die Wirkungen des Wassers und anderer Ur- „sachen auf der Oberfläche der Erde, deren Gestalt das allernächste „ist, was einen denkenden Geist beschäftigen könnte, und von wel- „cher

Nach der Folge dieser Hydrographischen Beschreibungen werden dann jedesmal naturhistorische Nachrichten von den dazu gehörigen Bezirken, nach dem Zug und Beschaffenheit der Gebirge, Mineralogische, auch die Fruchtbarkeit, Viehzucht, und die mit diesem allem zusammenhangende Industrie und Technologie betreffende, wohl auch einige andere mit jenen nicht unmittelbar verbundene Anmerkungen beygebracht werden, die zur Kenntniß der Lokalität der Gegenden dienen mögen.

Das Werk selbst wird, um den Liebhabern die Anschaffung desselben zu erleichtern, in Heften von der Stärke des gegenwärtigen Ersten erscheinen, deme das Zweyte und die folgenden in einem kurzen Zwischenraum nach einander folgen werden.

Das Erste Heft enthält: Vorerinnerungen von Wirtembergischen zur Naturgeschichte brauchbaren Charten. Betrachtungen vom Neckar überhaupt, seinem Ursprung und Ersten Einflüssen und den folgenden Hauptströhmen und geringeren Bächen, die er einnimmt, mit ihren Nebenästen, bis zur Steinlach. Bey der Gegend zwischen der Prim und Glatt

„ cher oft Gesundheit, Wohnungen und Nahrungsmittel der Men-
„ schen abhängen, sind bisher noch so wenig aufgesucht, und, wie
„ doch leicht geschehen könnte, in ein helleres Licht gesezt worden.
„ Wenn es einmal soweit kommt, so werden auch alle Flußbetten
„ und deren Ueberreste, so gering und unbeträchtlich sie jezt schei-
„ nen mögen, eine gewisse Aufmerksamkeit erhalten. Sie sind in
„ der Geschichte der Erde das, was Ruinen in der Geschichte alter
„ Völker. Nur ist zu wünschen, daß sie alsdenn auch, wie diese,
„ kritisch mögen behandelt werden „

Blatt sind insonderheit auch ausführlichere Naturhistorische und Technologische Nachrichten von der Saline zu Sulz beygebracht.

In den Vorerinnerungen werden in der Folge jedesmal allgemeine Abhandlungen eingerückt, von Vergleichung der Culturarten der Gegenden, vom Zug und der Hauptabwechslung der Gebirge rc. welche aber erst bey den folgenden Stücken, wo mehrere und grössere Strecken des Landes durchgegangen sind, möglich werden; so wie auch unten allgemeine Betrachtungen über das Pflanzen- und Thierreich vorkommen werden: auch sollen den Heften Abbildungen, welche in die Naturgeschichte einschlagen, von Zeit zu Zeit vorgesezt werden.

Noch eine Bitte muß sich der Verfasser am Ende dieser Vorrede an das vaterländische Publikum erlauben, die die möglichste Vollständigkeit dieses Werks zum Zwecke hat, die Bitte um gütige Mittheilung von Beyträgen. So viele Mühe sich der Verf. bereits darum gegeben, so wird er doch solche unermüdet fortsetzen, und daher die Mittheilung dahin einschlagender Riße, anderer Urkunden, Mineralienproben u. s. w. ausser den eigentlichen Nachrichten, mit besonderem und offentlichem Dank verehren.

Stuttgart, im May 1788.

Prof. Rösler.

Innhalt.

Inhalt.

Seite.

Glatt,

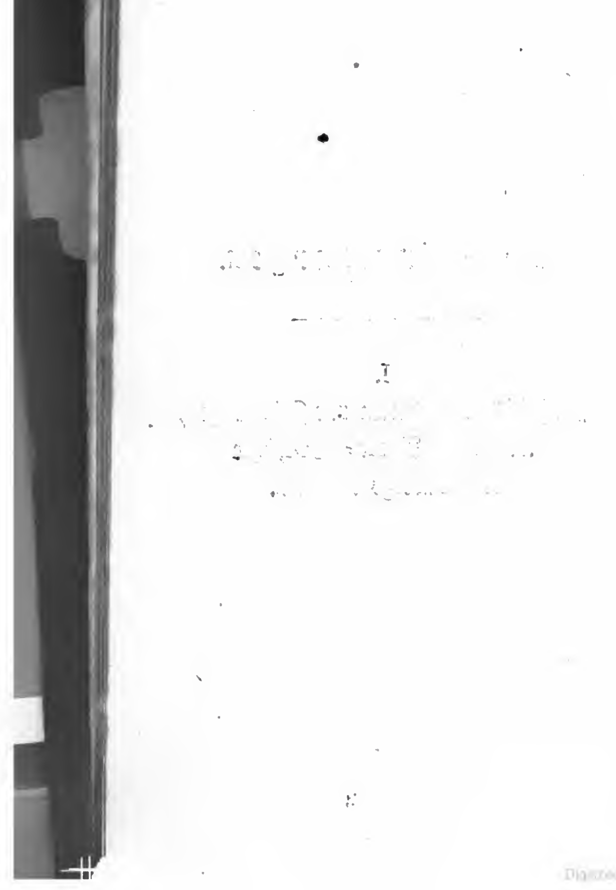
Inhalt.

Vor-

Vorerinnerungen.

I.

Nachricht von Charten und Zeichnungen, welche die Natur-Geschichte Wirtembergs erläutern.



Kurze Nachricht von einigen Charten und Zeichnungen, welche zur Erläuterung der Natur-Geschichte des Herzogthums Wirtemberg dienen.

Indem ich von Geographischen Charten des Herzogthums Wirtemberg eine Anzeige zu geben im Begrif bin, so ist nöthig zu erinnern, daß ich hiebey nicht ein vollständiges Verzeichniß aller Charten von Wirtemberg vorzulegen gesonnen bin; ich verweise vielmehr dißfalls auf die ziemlich vollständige Anzeige, welche M. Eberh. Dav. Hauber in s. Nüzl. Discours von dem gegenwärtigen Zustand der Geographie 1727. und in s. Histor. Nachrichten von den Landcharten des Schwäbischen Kreises und Herzogthums Wirtemberg 1724. Auch Büsching in seiner Erdbeschreibung gegeben hat. Meine Absicht ist, blos von solchen Charten zu reden, welche durch genaue Einzeichnung und Anzeige der Gebirge, ihrer Namen, Zuges, Zusammenhanges; einer

sorgfältigen Hydrographie, oder Fluß-Verzeichnung, nach ihrem wahren Lauf, auch geringeren Aesten und Einflüssen, samt ihren Namen; durch eine Vorstellung der waldigten oder freyen Distrikte; durch Bemerkung der Erz-Anbrüche, Berg-Arbeiten ꝛc. oder endlich auch Anzeige verschiedener anderer Merkwürdigkeiten aus den Natur-Reichen, Beyträge und Aufklärungen zur Naturgeschichte an die Hand geben.

Hier übersteiget nun freylich alles andere die erhabene und vortrefliche Anstalt, welche Se. Herzogliche Durchlaucht unter der Direktion des jezigen Herrn General-Major von Nicolai durch das *Corps des Guides* anzuordnen gnädigst geruhet haben; da das ganze Herzogthum nach und nach in die speciellste Topographische Plane, und genaueste Specialcharten nach den Oberämtern, und nach einem solchen Maßstab verzeichnet wird, daß eine Meile Wegs beynahe 1 Rheinländ. Fuß beträgt. Es ist dieses das einzige Werk seiner Art, und wenn zu seiner Zeit Sr. Herzoglichen Durchlaucht gnädigst gefällig seyn wird, von diesen vortreflichen Arbeiten Resultate dem Publikum zu schenken, so wird sich die Geographische Vorstellung des Herzogthums Wirtemberg zu einer so hohen Stuffe von Genauigkeit und Vollständigkeit versezet sehen, als nicht leicht ein anderes Land oder Reich rühmen kann.

Inzwischen sind als andere Hülfsmittel zur Physischen Geographie des Herzogthums Wirtemberg besonders die Gadnerische, Maierische und andere etwas umständlichere Charten anzumerken, von denen wir nun einiges berühren wollen.

Die

Die eben angeführten und in dem Herzoglichen Archiv befindlichen Gadnerische Charten verdienen besonders eine genauere Anzeige. Es hat zwar schon Hauber in der Historischen Nachricht von den Landcharten des Schwäbischen Kreises und des Herzogthums Wirtemberg ꝛc. dieselbe namhaft gemacht; die Schiksale dieses zierlichen und mühsamen Werks sind aber so sonderbar, daß ich sie billig etwas ausführlicher erzähle. Der ganze dem Werk vorgesezte Titul ist: CHOROGRAPHIA; Beschreybung des Löblichen Fürstentums Wirtenberg, sambt allen deßelben Landschaften, Aembtern, Stetten, Clöstern, Schlössern, Fleken, Dörffern, Wassern, Flüssen, Bächen, Vörsten, Wällden, Gebürgen und Höllzern. Deßgleichen mit den Anstössern und Gränitzen. Wie auch mit denen darinn gelegnen Gaistlichen und Adelichen Gütern. D. Georg Gadner erzählt in der Vorrede und Zuschrift, welche vom Jahr 1596. unterzeichnet ist, die Veranlassung zu dieser Arbeit. Er wurde öfters bey Gränzirrungen verschikt, und zeichnete vor sich eine Tafel von Wirtemberg, welche er von Zeit zu Zeit verbesserte. Einen Abriß davon hat Abrah. Ortelius ohne Gadners Willen seinem Theatro Orbis einverleibt; wovon nachmals sehr viele Copien, deren manche wieder ihre eigene Fehler hatten, zum Vorschein gekommen sind. Auf Herzog Ludwigs Befehl wurde sodann der gegenwärtige Abriß des Landes veranstaltet und angefangen, und unter Herzog Friederich vollendet. In der Vorrede wird eine Haupt-Anzeige der Produkte und natürlichen Gestalt des Landes beygebracht. Alles ist auf Pergament von Gadnern selbst sehr fein verzeichnet, und mit Städtewappen gezieret. Es

sind, samt dem Titulblatt, 22. Tafeln von Gadnern, und diesen sind andere 7. von Oetinger beygefügt. Die vorne in das Buch verzeichnete Nachricht ist merkwürdig: „ Diese „ Chorographia ist 1634. in der laidigen Landes-Occupation, „ oder Einfall, aus dem Fürstlichen Archiv zu Stuttgard „ entwendet worden, und in mancherley Hände gerathen. „ 1690 aber wurden dem Herrn Graven von Gronsfeld „ (welcher anfangs 1000 Dukaten dafür prätendirte) auf „ gnädigster Herrschaft Befehl 700 fl. dafür bezahlt; nemlich „ die Fürstl. Rentcammer und Fürstl. Visitation, jedes Orts „ die Hälfte; unangesehen der Herr Grav, kraft des Westphälischen Friedens solch entwendetes Stük umsonst zu restituiren schuldig gewesen wäre; und ist dieses Buch im Nov. „ 1690. von der Fürstl. Frau Wittib Durchl. als dermaligen „ Interims-Regentin in Dero Fürstl. Archiv zu Stuttgard „ gnädigst ausgehändiget worden. „

Unter dem Namen Gadnerischer Charten werden auch im Herzoglichen Archiv in mehreren Kästen grosse Tafeln aufbewahrt, deren Einsicht mir ebenfalls gnädigst gestattet worden; und zwar die Delineationen

des Kirchheimer Forsts, von 39 grossen Charten
— Böblinger Forsts, von 29
— Stromberger Forsts, von 41
— Reichenberger Forsts, von 40
— Leonberger Forsts, von 39
— Schorndorffer Forsts von 46
— Tübinger und Bebenhäuser Forsts, von 38

Sie

Sie enthalten ausser der Hydrographie sonst auch noch mehrere zur Naturgeschichte gehörige eingezeichnete Bemerkungen.

Vorzüglich verdienen die theils in dem Herzogl. Archiv, theils in der Canzley befindliche Maierische Charten angeführt zu werden. Bekanntlich hat der ehmalige Abt zu Murrhard, damals Pfarrer zu Walddorf, M. Maier, seine Wirtembergische Charte aus mehreren von ihme mit vieler Mühe und Fleiß ausgearbeiteten Specialcharten zusammengesezt; bey diesen ist, besonders in den Forstcharten, der Zusammenhang und Zug der Gebürge deutlich und sorgfältig verzeichnet.

Die Charten sind:

Meditullium inclyti Ducatus Würtenbergici &c. ex fundamentis astronomico - geometrico - optico-mechanicis accurate descriptum a M. Jo. Maiero, Past. Waldtorff. A. 1693.

Augmenta Nicariana, oder Verzeichniß der fürnehmsten Flüsse, welche sich in den Neckar ergiessen, mit den angränzenden Ländereyen. Von M. Joh. Maiern, Pfarrern zu Walddorf 1697.

Flüßlein Steinach, von seinem Ursprung biß in den Neckar, welches die Gränzen zwischen dem Tübinger Forst und freyen Pürsch guten Theils bezeichnet. Projectirt von M. Joh. Maiern, Pfarrern zu Walddorf 1706. 22. Nov.

Grundriß der Murrhardter Salzquelle, wie sie durch die Wünschelruthe auf Würtembergischen Boden entdeckt worden. Der Relation nach entworffen 1709. 10. Aug.

Hochfürstl. Pfullinger grosse und kleine Jagd auf beyden Würtembergischen Försten Urach und Tübingen, samt den anstossenden Wäldern, Hayden und Feldern, die da liegen zwischen Tübingen und Urach. It. dem Ursprung der Echez und Neckar, 1699. 20. Jan.

Grundriß des Schorndorffer Forsts. 1693. 1. Apr.

Tübinger Forst.

Kirchheimer Forst.

Freudenstätter Forst. (vorzüglich gut.)

Das Closteramt Bebenhausen.

Und hieraus ist nun die bekannte und noch bißher vollständigste Mayerische Charte entstanden, welche auf 2 Folio-Bögen 1710. unter der Aufschrift herausgekommen: *Ducatus Würtenbergici cum locis limitaneis, utpote maxima parte Circuli Suevici, præsertim utroque Marchionatu Badensi & Sylva vulgo Nigra nova & post omnes exactissima Delineatio per M. Johannem Maier, Pastorem Walddorffensem. Opera Jo. Bapt. Homanni, Noribergæ.* Sie ist nach den Försten eingetheilt, und hat sonst freylich, besonders ausserhalb den Wirtembergischen Forstgränzen viele und wichtige Unrichtigkeiten: wie denn insonderheit die Gegenden gegen das Fränkische, das Limpurgische, Hallische, ganz und gar unrichtig sind, auch die Gegend um Wildbald, Maulbrunn, an den Marggräfl. Badischen, Churpfälzischen und Bischöfl. Speyerischen Gränzen, und der Rheindistrikt überhaupt.

E. D. Hauber hatte vor, diese Charte zu verbessern, auch mehrere Naturmerkwürdigkeiten einzuzeichnen (S. Historie der Landcharten. S. 103.), es ist aber nicht zu Stande gekommen.

Auch grössere Charten, z. B. Michals und anderer, vom Schwäbischen Kreis haben nichts mehr brauchbares.

Besser ist in Ansehung der Geographischen Lagen, (ein Chärtlein) **Herzogthum Wirtemberg mit der Anzeige der angelegten Landstrassen. Entworffen von Jonathan Lenz**, *Præc. Gymn. J. Marianus sculp. Aug. Vind.* Ein halber Bogen. Das Jahr der Ausgabe ist nicht angezeigt.

Von würklich bekannt gewordenen kleinen Chärtgen mag noch ferner angeführt werden: **Stuttgart, Tübingen, Schiltach**, mit ihren Gegenden, in dem **Bodenehrischen** *Atlas Curieux*, und dieselbe verbessert von E. D. H. Auch **M. Breuningers Chärtgen von dem Wirtembergischen Ursprung der Donau.**

Als Nachtrag zu den obigen **Gadnerischen Charten** führe ich noch an aus der **kurzen Beschreibung der Residenz-Statt Stuttgart**, wo es bey der Beschr. des damaligen Lusthauses, S. 6. 7. heißt: „An beyden Wänden hängen 20 Tafeln der Förste, wie sie D. **Georg Gadner** von 1582 biß 1599. in Grund gelegt, und mit Farben ausgestrichen. Nemlich auf der Rechten Seite hinab: 1. der Stromberger Forst. 2. Sulz, Rosenfeld, Bahlinger, Ebinger, Tuttlinger Aemter. 3. Wildbader Forst. 4. Leonberger Forst. 5. Das ganze Stuttgarter Amt. 6. Böblinger Forst. 7. Tübinger Forst. Schönbuch. 8. Nagoldter Forst. Das

Waldgeding. 9. Hornberger Forst. Schiltacher Forst. St. Georger Forst. 10. Alpirspacher Forst. Auf der Linken: 1. Achalm Forst. 2. Neustätter Forst, und Beringsweiler Forst. 3. Reichenberger Forst. 4. Schorndorffer Forst. 5. Kirchheimer Forst. 6. Auracher Forst. 7. Heidenheimer Forst. 8. Blaubeurer Forst. 9. Der Zwifalter Forst.„ :

Sonsten haben auch M. Jo. Oettinger Hochfürstl. Secretarius, Ludw. Stäblenhuber, und Obrist-Lieut. Kiefer unterschiedliche Charten von den Wirtembergischen Förstern gezeichnet. Auch gehöret hieher: das in höchstem Flor stehende Herzogthum Wirtemberg unter der höchstbeglükten Regierung des Durchl. Fürsten und Herrn, Herrn Eberhard Ludwig rc. gezeichnet von Christoph Ferdin. Moser. Die Gadnerische Charte wie sie Röslin hat, ist beybehalten, und nur hie und da Veränderung und Vermehrung beygebracht.

Insonderheit verdienen auch die zum Theil grosse, und meist mit vieler Genauigkeit gezeichnete, und zur natürlichen Geographie viele Bemerkungen enthaltende Zeichnungen von Blodtner eine Anzeige, welche er von Campagne-Charten, Linien, Postirungen, Märschen, Planen gegeben hat, worunter besonders das grosse Theatrum Belli am Rhein, 11 Fuß lang, und 7 breit ist.

Die vortrefliche und ungemein zahlreiche von Herrn General-Major von Nicolai gemachte, nun zur Herzoglichen grossen Bibliothek gekommene Sammlung von gezeichneten Situations-Charten, Planen, Schlachten rc. ist ebenfalls reich an Hydrographischen, Orographischen und anderen Naturhistorischen Bemerkungen in den vorgestellten Gegenden.

In

In Ansehung der Geographischen Lage und der Anzeige der Flüsse müssen gewiß die Charten des berühmten Tübingischen Wilh. Schikardts *) vortreflich gewesen seyn, welche er mit grossem Fleiß und Mühe entworffen hat, indem er durch das ganze Land von einem Orte zum andern gezogen, und die meiste Distanzen geometrisch und trigonometrisch gemessen, und daraus eine Landcharte von Wirtemberg auf XIII. Tafeln oder Bogen verfertiget hat. Hauber berichtet in seiner Historischen Nachricht von den Landcharten des Schwäbischen Kreises und des Herzogth. Wirtemberg, Ulm 1724. S. 89. daß er sie wirklich an einen Kupferstecher (vermuthlich Bleau) überschikt, daß sie der neuen Ausgabe des grossen Atlantis einverleibt würden. Allein Schikard starb bald darauf 1634. an der Pest, und von den Charten erschien weder in dem Atlante Blaviano noch Jansoniano etwas, noch ist auch in den Bibliotheken weder zu Stuttgardt noch zu Tübingen etwas zu finden; woraus also der bedauerliche Verlust dieser vermuthlich verlohren gegangenen Charten sehr wahrscheinlich ist. Ich selbst besitze zwar in gewöhnlichem offenem Folioformat zwey Entwürffe von Schikardts eigener Hand, nur flüchtig und beyderseits ohne alle Flüße verzeichnet, vom grösten Theil des Herzogthums. Aus der einen, welche viele Oerter

*) Der ehmalige Abt Maler führet in seinem bey dem Herzogl. Geheimen Rath befindlichen Vorschlag von seiner Wirtembergischen Landcharte noch folgende von Schikardts Arbeiten übrige Stücke an: 1) Pinax Observationum Chorographicarum, ein kleines länglichtes Büchlein, darinnen alle anguli in Graden und Minuten durch das ganze Land verzeichnet. 2) Eine Tabelle, darauf die vornehmste Ort in Triangulis aufgetragen. 3) Etliche fragmenta neben dem Land, als, das Hällische Gebiet, das Kocherviertel 2c.

Oerter enthält, scheint Schikardt dieselbe in sein eigentliches geltendes Exemplar eingetragen zu haben, und ich bemerke daraus nur die zwischen Oberndorf, Thailfingen und Hailfingen im Gäu eingezeichnete Statio Hizleri; sonst sind der Michelsberg, Asperg, Neuffen, Stauffen, Deckenpfrond Calwer Oberamts, als Hauptstationen gebraucht. Das andere Blatt enthält wirkliche Triangul, und zum Theil ihre Bestimmungen, wobey mehrere Stationen gebraucht sind, als H. Aurach, Teck, Neuffen, Achalm, Herrenberg, Vayhingen, Hohenhaßlach, Lichtenberg, Bürg ꝛc. Beyde Blätter aber sind nicht mit der Genauigkeit ausgeführt, daß sie sonderlich brauchbar wären, und werden blos ihrer Seltenheit wegen angezeigt.

Am Schluß kann ich eine in der Kaiserlichen Bibliothek in Wien befindliche Charte von Wirtemberg nicht unangezeigt lassen, welche alle Aufmerksamkeit verdienet: sie ist in Stein flach erhaben gearbeitet. Der Stein ist ungefehr 4 Fuß in der Höhe, und 3 Fuß in der Breite, und macht also ein länglichtes Viereck aus, die Dicke ist etwa 1 Zoll. Städte, Oerter, Wälder ꝛc. sind erhaben ausgedrükt, und mit Farben, als roth, grün ꝛc. übertragen. Die Wörter sind mit Goldfarbe gemahlt. Oben auf beyden Ecken stehen, in 2 länglichten Vierecken eingefaßt, folgende Verse:

I. Hæc tellus est illa, salutis plena Jehovæ
   Quam nunc per superos Dux Fridericus habet.
 Tecceæ decor ille domus atque inclutus heros
   Qua floret puræ relligionis Honos
 Urbibus & Pagis populosa, feraxque racemi
   Nobilioris, amor Jovæ hominumque jubar.

II. Re-

II. Regnum habet hoc Liber, Ceres, & Pomona bicornis,
Pan quoque, Venatrix Cynthia & Oreades.
Mundi Munditiès Salve! veſtigia Jovæ
Qua ſtillant, cornu copia, qua vehitur.
Sit Tibi Dux florens! populus pius! aurea Pax ſit,
Te qui ſic pinxit, *Plenninger* iſta vovet.
Cujus Dux, ſtudium Tibi gratum (id ſupplicat) eſto:
Quippe, quod adficiat, ſors habet iſte lapis.

Unter dieſen Verſen ſtehet das Monogramm des Künſtlers, zwiſchen innen das Wirtembergiſche Wappen mit der Umſchrift:
Fridericus D. G. Dux Wirtenbergen. & Teck
Comes Montisbeligardi.

Unter dieſem, nach einer Einfaſſung, ſtehet:
Chorographia Wirtenbergica.

Und oben in der Charte ſelbſt iſt die Jahrzahl angebracht:
1603.

§.

Von eigentlichen Naturhiſtoriſchen Charten von Wirtemberg hat man blos ein Mineral=Chärtlein im 2ten Bande der *Select. Phyſ. Oeconom.* oder Nüzlichen Sammlungen ꝛc. 8. Stuttg. 1753. unter der Aufſchrift: Mineral-Charte von dem Herzogthum Wirtemberg, zum erſtenmal entworffen von M. I. F. Stahl. 1753. Es iſt ſo beſchaffen, wie ein erſter Verſuch, und der allzukleine, nicht einmal Quartformat, zuließ.

Sonſten hat man, wo Wirtemberg von dem Plane der Verfaſſer getroffen wurde, auch gelegenheitlich manchmal auf der Marſchrute der Reiſenden eine Anzeige der Wirtembergiſchen Mine-



Mineralien; wovon ich nur ein Beyspiel von *Guettard* anführe: Itineraire de Paris en Pologne, relatif à un mémoire de Mr. *Guettard.* (Mem. de l'Acad. R. de Sc. 1763. p. 228. Pl. 12.) Ich kann aber bey diesem Chärtchen die zwar gewohnte, aber äusserst beschwehrliche und verwirrende französische Nachläßigkeit in der Orthographie der Namen nicht unangezeigt lassen; da z. B. neben anderen hieher nicht gehörigen Unrichtigkeiten der Name **Neckar** in *Neckart R*, und die Stadt **Vaihingen** an der Enz in *Waingheim* umgeschaffen und ganz zur Unkenntlichkeit verdorben ist.

Es sind mir auch keine im Manuscript liegende Verzeichnungen dieser Art bekannt; als die ich selbst an **Se. Herzogl. Durchl.** gegeben habe, und zwar:

Vom Oberamt Böblingen 1773. bey der Naturgeschichte dieser Gegend: **Erster Versuch einer Mineral- und Physikalischen Charte des Oberamts Böblingen.**

und der Beschreibung der Naturgeschichte des Oberamts Herrenberg habe ich 1774. fünf Charten beygefügt:

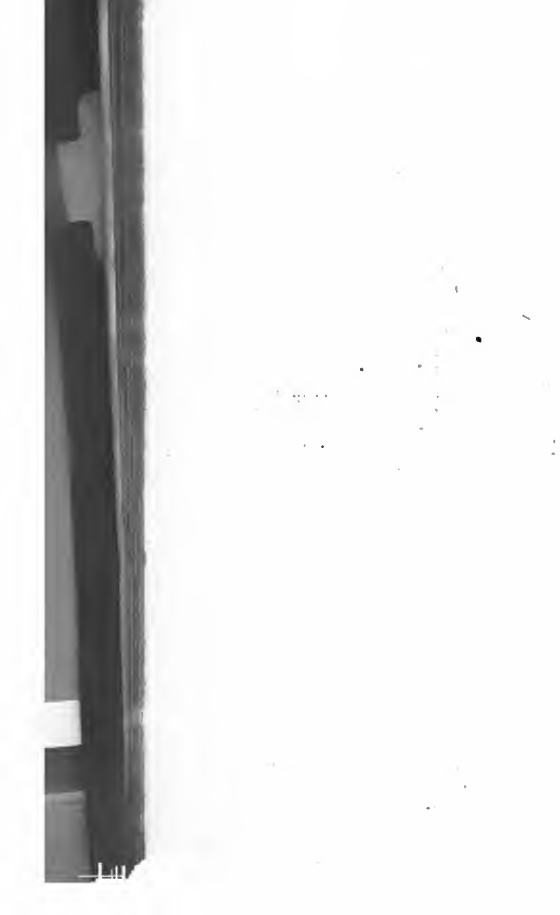
1. Situations- und Orographische Charte.
2. Hydrographische Charte.
3. Mineral-Charte, samt einer Lithographischen Vorstellung des Schloß- und Stadtberges zu Herrenberg.
4. Charte über die Fruchtbarkeit, Zellgen, Boden 2c. des Oberamts Herrenberg.
5. Meteorologische Charte.

Am Ende gegenwärtiger Naturgeschichte, auch wohl noch eher, gedenke ich dergleichen sich auf das ganze Land erstreckende Naturhistorische Charten zu liefern.

II. Von

II.

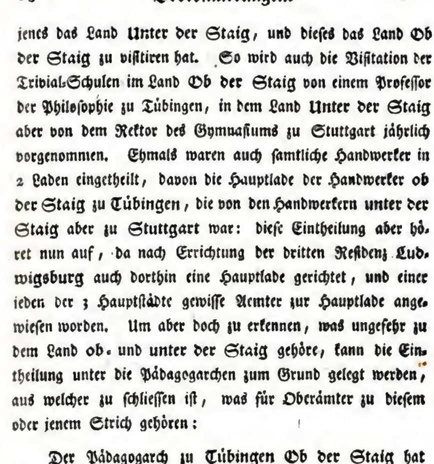
Von Natürlichen Eintheilungen des Herzogthums Wirtemberg.



§.

Als natürliche Eintheilungen des Herzogthums Wirtemberg können angesehen werden:

I. Die Eintheilung in das Land **Ueber** und **Unter der Staig.** Sie hat einigen Grund in dem die Residenzstadt Stuttgart auf der einen Seite umgebenden Krais von ziemlichen Bergen, an deren Fuß sie liegt. Sie sind würklich gegen Norden die lezte hauptsächliche Terrasse der Erdfläche des Landes, als welche von hier an gegen Norden flächer zu werden anfängt, und mehr nur einzelne hohe Berge, als eine ganze hohe Kette davon begreift; ausgenommen die östliche Gegend des Landes bey **Schorndorf, Winnenden, Backnang, Murrhart** rc. welche ganz gebürgigt ist, und die Gegenden des **Stromberger Forsts** gegen Norden und Nordwest. Man schreibet den Ursprung dieser Eintheilung gewöhnlich der Landestheilung der Grafen **Ludwig** und **Ulrich** im J. 1442. zu; allein bey dieser Theilung wurde mehrere Rüksicht auf den **Lauf des Neckars** genommen; sie selbst wurde abgeändert, und 1482. gar aufgehoben; auch waren damals manche Städte und Aemter noch gar nicht bey dem Land, als **Haydenheim, Altenstaig, Bessigheim** rc. Unerachtet nun auch noch heut zu Tage keine ganz genaue Regel dieser Eintheilung gegeben werden kann, so hat sie selbst sich doch erhalten, auch würklich in einigen Stücken einen Effekt. z. B. die Visitirung der Apotheken und Examinirung der Chirurgen ist unter die beyde Collegia Medica, das Collegium der Herzoglichen Leibärzte und die Medicinische Fakultät zu Tübingen dergestalt vertheilt, daß



jenes das Land Unter der Staig, und dieses das Land Ob der Staig zu visitiren hat. So wird auch die Visitation der Trivial-Schulen im Land Ob der Staig von einem Professor der Philosophie zu Tübingen, in dem Land Unter der Staig aber von dem Rektor des Gymnasiums zu Stuttgart jährlich vorgenommen. Ehmals waren auch samtliche Handwerker in 2 Laden eingetheilt, davon die Hauptlade der Handwerker ob der Staig zu Tübingen, die von den Handwerkern unter der Staig aber zu Stuttgart war: diese Eintheilung aber höret nun auf, da nach Errichtung der dritten Residenz Ludwigsburg auch dorthin eine Hauptlade gerichtet, und einer jeden der 3 Hauptstädte gewisse Aemter zur Hauptlade angewiesen worden. Um aber doch zu erkennen, was ungefehr zu dem Land ob- und unter der Staig gehöre, kann die Eintheilung unter die Pädagogarchen zum Grund gelegt werden, aus welcher zu schliessen ist, was für Oberämter zu diesem oder jenem Strich gehören:

Der Pädagogarch zu Tübingen Ob der Staig hat zu seinem Theil die Schulen zu Alpirspach, Altenstaig, Bahlingen, Calw, Dornstetten, Ebingen, Freudenstatt, Hohentwiel, Herrenberg, Kirchheim, Leonberg, Münsingen, Nagold, Neuenbürg, Neuffen, Nürtingen, Pfullingen, Rosenfeld, Sindelfingen, Sulz, Tübingen, Tuttlingen, Urach, Wildbad, Wildberg.

Der Pädagogarch zu Stuttgart Unter der Staig aber: Backnang, Beilstein, Beßigheim, Bietigheim, Bönnigheim, Bottwar, Brackenheim, Cantstatt, Gochsheim, Göppingen, Gröningen, Güglingen, Heydenheim,

heim, Knittlingen, Lauffen, Ludwigsburg, Marbach, Mekmühl, Murrhart, Neuenstatt, Schorndorf, Stuttgart, Vaihingen, Waiblingen, Weinsperg, Winnenden, Weiltingen.

Wie aber nicht alle Amts- und Landstädte, auch die wenigste Klosterämter Trivialschulen haben, so ist diese Eintheilung nach den Pädagogarchaten zur Kenntnis, was Ob- oder Unter der Staig liege, zwar noch nicht ganz hinlänglich; es läßt sich aber von den übrigen Aemtern nach ihrer Lage so ziemlich zuverläßig urtheilen, wohin dieses oder jenes zu zählen seye:

So gehört noch zum Land ob der Staig: Bebenhausen, Denkendorf, Dornhan, St. Georgen, Gomaringen, Herrenalb, Hirsau, Hohenkarpfen, Hornberg, Liebenzell, Neidlingen, Reichenbach, Reuthin, Steußlingen, Merklingen, Wendlingen.

Unter die Staig aber gehören: Adelberg, Anhausen, Asperg, Bönnigheim, Brenz, Dertingen, Enzberg Freudenthal, Heimsheim, Herbrechtingen, Heubach, Hessigheim, Königsbrunn, Lichtenstern, Liebenstein, Lorch, Löwenstein, Maulbrunn, Ochsenburg, Rechentshofen, Sachsenheim, Stammheim, Stetten, Unteröwisheim, Welzheim, Westheim.

Doch ist nicht zu läugnen, daß die Eintheilung der Förste unter den beyden Referenten bey der Herzoglichen Regierung, nach welcher der eine die Förste ob der Staig, der andere die Förste unter der Staig in seinem Referat hat, mit obiger Eintheilung nicht ganz übereinstimme; wiewohl



auch diese Abtheilung eben nicht zur Regel dienen kann, da die Förste wegen ihrer Weitläufigkeit sich in mehrere Oberämter ausdehnen, und also nicht wohl eine Regel, was Ob- oder Unter die Staig gehöre, abgeben können.

Wenn man die Landcharte zu Hülf nimmt, und eine Linie von Vayhingen bis Stuttgart zieht, daß Leonberg links liegen bleibt, sodann von Stuttgart den Neckar hinauf, bis Plochingen, und von da an die Vilß hinauf, bis Göppingen, so sind diejenige Orte, die gegen Nordost liegen, Unter -, und die gegen Südwest liegen, Ob der Staig. Auch scheinet die Regel ziemlich richtig zu seyn, daß diejenige Aemter, in welche man von Stuttgart aus über den Bopser, die Weinstaig und den Hasenberg reiset, Ob der Staig; die aber, wohin man über die Galgenstaig, Cantstatt und Eßlingen zu reiset, Unter der Staig liegen.

§.

II. Eben so gewöhnlich ist die Benennung und Eintheilung in das Ober- und Unterland.

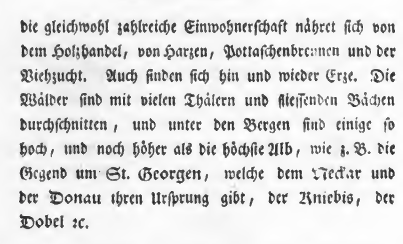
A.) Das Oberland, der ungleich grössere Theil des Landes, begreift drey Hauptdistrikte:

1.) Die Alb, Schwäbische Alpen; die höchste Gegend des Landes, und eine Reihe an einander liegender hoher Gebürge. Sie erstrekt sich über 14 teutsche Meilen von Abend gegen Morgen, und an einigen Orten 4 - 5 Meilen in die Breite. Gegen Mittag ströhmet die Donau an ihr vorbey, und gegen Abend der Neckar, die Vilß,

und

und geringere Flüsse. Die Gränzen ihrer Länge bezeichnen so ziemlich 2 Schlösser, Namens Alb-Eck. Das eine davon, gegen Morgen, liegt im Ulmischen Gebiete; das andere ist ein abgängiges Schloß unweit der wirtembergischen Amtsstadt Rosenfeld. Gegen Morgen heißt der Distrikt die Ulmische Alb; weiter hin gegen Abend im Blaubeurer Oberamt, auch einem Theil des Münsinger und Uracher Oberamts, nennet man sie die Vordere, und nachher die Hintere — weiter noch gegen Abend hin aber schlechtweg die Alb. Der Boden ist zwar hart zu bauen, und trägt keinen Wein, liefert aber gute Frucht und Waide, wie denn die Schafe fast aus dem halben Lande auf die Alb zur Fütterung verstellet werden. Weil dieser Distrikt sehr hoch liegt, so fehlet es hin und wieder an Wasser, so daß man sich mit Regen- und Cisternen-Wasser behelfen muß, obschon die meisten Flüsse des Landes an dem Fuß der Alb entspringen.

2.) Den Schwarzwald. Der Schwarzwald ist ein ziemlicher Distrikt in Schwaben, von den Waldstätten an, bis an die Ortenau, und gehöret ein grosser Theil davon dem Haus Oesterreich und Fürstenberg. Ein ansehnlicher Strich aber ist Wirtembergisch, und enthält die Gegenden um Hornberg, St. Georgen, Schiltach, Alpirspach, Freudenstatt, Dornstetten, Sulz, Altensteig, Wildberg, Bulach, Zavelstein, Liebenzell, Wildbad, Neuenbürg. Dieser Distrikt ist mit lauter Tannen und Fichtenwäldern bewachsen;



die gleichwohl zahlreiche Einwohnerschaft nähret sich von dem Holzhandel, von Harzen, Pottaschenbrennen und der Viehzucht. Auch finden sich hin und wieder Erze. Die Wälder sind mit vielen Thälern und fliessenden Bächen durchschnitten, und unter den Bergen sind einige so hoch, und noch höher als die höchste Alb, wie z. B. die Gegend um St. Georgen, welche dem Neckar und der Donau ihren Ursprung gibt, der Kniebis, der Dobel ꝛc.

3.) Der 3te Distrikt, welcher niedriger liegt, als die vorigen, doch aber höher, als das Unterland, begreift verschiedene besonders ausgezeichnete Thäler und Gegenden. Dahin gehören:

Das schöne Brenzthal, von Königsbrunn bis Brenz.

Das Vilßthal, von Göppingen bis Plochingen.

Das Obere Neckarthal von Sulz bis Plochingen.

Das Lauterthal, von Gutenberg bis Köngen. Der obere Theil heißt das Lenningerthal.

Die fruchtbare Filder, zwischen Nürtingen und Waldenbuch, Köngen und Stuttgart.

Das Getraidereiche Gäu, zwischen Herrenberg, Nagold und Tübingen.

Das Obstreiche Pfullinger, Mötzinger, Uracherthal, so auch Ermsthal heisset.

Das Steinlacherthal zwischen Hechingen und Tübingen.

Das

Das Ammerthal zwischen Herrenberg und Tübingen.

Die Baar bey Tuttlingen.

Anderer geringerer Thäler zu geschweigen.

B.) Das Unterland, der viel kleinere Theil, am Neckar, von Plochingen bis Heylbrunn, hat einen Ueberfluß an Wein, Getraide und allen Arten von Baumfrüchten; aber gröstentheils Mangel an Holz, die oben schon genannte gebürgigte Gegenden um Schorndorf, Winnenden, Backnang, Murrhart ꝛc. und den Stromberger Forst ausgenommen.

Hieher gehören:

Das schöne Neckarthal, von Plochingen bis Heylbrunn, wo der beste Neckarwein wächßt.

Das Weinreiche Ramsthal, von Lorch bis Neckar-Rems.

Der untere Theil des fruchtbaren Enzthales, von Enzberg bis Bessigheim.

Das Murthal bey Steinheim.

Das Zabergäu, von Zaberfeld bis Lauffen, von gutem Weinwachs.

Das Weinspergerthal, das ebenfalls edlen Wein trägt.

Das Kocherthal, bis Neuenstatt.

Das Jagstthal, bis Mökmühl.

§.

Eine fernere Natürliche Eintheilung gibt der Zug der vorzüglichsten Ströme und Gebürge, welchen ersten wir gegenwärtig folgen, und von den Andern in den folgenden Heften Vergleichungen anstellen und Ausführungen einrücken werden.

1. Der

I.

Der Neckar
mit seinen Einflüssen.





Vorläufige Anmerkungen vom Neckar.

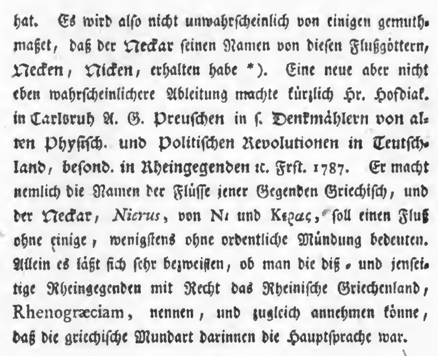
§.

Der Neckar ist eigentlich der Hauptstrom des Herzogthums Wirtemberg; und billig machen wir von ihm und seinen Einflüssen, samt den Gegenden um dieselbe, den Anfang. Er durchströmet das Herzogthum dergestalt, daß er dasselbe von Mittag gegen Mitternacht beynahe in zwey gleiche Theile theilet. M. Breuninger, Verfasser der Urquelle des Donaustroms. 8. Tüb. 1719. hatte im Sinn, eine Anzahl kleiner Geographischer Tabellen bekannt zu machen, die man bequem bey sich führen könnte, welche sehr ins genaue gehen, und alle Einflüsse mit den angelegenen Landschaften vollständig entwerffen sollten; (s. a. a. O. S. 387.) es ist aber nicht zu Stande gekommen.

Besondere Betrachtungen über seinen Lauf, Geschwindigkeit, Fall, Ausbrüche u. s. w. werden sich besser am Ende der Beschreibungen seiner einzelnen Bezirke geben lassen: hier wollen wir nur einige kurze Anmerkungen vorausgehen lassen.

Ueber den Namen des Neckars hat man verschiedene Muthmaßungen. Er scheinet nicht Römisch zu seyn, sondern sich von den Alemanniern herzuschreiben, unerachtet er vor Kayser Probus Zeiten nicht vorkommt. Zu diesen Zeiten aber hatten eben die Alemannier sich schon beyder Ufer des Neckars bemächtiget. Nun nennten diese die Fluß- oder Wassergötter Nicken oder Necken, und auch die Römer, welche den Neckar zur Gränze zwischen den *Quiritibus* und *Peregrinis* setzten, glaubten gewisse Genios an den Gränzen, wie man davon manche Spuren auf überbliebenen Alterthümern

hat.



hat. Es wird also nicht unwahrscheinlich von einigen gemuthmaßet, daß der Neckar seinen Namen von diesen Flußgöttern, Necken, Nicken, erhalten habe *). Eine neue aber nicht eben wahrscheinlichere Ableitung machte kürzlich Hr. Hofdiak. in Carlsruh A. G. Preuschen in s. Denkmählern von alten Physisch. und Politischen Revolutionen in Teutschland, besond. in Rheingegenden rc. Frft. 1787. Er macht nemlich die Namen der Flüsse jener Gegenden Griechisch, und der Neckar, *Nicrus*, von Νι und Κεϱας, soll einen Fluß ohne einige, wenigstens ohne ordentliche Mündung bedeuten. Allein es läßt sich sehr bezweifeln, ob man die diß- und jenseitige Rheingegenden mit Recht das Rheinische Griechenland, Rhenogræciam, nennen, und zugleich annehmen könne, daß die griechische Mundart darinnen die Hauptsprache war.

§.

Von der Schiffart auf dem Neckar melde ich nur kürzlich folgendes:

Im Jahr 1553. den 1. Dec. gab Kais. Karl dem Herzog Christoph die Freyheit, den Neckarfluß, soweit solcher durch sein Fürstenthum fliesse, und er auch sonsten solches nüzlich finde, zu öfnen, schifreich und gängig zu machen, daß darauf mit Flössen und Schiffen allerhand Waar zu gemeinem Nutzen auf und abgeführt werden könne. Sattler Gesch. des Herzogth. Wirtemb. unter den Herzogen. 4r Th. S. 61.

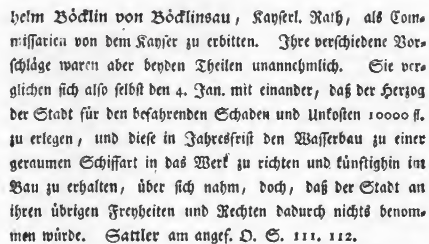
Ehe

*) Man s. Sattler, Geschichte des Herzogthums Wirtemberg von den ältesten Zeiten bis 1260. S. 176. wo er LOCCENII *Antiqu. Suev. Goth.* Lib. I. c. 3. KEYSLER, *Antiqu. Sel.* p. 264. und DOEDERLIN, *Antiqu. Gentil. Nordgau.* §. 15. citiret, und Ebendess. Histor. Beschreib. des Herzogth. Wirtemberg. S. 7. wo er ARNKIEL, *de Relig. Cimbr.* C. 7. §. 3. p. 34. anführet.

Ehe sich der Herzog Christoph im Jahr 1557. nach Regenspurg begab, verglich er sich mit der Stadt Heylbronn wegen der Oefnung des Neckars, damit er vom obigen erhaltenen Kayserlichen Privilegium den nöthigen Gebrauch machen könnte. Er hatte damals schon seinen Räthen aufgegeben, diesen Fluß zu besichtigen, welcher bisher nur bis an die bemeldte Reichsstadt schiffgängig, und neben derselben mit allerley Mühlen und Wassergebäuden verschlossen war. Die Stadt meynte, diesem Kayserlichen Freyheitsbefehl keine Folge schuldig zu seyn, weil er ihrem alten Herkommen und ihren habenden Gerechtigkeiten nicht gemäß wäre. Der Herzog wurde demnach veranlaßt, Pfalzgraf Friederichen Churfürsten, Bischof Rudolphen von Speyr, die Stadt Ulm, und nach des Pfalzgrafen Absterben Pfalzgraf Ott Heinrichen und Wilhelm

Anmerk. Ein im Jahr 1780. zu Marbach gefundener Stein zeigte, daß schon zu den Zeiten, als die Römer diese Gegend im Besiz hatten, dieser Fluß schiffbar gewesen. Dann die Schiffleute, die Nautæ, hatten ihrem Schuzgott, dem Genio Nautarum, und zwar pro salute imperii, einen Andachtsstein nahe bey Marbach in der sogenannten Aue gestiftet. Sie hatten aufwärts dieses Flusses eine günstige Aussicht, vermittelst der Stadt Canstatt den Handel auszubreiten, weil diese leztere Stadt ebenmäßig wegen dergleichen Steinen merkwürdig gewesen, und den Römern zu einem wichtigen Handelsort gedient hat, indem sie Gelegenheit verschaffte, den in dem nunmehrigen Schwäbischen Crais vertheilten Römischen Colonien sowohl Waaren als auch Briefe zuzuführen. Der zu Canstatt ausgegrabene und von einem Sattonio Juvenili Beneficiario Consulis denen Biviis, Triviis, Quadriviis geheiligte Andachtsstein, welcher in dem Isten Theil der Sattlerischen Gräflichen Wirtemb. Geschichte, Tab. XXII. fig. 1. vorgelegt ist, ist auch wegen dieses Umstandes merkwürdig, weil von da aus noch heut zu Tag die Waaren und Briefe nach Osten und Westen, nach Süden und Norden verschikt werden können, und die Aufschrift der Biviorum, Triviorum und Quadriviorum, als von daraus gehenden vier Hauptstraßen erläutern. Sattler Gesch. des Herzogth. Wirt. unter den Herzogen. XIII. Th. S. 208.





helm **Böcklin von Böcklinsau**, Kayserl. Rath, als Commissarien von dem Kayser zu erbitten. Ihre verschiedene Vorschläge waren aber beyden Theilen unannehmlich. Sie verglichen sich also selbst den 4. Jan. mit einander, daß der Herzog der Stadt für den befahrenden Schaden und Unkosten 10000 fl. zu erlegen, und diese in Jahresfrist den Wasserbau zu einer geraumen Schiffart in das Werk zu richten und künftighin im Bau zu erhalten, über sich nahm, doch, daß der Stadt an ihren übrigen Freyheiten und Rechten dadurch nichts benommen würde. Sattler am angef. O. S. 111. 112.

Allein schon 1590. wurde befunden, daß solche Einrichtung durch die vielen Wassergüsse sehr Noth gelitten. Nun wurde damalen mit Ernst getrachtet, diese Hinderniß wegzuräumen. Man machte zwar neue Gräben, wodurch das überflüßige Wasser abgeleitet werden möchte, welche aber auch bald wieder durch den dahin geführten Schlamm unnüzlich gemacht wurden. Die meiste Schwierigkeit machte die Gegend bey Cantstatt; und man fand solche das ganze folgende Jahrhundert hindurch dieser Absicht, wegen der immerfortwährenden Kriege nachtheilig, indem die Herzoge eben sowohl, als die Unterthanen durch die Drangsalen des Krieges ausser Stand gesezt waren, die grosse erforderliche Kosten zu einer solchen Unternehmung zu geben, oder auch an dergleichen Sachen zu denken. Es kamen zwar von Zeit zu Zeit Vorschläge zum Vorschein, wie man die Schiffbarmachung der in dem Herzogthum Wirtemberg befindlichen Flüsse zu grösserem Nutzen der Gewerbe einrichten könnte: theils aber waren die gedachte Zeitumstände nicht vortheilhaft dazu, theils aber mangelte es an Räthen, welche zu solchen Sachen die nöthige Einsichten hatten;

Neckar.

Ursprung und allererste Einflüsse.

Die Hauptquelle.

Auf der Markung des Dorfs Schwenningen, Tuttlinger Oberamts, nur 1000 Schritte Südwestwärts vom Dorf. Die Quelle, die eigentlich von Westen herkommt, ist beynahe in einer Ebene, an dem Fuß eines kleinen gegen Südost gelegenen Berges, und kommt aus einer lettartigen starken und zähen Erde hervor. Sie ist in ein steinernes $3\frac{1}{2}$ Fuß langes und $2\frac{1}{2}$ Fuß breites Vierreck gefaßt, welches durch 2 länglichte Steine dachförmig bedeckt wird. Ein dritter Stein, welcher über jene hervorraget, und den gegen Westen gelegenen Giebel bedecket, hat noch Spuren von der Innschrift E. L. H. Z. W. (Eberhard Ludwig Herzog zu Wirtemberg) dem Wirtembergischen Wappen, und der eingehauenen Jahrzahl 169*. (Herzog Ludwig ließ 1581. einen Stein mit der Aufschrift hieher setzen: Da ist des Neckars Ursprung.) Gegen Südost, da jenes steinerne Behältniß offen ist, ergießt sich die Quelle, wo sie aus dem Wasserkasten, welcher ungefehr 3 Fuß tief ist, unaufhörlich 1 Zoll hoch, und einen halben Zoll breit den Ablauf hat. Solcher Ablauf ist immer gleich, und geschiehet auch bey vierteljähriger Dürre nicht langsamer oder

reichte: weil aber dieselbe zu dessen Auslösung Schwürigkeit machte, so geriethe es zu einem abermaligen Verglich, zumal der Herzog eben im Begrif war, um Handhabung des freyen Gebrauchs der in seinem Land durchfliessenden und zum Vortheil des gemeinen Wesens dienender Flüsse, wie auch um Inhibition contra quoscunque turbatores, und um Schadloshaltung zu bitten, weil die Kaufleute zu Stuttgart und sonsten im Land einen ziemlich vortheilhaften Accord mit einigen Pfälzischen Schiffern wegen der Lieferung der Waaren gemacht hatten, und in den der neuaufkeimenden Stadt Ludwigsburg gegönnten Freyheiten dieser Schiffbarmachung Meldung thaten. Mit der Stadt Eßlingen hatte es mehrere Schwürigkeiten, indem man wegen ihrer vielen Wassergebäude an dem Vorhaben, bis nach Köngen zu schiffen, gehindert wurde. Sattler Geschichte des Herzogth. Wirtemberg unter den Herzogen. XIII. Th. S. 208. 209.

In eben diesem Jahr 1714. wurde auch ein Marktschiff von Berg bis nach Ludwigsburg angerichtet, welches einige Jahre täglich ab- und zugieng.

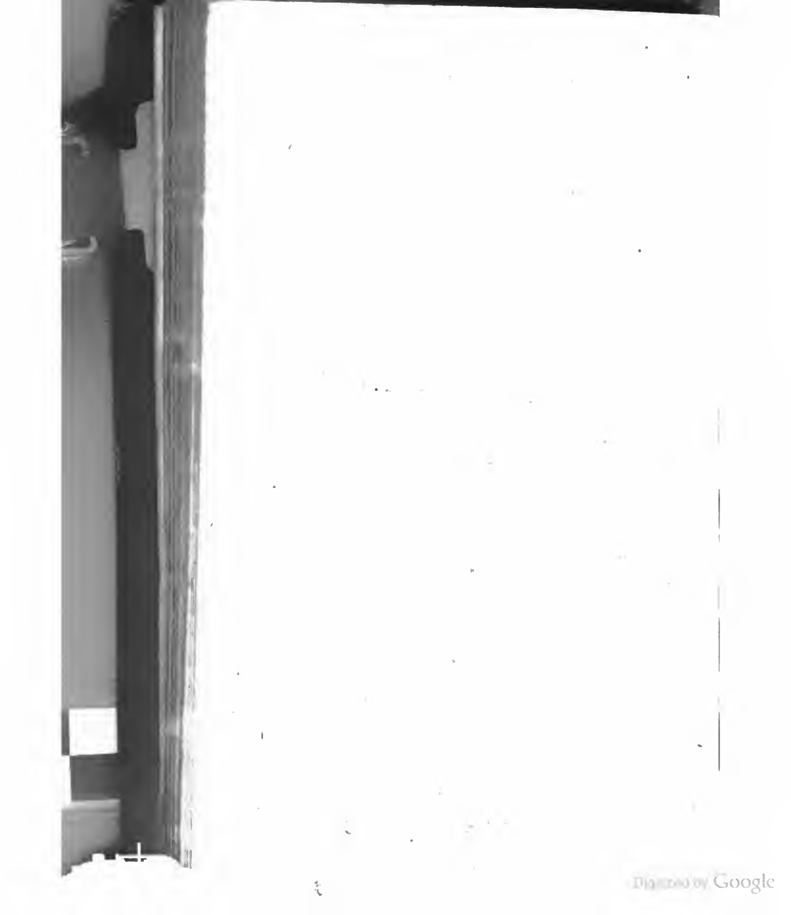
Die Schiffart von Camstatt bis Heylbronn wurde nun auch in der Zwischenzeit bis jezt verschiedentlich versucht. In dem Jahr 1782. 1784. aber die Neckarstrasse von Heylbronn bis Cantstatt vorzüglich hergestellt; und es kann nach bisheriger Bauart der Schiffe eine ganze Schiffsladung aus 200 — 230 Centnern bestehen, auch allenfalls bey kleinem Wasser um $\frac{1}{3}$ leichter seyn. Gegenwärtig kommt diese Schiffart aus Gelegenheit der Speditions-Handlung der Häuser Gsell, Rheinhart et Comp. welche ihre von Maynz zu Wasser auf Heylbronn kommende Güter-Waaren auf dem Neckar nach Cantstatt führet, in mehrere Aufnahme und Gebrauch.

Ein-

Einflüße in den Neckar

samt

Anmerkungen über die Gegenden um dieselbe.



Neckar.

Ursprung und allererste Einflüsse.

Die Hauptquelle.

Auf der Markung des Dorfs Schwenningen, Tuttlinger Oberamts, nur 1000 Schritte Südwestwärts vom Dorf. Die Quelle, die eigentlich von Westen herkommt, ist beynahe in einer Ebene, an dem Fuß eines kleinen gegen Südost gelegenen Berges, und kommt aus einer lettartigen starken und zähen Erde hervor. Sie ist in ein steinernes $3\frac{1}{2}$ Fuß langes und $2\frac{1}{2}$ Fuß breites Vierck gefaßt, welches durch 2 länglichte Steine dachförmig bedekt wird. Ein dritter Stein, welcher über jene hervorraget, und den gegen Westen gelegenen Giebel bedecket, hat noch Spuren von der Innschrift E. L. H. Z. W. (Eberhard Ludwig Herzog zu Wirtemberg) dem Wirtembergischen Wappen, und der eingehauenen Jahrzahl 169*. (Herzog Ludwig ließ 1581. einen Stein mit der Aufschrift hieher setzen: Da ist des Neckars Ursprung.) Gegen Südost, da jenes steinerne Behältniß offen ist, ergießt sich die Quelle, wo sie aus dem Wasserkasten, welcher ungefehr 3 Fuß tief ist, unaufhörlich 1 Zoll hoch, und einen halben Zoll breit den Ablauf hat. Solcher Ablauf ist immer gleich, und geschiehet auch bey vierteljähriger Dürre nicht langsamer oder

schwächer, und auch bey monatlichem Regenwetter nicht stärker. Das Wasser der Quelle ist gesund, leicht, frisch und hell, und frey von allem mineralischen Geschmak. Das ganze Feld, allwo der Neckar entspringt, hat nach den Lagerbüchern den Namen Beym Ursprung, in der verdorbenen Mundart der Einwohner wird die Gegend Mustbrunnen genennt.

Unter der Hauptquelle, nur einen Steinwurf weit ab, befindet sich eine fast 3mal stärkere Quelle, gegen Osten, die man in einen Brunnentrog zur Viehtränke geleitet, und die sich von hier aus sogleich dem Neckar mittheilet.

Südwestwärts von des Neckars Ursprung, und nur 400 Schritte davon, ist der Ort, wo der Schwenninger Torf gegraben wird, und da solche Refier sumpfigt und voll Wassers ist, so lauft auch von daher ein schwefelgelbes und schlammigtes Wasser, welches 20 Fuß von der Quelle in den Neckar einfließt, und sich mit solchem gegen Osten wendet. Heißt Moßbach.

Neckarbrunn 300 Schritte von obigem Einfluß ist eine neue ergiebige Quelle, welche so stark ist, daß sie nicht nur vieles Wasser in den Neckar ergießt, sondern auch noch in dem Flecken 3 Rohrbrunnen treibet.

Von hier aus lauft der Neckar, nachdem er noch Etliche Quellen, die von dem oberen Theil des Dorfs herfliessen, mit sich vereinigt, unten an Schwenningen queer bey einigen Häusern vorbey, und nimmt seinen Weg durch ein angenehmes Wiesenthal, in welchem er 300 Schritte von dem Dorf eine Mühle treibt, welche man die Alte

Mühle

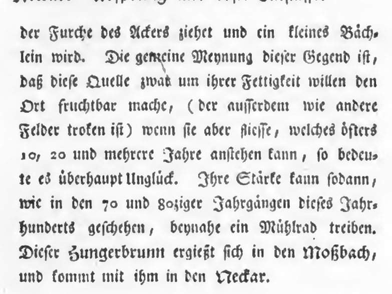
Mühle nennet. Von solcher laufst er wieder 300 Schritte weiter, und treibt eine Beymühle. 400 Schritte aber von solcher bekommt er eine

Quelle, und treibt damit in einem viertelstündigen Lauf schon die dritte Mühle, welche man die Neue Mühle nennt.

*) Auf Schwenninger Markung, auf den Schalmenwiesen, und nicht weit von der Alten Mühle, ist auch der sogenannte Kindleinsbrunn, eine sehr starke Quelle, von welchem die dortige Refier den Namen Kindleinsthal führet, und der in den Mühlgraben daselbst kommt.

**) Der Müller der Neuen Mühle hat auch vor seinem Haus einen sehr guten Brunnen, dessen Wasser nicht von dem Neckar, sondern von Osten, von einer besonderen Quelle kommt; solche hat, weil sie reichhaltig ist, schon 5 Rohr auf einmal getrieben, und ihr Abwasser wird mit Vortheil auf die Mühle gerichtet.

***) Auf dem Schwenninger Zehenden, etwa bey 2000 Schritte von des Neckars Ursprung, abwärts, zwischen den beyden Waldungen Schlayenbuch und Dickenbühl gegen Dockenhausen, ist auf dem Ackerfeld, das Natzenthal genennt, der in dieser Gegend unter diesem Namen bekannte Hungerbrunn, Unglücksbrunn. Die Quelle hat keine besondere Vertieffung, sondern auf einer Strecke Feldes, zwischen 20 und 30 Fuß lang und breit, zeigt sich nicht nur eine Nässe, sondern das Wasser dringet mit einiger Gewalt und in Bläslein herauf, welches sich sodann



der Furche des Ackers ziehet und ein kleines Bächlein wird. Die gemeine Meynung dieser Gegend ist, daß diese Quelle zwar um ihrer Fettigkeit willen den Ort fruchtbar mache, (der ausserdem wie andere Felder troken ist) wenn sie aber fliesse, welches öfters 10, 20 und mehrere Jahre anstehen kann, so bedeute es überhaupt Unglück. Ihre Stärke kann sodann, wie in den 70 und 80ziger Jahrgängen dieses Jahrhunderts geschehen, beynahe ein Mühlrad treiben. Dieser Hungerbrunn ergießt sich in den Moßbach, und kommt mit ihm in den Neckar.

****) Der in diesen Gegenden sogenannte Hanfneckar ist nichts anders, als der rechte Neckar, und nur eine Strecke desselben hatte diesen Namen, weil ehmals die Weiber Hanf darein legten; er lief ehmals in der Gegend, wo jezt die neue Mühle stehet. Allein eben diese neue Mühle, die man zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, ungefehr im Jahr 1714. erbauet, gab Anlaß, daß man in dieser Gegend dem Neckar einen anderen Lauf gab, und in das alte Beet, das Hanfneckar genennt wird, lauft nur noch das Abwasser von dem rechten Neckar.

*****) Der Ort, wo der Neckar die erste Fische mit sich führet, ist nur 15 Schritte von dem Ursprung desselben entfernt, und schon hier ernähret er Gruppen, Pfellen, und Grundeln, und nach einem viertelstündigen Lauf hat er auch schon Weisfische, und sehr viele Krebse.

Anmer-

Anmerkungen zur Gegend um den Ursprung des Neckars.

Hier ist von dem wegen dem Ursprung des Neckars berühmten Dorf Schwenningen selbst nur folgendes kürzlich anzuführen. Schwenningen ist das gröste Dorf in dem Tuttlinger Oberamt, hat gegenwärtig ungefehr 225 meistens hochgebaute und ansehnliche Häuser; 340 Bürger; 300 Schulkinder, und überhaupt 1800 Seelen. Die Markung der zum Ort gehörigen Felder ist beynahe circulrund, und die Gränzen sind beynahe alle mit Waldungen eingeschlossen. Von der ganzen Markung enthält der Durchmesser, in dessen Mittelpunkt beynahe der Ort gelegen ist, 1150 Ruthen. Ausser einer ziemlichen Menge Handwerksleute, worunter besonders viele Schuhmacher sind, welche leztere ihre meiste Arbeit auf die benachbarte Jahrmärkte liefern, leben die meisten Bürger von dem Ackerbau, der Viehzucht, wie auch von dem Frucht- und Uhrenhandel. Die Weibsleute aber verdienen des Jahrs gegen 3000 fl. mit der Seidenarbeit.

In dem hiesigen Feld findet sich manches zerfallenes Gemäuer von ehmaligen Häusern und Kirchen; ja als ein Bürger in dem Dorf selbst einen Keller gegraben, so traf er auf viele Menschen Gerippe, und es fand sich, daß Garten und Haus auf einem ehmaligen Kirchhof stehen.

Was sonsten die Gestalt der Gegend betrift, so sind von denen die hiesige Markung fast rund umgebenden Waldun-



gen dennoch kaum $\frac{1}{3}$ auf Bergen und hingegen bey $\frac{2}{3}$ nur auf unerheblicheren Anhöhen gelegen. Sie bestehen aus lauter Forchen, Roth- und Weißtannen, und mithin aus lauter Nadelholz. Unweit des Torfplazes nehmen die hiesige Berge den Anfang, und ziehen sich Ostwärts in einer ziemlich geraden Linie in einer halbstündigen Strecke nach Mühlhausen, welcher Ort in einem Thale liegt. Von solchem Thal gegen über, Norden zu, fängt mit der Weigheimer Höhe eine andere Reihe von Bergen an, an deren Fuß der Neckar in einem halbstündigen Lauf seiner ersten Brücke zufliesset. Und diese zweyte Reihe von Bergen wird zwar durch zwey Thäler, allwo der Zwengbrunnen herunterkommt, und der Steppach in den Neckar fließt, unterbrochen, sie zeigen sich aber in einiger Entfernung dem Auge dennoch als ein zusammenhängendes Ganzes. Von der Neckarbrücke an ziehen sich hierauf diese nemliche Berge an Deißlingen, Lauffen und Rotenmünster vorbey, gegen dem grossen Gebürge, dem bekannten Heuberg.

Auf der Markung von Schwenningen werden auch verschiedene Erdfälle angetroffen. Zwey dergleichen, davon der eine ungefehr 30 der andere 20 Fuß tief ist, sind gegen Westen, in der Gegend unter des Veßlens Grund, und werden nunmehr gebraucht, das gefallene Vieh hineinzuwerffen. Ferner findet man auch auf einem Waidgang, gegen Norden, vor Oeschel, beträchtliche Erdfälle. Einer davon, an dessen Rand vor 20 Jahren noch ein neues Loch entstanden, mag oben im Durchmesser 30 Fuß, und eine Tieffe von 20 Fuß haben. 150 Schritte von diesem Erdfall sind abermal 2 andere, davon der eine in einer Vertieffung von 24 Fuß eine

kleine

kleine Wasserquelle hat. Im Spätjahr 1769. entstund gegen Osten, in Rammels-Wiesen, ein neuer Erdfall; zwey waidende Pferde stürzten in die Vertieffung, und kamen um. Die Oefnung war 12 Fuß im Durchmesser, und oben und unten gleich weit: In der Tieffe war ein helles Wasser, worinnen Grundeln und andere kleine Fische schwammen, und man konnte mit einer 55 Fuß langen Stange den Grund dieses Gumpen noch nicht erreichen. Man versenkte aber eine Menge Steine, Erde, nebst vielen Dornsträuchen und Baumästen, und so füllte man endlich diesen Erdfall wieder aus; welches aber offenbar von keiner allzulangen Dauer seyn kann. Nicht weit entfernt von diesem lezteren Erdfall ist auf einer zur Pfarrey gehörigen Wiesen das sogenannte Ankenloch, im Durchmesser von 13 Fuß; seine Tieffe konnte bisher noch nicht ergründet werden; es ist immer mit stinkendem Wasser bis oben angefüllt.

Zur Hydrographie kann noch ferner angemerkt werden, daß Schwenningen überhaupt sehr wasserreich ist, und verschiedene Rohr- besonders auch viele Schöpfbrunnen hat; und es ist an Wasser um so weniger ein Mangel, da bisher jeder, welcher gegraben, nach einer auf 20 oder 30 Fuß getriebenen Vertieffung Wasser genug erhalten konnte. In einer einzigen Gasse des Dorfs, die Muslen genannt, führen einige Brunnen Schwefelwasser, und ebendaselbst, in einem Garten, treibt eine solche Schwefelquelle einen Rohrbrunnen; nur aber 10 Schritte davon ist ein Schöpfbrunn, woran man nicht den mindesten Schwefel spühret.



Zweyhundert Schritte von der **Neuen Mühle** befindet sich das ehmalige Schwenninger-Bad, welches eine reichhaltige Quelle hat, die Schwefel und andere Mineralien mit sich führet. Das Bad ist längstens zerstöret, doch finden sich noch in dem Boden zerfallene Mauren sowohl von dem Badhaus, als dem gegenübergestandenen Wirthshaus. Es ist unter der Erde auch noch der hölzerne Canal da, wodurch man das Wasser ehmals von der Quelle an, mitten durch den Neckar, in das Badhaus geleitet hat. Gegenwärtig aber sucht niemand diesem Bad aufzuhelffen; unerachtet noch eine zweyte und nur 30 Schritte von der Mühle entlegene Quelle zu derselben vorhanden wäre.

Auch auf dem sogenannten **Herren-Espel** ist ein Mineralisches Wasser, das einen ungemein widrigen Geruch von sich dunstet, und in vorigen Zeiten bis zum Dorf geleitet wurde. Er bleibt gegenwärtig aus obiger Ursache gleichfalls unbenüzt. Weder von ihm noch vom vorigen Gesundbrunnen sind besondere Untersuchungen bekannt.

In

*) Eben so führet weder dieser noch jener den Namen des Jungbrunnens, man weißt auch auf Schwenninger Markung keine Quelle von dieser Benennung, unerachtet von manchen, auch einheimischen Schriftstellern eine dergleichen hieher gesezt wird; wohl aber gibt es etliche Stunden von hier einen Jungbrunnen in Rothweilischem Gebiet. Es ist auch gänzlich dunkel, von welcher Quelle D. I. I. WECKER in Antidotario generali & speciali redet: (Antidotar. Spec. 1616. p. 28.) „Mille passus ab Oppido *Villingen*, in Vico Würtembergico, nomine *Schwenningen*, frequentatur balneum, particeps Sulphuris & Aluminis, quod sanat membra contracta, convulsa, ex colica, calculum renum, lassitudinem, ventriculi mala, tumores, uteri affectus pruritum, scabiem, & alia vitia cutis.„ Wahrscheinlicher ist es, er verstehe jene leztere Quelle im Herren-Espel.

In Rücksicht auf Mineralien verdienet
der **Torfmoor**
zu Schwenningen die vorzüglichste Aufmerksamkeit. Das Feld liegt dem Dorf Schwenningen Südwestwärts, und 400 Schritte von des Neckars Ursprung. Es mag eine Grösse von 380 Jauchart haben, und gränzt Süden zu an die Commenthurische Thierheimer, und Westen zu an die Villinger Markung. Es können daran die Thierheimer, welche ebenmäßigen Gebrauch davon machen, 30, und die Villinger, die gegenwärtig keinen Nutzen davon ziehen, ungefehr gegen 50 Jauchart besitzen. Ehe man diesen Torf, bey dem auf dem ganzen Plaz kein grosser Unterschied ist, zu benutzen wußte, war der Ort mit Forchen- Birken- und Erlenholz bewachsen, das aber niemals einen rechten Fortgang hatte, und deswegen nun ausgehauen ist. Ueberhaupt zeichnet sich der Torfmoor sogleich als ein Feld aus, das sich durch sein sumpfigtes Wesen und die vielerley Gattungen von Gewächsen, die nirgend anders, als im Sumpf wachsen, unterscheidet, und scheinet ehedem ein Kessel gewesen zu seyn, aus welchem das Regenwasser nicht nur wegen der rings umher höheren Lage des Erdreichs keinen Ausfluß, sondern in welchem auch wegen des lettigten Bodens keine Versenkung statt hatte, daß also in ihm keine andere Gewächse, als welche im Sumpf wachsen, fortgekommen. Das jährliche Wachsthum und die fortwährende Fäulung und Absterbung des Mooses und seiner Wurzeln haben also, dem Verhältniß des Kessels gemäß, ein solches Torfmoor in der Länge der Zeit erzeuget, das an seinem äussern Rand bey weitem nicht so mächtig ist, als in der Mitten, wie man denn daselbst auf 22 Fuß tief bohren kann, ehe der

Letten,

Letten, als sein gewöhnliches Fundament, angetroffen und bohrt wird. Man kann durch und durch 14 Fuß Torf re- n:n, der jedoch an den meisten Orten über 16 Fuß, u höher, liegt. Die Oberfläche des Moors ist sehr sumpfigt u wasserreich, und zeiget viele abgesonderte Aufwürffe oder klei Hügel; sie haben eine leichte, schwammigte und beweglic Erde; scheinen in der Entfernung als Ameisen Hauffen; u ihre Peripherie ist der Boden zerrissen und hat sehr viele Feuc tigkeit; sie tragen insonderheit viele gegen das Spätjahr re werdende, und von den Kindern begierig zur Speise aufgesuch rothe Beere, Rubus Chamæmorus, Multbeere, auch de Trunkelbeerstrauch, Vaccinium Uliginósum, Linn. ui Moosbeerstrauch, Vaccinium Oxycoccos, Linn. au Wollgras, Eriophorum polyſtachion, Linn. und Stric gras, Schœnus albus &c. davon der ganze Plaz in de Ferne wie ein Blaichplaz erscheinet. Im Jahr 1748. ir Sept. wurden durch den damaligen Leibmed. D. Gesner Ur tersuchungen und Versuche darauf gemacht, auch eine Tor gräberey eingerichtet; der 1749. gegrabene Torf konnte abe erst 1755. nach oftmaligem vergeblichen Anbieten verkäuflic untergebracht werden, weil damals noch weniger Holzmang war, bis 1763. zerschiedene Bürger zu Schwenningen au Noth neuerdings zu graben anfiengen, auch man zu Ludwigs thal wiederholte Versuche eines Gebrauchs der Torfkohle unternahm. Noch genauere Untersuchungen geschahen au gnädigsten Befehl im Jahr 1764. von dem damaligen Leib Med. D. Reuß, und Med. Prof. D. Oetinger. Sie fan den es richtig, daß der Torf ein blosser Moostorf seye, un es wurden nach der verschiedenen Höhe desselben 3 verschieden

G:t

Gattungen der Güte nach angetroffen: 1) der Obere ist sehr locker, moosigt und schwammigt; 2) der Mittlere der beste, und zwar etwas compakter, doch auch noch ziemlich leicht; 3) der Unterste aber, ob er wohl schwerer wird, dennoch der schlechteste, weil dessen Schwere nicht von lauter Torftheilen, sondern von dem eingemischten Letten abhängt, so daß bey dessen Verbrennung gewaltig viele Lettentheile statt der Asche zurückbleiben. Nachdem vor allem dem Wasser durch Gräben die nöthige Ableitung gegeben worden, auch der leichte Boden der Oberfläche 1 oder auch 2 Fuß tief weggeschaft worden, so wird durch längliche in einen Winkel gebogene scharfe Schaufeln ein Stück Torf nach dem anderen in Form grosser Backensteine herausgeschnitten. Nun könnte man zwar an den meisten Orten, wie oben gesagt 16 — 20 Fuß tief hinunter graben, und immer Torf gewinnen; allein weil kein Mangel ist, so stechen sie gegenwärtig nur 6 Fuß tief; um auch zugleich bey nicht genugsam geöfneten Gräben das allzuviele Wasser abzuhalten. Der Ort, wo das Ausstechen geschiehet, ist sehr weich, und es kann leicht ein Stab bis auf 3 oder 4 Fuß eingesteckt werden. Die Stücke Torf, die man in Form der Bakensteine herausnimmt, bestehen aus Schilf, kleinen Wurzeln, und einer kohlschwarzen kleberigten Erde. Sonderbar ist es, daß man bey dem Ausstechen (wobey die Schaufel durch den Sand, der zwischen der Torferde ist, unter der Arbeit immer schärffer wird) mitten in dem Torf auch unverfaulte Wurzeln von Bäumen, wie auch Stücke von Birken- und Eichenholz antrift, da man doch heut zu Tag keinen einzigen Eichbaum auf Schwenninger Markung findet. Ein solches herausgenommenes Torfstück kann bey seinem Herausnehmen ein Gewicht

von

von 4 — 5 Pfund haben; allein sie werden hernach je 5 und 5 Stücke, also auf einander gesezt, daß sie leicht von dem Wind durchstrichen, so wie auch von der Sonne gedörret werden können. Nachdem sie die gröste Feuchtigkeit verloren, so kommen bey dem Umkehren 20 Stücke auf einen Hauffen; und endlich erhalten sie nach einem guten Sommer solche Leichtigkeit, daß gegen den Herbst hin ein solch ausgestochenes Torfstück oft kaum noch ein Gewicht von 2 bis 3 Vierling hat. Gegen den Herbst werden hernach 2 bis 3000 solcher leicht gewordenen Stücke in Form einer Pyramide, runden Thurms oder einer anderen Gestalt an einen einigen Hauffen, und zwar also aufgesezt, daß solche noch weiter vom Wind durchwehet, und noch ferner, bis zu ihrem Einführen ins Dorf durch die Sonne getroknet werden können. Für 1000 solche Torfstücke bezahlt der Käuffer dem Arbeiter 40 Kr. und dem Fuhrmann 12 Kr. Lezterer, der auf seinen Wagen höchstens 3000 St. laden kann, muß auf dem Torfplaz den Vortheil beobachten, in Oertern, wo es gar sumpfigt ist, in vollem Sprunge heraus zu fahren, um dem Wagen keine Zeit zum Versinken zu lassen. Sonst ist auch noch bey diesem Torfstich anzumerken: daß es sehr langsam aufgefriert, und daß man nach einem hart gewesenen Winter noch an Jacobi Eis darauf antreffen kann. Man nimmt wahr, daß eine durch das Graben gemachte 16 schühige Tieffe nach etlich und 20 Jahren sich durch Gährung des Schwefelwassers und der abgehenden, theils fäulenden, Sumpfpflanzen wieder gänzlich ersetze. Uebrigens verschaft dieser Torfplaz dem Dorf Schwenningen einen unbeschreiblichen Nutzen, und zwar sowohl dem Taglöhner als Käuffer: eine einzige Person, die fleißig darauf arbeitet, kann

in

in einer 3 monatlichen Zeit 40 fl. verdienen; derjenige aber, der es kauft, kann seinen Ofen mit 4000 Stück solchen Torfs eben solang, als mit einem Clafter Holz einheitzen; und da der Torf bey dem Einbrennen zwar eine starke Glut gibt, aber sich langsam verzehret, so kann man noch des anderen Tages Feuer finden. So wenig aber dieser Torf wegen des stinkenden schwefelhaften Geruchs und Rauchs auf einem offenen Heerd und bey dem gewöhnlichen Kochen gebraucht werden kann, so ist er neben anderem Holz doch gleichwohl auch zum Brodbacken tauglich, und wird mit Nutzen, ohne daß ein widriger Geruch dem Brod sich mittheilte, sogar auch von den hiesigen Becken gebraucht. Um solchen Vortheils willen versehen sich alle hiesige Bürger gegen den bevorstehenden Winter sehr reichlich darmit: Arme lassen alle Jahre 6 bis 8000, die Vermöglichere aber bis gegen 18000 Stücke in ihre Häuser führen. Doch scheinet der Torf bey Sindelfingen etwas besser zu seyn. Man will ehmals beobachtet haben, daß 2 Körbe Schwenninger Torfkohlen nicht schwerer seyen, als 1 Korb gewöhnliche Holzkohlen, und 4 Körbe Sindelfinger Torfkohlen etwas mehr als 3 Körbe Fichten- oder Tannenkohlen seyen. *Selecta Phys. Oeconomica.* I. Th. S. 279 — 286. Wie nun also der Schwenninger Torf, als ein Moostorf, zwar zu Unterhaltung der Stuben- Wasch- Heerd- Pfannen- und Kesselfeurung sehr nüzlich ist, indem er leicht brennt; zu Schmelzung aber auf Eisenhütten und zur Verkohlung, so wie er ausgestochen wird, unmöglich tauglich seyn kann, weil er viel zu locker und schwammigt ist, wobey er leichter zerflattert, und allzuterrestrische Asche zurückläßt, daß also das Feuer nicht heftig und anhaltend genug gegeben werden, theils auch sich verstecken kann:

so

so könnte er dennoch nach wiederholten Vorschlägen verbessert werden, wenn man sich entschliessen wollte, ihn nach dem Beyspiel anderer Gegenden zu bakkern (zu einer dickeren Masse zu kneten), wodurch der Torf nicht nur bey Schmelzwerken anwendbar, sondern auch den Feuerarbeitern in der Gegend und überhaupt zur Feurung nuzbarer würde. Wie es aber bisher bey blossen Vorschlägen geblieben, so hörte auch der Verschluß nach Ludwigsthal bey Tuttlingen wieder auf; indem nicht nur die Torfstücke, wenn sie zu Kohlen gebrannt wurden, sich beynahe aufzehrten, sondern auch das Fuhrwesen bey einem 6stündigen Weg allzukostbar ausfiel. Es wäre auch der Torfmoor zu Schwenningen ein kostbarer Schaz für die Saline zu Sulz, wenn nur der Transport dahin thunlicher und wohlfeiler als die Holzbeyfuhr gemacht werden könnte. Der 8stündige Weg für den Transport auf der Axe gehet über Berg und Thal, und was den Weg auf dem Neckar betrift, so sind nicht nur die vielen Wöhren und Mühlen bey Rotweil, sondern auch die allzuseichte Beschaffenheit desselben auf 2 Stunden von seinem Ursprung, dessen Krümmung, Sandbänke und Durchgänge durch fremde Gebiete, gewiß wichtige nnd nur durch schwere Kosten zu hebende Hindernisse; es müßte sich denn etwa erst unterhalb Rotweil der Transport durch Nachen etwas erleichtern lassen. Im Jahr 1763. bate der Salpetersieder Flesser von Ludwigsburg um Erlaubnis, Torf graben zu darfen, um Salpeter daraus zu bereiten, und es wurde ihm dieses zugestanden, da wirklich der Schwenninger Torf aus gedoppeltem Grund zur Salpeter-Erzeugung vorzüglich taugt; weil nicht nur aus dem, daß er ganz aus Erdgewächsen und Pflanzen bestehet, zu vermuthen, daß er den nemlichen Holzeßig (obwohl zugleich

zugleich um der Fäulung willen etwas salmiakmäßig) geben wird, sondern daß auch die Asche selbst, in sofern sie vielen gebrannten Letten enthält, die beste und wohlfeilste Muttererde darreicht, in welche jener Torfeßig eingetränkt werden kann. Es ist daher zu bedauren, daß Flesser sein ihm gegebenes Privilegium theils gar nicht auf diese Art, theils blos durch Torfstechen benuzt hat, indem er nach Angabe des Chymikers Bechers und des Abts Jenisch auch das, was er noch ferner dabey durch einerley Arbeit erhält, sehr wohl hätte benutzen können, z. B. das in Menge zu erhaltende dicke schmierigte Oel, zu Einschmierung der Künste, Räder und anderer Werke zu Ludwigsthal, Christophsthal und der Saline zu Sulz, an welchen Orten eine grosse Consumtion dieser Art vonnöthen ist. Es geschiehet zuweilen nach anhaltender Dürre und daher geschehendem Austroknen, daß durch Muthwillen der Torfmoor entzündet wird, wo sodann das auf dem Boden fortlauffende Feuer oft grosse Strecken wegbrennet, und allein durch aufgeworffene Gräben zu löschen ist.

Von weiteren Mineralien bricht Kalk in Menge; die Felder sind voll dergleichen Steine. In dem gegen Osten gelegenen Herrschaftwald, Lauchhalden, gibt es einen vortreflichen Steinbruch, welcher blaue Steine von beliebiger Grösse liefert. Auch brechen in einer Steingrube im Wiesenthal, zum Stein genannt, gute Bausteine. Besonders ist oberhalb Schwenningen gegen Westen, nahe bey der Villinger Bahn (Markung), ein Steinbruch, welcher sehr dauerhafte und zarte Steine von schöner gelber Farbe gibt, so groß als man sie verlangt; auch sind hier Platten zu haben. Gips

findet sich zwischen Schwenningen und Mühlhausen, R
weilischer Herrschaft, wie auch auf dem ganzen Rücken
Hügels von Mühlhausen gegen die Doneschingische Geg
Besonders findet sich in dem sogenannten Kindleinsthal,
100 Schritte vom Dorf, eine ziemliche Strecke eines Pla
welcher recht guten Gips liefert, und zwar in Menge, o
daß man tieffe Gruben zu machen nöthig hätte. Dieses G
feld hat Brüche von schönen und harten Gipsstein, oder A
baster-Platten, womit nicht nur der Boden in der Ki
zu Schwenningen belegt ist, sondern die sich auch eine sch
Politur geben lassen; wie denn dieses Gestein bey
Einfassen des hiesigen Altars, auch zu ganzen Säulen
Gesimsen angewendet worden, denen man einen marmorm
gen Glanz und Ansehen geben konnte. Federnweiß
Gipssteine mit blauen und fleischfarbigten Adern finden
auch am Mühlenrein, wo der Neckar fließet. Schwe
kies trift man bey Grabung der Brunnen an; und von
trefakten manchmal auf den Feldern Ammonshörner
Katzensteine (wie sie es nennen) oder Belemniten.

In Rüksicht auf die Fruchtbarkeit der Gegend
ist anzumerken, daß sich die gute Lage des Dorfs Schw
ningen und der meist fette schwarze Boden vor vielen L
schaften auszeichnet; und daher gerathen auch bey einem gu
Sommer fast alle Gattungen von Früchten. Die Wies
welche der Neckar durchströhmet, sind ergiebig an Gr
und auch auf den schlechtesten Aeckern hat der Klee erwün
tes Wachsthum. Besonders aber sind die hiesigen Feld
welche alle 3 Zellgen zusammengenommen, in ungefehr 2

Morgen bestehen, zum Fruchtbau sehr tauglich. In dem Winterfeld pflanzt man Korn oder Dinkel, wie auch Rocken, nebst etwas Gersten; in dem Sommerfeld aber meistens Säubohnen und rothe Erbis, nebst Habern, Linsen und Wicken; in dem Brachfeld hingegen werden in einigen Aeckern Grundbieren, nebst weissen Rüben gebauet. In einem guten Jahrgang wird der grosse Zehend, (worunter aber die zehendfreye Aecker, und gegen 100 Jauchart, die das Pium Corpus und der Schulmeister zu verzehenden haben, nicht begriffen sind,) für 1000 bis 1400 Scheffel verkauft, und es haben die Zehendbeständer bey der Einfuhr, dem Dreschen und Liefern der Früchte, welches nach Tuttlingen und St. Georgen geschehen muß, noch gegen 1000 fl. Unkosten. Von solchen Früchten, welche hier nicht alle consumirt werden, führen sodann die Fruchthändler jährlich eine grosse Menge nach Schaffhausen, Zürich und Basel. Flachs und Hanf wird hier nur zur Nothdurft gebauet. Das Obst kommt hier zwar gut fort; doch gibt es dermalen noch wenige tragbare grosse Bäume hier, da bey dem im J. 1772. hier entstandenen Brand, welcher 35 Häuser verzehret, zugleich auch viele Bäume, ja $\frac{1}{3}$ derselben mit verbrandten. Sauerklee wächset sowohl in hiesigen Waldungen, als auch in der ganzen Gegend in einer ausserordentlichen Menge, und da man 1 Pfund solches Salzes mit 4 bis 5 fl. bezahlt, so wird solches durch einen Chirurgus von hier zu ganzen Centnern verfertigt.



Einflüsse in den Neckar bis zur Prim,
ausserhalb des Wirtembergischen Gebiets.

Von der Schwenninger Neuen Mühle an, bis zu seiner ersten Brücke, welche von Schwenningen eine Stunde Nordöstlich entfernt ist, nimmt der Neckar noch folgende 3 Bäche auf:

Bach von Mühlhausen (Rothweilischer Herrschaft) her. Hat, weil er nie, als bey Regenwetter, stark wird, keinen besonderen Namen.

Zwenggraben, von Weigheim her, Commenthurischer Herrschaft.

Steppach, von Trossingen her. A. nächst bey der Brücke. Von der Brücke an richtet der Neckar seinen Lauf nach Deißlingen und nimmt noch vorher, ehe er durchfliesset, 3 reichhaltige Quellen auf, die man

Reckbrunnen nennet, und welche zwar nicht über 2 Büchsenschuß von einander entfernt sind, aber so stark, daß jede von diesen Quellen eine eigene Mühle treibet.

Von Deißlingen lauft der Neckar gegen Billingen, und hat 12 Schritte von der dortigen Mühle einen

Merkwürdigen Wasserfall; indem er sich daselbst über einen Felsen ganz senkrecht bey 14 Fuß in die Tieffe stürzet.

Oberhalb Billingen, und nur 100 Schritte davon nimmt er die

Esch (Eschach) auf, welche bey ihrem Einfluß in den Neckar fast so stark ist, als er selbst. U. Aichhalder See in dem Hohenbergischen, oder eigentlich der Heiligenbrunnen,

nen, der sogleich bey seinem Ursprung in einen ziemlich grossen Weyher gefaßt ist, aus dem sodann die Esch ausfließt. Führt Grundeln, Pfellen und andere kleine Fischlein.

Im Wirtembergischen entspringen oder kommen darein:

Bächlein von Flötzlingen. Teufenbach.

Kleine Esch. U. Südlich.

Glasbach, von Buchenberg herab. Gehet bey Wildestein ausser Lands und in die Eschach.

Nimmt mehrere Bächlein von Weiler, Marienzell, und anderen auswärtigen Gegenden ein.

Prim. (Brem.)

Fließt nur einen kurzen Bezirk des Wirtembergischen, und zwar das Tuttlinger Oberamt, durch.

U. In der Grafschaft Hohenberg. Unter dem Dreyfaltigkeits- und Heuberg, unweit der Elta. Fließt durch das Spaichingerthal. A. Zwischen Rotenmünster und Rotweil, von O.

Bach, der bey Aldingen einfließt.

Mühlbach. U. von der Gegend Drossingen. A. an der Rothweilischen Gränze.

Bach, gegen über, von Denkingen her, und einer andern Quelle.

Bach, von Sterzingen her, im Hohenbergischen. A. Niefern.

 *) Zu

*) Zu Drossingen, Tuttlinger Oberamts vermuthete man ehmals eine Salzquelle. Es wurde durch das Lecken des Viehes entdeckt, welches sich häuffig bey dem Sumpf zu sammlen pflegte, und welches man, da der Sumpf tief war, mit Sorgfalt davon abzuhalten suchte. Als man im graben 10 Fuß tief kam, so traf man auf einen Felsen, der einem grauen Eisenstein gleich sah, und aus dem eine Quelle von klarem Wasser hervorkam, welche um ein merkliches gesalzener war. Nach den Versuchen des verstorbenen Leibmed. D. Gesners ist das Wasser nichts anderes, als ein schweres kalkigtes Wasser, welches aus einem vitriolischen Letten hervorkommt, und diesen Geschmack angezogen hat.

**) Die Prim ist ein durch öfteres starkes Anlauffen von Regengüssen mehrmals reissendes und für Sulz und die dasige Saline, als woselbst sie den Neckar sodann anschwellet, gefährliches Wasser.

Zwischen der Prim und Glatt
fliessen in den Neckar:

Bach von Dietingen, ostwärts.

Schliechem. U. Thieringen, Bahlinger Oberamts. Im sogenannten Langenthal am Lochengebürg. Gehet darauf ausser Landes, und kommt in dem Rosenfelder Oberamt durch Rotenzimmern wieder in das Wirtembergische. A. Ausser Lands, im Rothweilischen, bey Epfendorf und Ramstaig, nachdem sie vorher noch durch den Seitengrabenbach von Norden her, zwischen Thieringen und Oberhausen, und durch einen anderen Hauptzufluß, einen Bach, Tuichtenbach, der durch Trichtingen kommt, und der mehrere geringere Quellen ausser dem Ort aufnimmt, vermehret worden. Ist reissend und tief, fließt trübe, und von der Quelle bis zum Einfluß etwa 6 Stunden. Führet schlechte Weißfische, und auch einige Steinkrebse.

*) Thieringen hat eine beträchtliche Höhe, welches auch daraus ersichtlich ist, daß hier zwey Quellen von eben so vielen Bächen sind, die ganz entgegengesezte Richtungen nehmen. Nemlich hier entspringt die Bär, so in die Donau fließt; und von dem Lochenberg, im sogenannten Langenthal, entspringt die Schlichem, so in den Neckar lauft. Ja, die Scheidung dieses Abflusses wird bey einem hiesigen Haus nächst der Kirche von dem Trauf beyder Dächer wahrgenommen. Uebrigens gränzen diese Bäche mit einander den Schwarzwald von der Alb ab.

Verschiedene östl. und westl. einfliessende geringere Bächlein. Z. B. ein Bach von Weiden herab. A. Aysteig.

Zwey Periodische Brunnen im Pfarrgarten zu Aysteig, die bey einem kleinen Regen sogleich stark anlauffen.

Surrenwasser, ein hartes, reissendes, im Winter warmes, bey anhaltendem Regenwetter stark auslauffendes Wasser, dessen Grund Tauchstein ist. Hat Forellen. U. Unweit Aysteig, in der Surren, aus einem ungemein grossen Felsen. A. Bald ausserhalb Aysteig.

Denckenhäuser Bach. U. aus der Badwiesen, aus vielen kleinen Bächlein. Sommers eiskalt. A. ½ Stunde von Aysteig.

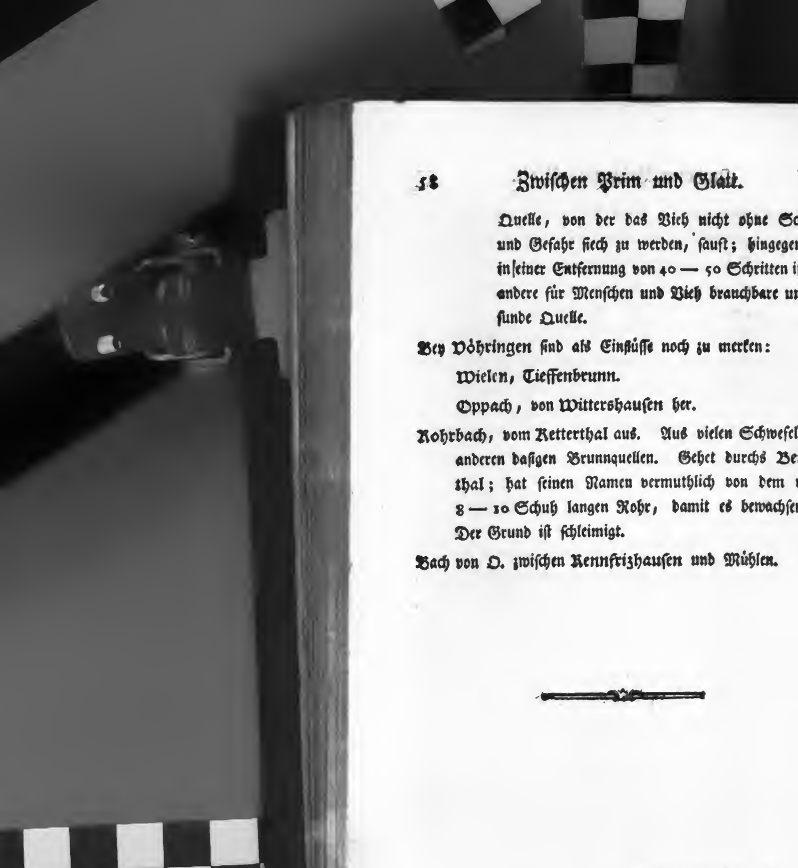
*) Es soll ehmals nach dem Lagerbuch ein Badhaus allda gewesen seyn, das zur Alten Burg oben im Wald gehört, wovon noch zerfallene Mauren vorhanden sind, und von einem von Bageneck bewohnt worden.

Mühlbach. U. oberhalb Vöringen, bey Wittershausen, gegen S. W. aus zwey Quellen, einer stärkeren von Abend, und einer schwächeren von Morgen her. Der Ort heißt der Murenbrunnen; das Wasser dringet ganz klar auf einem sandigten Grund unter Schiefer-Schrofen, der auch Gips und Fraueneis hat, hervor. Lauft von Abend gegen Morgen in einer geraden Linie 3 Stunden lang, bis nach Mühlen am Bach fort, und nachdem er sich daselbst gegen Mitternacht gelenket, fällt er bey Fischingen im Hohenbergischen in den Neckar. Führet vornehmlich gute Grundeln in Menge.

*) Gibt

*) Gibt von den vielen Mühlen in einem kleinen Bezirk der ganzen Gegend den Namen Mühlbach. Die Ortschaften, welche an diesem Bach liegen, sind: Boll und Wittershausen, Alpirspacher Oberamts. Vöringen, Bergfelden und Rennfrizhausen, Rosenfelder Oberamts. Mühlen am Bach, Sigmarswangen und Holzhausen, Sulzer Oberamts. Diese 8 Flecken machen die ganze Gegend des sogenannten Mühlbachs aus, und schliessen ein Bezirk von 3 Stunden der Länge nach, und in der Breite 1 starke Stunde ein.

**) Zu Vöhringen ist auch eine besonders wasserreiche Gegend, wo immer Wasser stehen bleibt und in die Tieffe zusammenlauft; in welchem sich auch oft wilde Enten aufhalten, wenn sie im Strich vorbeyziehen. Die Gegend heißt der Obere und Untere See, und wahrscheinlich sind auch viele unterirrdische Wasser da, da sich in die vielen hiesigen Erdfälle das Wasser verlauft. Es ist auch ein besonders starkes Schwefelwasser zu merken, das vorzüglich wider die Krätze dienet. Es sind theils durch Natur, theils durch Kunst viele kleine Gumpen unter dem Gebüsche formirt, welche zum Baden dienlich sind; das Feld ist mit vielen Erlen bewachsen. Oft sind in geringer Entfernung viele und sehr verschiedene Quellen auf der Vöhringer Markung zu finden; z. B. in der Strasse gegen Sulz, in der Gegend Breitenfürst, ist eine



Quelle, von der das Vieh nicht ohne Sc
und Gefahr siech zu werden, sauft; hingegen
in seiner Entfernung von 40 — 50 Schritten is
andere für Menschen und Vieh brauchbare un
sunde Quelle.

Bey Döhringen sind als Einflüsse noch zu merken:

Wielen, Tieffenbrunn.

Oppach, von Wittershausen her.

Rohrbach, vom Retterthal aus. Aus vielen Schwefel
anderen dasigen Brunnquellen. Gehet durchs Be
thal; hat seinen Namen vermuthlich von dem
8 — 10 Schuh langen Rohr, damit es bewachsen
Der Grund ist schleimigt.

Bach von O. zwischen Rennfrizhausen und Mühlen.

Weitere Anmerkungen zur Schlichem, und der Gegend ihres Ursprungs.

Das oben angeführte bey Thieringen, Bahlinger Oberamts entspringende Flüßchen Schlichem, ist mehrmals, und erst neuerdings durch gewaltsame Dämmungen und Austritte bekannt, welche von merkwürdigen Erdbrüchen des Heuberges an welchem solches hinfließt, entstanden sind.

Schon vor 42 Jahren stürzte ein Theil des Heuberges in der Nähe des zum Vorderösterreichischen Obervogteyamt Spaichingen gehörigen Dorfs Rathshausen ein; und begrub grosse Stücke von Waldungen und Feldern, und schwellte das durch jenes Dorf gehende Flüßchen Schlichem, sehr stark an. Besonders aber ist die erst kürzlich geschehene Revolution merkwürdig. Es fieng nemlich 1787. den 14 May $1\frac{1}{2}$ Stunde von Thieringen, Bahlinger Oberamts (wo die Schlichem entspringt) und $\frac{1}{4}$ Stunde oberhalb Rathshausen, an dem Gebürg, die Bahnholzhalde genennt, nach langwührigem Regen ein gewaltiger Erdbruch sich zu ereignen an, und dauerte bis den 27 May, wo zwar das Bersten der Erde in die Tieffe aufhörte, aber noch Felsenwände einstürzten. Der Berg hatte oben auf Deilinger Markung schon seit 15 Jahren einen gewaltigen Riß, und nächst unten sammelte sich in einer Vertiefung das Regenwasser. Dieser See nebst einer am Berg entspringenden Quelle vertroknete auf einmal, und 40 Morgen, meistens mit Tannen bewachsen, senkten sich von der abgerissenen oberen Ebene herunter, und liessen eine 60 Fuß hohe



hohe Felsenwand hinter sich, welche die reguläreste Schichten von weissem Kalkstein zeiget. Unten an dieser Felsenwand stehen noch aufrechte Tannen, die vorher oben gestanden; beym ersten Anblick würde man der Vermuthung nicht widerstehen können, diese 40 Morgen seyen in einen 10 Klafter tieffen Abgrund versunken: allein diese Last schob sich auf einen Lettengrund oder vielmehr auf blauem Mergel, nach der Schiefe des Berges, und es ist hiebey bemerkungswürdig, daß viele Tannen 10 — 20 Fuß in die Höhe von ihrer Wurzel an gespalten sind; weil nemlich ein Theil Wurzel von der Gewalt fortgerissen wurde, da immittelst der andere Widerstand that. Hie und da wurde das Erdreich wellenweis überwallet. Unten am Berg aber stehen noch Aecker, unter welchen die gewichene Masse wenig Schaden gethan. Die Schlichem schwellte sich gleich anfangs, ehe noch das geringste in sie gestürzet war, (das aber nachmals mit vielen Felsenstücken geschahe) weil unter dem Beet des Flüßchens das herabgesunkene sich setzen mußte, denn dasselbige benetzet auf der anderen Seite den Fuß des entgegengesetzten Berges. In wenigen Tagen dämmete sich die unterste Gegend des Thals, daß dasselbe auf 800 Schritte aufwärts mit Wasser angefüllt wurde, und bey dem Erdfall 16 Fuß hoch stunde. Anfänglich arbeiteten 200 Mann 6 Tage lang an Eröfnung des etliche 100 Fuß langen und 16 Fuß tieffen verschütteten Grabens; bey Nacht aber blähete sich der Graben so in die Höhe, daß den folgenden Morgen ihr Geschäft des vorigen Tages vergeblich war. Und so wurde etliche Wochen lang fruchtlos gearbeitet. Nur allein für fremde Arbeiter belieffen sich, des Tags zu 8 Kr., die Kosten auf 600 fl. ohne was die aus 100 Mann bestehende Bürgerschaft, deren jeder 19 Tage

dabey

abey gefrohnet, gearbeitet. Doch ist gegenwärtig (den 10 August 1787.) noch ein ziemlicher See, den man zwar bey würklicher Trockene abführen könnte, aber gewiß mit grossen Kosten nur auf kurze Zeit. Oben auf dem Berge zeigen sich wieder verschiedene neue und viele Klüfte, tieffe Risse und Erdschlünde, die durch eine geringe Erweichung auf dem saifenartigen Mergel neue Gelegenheit zu einer solchen Revolution machen können. Der verwüstete Berg beträgt 200 Morgen im Anwachs gewesene Waldung und Waidgang. Die Rathshäuser Markung ist meistens in das sehr enge Thal eingeschlossen; die Aecker liegen am Berg, und ein beträchtlicher Theil von Wiesen und Ländern ist ruinirt: ärmere Einwohner leiden dadurch beträchtlich, da sie nun ausser Stand gesezt sind, ein Stück Vieh zu halten.

Bey dieser Gegend ist vornemlich die dem Flüßchen Schlichem nördlich liegende Lochen zu bemerken. Also wird der Theil eines auf der nördlichen Seite waldigten Gebürges genennet, durch welchen die Strasse von Bahlingen nach Thieringen und so weiter entweder in das Bärenthal oder auf den Heuberg führet. Ziemlich oben kommt man bey einem kahlen senkrechten Felsen, den man linker Hand stehen lässet, vorbey, welcher der Lochenfelsen genennt wird, und als ein Erker eines Hauses mit dem Lochenstein verbunden ist. Der eigentliche Lochenstein ist ein über das angekettete Nebengebürg hervorragender isolirter Berg, in Form eines abgekürzten Kegels, im Gesicht gegen Bahlingen kahl und grau; mißt oben im Durchmesser 300 Schritte, ist waidbar, und verschaft eine entzückende Aussicht um sich her. Man siehet



siehet bey hellem Wetter bis in die Gegend der Weinstaig und Freudenstatt, und hat die Schweizer= zum Theil auch Tyroler= Schneegebürge in vollem Prospekt vor sich liegen. Diese Gegend der Lochen (wovon unten bey der Eyach ein mehreres) heißt hierauf in der Entfernung von $\frac{1}{4}$ Stund, wo der Weg durch einen Wald in das unten liegende Lautlingerthal gehet, der Dobel. Uebrigens läßt die Gestalt des Lochensteins, sowohl als noch mehrerer Felsen im Thal der Schlichem allerdings vermuthen, daß vor langen Zeiten mehrere dergleichen Erdbrüche, wie oben, sich mögen ereignet, und diese Felsenwände von ihrer Decke entblösset haben. Sonsten ist auch noch an dem Lochengebürg, Bühlenberg, eine Kluft anzumerken, der Hohle Fels genannt; er hat theils geraumige, theils enge und niedrige Oefnung; man kann etwa 40 Fuß weit darinnen fortkommen, sodann aber trift man auf eine Kluft in die Tieffe, darein sich niemand wagt.

Auf der andern Seite schliessen die äusserste Gränzen des 4 Stunden in die Länge und 5 in die Breite sich erstreckenden Heuberges das Thal des Flüßchens Schlichem gegen Süden. Es gehöret dieser Heuberg (denn es gibt mehrere dieses Namens) in die obere Grafschaft Hohenberg; enthält vieles ödes blos mit tauben Feldstein=Hügeln erfüllte Plätze; doch auch Aecker und einmädige Wiesen. Die Dammerde auf dem Heuberg ist oft sehr niedrig: an wenigen Orten kann man über 1 Fuß tief graben, daß man nicht auf einen Felsen Grund kommt; auch wo er Aecker enthält, haben manche derselben nicht über 3 Fuß Boden. Zwischen den Kalksteinklüften werden Adern von Bohnerz angetroffen, und an der Gränze

egen Hausen eine Schwefelkiesader. Auch zu Thieringen
ndet sich Bohnerz zerstreut auf den Aeckern. An Petre-
akten ist der Heuberg reich: man findet Ammoniten, Belte-
iten, Trochiten, Echiniten, Fungiten, ꝛc. Oefters sind sie
ehr schön in eine Eisenminer verwandelt.

An dem Ursprung der Schlichem liegt das in das Ober-
amt Bahlingen gehörige Dorf Thieringen, der einzige Wir-
tembergische Ort an diesem Flüßchen, von dem ich daher noch
einiges melde. Seine hohe Lage ist schon oben bemerkt wor-
den: es liegt im Thal, aber dennoch in beträchtlicher Höhe
über Bahlingen erhaben, da der Unterschied des Barometer-
standes über 6 Linien beträgt. Es hat reine und gesunde Luft;
von 40 — 41 Lebenden stirbt kaum 1; von Fiebern, auch
selbst nur äusserlichen körperlichen Mißgestalten weißt man nichts.
Es gibt viele alte Leute da, wie denn erst vor einigen Jahren
ein Mann von 101 Jahren und eine Weibsperson von 94 Jah-
ren daselbst gestorben: Männer zwischen 80 und 90 Jahren
lauffen die Lochen und den Heuberg ohne Beschwerlichkeit auf
und ab. Auch die Wasser sind sehr rein und gesund; eine ein-
zige Quelle im sogenannten Weible am Heuberg ausgenom-
men, welche sehr hart ist, und schon manchem, wenn er
davon getrunken, Schaden zugezogen hat. Auf dem Geyer-
bad, einer zum Filial Oberdigisheim gehörigen, nebst noch
etlichen Häusern auf dem Heuberg gelegenen Ziegelhütte, ist in
einer ungefehr 15 Fuß tieffen und oben im Durchmesser eben so
breiten runden Grube ein niemal versiegendes Wasser, so einen
starken Schwefelgeruch hat, und von manchen zum Baden ge-
braucht wird. Eine Viertelstunde von Thieringen, im Do-

bel-



belwald, ist eine Quelle von sehr gesundem und leichtem Wasser, wo man unlängst noch Rudera einer daselbst gestandenen Badhütte sah.

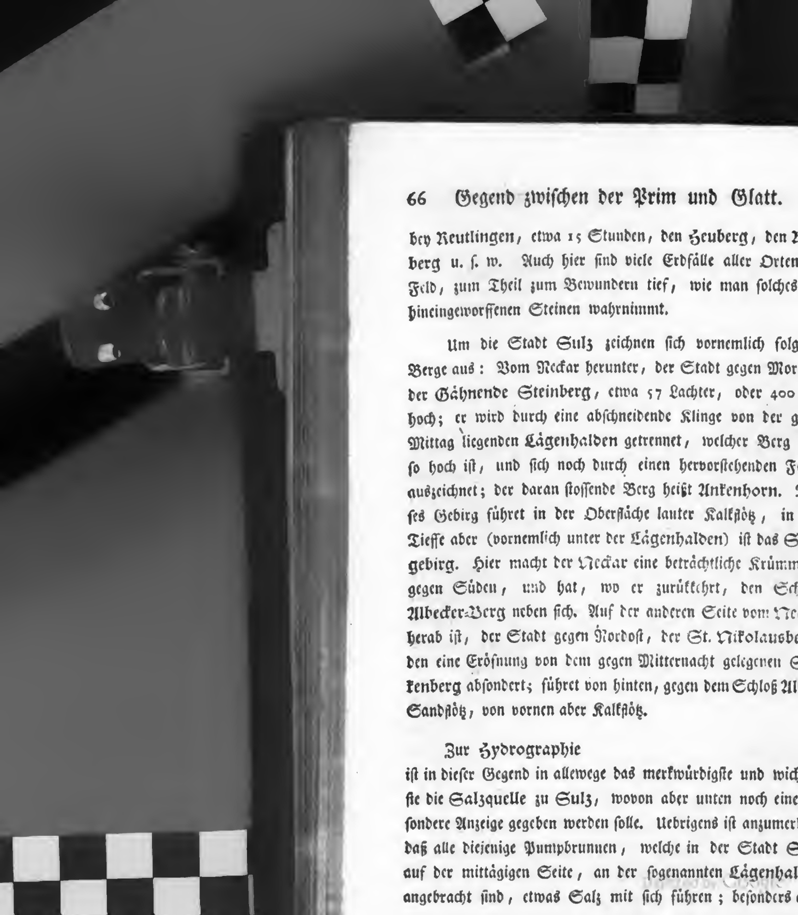
Dinkel, Rocken, Habern, rothe Erbsen (die aber nicht kochen, sondern von den Bauren unter den Kernen gemahlen werden) sind die gewöhnlichen Früchten. Der Ertrag der Felder gegen denen unter der Lochen verhält sich kaum wie 2: 3. Die Erdbirnen gerathen vor allem anderem wohl, und ersezen den Abgang anderer Früchte, sind auch den Winter über die gewöhnliche Kost und Unterhalt der meisten Bürger. Der Ort war ehmals verarmt, und verschuldet, und mit sehr dürftigen Familien beladen; seit diesem Anbau aber leidet niemand keinen Mangel. In Thieringen geräth Hanf ziemlich; Flachs aber desto weniger; und umgekehrt ist es im Filial Oberdigisheim. Aepfel und Birnen gerathen noch so ziemlich, allein man erräth bey ihrem Genuß das Klima, wo sie erwachsen sind. Zwetschgen werden hier nicht reif. Der Schnee gehet selten vor Anfang des Aprils, öfters erst im May völlig ab, und so lange hat man die rauheste Luft, und kann in manchen Jahren nicht 4 Wochen lang in uneingeheizten Zimmern wohnen. Der Schnee auf dem Heuberg bleibt auch insgemein länger liegen, als auf dem gegenüber in einerley Lage und Höhe gelegenen Lochenberg.

Anmer-

Anmerkungen zur Gegend zwischen der Prim und Glatt.

Die Gestalt der Gegend betreffend, so tritt der Neckar, wie schon oben angezeigt worden, bald nach seinem Ursprung aus dem Wirtembergischen, und nachdem er noch oberhalb Rotweil die Prim eingenommen, so fließt er in engen Thälern und zwischen hohen felsigten und rauhen Bergen, noch immer ausländischer Herrschaft, bis er oberhalb Aysteig wieder in das Wirtembergische eintritt. Er hat zur östlichen Seite das Rosenfelder, und zur westlichen Seite das Sulzer Oberamt neben sich. Im Rosenfelder Oberamt bestreicht er die Gebürge Harthausen und Ramstein. Die Gegend macht, besonders nach ihrer westlichen Seite, einen Theil des vorderen Schwarzwaldes aus, und hat sehr vieles Nadelholz, und in der Tieffe guten Wieswachs.

Auf der östlichen Seite, zu Wittershausen, (das zwar noch in das Oberamt Alpirspach gehöret,) auf dem sogenannten Wöhrd, finden sich ungemein viele alte und neue Erdfälle, aller Orten, oben oft etliche Lachter weit. Sie können oft angewachsene Regenwasser-Sammlungen, auf denen, als auf Seen, mit Fischerkahnen gefahren werden konnte, innerhalb 24 Stunden verschlucken. Zu Marschalkenzimmern, auf der westlichen Seite des Neckars, ist die Gegend so hoch, daß sie fast alle Höhen der umliegenden Berge übersteiget. Man siehet da Hohenzollern, etwa 10 Stunden weit, Achalm



bey Reutlingen, etwa 15 Stunden, den Heuberg, den F
berg u. s. w. Auch hier sind viele Erdfälle aller Orten
Feld, zum Theil zum Bewundern tief, wie man solches
hineingeworffenen Steinen wahrnimmt.

Um die Stadt Sulz zeichnen sich vornemlich folg
Berge aus: Vom Neckar herunter, der Stadt gegen Mor-
der Gähnende Steinberg, etwa 57 Lachter, oder 400
hoch; er wird durch eine abschneidende Klinge von der g
Mittag liegenden Lägenhalden getrennet, welcher Berg
so hoch ist, und sich noch durch einen hervorstehenden F
auszeichnet; der daran stossende Berg heißt Ankenhorn.
ses Gebirg führet in der Oberfläche lauter Kalkflötz, in
Tieffe aber (vornemlich unter der Lägenhalden) ist das S
gebirg. Hier macht der Neckar eine beträchtliche Krümm
gegen Süden, und hat, wo er zurükkehrt, den Sch
Albecker=Berg neben sich. Auf der anderen Seite vom Ne
herab ist, der Stadt gegen Nordost, der St. Nikolausbe
den eine Erösnung von dem gegen Mitternacht gelegenen S
kenberg absondert; führet von hinten, gegen dem Schloß Al
Sandflötz, von vornen aber Kalkflötz.

Zur Hydrographie
ist in dieser Gegend in allewege das merkwürdigste und wich
ste die Salzquelle zu Sulz, wovon aber unten noch eine
sondere Anzeige gegeben werden solle. Uebrigens ist anzumerk
daß alle diejenige Pumpbrunnen, welche in der Stadt S
auf der mittägigen Seite, an der sogenannten Lägenhal
angebracht sind, etwas Salz mit sich führen; besonders

stille stehen, an Gehalt stark zu, daß solche öfters 1 grädig werden und zum Biersieden nicht mehr tauglich sind.

Sehr merkwürdig ist auch ein in dem Hofe des alten sehr hoch liegenden Schlosses Albeck befindlicher Schöpfbrunnen, der immer das reineste und beste Wasser gibt, und ungefehr 18 Fuß tief seyn mag. Es ist schwer zu erklären, woher seine Quelle kommt.

Vor Alters ist zu **Bergfelden** ein Bad gewesen, und das noch stehende Haus muß noch seine Abgaben geben; man hat in neueren Zeiten Proben mit dem Wasser zur Untersuchung gemacht, davon aber nichts zuverläßiges angeführt werden kann. Oberhalb des Dorfs **Bergfelden**, in den sogenannten **Grangärten**, oberhalb dem **Stickenbühl**, ist ein Periodischer Brunn, der oft viele Jahre trocken ist, und oft schnell anlauffen kann.

Ausbrüche des Neckars sind hier nicht eben häufig; (zum Glück für die Sulzer Salinen-Gebäude) wenn sie sich aber ereignen, (da sie sodann von der anschwellenden **Prim** oder Schlichem herrühren) so sind sie fürchterlich.

*) Anmerkung.

Die Inschrift der Steinernen Neckar-Brücke zu Sulz ist folgende:

Pie Lector,
Si quis futurus es olim!
En Pontem,
Quem
Æoli furor
Neptunique rabies
d. XXIX. Jul. superioris anni

 uno



uno impetu destruxit,
illum
fidelis Nicrene
d. IV. Jul. cur. an.
resarcire
multo labore cœpit
ex ligneo Saxeum,
ex concusso per secula duraturum!
Fundamenta Pontis hac luce posuit
Serenis. Dux
DN. CAROL. EUGEN.
Fasces Administrat. gerentibus
Serenis. Duce Olsnensi
DN. CAROLO FRIDERICO
et
Serenissima Ducissa
MARIA AUGUSTA.
Stabit Pons,
quousque alveo suo deferetur Nicer,
nec imbribus nec procellis cessurus
unquam.
Tu Viator
quisquis travias Pontem,
respice,
ne a via virtutis deflectas.

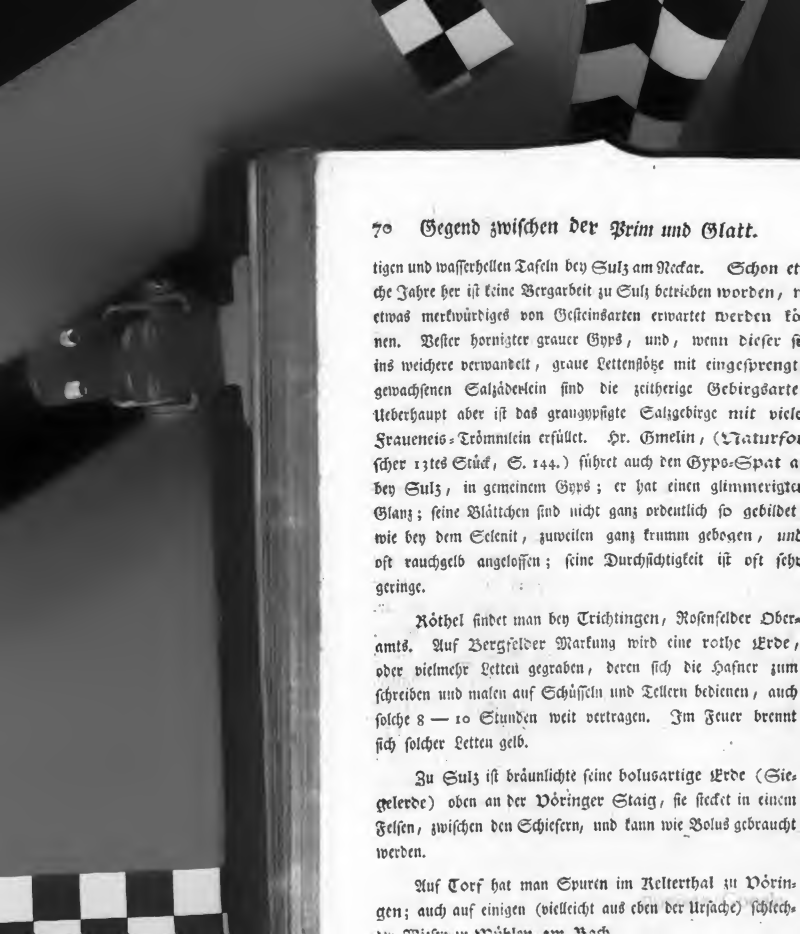
Hæc Te meminisse volunt
Præfect. Sulz. Joseph Bengel. Consil.
Architect. primar. Sal. Theoph. Schweglert.
Coss. Philip. Frid. Faber
et
Joan. Jac. Nestlin.
IV. Non. Jul.
MDCCXL.

Mine.

Mineralien.

Die Gegend ist sandigt. In mehrerer Tieffe, besonders auf der westlichen Seite Kalkfelsen. Besonders gute Werksteine, Sandsteine, liefert Britten, ein Filialort von Bickelsperg, Rosenfelder Oberamts, aus dem Steinbruch im sogenannten Aucherthälein; es gibt auch an beyden Orten weisse und rothe Sandsteine, auch sogenannte gelbe Mahlsteine, welche wegen Härte fast nicht zu verarbeiten sind. Zu Britten bricht auch Sandstein in ordentlichen Schiefern. (Sand-Schiefer.) Zu Rennfrizhausen, Rosenfelder Oberamts, im Mühlbach, bricht man schöne röthlichte, zarte und dauerhafte Quader, aus denen auch die Sulzer Neckarbrücke 1740. erbaut ist. Es werden Leichensteine, Schleifsteine, Brunnen u. s. w. daraus verfertiget. Zu Sulz sind sowohl an der Vöringer Staig, als besonders an der Bergfelder und Horber Staig, Steinbrüche zum Bauen angelegt; es brechen auch dergleichen Steine auf dem alten Schlos Albeck, welche der Ziegelhütte zum Kalkbrennen dienen. Auf der Winterstaig allein, auf der Höhe, brechen Quader; und an der Strasse von Weiden herunter, Sandplatten; diese aber, wie auch die Quadern, sind nicht dauerhaft, sondern grau von Farbe, mürb, und sehr weich. Glimmersand (Silbersand) findet sich zu Bergfelden, Rosenfelder Oberamts, er ist mit rother Erde vermischt, von welcher er durch wiederholtes Waschen gereiniget werden muß.

Gyps, theils weiß, theils grau, ist am unteren Fuß des Heuberges im Rosenfelder Oberamt, und im Mühlbach Strahlgyps. Der Gypsstein des Sulzer Salzgebirgs in der Lägenhalden sezet zu Aystaig zu Tag aus. Selenit, in schönen grossen durchsichtigen



tigen und wasserhellen Tafeln bey Sulz am Neckar. Schon et
che Jahre her ist keine Bergarbeit zu Sulz betrieben worden, r
etwas merkwürdiges von Gesteinsarten erwartet werden kö
nen. Vester hornigter grauer Gyps, und, wenn dieser s
ins weichere verwandelt, graue Lettenflötze mit eingesprengt
gewachsenen Salzäderlein sind die zeitherige Gebirgsarte
Ueberhaupt aber ist das graugypsigte Salzgebirge mit viele
Fraueneis-Trömmlein erfüllet. Hr. Gmelin, (Naturfor
scher 13tes Stück, S. 144.) führet auch den Gyps-Spat a
bey Sulz, in gemeinem Gyps; er hat einen glimmerigte
Glanz; seine Blättchen sind nicht ganz ordentlich so gebildet
wie bey dem Selenit, zuweilen ganz krumm gebogen, und
oft rauchgelb angeloffen; seine Durchsichtigkeit ist oft sehr
geringe.

Röthel findet man bey Trichtingen, Rosenfelder Oberamts. Auf Bergfelder Markung wird eine rothe Erde, oder vielmehr Letten gegraben, deren sich die Hafner zum schreiben und malen auf Schüsseln und Tellern bedienen, auch solche 8 — 10 Stunden weit vertragen. Im Feuer brennt sich solcher Letten gelb.

Zu Sulz ist bräunlichte feine bolusartige Erde (Siegelerde) oben an der Vöringer Staig, sie stecket in einem Felsen, zwischen den Schiefern, und kann wie Bolus gebraucht werden.

Auf Torf hat man Spuren im Relterthal zu Vöringen; auch auf einigen (vielleicht aus eben der Ursache) schlechten Wiesen zu Mühlen am Bach.

Eine Steinkohlenart findet sich zu Bickelsperg, Rosenfelder Oberamts, unterhalb des Orts, am Trauf eines Waldes, aber nur in kleinen Stücken, etwa $\frac{1}{4}$ Zoll dick, und gegen $1\frac{1}{2}$ Zoll lang und breit. Man siehet an den Stücken deutlich, daß sie ehmals Buchenholz waren. Auch zu Sulz wurde vor etwa 25 — 30 Jahren ein Versuch auf Steinkohlen gemacht, und zwar eine halbe Stunde von der Stadt, hinter der Breite. Es ist ein schwebendes Flötz, das sein Streichen gegen Abend und Mitternacht hat; man bekam daraus Steinkohlen von $\frac{1}{2}$ — 1 Schuh mächtig, welche stark vitriolisch waren, aber nur $\frac{1}{2}$ Lachter lang anhielten, und sich nach und nach auskeilten.

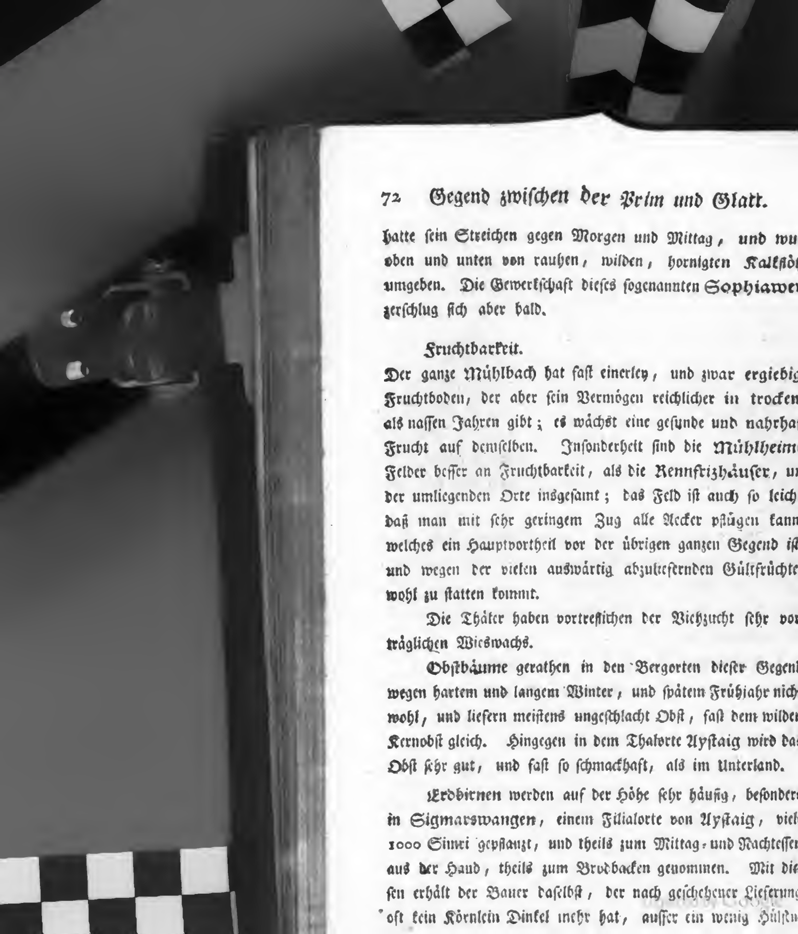
Achat und Feuersteine von verschiedener Farbe liegen zu Wittershausen hin und wieder auf den Aeckern zerstreut. Im Vöhringerwald wurden um das Jahr 1755. Spuren einer wirklichen Alaunerde entdeckt, welche allerdings weitere Nachforschung verdienten *).

Von eigentlichen Erzen ist in dieser Gegend nichts bekannt. Zu Marschalkenzimmern findet man noch alte Rudera von Bergwerken, davon eine die Schalmengrube heißt, die andere aber nimmer benennt werden kann.

Eine Viertelstunde von Sulz, an der Hälfte der sogenannten Wiesenstaig wurde 1750. ein Versuch auf Quecksilber gemacht. Es veranlaßte diese Arbeit, die ungefehr $\frac{1}{2}$ Jahr lang dauerte, ein rother schwerer Mulm, der sich $\frac{1}{2}$ — 1 Schuh mächtig zeigte; es war ein schwebendes Flötz, und

 hatte

*) Besonders auch deswegen, weil sich sodann auch bey diesem Salzgebirg die mineralische Anmerkung bestättigte, daß sich Alaunerde gewöhnlich in der Nachbarschaft von Salzgebirgen finde.



hatte sein Streichen gegen Morgen und Mittag, und wur oben und unten von rauhen, wilden, hornigten Kalkflöz umgeben. Die Gewerkschaft dieses sogenannten Sophiawer zerschlug sich aber bald.

Fruchtbarkeit.

Der ganze Mühlbach hat fast einerley, und zwar ergiebig Fruchtboden, der aber sein Vermögen reichlicher in trocken als nassen Jahren gibt; es wächst eine gesunde und nahrhaf Frucht auf demselben. Insonderheit sind die Mühlheim Felder besser an Fruchtbarkeit, als die Rennfrizhäuser, un der umliegenden Orte insgesamt; das Feld ist auch so leicht daß man mit sehr geringem Zug alle Aecker pflügen kann welches ein Hauptvortheil vor der übrigen ganzen Gegend ist und wegen der vielen auswärtig abzuliefernden Gültfrüchte wohl zu statten kommt.

Die Thäler haben vortreflichen der Viehzucht sehr vor träglichen Wieswachs.

Obstbäume gerathen in den Bergorten dieser Gegend wegen hartem und langem Winter, und spätem Frühjahr nicht wohl, und liefern meistens ungeschlacht Obst, fast dem wilder Kernobst gleich. Hingegen in dem Thalorte Aystaig wird das Obst sehr gut, und fast so schmackhaft, als im Unterland.

Erdbirnen werden auf der Höhe sehr häufig, besonders in Sigmarswangen, einem Filialorte von Aystaig, viel 1000 Simri gepflanzt, und theils zum Mittag- und Nachtessen aus der Hand, theils zum Brodbacken genommen. Mit die- sen erhält der Bauer daselbst, der nach geschehener Lieferung oft kein Körnlein Dinkel mehr hat, ausser ein wenig Hülsen-

früchte, und einen Keller voll Grundbirnen, das ganze Jahr hindurch sich und die Seinige.

Zu Vöhringen baute man ehmals an einer Halden, Burghalden, über dem Kelterthal, etwas Wein; nun wird dieses Feld besser zu Obstbäumen und Esperanpflanzung gebraucht. Auch zu Sulz, sowohl am Stocken- als Nikolausberg war vor Zeiten Rebwerk, das aber jezt in Grasboden verwandelt ist.

Viehzucht

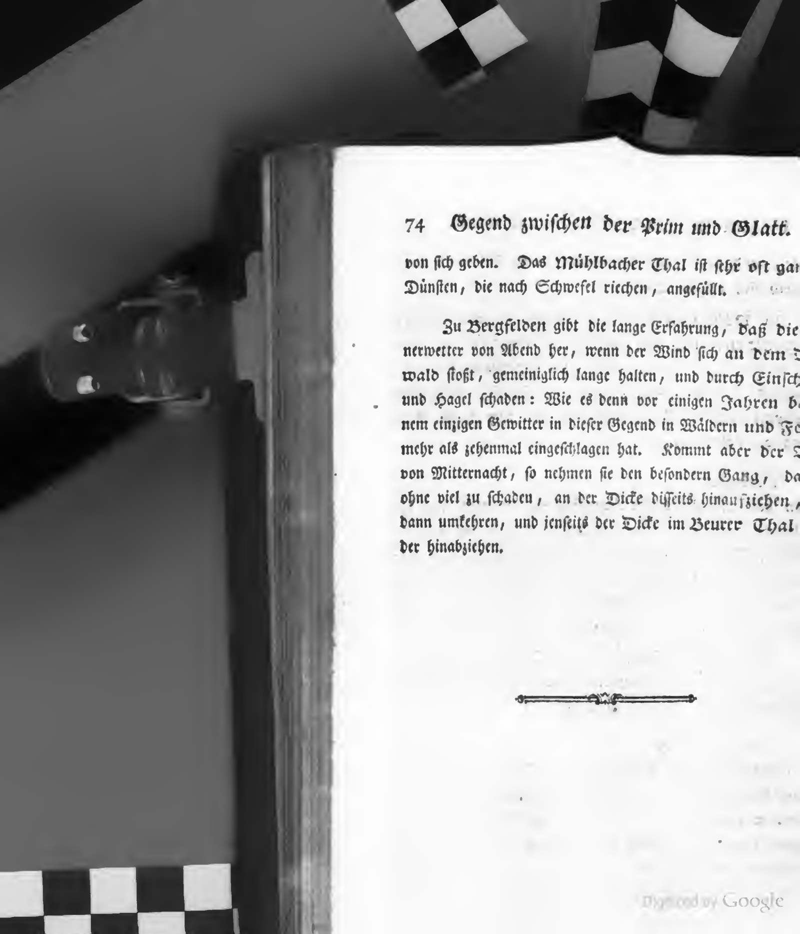
ist in dem Mühlbach ein Hauptstück des Gewerbes und der Nahrung. Seitdeme das Zug- Melk- und Schmal-Vieh in so hohem Wehrt ist, so hält man das Mästen nicht für so vortheilhaft, als das Aufziehen des junges Viehes, und den Handel mit Zugvieh selbst. Besonders hat auch Aystaig wegen häufigeren Wiesen schöne Viehzucht und starken Handel.

Es ist auch Aystaig ein guter Ort für die Bienen, weil er sommerlich und wasserreich ist. Man legt sich auch stark darauf, und gewinnt vieles damit.

Die Witterung

ist auf den Bergorten hart und rauh. Der Schnee ist frühzeitig im Spätjahr da, und gehet im Frühjahr langsam ab, wenn er nicht durch warme Regen abgetrieben wird. Die Thalorte am Neckar haben gegen 14 Tage bälder Erndte und Frühling, und besonders gehöret Aystaig unter die sommerlichste Orte, so den Schnee fast sobald, als das Unterland verlieret.

In dem Aystaiger Bollerfelsen gibt es Klüfte, die Winterszeit, wenn es kalt ist, einen recht rauchenden Dampf



von sich geben. Das Mühlbacher Thal ist sehr oft gan
Dünsten, die nach Schwefel riechen, angefüllt.

Zu Bergfelden gibt die lange Erfahrung, daß die
nerwetter von Abend her, wenn der Wind sich an dem
wald stoßt, gemeiniglich lange halten, und durch Einsch
und Hagel schaden: Wie es denn vor einigen Jahren b
nem einzigen Gewitter in dieser Gegend in Wäldern und Fe
mehr als zehenmal eingeschlagen hat. Kommt aber der
von Mitternacht, so nehmen sie den besondern Gang, da
ohne viel zu schaden, an der Dicke dißseits hinaufziehen,
dann umkehren, und jenseits der Dicke im Beurer Thal
der hinabziehen.

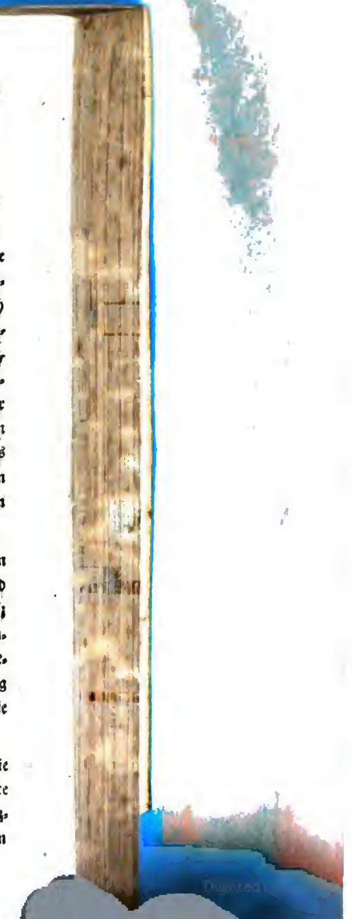
Saline zu Sulz.

Die Stadt Sulz hat schon vor undenklichen Zeiten eine Salzquelle, indem schon im Jahr 1383. die von Geroldseck das Recht und die Einkünfte des Salzbrunnens unter sich getheilt haben. In alten Zeiten wurde nächst bey dem Brunnen mitten in der Stadt bis auf das Jahr 1570. Salz gesotten; in diesem Jahr aber wurde auf dem Gesodplaz das Rathhaus erbauet, und die Siedhäuser aussen vor dem Ort, vor das untere Thor auf den Wöhrd verlegt. Nachgehends, im Jahr 1581. verzehrte ein unglücklicher Brand nicht nur das Rathhaus, mit einem beträchtlichen Theil der Stadt; sondern es giengen zu einem unersezlichen Verlust auch alle Nachrichten von der Saline bey dieser Gelegenheit verloren.

Es werden von Zeit zu Zeit beträchtliche Einrichtungen und Verbesserungen gemacht; sehenswürdige Kunstwerke und Maschinen angelegt, und neben dem vorzüglich guten Salz noch alles übrige, besonders die vortrefliche Hallerde, zu unglaublicher Würkung auf die Feldgüter und Erdgewächse benuzt. Um jener Ursache sowohl, als ihrer neueren Veredlung und schönen Bergbaues willen, gehöret die Saline unter die sehenswürdigste Salzwerke Teutschlands.

Gegenwärtig werden 3 Salzquellen benuzt, davon die älteste uralt ist, die beyde neuere aber in der lezteren Hälfte dieses Jahrhunderts erst entdekt worden sind. Diese Salz-

quellen



quellen kommen aus einem nahen Gebürge, die Läge Zal
genannt, von Mittag her, davon die alte 150 Fuß, die ne
350 Fuß, und die allerneueste 147 Fuß erbohrt worden.
kommt dazu durch einen Stollen, welcher vom Rathhaus
2500 Fuß weit getrieben ist.

Das Gestein zeigt sich unten im Thal, bis unter
Hang des Berges, sehr klüftig, zerrissen, verköpft und
stürzt. Oberhalb den Salzquellen liegen starke susse Quell
welche alle Versuche immer schwerer machen, je näher n
dem Thale bleibt; je weiter man hingegen ins Gebirge komm
desto fester und regulärer wird das Gestein. Oberhalb sind
pure Kalkflötze, niederwärts aber wechslen die Flötze ab, ba
in milden lettartigen, grauen gesalzenen Schiefern, worinn
sich Fraueneis, Federnweiß, und Trömmer von gewachsene
Salz, $\frac{1}{2}$ bis 2 Zolle mächtig, anlegen; bald in schwarzgrauen
hornichten, festen, durchaus gesalzenen auflöslichen Gips; ba
in Gipsart, worinnen kleine Trömmer Bittersalz liegen.

Was demnach vor dem Jahre 1600. bey der Salin
vorgegangen, ist aus Mangel der Urkunden unbekannt und un
gewiß.

Als die Saline noch in der Stadt, auf dem Plaz de
Rathhauses war, wurde das Salz in 14 Oefen gesotten, un
es waren mehrere Theilhaber des Gewinnsts und Verlusts
Ausserhalb der Stadt fieng man mit 4 Oefen an zu sieden, un
that noch einen Scheidekasten hinzu, worein die Soole ge
leitet wurde, um durch Hülfe der Sonne und Luft etwas aus
zudünsten.

Solchergestalt wurden jährlich 12000 oder höchstens
00 Simri Salz ersotten, bis zum Jahr 1626. Das Jahr
uf wurde ein Pumpwerk und Wasserkunst errichtet, welche
Schneider angegeben haben solle, wodurch das Wasser aus
Quelle gehoben, und in die Scheidkästen, und von da auf
Gesöds Pfannen geführet wurde. (Vorher bediente man
mühsam eines Trettrades.) Der Brunnen stieg 12 Fuß hö-
und reichlicher, und man trieb es auf jährliche 20 — 22000
tene Simri.

Die'e alte Art zu sieden, wobey man die Soole blos
h die schlechte Würkung der (noch dazu nur im Sommer
chbaren) Scheidekästen zu erhöhen suchte, ohne noch etwas
den Gradierhäusern (Leckwerken) zu wissen, wobey man
über dieses unreines und schmieriges Salz erhielte, erfor-
eine erstaunliche Holzmenge, und man verbrauchte jähr-
;000 Klafter Tannenholz.

Nach und nach verringerte sich auch die Soole wieder,
man kam auf jährliche 18000 Simri herab.

*) Anmerk. Für diejenige, denen diese Gegenstände etwas fremde sind, kann ich folgende Anmerkung nicht übergehen. Auf den Salzwerken wird der Gehalt der Soole durch Grade ausgedrückt, und zwar nach Lehmanns Probierkunst also, daß in 1 Pfund oder in 128 Quintlein Soole jedes Quintlein Salz 1 Grad genennet wird. So heißt eine Soole, welche 4 Quintlein Salz in 124 Quintlein Wasser aufgelöset trägt, 4 grädig. Ein sehr bequemes Instrument hiezu kann nach des ver-
storb.

storb. Leibmed. D. Reussens Art, und der dav
3ten St. von Hr. Pf. Hahns Mechanischen W
werken, S. 67 — 69. gegebenen Beschrei
eine dünne, leichte, metallene Kugel, un
von 1 französ. Zoll im Diameter seyn, welche
aufrechten 1 Zoll langen messingenen Stift, s
als eine Stricknadel, aber viereckigt geschl
unten mit einer Schraube versehen, senkrech
sich stehen hat, den man herausschrauben,
allenfalls durch die geöfnete Schraubenmutter
Schrote hineinfallen lassen kann, bis das In
ment, in das Wasser gesenket, nicht zu tief
nicht zu hoch hineinsenkt, sondern die Oberfläch
Wassers den aufrechten Stift in 2 Theile the
hier macht man einen Punkt. Oben muß der S
$\frac{1}{4}$ Zoll weit dünner gefeilt seyn, daß man allen
dünne mit Löchern versehene Blechlein als Gew
aufstecken könne. Die Gewichte werden also
funden: man löset 1 Quintlein trocken Küche
in 127 Quintlein Wasser auf, senkt das Instrum
ein, schneidet mit der Scheere ein Gewichtlein
Messingblech ab, sticht ein Loch hindurch,
macht es gerade so schwer, bis es das Instrum
zu seinem vorigen lauteren Wasserpunkte bri
So hat man 1 Grad. Und so fähret man f
Nemlich man nimmt jezt 126 Quintlein Was
und 2 Quintlein Salz, und so fort, da man
mer dem Wassergewicht 1 Quintlein abnim
und dem Salzgewicht 1 Quintlein zugibt, da
im

immer mit Salz und Wasser zusammen 1 Pfund oder 128 Quintlein bleiben. So heißt jedes Quintlein Salz 1 Grad, deren man 36 — 40 machen, auch einen Grad auf dem Stift selbst in seine Zwischentheile eintheilen kann, wenn man durch ein Salzwasser von 1 Grad ohne Auflegung des 1 grädigen Gewichts den Punkt der Einsenkung an dem Stifte bemerkt hat. Bey der in Sulz gewöhnlichen Wage sind 36 Theile angenommen.

**) Anmerk. Ich will nun die kurze Uebersicht über die Geschichte und Fortschritte der Saline fortsetzen; damit aber die Hauptperioden desto deutlicher in die Augen fallen, so will ich die dahin gehörige Erläuterungen zwar unmittelbar anhängen, aber in den Linien etwas zurükrücken.

I.

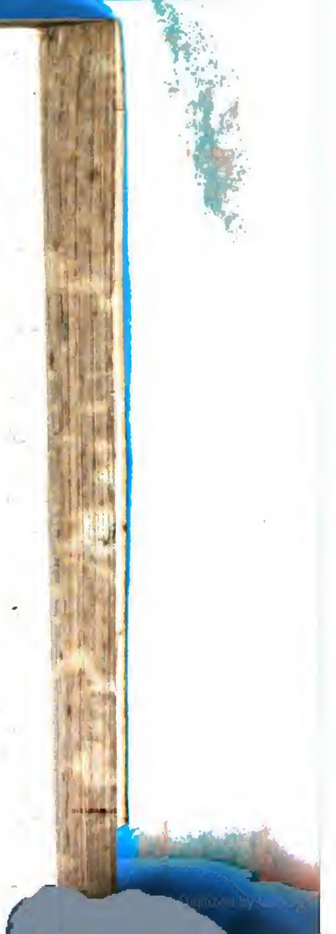
Im Jahr 1735. fieng man an, sich der Gradierhäu-u bedienen; wodurch man bald so viel Holz gewann, daß nur $\frac{1}{5}$ des vorigen Aufwands bedurfte; allein die Soole ı immer ab, und man gewann einige Zeit nur 13 — 14000 :i.

Höchst merkwürdig, und den damaligen Zustand der Saline gründlich darstellend ist folgendes Bedenken von dem berühmten und in allen Fächern der Wissenschaften einsichtsvollen verst. Geheimen Rath Bilfinger vom 14 März 1746. „Die zu Sulz im Wirtembergischen „befindliche Salzquelle ist derzeit sehr arm; denn in „qualitate hält sie nur 2. pr. 100, und in quanti-„tate gibt sie stündlich 960 Maas Soole, das ist unge-

„fehr

„ sehr 60 Pfund Salz. Das Gradierwerk ist nac
„ jenigen Art eingerichtet, wie es der Hr. von
„ im Bernischen angelegt. Der erste Aufseher
„ am unrechten Orte im Thal angebaut; daher
„ vielerley Beschwerlichkeit gehabt, und ist zulezt
„ Winde umgerissen worden. Nun hat man es a
„ rechten Ort gebauet, und es gehet wohl von sta
„ obgleich der Baumeister abermal eine Caprice
„ sen, und die natürliche Figur und Lage des H
„ in eine gezwungene und weniger taugliche verwa
„ Man erhält jährlich zwischen 16000 und 17000 S
„ Salz, zu 33 bis 34 Pfund auf das Simri; so
„ kann man wohl urtheilen, daß wenig oder nichts
„ dem Halt der Soole zu Grunde geht. Es ko
„ daher die hier anhoffende Verbesserung nicht so
„ auf besseres Gradiren, auch nicht sowohl auf ge
„ tere Einrichtung des Siedens, oder auf Errichtu
„ von Reservoirs vor den Winter (ob dieses scho
„ anderem Betracht nüzlich, aber auch der Situa
„ nach etwas kostbar wäre): als vielmehr und vor
„ lich auf Gewinnung mehrerer und etwa auch stärk
„ Soole an. Dieser Umstand gründet sich auf e
„ Umstand, der seines gleichen in der Welt nicht h
„ wird. Der Brunnenkasten ist ins Gevierte, mit g
„ Steinen gebauet, etwa 6 Schuhe weit, auf j
„ Seite. Aus seinem Grunde kommt kein Tro
„ Wasser heraus; sondern die Soole ist auf der S
„ gegen Mitternacht, zwischen der Mauer here
„ schwizt; so daß sie zu beyden Seiten eines Steins

„ schen der Fuge hereindrang, wie etwa von einem
„ Brunnenrohr, wenn man in der Mitte den Finger
„ vorhält. So ist es gewesen, so lange man ge-
„ denket, bis 1738. 5. Octob. An diesem Tage habe
„ ich die Wand durchbrechen lassen, und die Sache also
„ gefunden, daß erstlich eine von Sand und Tophsteinen
„ gemachte, und statt Kalks mit Letten verbundene
„ gute Mauer, hernach ein Lettenschlag, sodann kieferne
„ Pfosten, und ein neuer Lettenschlag gemacht ist.
„ Wenn ich nun setze, daß diese mit so guter Vorsicht
„ gemachte Einfassung nur einen Monat lang Wasser ge-
„ halten habe, so folgte, daß unsere Alten ein kostbares
„ Gebäude geführet haben, um keine Soole mehr zu
„ bekommen. Es ist also unstreitig, daß zu der Zeit,
„ als man diese Einfassung machte, nothwendig eine
„ Soole muß innerhalb der Einfassung gewesen, und
„ diese gemacht worden seyn, um dieselbe zu verwahren,
„ daß sie beym Ansteigen nicht zerrinne, noch auch ande-
„ res wildes Wasser da hereindringe. Warum ist es
„ denn jezt anderst erfunden worden? Man hat keine
„ alte Dokumente, weil 1581. 14. Sept. in einer grossen
„ Feuersbrunst alles im Rauch aufgegangen. Aber eben
„ daher nehme ich die Vermuthung. Ich urtheile, bey
„ diesem über das ganze Städtlein ergangenen Unglück,
„ da auch das über der Quelle gestandene Haus abge-
„ brannt, seye dieselbe verschüttet worden, und eine
„ Zeitlang also gelegen: das Wasser habe sich um den
„ Brunnen geschwellet, und endlich auf der Seiten,
„ wo man die geborstene Dielen angetroffen, eingedrun-



„ gen und durchgefressen. Nachdem nun die
„ wohner wieder ans Bauen und Räumen des P
„ gekommen, haben sie sich begnügt, wieder Soo
„ finden, ohne sich zu bekümmern, ob sie von
„ herauf, oder von der Seite hereinquelle. W
„ denn 1738. noch so scrupulos gewesen, daß une
„ tet ich einige Zeit zuvor das ganze Werk für die
„ digste Herrschaft vollends erkauft hatte, sie mich
„ Furcht, die Quelle, und damit einen Theil
„ Nahrung zu verlieren, nicht wollten durch die M
„ brechen lassen. Diese Angst mag auch Ursache g
„ sen seyn, daß, wenn gleich nach dem Brand wen
„ Soole erschienen, als zuvor, dennoch niemand so
„ gewesen, weiters nachzugraben. Man kann e
„ dißfalls nicht zuverläßig sagen, ob vor dem Brand
„ Soole häufiger oder stärker, als iezt, gewesen; d
„ man hat keine Nachrichten oder Rechnungen, die
„ eigentlich bestimmen. Das einige, was *Crusius*
„ *Annalibus Suevicis* ad A. 1568. meldet (daß m
„ zu selbiger Zeit ein Mittel erdacht, das süsse v
„ Salzwasser abzusondern, und alsdenn von dem ab
„ sonderten aus jeglicher der 4 Pfannen wöchentlich zw
„ mal 60 also jährlich 24960 Sr. wenn es aber ni
„ abgesondert worden, wochentlich zweymal 80, a
„ jährlich 33280 Sr. und wenn man theils abgesond
„ tes theils unabgesondertes versotten habe, jährl
„ 29160 Sr. erhalten habe) gibt einige Vermuthun
„ daß die Quelle ehedessen reicher gewesen. Denn, n

„ mit hangenden Strohwischen, und Anspritzung des
„ Wassers gradirte, so erhielte man jährlich zwischen 18
„ und 19tausend Simri; das Simri nach alter Art ge-
„ sotten und geröstet, zu 25 bis 26 Pfund. Wenn
„ man aber auch voraussetzen will, daß die Quelle nie-
„ mals stärker gewesen, so hat man doch eine billige
„ Ursache, zu glauben, daß sie stärker seyn könnte, aus
„ demjenigen Umstand, daß pünktlich in einer Stunde
„ des Jahrs soviel Wasser herausfließt, als in der ande-
„ ren. Denn dieser zeuget von einem reicheren Wasser-
„ stand, aus dem das hier hervorbrechende irgends als
„ durch ein Rohr oder Kluft, die nicht mehreres durch-
„ läßt, hindurchdringt: und kann vielleicht seyn, daß
„ das meiste und beste anderwärts durchdringt und zer-
„ rinnet. Es ist absonderlich auch merkwürdig dabey,
„ daß derjenige Ausfluß der Quelle, von welchem die
„ Soole in diesen Brunnenkasten kommt, sehr hoch lie-
„ gen muß: weil einestheils der Brunnen selbst nicht
„ mehr als einige 30 Schuh unter dem Horizont des
„ Städtleins, und kaum die Hälfte unter dem Horizont
„ des Neckars liegt; anderntheils aber, wo man die
„ Soole nicht auspumpt, das Wasser in dem Brunnen
„ ziemlich schnelle und hoch aufsteigt, so daß die Sul-
„ zer sagen, es würde bey längerem Stillestehen über
„ den Horizont auslauffen. Die Probe hat man meines
„ Wissens nicht gemacht. Daher es zu überlegen stün-
„ de, ob man nicht ein mehreres und stärkeres Wasser
„ bekommen könnte, wenn man tiefer zur Quelle käme.
„ Hiezu hat man nun dreyerley Wege: entweder an einem

„ anderen Orte, wo etwa diese Quelle herkommt,
„ einzuschlagen; oder der Quelle nach ihrem G
„ aber mit grosser Präcaution, entgegen zu gehen;
„ auch in der Brunnenstuben (wenigstens mit Be
„ rern) unter sich zu gehen, und zu sehen, ob man
„ mehreres gewinnen könne? An der Sache selbst
„ ich nach obigen indiciis keinen Zweifel; ich sehe
„ gar wohl, daß man eines und das andere mit s
„ Vorsicht anstellen kann, daß man wegen der
„ Soole keine Gefahr lauft. Aber ich bin kein Ber
„ ständiger, und setze daher auf erfahrnere Männer
„ welches das beste seyn, und wie es anzugehen? ein
„ Sachen Kundiger wird schon aus obiger kurzen,
„ wohl nicht kunstmäßig, sondern nur historisch gesa
„ Nachricht, einige Vermuthung fassen, und her
„ bey einem etwa beliebenden Augenschein das nähere
„ stimmen können. „

Stuttg. d. 14 März 1746. G. B. B. ***

*) Anm. Im Jahr 1596. 24. Octob. hat der Inspruck
Bergvogt Jäger, nach dem Innhalt seiner Relation n
anderem auch den Salzbrunnen zu Sulz und dessen Z
hör besichtigt, und dafür gehalten, „ daß man nicht m
„ Salz, als sonsten zuvor, machen könne, wohl
„ möchte der Unkosten besser eingezogen werden, könne

II.

Die gnädigste Landesherrschaft trat demnach angezei-
massen ins Mittel, und erkaufte von den Theilhabern die S
ne, und übergab die Aufsicht davon dem nun verstorb. Kön
Dänischen und Churfürstl. Pfälzischen Geheimen Rath und
neral = Salinen Direktor, Joachim Friderich, Freyhe

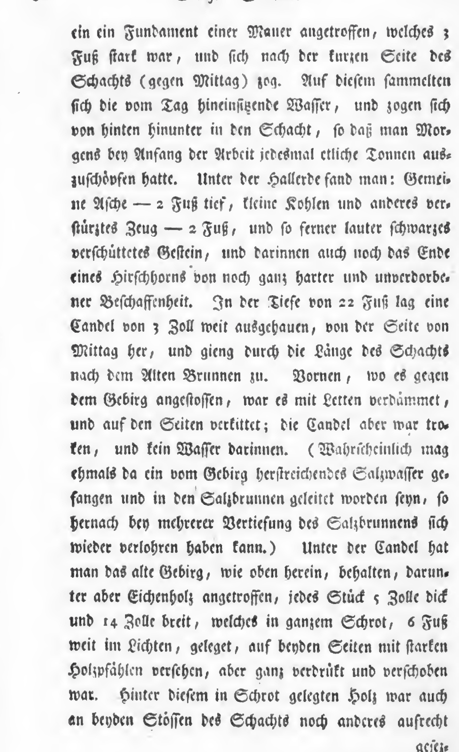
von Beust, mit deme auch deswegen 1749. eine besondere Convention getroffen wurde. Hier wurden nun die alten Einrichtungen, und selbst die bisherigen des Laufs der Sachen kundige Arbeiter gröstentheils abgeschaft, und fremde aufgestellt. Es vermehrte sich auch anfangs die Menge der Soole zum verwundern, und einige Jahre wurden bis 40000 Simri Salz ersotten. Allein diese Freude und Hofnung aufs künftige verschwand bald. Man kam zwar im Jahr 1749. abermal auf eine neue Quelle; allein durch unvorsichtiges Abteuffen machte man den süssen Wassern Luft, welche das ganze Werk vom vorigen Seegen und Reichthum beynahe zum bald gänzlichen Ruin zu bringen droheten. Man gewann jezt nimmer 8000 Simri Salz.

Hier berühre ich nun

1. Etwas von der Schachtarbeit in der Stadt in Absicht auf Eröfnung reicherer-Salzquellen. *)

Im Jahr 1748. Novemb. kamen die zwey von Türkheim an der Hardt beschriebene Bergleute, Heinrich Tag und Heinrich Stöcker zu Sulz an, und legten einen Schacht an, oberhalb des Salzbrunnenhauses, gegen Mittag, 20 Fuß von dem bisherigen Salzbrunnen entfernt, 9 Fuß lang, 6 Fuß breit, im Lichten, so daß beyde Stöße (oder kurze Seiten) des Schachts gegen Mittag und Mitternacht stehen. Die Dammerde, so man von Tag hinein angetroffen, war schwarzer verschütteter Grund, und zwar auf einerley Art bey 5 Fuß, hernach bey $1\frac{1}{2}$ Fuß tief, auf der Seite gegen Mitternacht ordentliche Hallerden. So hat man auch gleich oben hinein

*) Diese Arbeit wurde nachgehends wieder zugestürzt, s. unten.

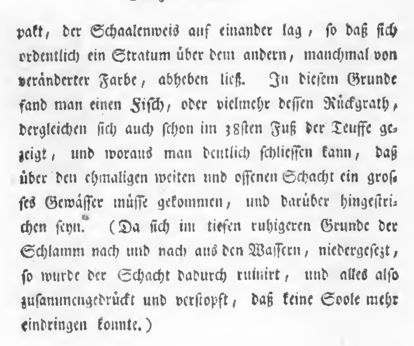


ein ein Fundament einer Mauer angetroffen, welches 3 Fuß stark war, und sich nach der kurzen Seite des Schachts (gegen Mittag) zog. Auf diesem sammelten sich die vom Tag hineinsitzende Wasser, und zogen sich von hinten hinunter in den Schacht, so daß man Morgens bey Anfang der Arbeit jedesmal etliche Tonnen auszuschöpfen hatte. Unter der Hallerde fand man: Gemeine Asche — 2 Fuß tief, kleine Kohlen und anderes verstürztes Zeug — 2 Fuß, und so ferner lauter schwarzes verschüttetes Gestein, und darinnen auch noch das Ende eines Hirschhorns von noch ganz harter und unverdorbener Beschaffenheit. In der Tiefe von 22 Fuß lag eine Candel von 3 Zoll weit ausgehauen, von der Seite von Mittag her, und gieng durch die Länge des Schachts nach dem Alten Brunnen zu. Vornen, wo es gegen dem Gebirg angestossen, war es mit Letten verdämmet, und auf den Seiten verkittet; die Candel aber war troken, und kein Wasser darinnen. (Wahrscheinlich mag ehmals da ein vom Gebirg herstreichendes Salzwasser gefangen und in den Salzbrunnen geleitet worden seyn, so hernach bey mehrerer Vertiefung des Salzbrunnens sich wieder verlohren haben kann.) Unter der Candel hat man das alte Gebirg, wie oben herein, behalten, darunter aber Eichenholz angetroffen, jedes Stück 5 Zolle dick und 14 Zolle breit, welches in ganzem Schrot, 6 Fuß weit im Lichten, geleget, auf beyden Seiten mit starken Holzpfählen versehen, aber ganz verdrükt und verschoben war. Hinter diesem in Schrot gelegten Holz war auch an beyden Stössen des Schachts noch anderes aufrecht

gesez-

gesetztes Holz 7 — 8 Zolle breit, vorhanden. Dergleichen Holz wurde bis in die Teuffe von 31 Fuß wahrgenommen, zu welcher man bis den 24 Dec. gekommen. Von Anfang bis hieher gienge aus dem Schacht ein sulphurischer Geruch. In der Tieffe von 40 Fuß kam man just dem Alten Brunnen gleich, bisher noch gleichsam im Nest der alten Arbeit, welche aber nach Maßgab des vielen verschobenen und verdrückten Holzes sehr verfallen war, und noch tieffer zu gehen schiene. Bey dem im Schacht sich sammlenden Salzwasser (welches in Einer Maß $1\frac{1}{3}$ Quintl. lauter Salz, und zuweilen etwas darüber hielte) wurde veranstaltet, den alten Brunnen zu eichen, ob derselbe nicht einigen Abgang in der Quantität des Wassers um deswillen leyden möchte? Es hat sich aber das gute Gegentheil befunden, denn den 28. Dec. 1748. hat der Brunnen statt der 960 Maß, in Einer Stunde 1115 Maß, sowohl Vor- als Nachmittags, mithin 155 Maß Ueberschuß gegeben. Den 2 Jan. 1749. wurden es 200 Maß Ueberschuß. Dabey war auch keine Veränderung in der Qualität, denn die Soole hielte völlig $3\frac{1}{2}$ Grad. Neben mehrerem eingestürzten und zusammengedrückten Holz fand man auch einen zusammengefallenen Schöpfkübel in einer geraume Zeit gleichförmig fortsetzenden zarten, fetten, kohlschwarzen Erde, welche, wenn sie der Luft ausgesezt wurde, von aussen aschenfarb überlief. Vom 52sten Fuß an aber, hat sich das Holz der alten Arbeit verlohren. Vom 56 biß auf den 60sten Fuß zeigte sich beym Vorbohren ein Feld von einer besonderen zarten schwärzlichtgrauen Erde, wie Schlamm, sehr com-

 pakt,

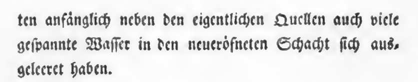


pakt, der Schaalenweis auf einander lag, so daß sich ordentlich ein Stratum über dem andern, manchmal von veränderter Farbe, abheben ließ. In diesem Grunde fand man einen Fisch, oder vielmehr dessen Rückgrath, dergleichen sich auch schon im 38sten Fuß der Teuffe gezeigt, und woraus man deutlich schliessen kann, daß über den ehmaligen weiten und offenen Schacht ein grosses Gewässer müsse gekommen, und darüber hingestrichen seyn. (Da sich im tiefen ruhigeren Grunde der Schlamm nach und nach aus den Wassern, niedergesezt, so wurde der Schacht dadurch ruinirt, und alles also zusammengedrückt und verstopft, daß keine Soole mehr eindringen konnte.)

Hier, in der Teuffe von 57 Fuß, zeigte sich nun 1749. 20 Jan. unvermuthet ein Salzquellgen, in dem kurzen Stoß, von der Seite des Brunnens, aus dem das Wasser eines Strohhalms dick, völlig von 3 Graden entsprang. Man war damals 17 Fuß unter dem Alten Brunnen, an deme man übrigens keinen Abgang merken konnte. Sogleich folgenden Tages verstärkte sich diese Quelle so sehr, daß sie im Schacht 21 Fuß hoch, und schon 7 Fuß 4 Zolle höher, als im alten Salzbrunnen stund. (Bis zum 23 Jan. da eine Pumpe eingerichtet wurde, kam es auf 43 Fuß.) D. Reuß damals Stadt-Physikus und nachmal. Leibmedikus, fand nach genauer Prüfung, daß auf 4 Pfund oder 1 völlige Maß Soole 2 Loth gutes crystallisirtes Kochsalz zu rechnen seye. Als man den 30 Jan. mit 2 Pumpen das Wasser völlig zu

Sumpf

Sumpf gebracht, fand man die Wasser an vielen Orten umher an den Seiten des Schachts eindringen, absonderlich aber im kurzen Stoß, von der Seite des Alten Brunnens, da es an einem Orte auch durch die Bretter, bey 2 Fuß höher, als man schon abgeteuft, herausdrang, und herabfiel. Eine notable Quelle kam auch im kurzen Stoß vom Gebirg von Mittag her. Beym Aufgraben des lettigt und schlammichten Grundes fanden sich grosse Stücke von dem Hirnschedel eines Viehes (zum neuen Beweise, daß man noch in dem alten Mann stecke.) Die Wasser schwollen also auf, daß sie nun auch durch die nun hinzukommende 3te Pumpe fast nicht zu gewältigen waren. Beyde Brunnen, im alten und neuen Schacht, schienen übrigens bis jezt noch keinen unmittelbaren Zusammenhang mit einander zu haben, indem sich das Auf- oder Niedergehen des Wassers in dem einen nicht nach dem Steigen oder Fallen des anderen richtete; z. B. der alte leer gehalten werden konnte, obgleich der neue voll war. Allein, im Anfang des März 1749. trieb der alte Brunn, da der neue zu Sumpf gebracht worden, höher nicht, als 11 Fuß, man vermuthete also in dieser Höhe eine Communication mit dem neuen; um so mehr, da die Bergleute beym Vollstehen des alten und Leerwerden des neuen gehöret zu haben vorgaben, wie die Wasser im kurzen Stoß mit einem Geräusch einflossen. Ueberhaupt kam man nun auf die Bemerkung, daß je länger je mehr Salzwasser ausgepumpt worden, es nach und nach an der Qualität etwas abgenommen, mithin erst jezt sich äussere, es möch-



ten anfänglich neben den eigentlichen Quellen auch viele gespannte Wasser in den neueröfneten Schacht sich ausgeleeret haben.

2.) Im Jahr 1749. 3 Jun. wurde die Arbeit zu einer weiteren Probe angefangen, und an dem Fuß des Berges, 386 Fuß hinter dem Salzbrunnen, ausserhalb der Stadtmauren ein Schacht angelegt, 7 Fuß lang, und 4 Fuß breit im Lichten. Bey dem Abteuffen hatte man gemeine steinichte, und rothlettichte Dammerde, bis man mit 12 Fuß schon festes Gestein antraf, aus harten Kalkflözen bestehend, so mit Schlegel und Eisen allein nicht zu gewinnen war, sondern man sahe sich genöthiget zuweilen zu schiessen, ungeachtet dazwischen manche Klüfte niederstrichen. In $45\frac{1}{2}$ Fuß wurde sodann das Bohren mit einem 4 zölligen Meisel angefangen; und es ergab sich bald malmichter Kalkstein, darinnen durchsichtiger Spath war, wie Fluß, und daran fetter gelblichter Letten von aussen. Ferner: bald feines aschgraues ziemlich trockenes lettenartiges Gestein, bald schwarzgraues, wie auch spathartiges Gebirg, hin und wieder Schwefelkies, und untermischte schwarze Feuersteine mit weissem Quarz. Es löseten sich während dem Bohren auch mehrmals Wände ab. In der Bohrteuffe über 100 Fuß ergab sich zwischen dem Kalkstein schwarzes, an der Luft aber in grau sich entfärbendes lettachtiges Zeug, welches auf der Zunge eine merkliche Schärfe spühren ließ, und in diesem Lagen und Nester, so zart und weiß wie Schnee, (zwar kein wirkliches Kochsalz) mit glänzenden Frauen-

Frauencis-Spieslein. (Es schiene, es seye eine Art Frauencis, von der Salzsäure durchfressen, das sich an dem Letten crystallenmäßig angesezt. Ueberhaupt verriethe sich deutlich in diesem Gebirg eine Durchbeizung von einer Salzsoole.) Das darüber stehende Wasser besserte sich sofort mehr und mehr, unter den oben angezeigten Abwechslungen des Gebirges —

Und den 26 Sept. 1749. wurde in diesem Schacht, mit dem Bohren, in 238 Fuß Teuffe, eine Salzquelle, von $2\frac{1}{2}$ grädigem Gehalt getroffen, welche ziemlich hoch im Bohrloch in die Höhe getrieben; sie kam aus einer Kluft, in welche der Meisel auf einmal 13 Zolle einfiele.

Um 19 Fuß tiefer erbohrte man hierauf eine zweyte Salzquelle, welche fast 3 Grade gehalten, (aus einer schwebenden Kluft, darinnen der Meisel 1 Fuß tief einfiele) welche die Soole im Bohrloch an Menge und Gehalt nicht nur vermehret, sondern auch verursacht, daß diese gemischte Soole im Bohrloche höher, als von der erst erbohrten Quelle emporgestiegen ist. Man brachte 2 losgebrochene Wände heraus, die eine von weisser Gipsart, die andere von schwarzem schiefericthten Gebirge, mit etwas Gips vermischt.

Die zweyerley Gehalte dieser erbohrten 2 Salzquellen, und die zweyerley Höhen oder Aufsteigungen im Bohrloche gaben unwidersprechliche Beweisthümer, daß 1.) zwey ganz verschiedene Salzquellen im Bohrloche wirklich vorhanden gewesen; und 2.) daß diese zwey verschiedene Salzquellen auch 2 unterschiedene Anfänge oder Höhen ihres

ihres Ursprungs und Falles nothwendig haben mußten; ausserdeme nach Erbohrung der untersten Salzquelle die vermischte Soole in dem Bohrloche nicht höher hätte über sich treiben können, als sie anfänglich, und solange man nur die obere Salzquelle erbohrt gehabt, in die Höhe gestiegen war. Diese beyden Soolen aber wurden bald darauf wechselsweise verstopft, und wieder erönet; und obwohl zwar im May 1750. wieder ein Durchbruch geschehen, so wurde doch kein stärkerer Zufluß, als stündlich etwas über 1000 Maß von $2\frac{1}{2}$ grädigen, oder vielmehr $1\frac{3}{8}$ grädigen Gehalt erhalten. Man hatte Gründe, zu vermuthen, daß diese wieder erhaltene Soole von der oberen Salzquelle herrührte, und die untere damals nicht wieder erönet worden seye. Bey weiterem Abteuffen des Schächtleins unter dem Feuerstein, bey 10 Fuß, drang rings umher süsses Wasser herein. Das stärkste schoß am Bohrteuchel herauf. Wobey der Umstand merkwürdig ist, daß zu gleicher Zeit 2 süsse Brunnen in der Stadt versiegen, welches sich auch nachher noch einmal ereignet.

3.) Im Jahr 1754. Novemb. wurde das Erste Gesenk, so man in der Folge wieder zugestürzt, angefangen, 7 Fuß lang und 4 Fuß breit im Licht (ausser dem Licht 9 Fuß lang, 6 Fuß breit); es wurde unter die Stollensohle 22 Fuß abgeteuft, und ein Kasten hineingebracht, der 2 Fuß mit Letten ausgeschlagen wurde, worein man den Bohrteuchel sezte. Man bohrte anfangs in schwarzgrauen Gipsschiefern, in die sich bald Frauenseis mischte. Im 18ten Fuß zeigte sich etwas Salzwasser

im

im Gehalt von $2\frac{1}{2}$ Grad. Nach dem 32sten Fuß auf Schiefern mit Fraueneis abermal von 4 Grad; sofort in nur geringen Zwischenweiten von $6\frac{1}{2}$, von $8\frac{1}{4}$, ja im 54sten Fuß gar von $10\frac{3}{4}$ Graden. Wegen diesen in dem Bohrloch sich zeigenden hochgrädigten Soolen mußte durch Abteuffen etwas zuverläßigeres erkundiget werden; man fieng demnach an, abzuteuffen, und kam damit den 8 März 1755. 63 Fuß tief, so weit nemlich das Bohrloch reichte. Man fand aber, daß sich im 48sten Fuß eine Schahle gewachsen Salz anlegte, von $\frac{3}{4}$ Zoll dick; im 51sten Fuß eben so, und auf gleiche Art im 53. 55. 57. 60sten, und bey fernerem Abteuffen abermal im 66 und 71sten Fuß. In der Teuffe von 90 Fuß des Gesenkes von der Stollensohle hinweg wurde wieder 60 Fuß tief gebohret, meistens durch grauen festen Horn, der jedoch zuweilen mit grauem Letten mit Gips vermengt, und mit Schiefern wechselte. Im 60sten Fuß wurde eine Kluft angebohrt, und der Meisel fiel auf einer Seite bey 4 Zollen ein, worauf eine starke Quelle folgte, ein Gehalt von $1\frac{1}{4}$ Grad, welche man aber wieder verstopfte.

4.) **Von dem Betriebe des Hauptstollens** ist hier folgendes zu bemerken. Die Strecke vom Tagschacht bis zum ersten Gesenk war 81 Lachter 5 Fuß. Den 18 April 1756. wurde der Anfang gemacht, das Hauptort vom Ersten Gesenk an, gegen Mittag, fortzutreiben, und bis den 10ten Decemb. 1756. hatte man wieder 108 Lachter; woselbst eine Hornstatt ausgebrochen und das jezige Mittlere Gesenk abgeteuft worden. In besag-

besagten 108 Lachtern übersuhr man 3 Klüfte: im 35sten Lachter eine Kluft, die von Abend gegen Morgen strich, und 1 Lachter mächtig war; im 39sten Lachter eine Kluft, die oben von Morgen gegen Abend strich, war 3 Lachter mächtig, und es kamen darauf starke Winde heraus; endlich im 46sten Lachter eine Kluft, die oben von Morgen gegen Abend strich, etwa 4 Lachter mächtig war, und worauf ebenfalls starke Winde herkamen. Das Gestein bestund immer in malmichten Kalkarten. Im 50sten Lachter legten sich die Flötze an, und kamen vom Einschiessen stark ins Steigen, das Gestein aber wurde fest. Die vor Ort erschrotene Wasser waren sehr schweflicht: sie zeigten sich alle von Abend, und von Morgen verspührte man keinen Tropfen.

5.) Das sogenannte Mittlere Gesenk wurde also mit dem Jahr 1757. abzuteuffen angefangen. Im 37sten Fuß zeigte sich ein Tromm von Gewachsen Salz, 1 Zoll dick, in schwarzen Gipsschiefern mit Horn vermischt; dergleichen sich auch sofort noch mehreres ergab, wie sich dann im Anfang des 11 Lachters Salztrömmer von 1 Zoll dick zeigten, welche schwebend lagen; auch war das Gestein mit Salz vermischt. Der Ausgang des 12ten Lachters gab ein starkes Salztromm von 1½ Zoll dick. Gegen Ende des 14ten Lachters aber ließ das Salz nach, und es erfolgten auch keine Salztrömmer mehr; das Gebirg bestund in schwarzen Schiefern, welche gips- und lettachtig waren, auch mit Frauneis vermischt. In einer Teufe von 15 Lachter 5 Fuß wurde das Bohren angefangen; und —

Im

Im 30sten Fuß eine Salzquelle erbohrt, von anfangs $2\frac{1}{2}$ Grad, bis sie aber aufgegangen und bis 10 Fuß unter die Stollensohle gekommen, von $2\frac{1}{3}$ Grad. Unter der Quelle wurde das Bohren weiter fortgesezt, und bey Abwechslung von lettichtem Schiefer und festem hornichten Gips bis auf 125 Fuß 4 Zolle unter die Quelle gebohrt.

6.) Den 6 Novemb. fienge man an, das Hauptort vom Mittleren Gesenk an, fortzutreiben, und den 2ten Jul. 1759. endigte man die Stollenarbeit, nachdem eine Strecke von 115 Lachtern erreichet worden; nemlich vornen in der Zimmerung 35 Lachter, und hinten im Ganzen, ohne Zimmerung 80 Lachter. Das Gestein bestund meistens in hornichtem Gips, worunter sich auch blaue Spathtrömmer zeigten. Es war häufig, besonders in den Schlechten gesalzen. Im 63sten Lachter traf man oben auf der Förste Bittersalz an, womit das Gestein gegen 1 Fuß eingesprengt und gebrochen war. Um das 70ste Lachter wurden auch vor Ort in der Mitte Drusen aufgeschossen, welche 1 — 2 Zolle offen, 1 — 2 Fuß lang und breit waren, und $\frac{1}{2}$ bis 1 Zoll mächtiges Bittersalz in sich hatten. In dem Verfolg aber brach dieses Bittersalz nicht mehr in Nieren, sondern sezte sich auf Schiefer, nesterweise, und über den Schiefern brach ein festes hornichtes Gipsgestein. *)

7.) Im

*) Dieses Bittersalz war nach allen seinen Eigenschaften ein ächtes Glauberisches Wundersalz, da es in der Wärme seine Durchsichtigkeit verlohr, und in ein weisses Pulver zerfiel, wie das nach Glaubers Art aus der Vitriolsäure und der alkalischen Erde des gemeinen Kochsalzes verfertigte sogenannte Wundersalz.

7.) Im Jahr 1759. wurde, nach Ausbrechung einer Hornstatt, den 11 Jul. mit Abteuffung des Hindersten Gesenks angefangen, und damit bis auf 200 Fuß Teuffe fortgesezt; hierauf aber, um die weitere Teuffe zu sondiren, im Anfang des May 1760. zu bohren angefangen. Es geschahe theils in (weissen) lettichten Schiefern, theils sehr festem Gipsgestein, worinnen sich auch Fraueneis fand, und im 70. 77. 80. 82. 84. 86sten Fuß Salztrömmer erschrotet wurden.

In der Teuffe von 127 Fuß 4 Zollen fand sich eine Salzquelle im Gehalt von $3\frac{1}{2}$ Graden, der sich neben Zuwachs an Menge im 131 Fuß 6 Zoll auf $4\frac{1}{2}$ Grade veredelt.

Eben so zeigte sich im 136sten Fuß 10 Zoll ein neues Quellgen, nach dem schnelleren Aufgehen eben so stark als die vorigen Zugänge. Der Gehalt war $4\frac{1}{4}$ Grad.

Bey fernerem Bohren fand man um den 160sten Fuß auf bisherigen rothen Letten, nun weissen Schiefer, und hierauf rothen sandichten Letten; und festes rothes Sandgestein sezte bis auf 216 Fuß fort, bey welcher Teuffe das Bohren eingestellt wurde, weil man süsse Zugänge verspührte.

In der Mitte des Aprils 1761. wurde an Erweiterung des hindersten Gesenkes der Anfang gemacht, und mit Anfang des May 1762. kam man mit der Erweiterung soweit nieder, daß man nun das Bohrloch vor sich hatte; und bey Abteuffen vom Bohrloche an, $28\frac{1}{2}$ Fuß, erzeigte sich die bisherige $4\frac{3}{4}$ grädige Soole nunmehr völlig

5 grä-

5 grädig, man gewann mehrere Soolenzugänge und stündlich 5 Tonnen zu 40 Maaß.

Den 23sten Novemb. wurde eine kleine Quelle von $4\frac{1}{4}$ Grad aufgeschossen, und wenige Tage darauf erschrotete man noch eine kleine Quelle von $4\frac{3}{4}$ Graden, wodurch die übrige Soole aus dem Bohrloch von unten herauf, so sonsten $5\frac{1}{4}$ Grade gehalten, unter einander auf 5 Grade zurückkam. Es zeigte sich auch von Schicht zu Schicht mehrere Soole, und man hatte genug zu thun, sie zu gewältigen. Die fernere Quelle dieses Gesenkes, so wie die weitere Beschaffenheit desselben, wird sogleich noch näher beschrieben werden.

III. Im

*) Ich kann nicht umhin, die Worte einer Aeusserung des verstorb. Geh. R. von Beust unter dem 24sten Febr. 1761. hier anzuführen: „Fast alle Gebirge, die Gott geschaffen hat, sind nach einer weisen „Ordnung regulair eingerichtet, und solchergestalt construirt, daß „die Bergwerkswissenschaft durch langwührige Erfahrung zu ziemlich richtigen Sätzen gelanget, und in den Stand gesezt ist, aus „der Lage eines Gebirges, und dessen Gesteinsarten, und darinnen „sich zeigenden Geschicken, an Gängen, Trömmern, Klüften, „Flötzen und Stokwerken, von der innerlichen Beschaffenheit, „und der damit verknüpften Hofnung oder Erwartung, zuverläßige „Schlüße und Bestimmungen zu machen. Das einzige Sulzer „Gebirge gehet von aller Regularität, und von aller sonst gewöhnlichen, eine gewisse Ordnung und Zusammenhängung vorausstellenden innerlichen ordentlichen Construirung vollkommen „ab, und je mehr man darinnen Versuche anstellet, je mehr „wird man überzeugt, daß alles verworren, und auf keine „einzige Gesteinslage, auf kein streichendes Geschicke, und auf „kein Flötztromm, auch nur in einer sehr kleinen Distanz, der „allermindeste feste Staat zu machen, sondern alles zusammen „nicht viel besser als ein Confusum Chaos seye. Hätten die im „hin-



III.

Im Jahr 1763. wurde nun auch die Neue Quelle entdeckt, welche 4 Grade hielt, und viel Salz versprach, allein nicht eben allzureich an Kochsalz ist, sondern viele fremdartige Theile enthält.

In diesen Zeitpunkt fallen die meisten wichtigen Veränderungen und gröstentheils noch heut zu Tage bestehenden Einrichtungen der Saline zu Sulz; die wir demnach vollständig anzeigen, und damit zugleich eine Uebersicht nicht nur über die Beschaffenheit dieser äusserst merkwürdigen Quellen, sondern zugleich auch über die übrige geben.

1.) Im May des Jahres 1763. wurde auf höchsten Befehl durch den verst. Leibmed. D. Reuß, Prof. Oetinger zu Tübingen, und damaligen Hof- und Rentcammer-Expeditionsrath Oertinger eine Untersuchung der Saline zu Sulz vorgenommen. In Ansehung der Alten Quellen fanden sie, daß zwar eine unerschöpfliche Menge Wasser herbeyfliesse, welche in dem Stadtschacht $\frac{3}{8}$ Grade, und im Mittleren Gesenke $\frac{5}{8}$ Grade hielt. Dem ungeachtet stimmte das jährlich sich vermindernde Salzquantum (so lezteren Jahrgang bis auf 8000 Simri heruntergekommen) nicht mit dem Grundsaz überein, daß, was an dem starken Gehalt abgehet, in der Menge der Wasser ersetzet werde. Man schloß also mit Recht, es müsse

„ hinteren Gesenke so ordentlich gehabten stehenden und streichen-
„ den Salztrömmer, wie man vernünftiger Weise nicht anders
„ vermuthen und hoffen können, ins Gebirge fortgesezt, so wäre
„ der erwünschte Zwek erreicht, und dem Sulzer Salzwerke ge-
„ holffen gewesen. „

müsse die Ausnahme, so diese Regel hier leidet, entweder von dem weit geringeren Gehalt der Quelle an und vor sich, und einem Verstoß in der Rechnung, oder von einer möglichen Veränderlichkeit derselben nach verschiedenen Umständen, oder von dem Verlust des Wassers, der durch das Rinnen der Teuchel und Kästen verursacht würde, entstehen. Lezterer Umstand war auch wirklich etwas, das einen beträchtlichen Abgang machte; und was die Veränderlichkeit der Quellen betraf, so war längst entdekt, daß sie mit den benachbarten süssen Quellen Gemeinschaft haben müssen, weil ehmals, da man die alte Salzquellen zu Sumpf pumpen wollte, fünf Stadtbrunnen ausgeblieben (S. oben); mithin zu schliessen ist, daß sie bey langsamem Auspumpen veredelt, bey übermäßigem aber durch herzudrückende süsse Wasser verringert werden können. Dieses alles aber war noch nicht hinlänglich zur Erklärung, wie es komme, daß aus einer so erstaunlichen Menge Soole, die auch bey rinnenden Teucheln und bey mäßigem Pumpen noch auf die Gradierhäuser kam, dennoch nicht mehr Salz ersotten werde, vielmehr seit einigen Jahren die Menge der sich erzeigenden Bitteren Lauge, des Viehsalzes und der Hallerde *) in dem nemlichen Verhältnis steige, wie das jährlich ersottene Salzquantum abnimmt. Man wurde also veranlaßt:

a.) die Gradierwürdigkeit der Quelle im Stadtschacht

G 2 in

*) Von diesen und andern Produkten der Saline wird für diejenige, denen diese Gegenstände fremd sind, unten noch besondere Erklärung gegeben werden.



in Zweifel zu ziehen, und sich durch genaue Untersuchung sowohl der Menge als der Art des Gehalts in den Stand zu setzen, die Sache nach der Wahrheit zu beurtheilen. Die Versuche durch die gewöhnliche Wasserwage bewiesen, daß die Soole $\frac{3}{8}$ grädig seye; die damit verbundene Mikroscopische Versuche zeigten aber bald, daß sich die wahren Salztheile zu den erdichten und fremden Salztheilchen kaum wie 1: 4 verhielten, mithin in dem Pfund Soole, worinnen sie nach der Wasserwage $22\frac{1}{2}$ Gran Salz haben sollten, kaum 5 — 6 Gran waren, und daher klar sey, daß man kaum den 4ten Theil soviel Salz erhalten könne, als die Berechnung nach der Wasserwage austrägt. Mit diesem stimmte dann auch die chymische Untersuchung, vermittelst Einkochung 109 Maaß der Soole (oder $381\frac{1}{2}$ Pfund) überein, und es ergab sich, daß in allweg in 1 Pfund Soole 22 Gran Gehalt seye, und also der durch die Wasserwage angezeigte Gehalt seine Richtigkeit habe, aber daß diese 22 Gran nicht eben Küchensalz seyen, sondern davon

Hallerden — —	$3\frac{1}{2}$ Gr.
fremde Salztheilchen —	11 Gr.
wahres Küchensalz nur —	7 Gr.
	22 Gr.

Da also nach diesem Versuch, um 1 Simri Salz zu erhalten, bey 60 Aymer Soole eingetroknet werden müssen, (oder, noch bestimmter: zu Erhaltung 1 Pfund Kochsalz aus dieser Soole würden 313 Maaß, d. i. 1 Aymer 15 Imi 3 Maaß, oder zu 1 Simri à 32 Pfund,

10016

10016 Maaß, d. i. 62 Aymer 9 Jmi 6 Maaß erfordert werden); so lag am Tag, daß die Soole aus dem Stadtschacht des Gradirens und Siedens unwürdig war; welches noch deutlicher werden mußte, wenn man die aufgehende Unkosten an Erhaltung der Gradierhäuser, Künste und Teuchellagen, Aufstellung der Arbeiter, Holz, u. dergl. verglichen, und dabey noch den Umstand des langsamen Soolens, der von der Menge fremden Salzes abhieng, und die daher rührende starke Holz-Consumtion, daß zu einer Pfanne noch soviel Holz, und 3 Wochen Zeit erfordert wurde, da zu guter Soole halb soviel Holz und nur 8 Tage Zeit nöthig ist, und daß diese leichte Soole das Holzwerk, Kästen, Dorn, und alles was das Gradierhaus ausmacht, (wie es sonst die gute Soole zu erhalten pflegt) mehr fäule und verderbe, wie billig mit in Betrachtung zog. Es wurde auch dieser Soole 3mal 24 Stunden Ruhe gelassen, wodurch sie sich von $\frac{3}{8}$ Grad auf $\frac{1}{4}$ Grad verunedelt, welches aber eben soviel besagen wollte, daß dieses Wasser nicht besser, als die übrige sämtliche süsse Brunnen in Sulz war, weil solche, wenn sie stark ausgepumpt werden, nach der Erfahrung gleichen Grad halten. Auch folgte noch ferner, daß der Stillstand dieser Soole dem Mittleren Gesenke zu gut komme.

b.) Nun war zwar die Quelle im Mittleren Gesenk von eben der unreinen Art; jedoch schwehrer an Gehalt, und ungefehr aus 30 Aymern 1 Simri Salz zu erhalten; auch war sie in solchem Betracht des Siedens und Gradierens noch eher würdig. Nachdem aber klar war,

 daß

daß man durch Auspumpung aller Soole nur Wasser gewann, an Gehalt aber verlohr, so schien es rathsam, daß man der Quelle eine verhältnißmäßige Ruhe gönnen, und daher durch weitere anzustellende Beobachtungen und Versuche bestimmen müsse, wie hoch sich die Veredlung der Quelle treiben lasse, und wie viel Soole man von Zeit zu Zeit auspumpen dörffe. Das in dieser Quelle befindliche Küchensalz verhielt sich nemlich gegen fremdem wie 1 : 4. Der Gehalt der Soole war nach der D. Reussischen sowohl als des Salzverwalters Wasserwage $\frac{5}{8}$. Bisher wurde diese Soole durch eingehängte 3 Pumpen, welche das Kunstrad ausser dem oberen Thor im sogenannten Himmelreich regierte, herausgeschaft, wovon jede in einem Hub 24 Maaß Soole ausgoß, und in $\frac{1}{4}$ Stunde 64 dergleichen Hube verrichtete, also in 1 Stunde mit 256 Hub 6144 Maaß, oder 38 Aymer 64 Maaß Soole lieferte. Daß also von 3 Pumpen in 1 Stunde mit 768 Hub 18432 Maaß, oder 115 Aymer 32 Maaß Soole herausgeschöpft wurden. Mit dieser Soole wurde die Probe gemacht, daß man sie 36 Stunden ruhen ließ, wodurch sie sich auf $\frac{3}{4}$ Grade, folglich um $\frac{1}{8}$ Grad veredelt, oder salzreicher worden. Als man hierauf nur 1 Pumpe einhängte, und nach 24 Stunden das Wasser wieder abwog, so ergab sich, daß die Soole wieder auf ihren alten Grad der $\frac{5}{8}$ heruntergekommen. Die Pumpe hatte ein 12 zolligtes Bohrloch, gab auf einen Hub 26 Maß, und hob in $\frac{1}{4}$ Stunde 82 mal, warf folglich in 1 Stunde 53 Aymer 4 Jmi 8 Maß Soole aus. Es zeigte sich aber demnach, daß eine dergleichen starke Pum-

ye noch immer allzuviel seye, und der Quelle die nöthige Ruhe entziehe.

c.) Die Beschaffenheit der Neuen Quelle im hinderſten Gesenk 1763. ward nun damals als folgende beschrieben. Am Ende eines Stollens von fast 400 Lachtern fährt man in ein Gesenk 346 Fuß tief, und kommt vermittelst 12 Fahrten an denjenigen Ort, wo aus einem schwarzen sehr festen durchlöcherten Kalkgestein in verschiedenen Orten Soole herausdringt. Im ganzen Schacht ist keine Spur eines wilden Wassers, als nur oben in der Hornstatt, wo man das Gesenk antritt, und welches die unglückliche wilde Wasser sind, welche vor einiger Zeit einen Einsturz dieser Hornstatt veranlaßten, durch den Stollen aber vollkommen abgeführet werden, ohne sich mit der edlen Soole vermischen zu können. Die Löcher, wo das Wasser herausfließt, sind kleine Klüfte, Spälte, oder Risse des Steins, und in Ansehung dessen kann der Felsen für ganz angesehen werden, indem die Löchlein, woraus es kommt, von verschiedener Grösse sind, als wenn sie gleichsam durch Länge der Zeit von dem Salzwasser ausgeäzt, oder zu der Zeit schon von Wasser gebildet worden, da der Kalkfelsen noch weich war. Wo dieser Felsen ausgehet, liegt er auf einem Lettenflötz, das bey 2 Fuß mächtig ist, und ihm zur Verwahrung aller fremden Quellen von unten dienen wird. Unter dem Lettenflötz kommt keine Quelle hervor, es ist aber noch 10 Fuß abgeteuft, und überdieses noch durch ein Bohrloch von 60 Fuß entdeckt, daß in mehrerer Teuffe wieder Wasser liegen, die aber vermuthlich

keine Salzwasser sind, sondern ungeachtet sie auf der Salzwage einigen Gehalt zu haben scheinen, ihn nur deßwegen zeigen, weil man sie nicht ganz ohne Vermischung vom Einfluß der oberen Salzquellen fassen kann. Wendet man sich nun nach dieser allgemeinen Betrachtung der Lage des untersten Theils dieses Gesenkes, das ins Gevierte 10 Fuß weit ist, gegen der Mittagsseite, so rinnet von dorther durch unzählige kleine Löchlein ein helles Wasser heraus, das von seinem Ausfluß an einen gelben Ocker an dem Stoß oder Seitenwand anlegt; und unter der Menge dieser Löchlein sind hauptsächlich 4 beträchtlich, deren Ausfluß eine Strohhalm-Dicke betragen mag, und welche meistens 8 grädige Soole hatten. Wendet man sich gegen Morgen, so siehet man eben so aus der gesammten Seiten Wasser hervordringen; 3 Löchlein aber geben beträchtlichere Quellen, deren eines die Stärke wie ein Federkiel, die andere Strohhalmdicke haben; wobey auch merkwürdig ist, daß die nächste gegen Mittag 7 grädig, die mittlere 6, und die nächste gegen Norden 4 grädig ist, und sie also im Gehalt verhältnißmäßig mit der Entfernung von der Mittagsseite abnehmen. Gegen Abend aber, nebst dem, daß an vielen kleinen Löchlein Wasser herbeyschwizt, sind nur 2 beträchtliche Strohhalm mächtige Ausflüsse im Eck; zwischen Mittag und Abend eine Quelle von 5 Graden, und nahe an der Nordseite eine $6\frac{7}{8}$ grädige; welches also eine Ausnahme macht, daß man nicht allgemein behaupten kann, daß der Gehalt der Quellen gegen Norden allenthalben verhältnißmäßig abnehme, und daher bey nahe auf den

Schluß

Schluß führet, daß die Quellen nicht in einerley Zusammenhang, sondern von verschiedenem Ursprung seyen. Es bestärket sich dieses auch noch dadurch, daß sich unter dem Mikroscop zeigt, daß eine Quelle gegen Morgen reines Salz, die 2 andere aber auf selbiger Seite ganz andere Salzarten führen; ferner, die im Eck zwischen Mittag und Abend offenbar Bittersalz in Menge enthalte, und die auf der Abendseite, nahe gegen Norden, wieder eine so reine Salzquelle seye, als die von Mittag selbst. Endlich ist auch die Nordseite mit vielen solchen kleinen Quellen durchlöchert, eine Quelle aber, die kleinen Fingers dicke hervorschießt, ist betrachtenswehrt, aber nur 2 grädig.

S. Fig. * auf der Kupfertafel.

Die Quellen aus obigen am stärksten ausrinnenden Löchlein (welche man mit Letten umlegte, und ihnen damit eine Röhre zu Füllung in Flaschen machte, welche mit Numern, die im Gesenke den ausrinnenden Löchlein zugehörten, bezeichnet wurden,) sind nun in einer Tabelle folgende:

Ort der Quellen.	Erfund der Quellen. Nach dem Mikroscop.	Nach der D. Reussischen Wasserwage.
1. Im Eck, zwischen Abend u. Mittag.	Führt bey nahe die Hälfte rein Küchensalz bey sich, das übrige ist spiessigt, und dazwischen viel unreines.	$5\frac{1}{16}$



2. An der Morgenseite gegen Mittag.	Mit n. 7. einerley Salz, aber in der Quantität etwas weniger.	$6\frac{1}{2}$
3. Ebendas. gegen n. 2.	Halb rein und unreines Salz, doch leichter, als n. 2.	$4\frac{1}{2}$
6. An der Abendseite gegen Mitternacht.	Führet vieles Salz mit sich, darunter hälftig rein Küchensalz.	$6\frac{7}{8}$
9. An der Mittagsseite gegen n. 1.	Vieles und reines Salz, noch etwas mehr, als in n. 7.	$8\frac{1}{16}$
7. Im Eck, zwischen Mittag u. Morgen.	Vieles und reines Salz.	$7\frac{9}{16}$
10.	Wie n. 6.	
11.	Wie n. 12.	
12. Im Eck, von Mitternacht gegen Morgen.	Weniges, aber meistentheils reines Küchensalz: etwa $\frac{2}{3}$ wilde Salze.	$2\frac{1}{8}$
5. Aus dem 4 zolligen Bohrloch.	Fast lauter wilde Salze.	$1\frac{1}{2}$
o. Von allen in diesem Gesenk befindlichen Quellchen zusammengenommene Soole.	Möchte aus $\frac{2}{3}$ Küchensalz und $\frac{1}{3}$ wildem Salz und fremden Theilen bestehen.	$4\frac{3}{4}$

Der

Der Vorschlag gieng nun dahin, mit Beybehaltung des Lettenflötzes unterhalb auf der Sohle Fuß vor Fuß der Richtung der reichesten Quellen nachzugehen, und (mehr zwar in der Absicht, mehrere durchlöcherte Flächen zu gewinnen, und den Zufluß zu erleichtern, als unvorsichtig und geizig auf Erschrotnng einer vollen Hauptquelle loszugehen) einstweilen 1 bis 2 Lachter vorsichtig auszulenken; und zwar, da von Mittag die besten Quellen herkommen, die Quelle von Morgen noch eben so stark, die gegen Abend im Eck aber viel schwächer ist, so wäre zwar gegen Mittag, aber doch nahe gegen Morgen zu, und also zwischen der Quelle, die gegen Mittag gerade, und der, die im Eck gegen Morgen ist, die Auslenkung vorzunehmen.

Es erfolgte auch die höchste Genehmigung nicht nur α.) dieser Auslenkungs-Arbeit auf eben beschriebene Weise; sondern auch noch ferner:

β.) daß der Stadtschacht, als keineswegs gradier- und siedwürdig, künftighin ganz aufgegeben, und unbenuzt liegen gelassen, dabey aber in Ueberlegung genommen werden solle, ob nicht zu besserem Nutzen die aus dem hintersten und mittleren Gesenke erhaltende Soole sogleich unter dem Tagschacht auf die Gradierhäuser gehoben werden könne, um nun das Stadtbrunnenhaus entbehren zu können:

γ.) daß man sich in Ansehung des Mittleren Gesenkes um so ernstlicher angelegen seyn lasse, durch fleissig anzustellende Beobachtungen und Versuche zuverlässig

zu erlernen, was für ein Quantum Wasser ausgepumpt werden möge, ohne weder der Quelle die nöthige Zeit und Ruhe zu entziehen, sich auf einen höheren Grad zu veredlen, und mehreres nuzbar zu werden, noch auch den Salzwassern den Vordruck zu Abtreibung der süssen Wasser zu benehmen; da die beste Hofnung vorhanden sey, daß sich diese Soole bey einer verhältnißmäßigen Ruhe veredlen werde; wie dann zu diesem Ende den Winter über mit Herausnehmung eines Quantum Soole von etwa stündlich 1000 Maß der Anfang gemacht werden solle:

δ.) da ferner die in Zukunft zu erhaltende weit geringere Quantität Soole nothwendig auch eine damit abgemessene Einrichtung sowohl in Ansehung der zu unterhaltenden Gebäude und Wasserkünsten, als auch der nöthigen Bedienung erfordere, so wäre von den vorhandenen Gradierhäusern allein das erstere Neue Gradierhaus zu Benutzung der aus dem Mittleren Gesenke künftig herauszunehmenden Soole; und das 1738. erbaute Gradierhaus zu der Soole aus dem hindersten Gesenke anzuwenden; zu diesem das gegenüber von obgedachtem ersten Neuen Gradierhaus stehende kleinere Gradierhaus als ein Wildfall zu aptiren, und diese 3 Gebäude in brauchbaren Stand herzustellen, die weitere 4 Gradierhäuser aber unbenuzt stehen zu lassen, jedoch gehörig im Bau zu erhalten.

2.) Im Jahr 1764. wurde der Zustand der Saline folgender Gestalt erfunden:

a.) die



a.) die Bauunwürdigkeit der Quelle im Stadtschacht war dardurch nunmehr um so klarer dargethan, da man nach den Neuren Anstalten, die nach den angegebenen Gründen geschahen, im Quantum des erhaltenen Salzes nicht zurück geblieben, und sehr viele Unkosten erspahrt hatte. Es entstund nun sogar die Frage, ob dieser Stadtschacht nicht gar zu Erspahrung des weitläufigen Bergbaues und der hiernächstens nothwendigen Reparations-Kosten, wieder eingestürzt und zugefüllt werden sollte?

Auch wurde von dem Salzfaktor und Staiger ferner als nüzlich und räthlich angegeben, auch den ehmals unter dem Tagschacht erbauten sogenannten Süssen Schacht, durch welchen nemlich die zugedrungenen süssen Wasser gefaßt und abgeleitet werden sollten, einzustürzen, weil er presthaft, und dessen Reparation zu Verhütung Unglücks nöthig, gleichwohl aber, indem die Wasser in demselben nicht leichtlich zu gewältigen, anderst nicht, als mit grossen Kosten auszubauen, und wegen dessen Einstürzung um so weniger Anstand zu nehmen seye, als zu wünschen wäre, daß er niemals abgeteuft, und den süssen Wassern damit der Zugang eröfnet worden; zumal auch mit in Betrachtung komme, daß bey der Auslenkungs-Arbeit im Hinderen Gesenke die Förderung der Berge dadurch merklich erleichtert würde, weil sie alsdenn blos in den Schacht eingestürzt, und nicht zu Tage ausgezogen werden dürften.

b.) Was die Quelle des Mittleren Gesenkes betrift, so war nun durch Vergleichung aller durch das ganze

ganze Jahr gemachten Beobachtungen unwidersprechlich dargethan, daß, wenn man stündlich 730 Maß von dem Mittleren Gesenke auspumpet, sie sich immer $1\frac{3}{4}$ grädig erhalte, da es vor einem Jahr nicht völlig $\frac{3}{4}$ grädig gewesen. Allein diese Quantität Wasser ist nicht genug, ein Gradierhaus zu beschäftigen; man hatte also auch hierauf Rücksicht zu nehmen, um soviel Wasser auf das Gradierhaus zu bringen, als der Unterschied des Wetters fordert, solches im Gang zu erhalten, ohne die Kästen verlächern zu lassen.

c.) Bey dem Hindersten Gesenk wurde nach der vor einem Jahr gut befundenen Bestimmung gegen Mittag ein Auslenkungsort getrieben, welches 6 Fuß in einerley kalkartigen löcherichten Gestein in den Berg hinein gehet. Es schwitzet auch allenthalben, sowohl oben, als auf der Seiten, die Soole bey, dringet auch an vielen Orten so stark hervor, daß man solche Ausflüsse für verschiedene kleine Quellen zählen kann. Hauptsächlich sind darunter diejenigen beträchtlich, woran zu den Versuchen die Soole aus jeder besonders gefaßt worden. Gerade vor Ort, (d. i. am Ende des Auslenkungsganges) kommt eine ziemlich starke Quelle, mit n. 1. bezeichnet, hervor, welche $9\frac{3}{8}$ Grade hält; etwa 2 Schritte zurück, auf der Abendseite, lauft eine eben so starke Quelle, mit n. 2. bezeichnet, welche in 3 Minuten 1 Maß Wasser allein gibt, aber nur $8\frac{1}{4}$ Grade hält; auf eben der Seiten, wieder etliche Schritte zurück, mit n. 6. bezeichnet, spritzt eine Quelle, wie ein Springbrunn hervor, etwa eines dünnen Bindfadens dick, und

hält

hält nach der Wage $7\frac{1}{2}$ Grade. Auf der Morgenseite, von n. 2. gerade über, lauft eine ziemlich ergiebige Quelle, n. 7. bezeichnet, die $8\frac{3}{4}$ Grade hält; von dieser etliche Schritte zurück auf eben der Seite lauft eine Quelle, n. 4. so $7\frac{7}{16}$ Grade hält: von kleineren Quellen, deren mehrere vorhanden sind, wurden keine weitere besonders aufgefangen. Besonders merkwürdig ist, daß die Quellen gegen Morgen alle, die Wandung mit einem gelben Ocker beschlagen, die Abendseite aber ist von röthlichten, gipsartigen, kristallenmäßigen Spitzen überkleidet, die allererst herausgewachsen, seitdem die Auslenkungsarbeit getrieben wird, von welchem spießigen Zeug auf der Morgenseite nichts angetroffen wird, und an deme man sich recht empfindlich stechen kann.

Fig. ** ist a. b. c. d. das Hinderste Gesenke.
e. f. g. h. das 5 Lachter 1 Fuß (d. i. 36 Fuß) in der Strecke, 6 Fuß hoch, und 3 Fuß weit getriebene Auslenkungsort.

Zahl der Flasche.	Ort der Soole. Im Auslenkungsort.	Erfund nach dem Mikroscop.	der Wasserwage.
n. 1.	Vor Ort, an dem Mittagsstoß.	Zur Hälfte rein Küchensalz, $\frac{1}{4}$ Hallerden, $\frac{1}{4}$ Wildsalz.	$9\frac{3}{8}$ Grade.
2.	Am Stoß von Abend.	$\frac{2}{5}$ Küchensalz, $\frac{2}{5}$ Hallerden, $\frac{1}{5}$ Bittersalz.	$8\frac{1}{4}$.

nr. 6.

n. 6.	An eben diesem Stoß.	$\frac{1}{2}$ Küchensalz, $\frac{2}{6}$ Hallerden, $\frac{1}{6}$ Bittersalz.	$7\frac{1}{2}$ Grade.
7.	An dem Stoß von Morgen.	$\frac{5}{8}$ rein Salz, $\frac{2}{8}$ Hallerden, $\frac{1}{8}$ Bittersalz.	$8\frac{3}{4}$.
4.	An eben diesem Stoß.	Wie n. 7.	——

Die Quellen im Gesenke selbst wurden, wie sie im vorigen Jahre beschrieben worden, noch in der nemlichen Quantität und Qualität erfunden, die einzige ausgenommen, welche durch das Auslenken verfolgt worden, und an deren statt nun alle die neuere erschrotet worden. Alle in dem Auslenkungsort eröfnete Quellen zusammengenommen machten bey ihrem Ausfluß aus dem Auslenkungsort in den Sumpf ungefehr die Stärke eines mittelmäßigen Brunnenrohrs aus, und hielten auf der Wage unter einander 8 Grade; alle im Gesenk zusammenlaufende Soole aber 6 Grade. Aus dem obigen war nun klar: 1.) daß, je tiefer man vor Ort hineinkommt, je mehr sich die Quellen im Gehalt veredeln. 2.) Daß die Quellen von Abend und Morgen merklich unterschieden seyn müssen, weil die eine Seite das spießigte Zeug, die andere Seite nur gelben Ocker ansezte; und dieser Unterschied zeigte sich auch durch das Mikroscop und bey der Ausdünstung von beyderley Quellwasser sehr deutlich. 3.) Die Quellen gegen Morgen waren alle stärker von Gehalt, und vermöge der Wage schwehrer, vermöge der mikroscopischen Versuche reiner und reicher im Salz; in der wirklichen Abdünstung aber war der Unterschied in dem

dem Ertrag des Salzes bey weitem nicht so beträchtlich, als man es vermuthet hätte. Es wurde also der Schluß gemacht, mit der Auslenkungsarbeit, so lange man kein anderes Gestein erschrote, sondern im Ganzen bleibe, und der Gehalt der Quelle in gleichem Grade anhalte, oder sich veredle, fortzusetzen; welches auch gnädigst genehmiget worden. Und so wurde dieses Auslenken unter anhaltendem festen porösen kalkartig-drusigten Gestein bis zu 281 Fuß getrieben, und in den Drusen und Klüftgen manche Zugänge und Quellgen erschrotet. Den 10 Oct. 1765. da diese Auslenkungsarbeit stehen blieb, (um desto ungehinderter mit dem Versuch auf Steinsalz im Hauptstollen fortfahren zu können,) hielte die Soole, da der Sumpf voll war, $5\frac{3}{4}$ Grade, als aber die Quelle völlig zu Sumpf war, nur noch $5\frac{1}{2}$ Grade.

3.) In eben diesem Jahre 1764. wurde auch dem um das Sulzer Salinenwerk höchstverdienten und erfahrnen Salzfaktor, nunmehrigen sich zu **Biesingen** aufhaltenden Herrn Rath **Georg Friedrich Heß** gnädigst aufgetragen: α.) einem künftig zu diesen Geschäften zu gebrauchenden aufmerksamen und fähigen Zuhörer Unterricht im Salinenwesen zu ertheilen. Wie glücklich der Erfolg die auf den gegenwärtigen Salinen-Inspektor Herrn **Jo. Georg Schmid** gefallene Wahl gerechtfertiget habe, beweisen dessen bisherige Verdienste. β.) Eine vollständige zusammenhängende Geschichte und ausführliche Beschreibung aller bey der Saline von Zeit zu Zeit vorgenommenen Bergarbeiten, erschroteten Quellen,

Steinsalz-Spuhren und anderen zum Salinenwesen gehörigen Vorfallenheiten und Einrichtungen nach allen dabey vorwaltenden Umständen aufzusetzen. Sie ist auch wirklich zu Stande gekommen, und wird bey der Salinen-Registratur aufbewahrt.

IV.

Man mußte bey der bisherigen Bergarbeit nothwendig auf das viele Gewachsene oder Steinsalz aufmerksamer werden, welches sehr häufig schichtenweis zwischen Thonschiefer lag, und Hofnung machte, bald etwas grösseres auf Steinsalz versuchen zu können. Es wurde also an verschiedenen Orten das Gebirg untersucht, und zwar vieles Steinsalz in theils mächtigen Trömmern, jedoch dennoch nicht in genugsamer Menge gefunden.

Man hat eigene Gesenke, und vielerley Auslenkungen auf diesen Versuch durch mehrere Jahre gemacht, die ich Raums halber nicht ausführlich anzeigen kann, jedoch den sogenannten Alten Hallerden-Schacht nicht ungenennt lassen darf, der zu dieser Absicht im J. 1765. auf dem Hauptstollen im 36sten Lachter vom Mittleren Gesenke weg nach einiger Auslenkung gegen Morgen angefangen worden, und welcher nachgehends nicht nur 4 beträchtliche Auslenkungs Oerter von theils 100 Lachtern erhalten, sondern auch wegen der in ihme erschrotenen Neuesten Quelle sich in folgender Zeit höchst merkwürdig gemacht hat.

Eben so wurde das bisher gewonnene und für den Feldbau so nuzbare Hallerden-Gestein (wovon ich, was seine

Be-

Beschaffenheit betrift, bald ausführlicher handlen werde,) ein wichtiger Gegenstand des Bergbaues, der in dem Neuen Hallerden-Schacht, in besonderen noch weiteren Gesenken, vielfältigen Auslenkungen rc. auf diese Bergart angestellet wurde, die bald ein eigenes Puchwerk bekam, und noch wirklich eifrig gefördert wird.

V.

Im Jahr 1782. endlich wurde die Allerneueste Quelle, unter der Direktion des verdienten Salinen-Aufsehers, Herrn **Schmid** entdekt. Die Geschichte davon ist folgende.

> Mit Anfang des Aprils 1782. machten die Bergleute den Anfang, das vor 15 Jahren aus Mangel der Wetter und Kunst aufgegebene Abteuffen im Alten Hallerden-Schacht wieder anzugreiffen, und zwar deswegen, weil man in diesem Schacht unverbesserlich gutes Gestein gewonnen, und nicht unwahrscheinlich war, daß in mehrerer Teuffe Salzwasser aufgeschossen werden dörfte. Man teufte also nach vorher ausgezogenem hineingestürzten Gestein in festen gesalzenen Gipsflötzen ab, und es zeigten sich von Zeit zu Zeit etwas aus Klüften zurückgespannte starkgesalzene Schweißwasser, welche ihr Streichen von Mitternacht her zu haben schienen. Um den 115ten Fuß änderte sich das Gestein in gebreche röth durchzogene starkgesalzene Schieferflötze, die nachher mit festem hornichten Gips wieder abwechselten; bis endlich dieses Abteuffen, weil um des sehr festen Gesteins willen, das Pochwerk nicht hinlänglich genug furnirt werden konnte, mit 150 Fuß Teuffe eingestellt, dagegen das von des Neuen

Stollens Hallerden = Schacht gegen Abend auf 86½ Fuß getrieben gewesene Auslenkungsort fortgesezt wurde.

Allein aus dieser Teuffe, nach dem Verhältniß des Mittleren Gesenkes, machte Hr. Salzfaktor Schmid vermög der bisherigen Erfahrung mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit den Schluß, daß eine Salzquelle nicht mehr weit entfernt seyn dörfte. Er redete demnach dem Steiger Tag zu, einen Versuch mit Bohren zu machen, welchen auch dieser mit eigener Hand unternahm, und anfänglich in sehr festen, hernach in gebrechen lettachtigen Schieferflötzen, jedoch ohne Wasser, 11 Fuß im Schacht niederkam. Mit Beyhülfe der damals von anderen Arbeiten etwas freyeren 4 Kunstwärter wurde in ferneren 14 Tagen bis auf 15 Fuß gebohrt, bis endlich Donnerstags Nachmittags, den 5 Dec. 1782. in bemeldtem 15ten Fuß ein Quellgen anbrach. Nun wurden die aus dem Bohrloche 17 Fuß hoch steigende Salzwasser geeychet, und stündlich 21 Maß 3 grädiger Soole gefunden. Man bohrte in schwarzen Schieferflötzen noch weiter bis 20 Fuß, und die Quelle nahm also zu, daß sie mit dem Ende des Jannars 1783. nachdem sie 45 Fuß im Schachte aufgestiegen, stündlich auf 720 Maß kam. Sie war nun 2 grädig. Man beeyferte sich nun, den Schacht bis auf die Quelle abzuteuffen; es geschah in festem, rauhen, grauen Horngestein, mit nierenweis eingesprengten Frauenеiströmmlein, und endlich, um den 19 Fuß, bis auf die Quelle, in schwarzen Schieferflötzen. Dabey drangen die Zugänge (das Bohrloch war zugestopft) aus der Sohle, und von dem Stoß gegen Mitternacht, immer stär=

stärker herbey, und bey der Eych ergab sich, daß die Quelle stündlich 960 Maß knap 2 grädiger Soole sicher gewähre. Der heftige Druk, womit die Soole in die Höhe sprang, ließ auch in der Nähe noch stärkere Zugänge vermuthen. Sogar machte das starke Zudringen der Soole, nachdem der ganze Schacht 173 Fuß tief war, das weitere Abteuffen unthunlich, deßwegen den 21 Jun. 1783. diese Arbeit ganz eingestellt wurde.

Hingegen wurde zu Anfang des Jahrs 1786. nächst dem Alten Hallerden-Schacht ein neues Gesenk abgeteuft, in der Absicht, eines Theils das Pochwerk mit den nöthigen Schachtsteinen zu Hallerden zu furniren, andern Theils ein weiteres Gesenk auf die Neue Salzquelle zu bekommen, worein eine grössere Kunstmaschine gerichtet werden könnte. Das Gestein war wie oben; mit 88 Fuß Teuffe aber haben mit Anfang des Jahrs 1787. die Bergleute in diesem niedersetzenden Gesenke die Arbeit deßwegen eingestellt, weil bey dem sich erzeigenden gewachsenen Salz aus der Erfahrung zu vermuthen war, daß in etlichen Lachtern, in dem Unteren Auslenkungsort gegen Abend man durchschlägig werden möchte, folglich, wenn man sich, noch ehe das Kunst- und Pumpwerk in dieses Gesenk eingerichtet wäre, die Salzwasser auf den Hals zöge, bemeldtes Kunstwerk weit beschwehrlicher hineingemacht werden müßte; daher man sich nun mit Ausfertigung der nöthigen Kunststücke z. B. liegender Walze, Kunstarme, Pumpen rc. beschäftigte.

*) Die am Schluß dieser Nachrichten beygefügte Erklärung des Grundrisses von denen zur Herzogl. Saline zu Sulz gehörigen Gebäuden, Künsten, Bergbau rc. wird nicht

nur das bisherige erläutern, sondern auch durch Ueberſicht des Ganzen, und vollſtändige Darſtellung des geſammten Bergbaues, das was Raums halber hier nicht wörtlich angeführt werden konnte, ergänzen und deutlich machen.

VI.

Zu völliger Benutzung ſo eben angezeigter im Spätjahr 1782. erbohrten Neuen Salzquelle im alten Hallerden-Schacht war eine weitere Teuchelfahrt, um alle Soole auf die Gradierhäuſer leiten zu können, unumgänglich erforderlich. Es gab bisher viele Anſtände, welchen die wirkliche Teuchelfahrten durch die Stadt beſtändig unterworfen waren, und die Legung einer friſchen weiteren Teuchelfahrt unthunlich machten. Daraus ergab ſich, daß die Anlegung eines Neuen Stollens vom Specialat-Thor hinter der Stadt weg, bis unter den Tagſchacht zu Vermeidung aller der völligen Benutzung aller Salzquellen im Weg liegenden Hinderniſſe nicht nur nothwendig ſeye, ſondern auch der Saline auf die Zukunft manche Vortheile verſpreche: und es wurde hiezu das der Stadt eigenthümliche Bahnwarts-Gärtlein für ſchicklich erachtet, daß man hier die zu einem beſonderen Schächtlein nöthige 20 Fuß Teuffe einbringen, und zu Anſetzung des Stollens den Anfang machen könnte. Man fieng mit Treibung dieſes Neuen Stollens zu Anfang des Junius 1786. wirklich an, und traf zuerſt auf gelben mit Kalkſteinen vermiſchten Leimenboden; ſodann in der Förſt leimichte Kalkſteine, in der Mitte des Orts pur klüftige Steine, auf der Sohle aber ein ganzes Flöz von Kalkſteinen; im 62ſten Fuß beſtund das Geſtein von der Sohle bis gegen den Förſt des Orts in 2 — 3 Schuh mächtigen Kalkſteinflözen, in der Förſt aber in Schieferflözen; ſofort aber waren es von

der

der Sohle bis an die Förſt ebengenannte gleich anhaltende ganze Kalkflötze. Die Arbeit wurde mit dem Anfang des Jahrs 1788. vollendet.

Der Gehalt und Ertrag der gegenwärtigen Quellen iſt nun folgender.

1.) Die Aelteſte Quelle iſt im Mittleren Geſenke, und hält, wenn die Quelle nicht forcirt wird, $1\frac{1}{2}$; und wenn man bey guter Gradierwitterung das Geſenk ſtark betreibt, alſo den ſüſſen Quellen dadurch völligeren Zugang verſchaft, ſo kann ſie bis auf 1 Grad herunterkommen. Sie gibt nemlich ſtündlich 3 — 4000 Maß, und wenn mehr als 3000 Maß genommen werden, ſo kommt ſie im Gehalt herunter.

2.) Die Quelle von 1763. im Hinderſten Geſenke hält gegenwärtig 4 Grade, gibt ſtündlich 11 — 1200 Maß Soole, und es darf ohne Schaden dieſer ganze Zufluß genommen werden.

3.) Die Neueſte im ſogenannten Alten Hallerden Schacht befindliche Quelle hält völlig $1\frac{3}{4}$ biß 2 Grade. Sie iſt die reineſte, deßwegen ſie im Gradiren und Sieden ſchnell abgehet, und bey dem Soolen wie Schnee niederfällt. Ihre eigentliche Quantität aber kann gegenwärtig, ſo lange nicht eine weitere Pumpmaſchine und mehr faſſende Teuchelleitung, (woran wirklich ſtark gearbeitet wird) gemacht iſt, nicht wohl beſtimmt werden. Gegenwärtig können ſtündlich 1000 Maß benuzt werden, und es läßt ſich die Stärke der Quelle ſchon einiger Maſſen daraus ſchlieſſen, weil ſie bey wirklichem Angrif von 1000 Maß in ihrer hohen Aufſpan-

nung von ungefehr 90784 Cubicschuhen nicht das geringste nachläßt, oder leerer wird.

Als ein Anhang zur Sulzer Bergarbeit muß auch der Versuch auf Salz zu Wittershausen angezeigt werden, mit welchem es kürzlich folgende Beschaffenheit hat. Der Schacht zu Sulz hinter der Stadt ist gegen Mittag am Fuß eines Berges angelegt, dessen Höhe gegen der Stollen- und Gesenk-Teuffe beynahe 600 Fuß beträgt. Oben auf dem Berge nun kann man fast ebenen Weges auf Wittershausen kommen, welcher Ort ebenfalls gegen Mittag, eine gute Stunde von Sulz liegt. Auf dieser Mittagslinie nun hat der Geh. R. von Beust im Sommer 1755. eine kleine halbe Viertelstunde ausserhalb des Fleckens, fast an dem Fuß eines Berges, einen Versuch mit Bohren auf Salzwasser angegeben, in einer Gegend, da sich unzählbare Erdfälle befinden. Es wurde zuerst ein Schächtlein von 36 Fuß, nach dessen Verbauung im Licht noch 7 Fuß lang und 4 Fuß breit, abgeteuft, sodann mit Bohren, sobald man das Ganze erreicht hatte, der Anfang gemacht, und damit, meistens in Gips, mit Frauenеis vermischt, und auf die Lezte in Gips- und hornichtem festen Gestein, auf 177 Fuß mit einem 4 zolligen Meisel fortgesezt; so daß die Schacht- und Bohrteuffe zusammen 213 Fuß ausmachen. Weil aber die Wittershäuser Taghöhe gegen der Sulzer Stollen- und Gesenkteuffe, wenn steigendes und fallendes gegen einander in Betrachtung gezogen wird, gerne 600 Fuß einbringt, und folglich nach der Horizontallinie zu Wittershausen noch 400 Fuß in die Teuffe abgehen, so hat sich

sich aus dem bisherigen Versuche noch nichts gewisses bestimmen lassen können. Es zeigten sich auch im Bohren weder von Salz- noch süssen Quellen einige Spuren; hingegen schon im Abteuffen des Schächtleins, auf 35 Fuß tief, ergaben sich schwache Zugänge von Salzwassern, welche nach der Wage zwar 1 Grad hielten, bey der Evaporation aber in einem eisernen Pfännlein die Hälfte Terrestrität, und nur die andere Hälfte, folglich von 1 Pfund Wasser $\frac{1}{4}$ Quintlein wahres Kochsalz zurückgelassen. Diese Zugänge von $\frac{1}{2}$ Grad wurden jedoch auch bald darauf im Bohren, bey eingefallenem Regenwetter, vermuthlich durch die Erdfälle und Klüften von den zugedrungenen Tagwassern auf $\frac{1}{4}$ Grad verunedelt, und sind in diesem Gehalt im Bohrloch noch gewesen, als diese Arbeit zu Ende des Novembers eingestellet worden.

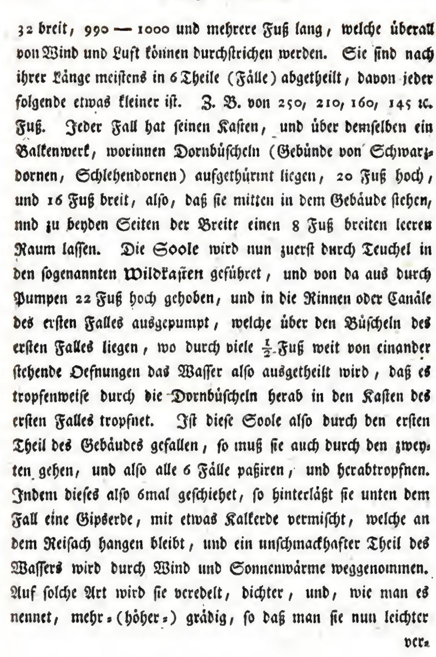
Nun mögen auch folgende Erläuterungen für solche, denen diese Gegenstände fremd sind, nicht unnützlich seyn.

Nachdem die Soole aus ihrer Quelle gehoben worden, und zu arm, oder an enthaltenem Salz zu ringhaltig ist, als daß sie sogleich versotten werden könnte, so wird sie auf die

Gradierhäuser

geleitet *). Gradierhäuser sind Gebäude, etwa 54 Fuß hoch, 32 breit,

*) Anmerk. Man unterscheidet sonsten 1.) unter der Sommer- und Wintergradirung. Hier ist von der ersteren die Rede. Die leztere geschiehet durch Gefrieren, wozu aber die strengste Kälte nicht die tauglichste ist, als welche vieles Salz im Eis mit einschließt, da auf der anderen Seite weniges Eis besser wirket, und immer nur das leichteste Wasser scheidet. 2.) Die Sommergradierung kann ferner



32 breit, 990 — 1000 und mehrere Fuß lang, welche überall von Wind und Luft können durchstrichen werden. Sie sind nach ihrer Länge meistens in 6 Theile (Fälle) abgetheilt, davon jeder folgende etwas kleiner ist. Z. B. von 250, 210, 160, 145 rc. Fuß. Jeder Fall hat seinen Kasten, und über demselben ein Balkenwerk, worinnen Dornbüscheln (Gebünde von Schwarzdornen, Schlehendornen) aufgethürmt liegen, 20 Fuß hoch, und 16 Fuß breit, also, daß sie mitten in dem Gebäude stehen, nnd zu beyden Seiten der Breite einen 8 Fuß breiten leeren Raum lassen. Die Soole wird nun zuerst durch Teuchel in den sogenannten **Wildkasten** geführet, und von da aus durch Pumpen 22 Fuß hoch gehoben, und in die Rinnen oder Canäle des ersten Falles ausgepumpt, welche über den Büscheln des ersten Falles liegen, wo durch viele ½ Fuß weit von einander stehende Oefnungen das Wasser also ausgetheilt wird, daß es tropfenweise durch die Dornbüscheln herab in den Kasten des ersten Falles tropfnet. Ist diese Soole also durch den ersten Theil des Gebäudes gefallen, so muß sie auch durch den zweyten gehen, und also alle 6 Fälle paßiren, und herabtropfnen. Indem dieses also 6mal geschiehet, so hinterläßt sie unten dem Fall eine Gipserde, mit etwas Kalkerde vermischt, welche an dem Reisach hangen bleibt, und ein unschmackhafter Theil des Wassers wird durch Wind und Sonnenwärme weggenommen. Auf solche Art wird sie veredelt, dichter, und, wie man es nennet, mehr- (höher-) grädig, so daß man sie nun leichter ver-

ferner auf 3 verschiedene Weise geschehen: a) durch die Dorngradierung. b) durch die Dachgradierung, und c) durch die Sonnengradierung. Hier ist abermals nur die erstere verstanden, und zwar nach der zu Sulz gewöhnlichen Weise.

versieden kann. Man hat sich aber wohl vorzusehen, daß, besonders zur Sommerszeit, die Soole nicht allzusaturirt und zu hochgrädig werde, denn sonst hängt sich das Salz, das mit dem Wasser auf den Boden des Gradierhauses lauffen sollte, samt dem Gips in das Reisach, und gehet solchergestalt ein Theil davon verlohren. Wenn solches unvermuthet geschiehet, so nennet man solche Reiser Salzsträuße. Sie entstehen, wenn die Soole 30 biß etlich und 30 Grade wiegt; sobald sich aber feuchte oder neblichte Witterung einstellt, so lösen sie sich wieder auf, und fallen auf den Boden des Gradierkastens nieder. Sonnichte Tage mit etwas Wind sind zum Gradieren die besten; daher der Monat März gewöhnlich unter die guten in der Gradierung gezählt wird, und die Salzfabrication im April meistens am besten von statten gehet; auch sind helle trokene Nächte dienlich; bey feuchtem Wetter aber gradieret sich wenig oder nichts, und eben so vergeblich würde man im Froste gradiren wollen, weil das zertheilte Wasser an den Dornen anfrieren würde. Bey der Sulzer Saline sind 2 alte und 5 neue Gradierhäuser. Das älteste, mit 3 Fällen, wurde 1738. erbauet, und führet auf das andere queerstehende, welches aber, weil es ausser dem Winde stehet, nicht gradieret, und als unbrauchbar von aller Einrichtung zum Gradieren ausgeleert ist. Das erste neue Gradierhaus mit 6 Fällen, ist ungefehr 900 Fuß lang; das zweyte mit 6 Fällen, und einem Hängwerk über den Neckar etwa 1000 Fuß; das dritte von eben der Beschaffenheit; das vierte mit 7 Fällen, einem Hangwerk über den Neckar, und ungefehr 1100 Fuß lang, und endlich das fünfte eben so. Gegenwärtig werden in Sulz $3\frac{1}{2}$ Gradierhäuser benuzt.

Von

Von dem lezten Fall des Gradierhauses wird die Soole aus dem Kasten durch Teuchel zum

Sieden

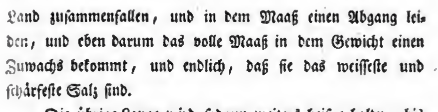
in den grossen Sammelkasten ins Siedhaus geführet, von welchem es in die Pfannen eingelassen werden kann. Es sind eiserne und kupferne Pfannen vorhanden: die eiserne werden eigentlich zum Sieden gebraucht; sie sind viereckigt, 20 — 22 Fuß lang, 8 Fuß breit, und 1 Fuß hoch, oder tief, und stehen unmittelbar über dem Feuer. Die kupferne sind hinten an die eiserne gesezt, ebenfalls viereckigt, ungefehr 10 Fuß lang, und so breit und tief, als die eiserne sind: diese dienen nur, das Wasser zu wärmen, damit dasselbe, wenn es ganz kalt in die eiserne Pfannen zum Zufüllen eingelassen würde, den Sud nicht zu lange stillen oder einhalten möchte. Unter den Pfannen sind die Oefen, wenigstens 30 Fuß lang, und gehen unter beyden Pfannen durch. Sie haben oben die Breite der Pfannen, ziehen sich aber gegen dem Boden etwas näher zusammen, und werden enger, und sind mit starken eisernen Röstchen versehen, damit die Asche vom Feuer abfallen, auch das Feuer selbst genug Luft und Durchzug haben könne. Die Ofenlöcher, durch welche das Holz eingeworffen wird, sind kaum 2 Fuß breit, oder weit, und fast so lang als der Ofen tief ist. Die Oefen stehen hinten offen, woselbst die Kamine angebracht sind, damit sich die Flamme und Hitze vom Feuer ganz unter den Pfannen durchziehen, auch der Rauch seinen Ausgang haben möge; daher die Sieder bey den Ofenlöchern weder von Hitze noch Rauch viel belästiget werden. Das Feuer wird nur vorn in den Ofen gemacht, doch schlägt die Flamme ganz unter den Pfannen durch, daß man sie manchmal zu den

Ca-

Caminen hinausreichen siehet; daher kein Laubholz, sondern nur weiß und roth Tannen und Fichtenholz gebrannt wird.

Die Soole wird zuerst mit grossem Feuer stark gesotten, unter welcher Zeit sie durch das weitere Wegjagen süsser Wasser noch schwehrer, und zugleich durch das Absetzen mehrerer Hallerden in die Engfässer oder Setzpfannen, und auch durch Abschaumen gereinigter wird, bis sie ihre Gaar bekommt. Es werden nemlich hinten in die eiserne Pfannen 2 kleine Pfännlein, ungefehr 5 Fuß lang, $1\frac{1}{2}$ Fuß breit und $\frac{1}{2}$ Fuß tief, eingesezt: weil nun zuhinterst in der Pfannen, der Sud nicht so stark, als vornen, da das Feuer darunter ist, auch diese Pfännlein selbst den Sud etwas aufhalten, so begibt sich alle Unreinigkeit, welche, wo der Sud am stärksten ist, nicht bleiben kan, dahin, und setzet sich als Hallerden in diese Pfännlein. Um zu versuchen, ob die Soole ihre Gaar nun erhalte, so läßt man den Sud solange währen, bis die Sieder in einer hölzernen Schüssel Aeuglein, wie eine Fette, beobachten, welches sie den Fang nennen. Jene kleine Pfännlein werden nun ausgenommen, und es zeigen sich auf der Oberfläche in der Pfannen kleine Salzkrystallen, in Form vierecktigter Schüsselgen. Das Wasser wird nun nur heiß erhalten, und es bildet sich eine Salzkrystalle nach der anderen, schaumend, und senkt sich zu Boden; und dieses lässet man also währen, bis des Salzes soviel wird, daß es über die Soole heraufgehet. Alsdenn hebt man das Salz aus, in Geschirre, Körbe, die oben breit und unten spitzig und zum Ablauffen der Feuchtigkeit geschickt sind. Von diesen Krystallen des zuerst erhaltenen Salzes merket man an, daß sie ziemlich groß, aber sehr dünne sind, in der Behandlung und Verführung über

Land



Land zusammenfallen, und in dem Maaß einen Abgang leiden, und eben darum das volle Maaß in dem Gewicht einen Zuwachs bekommt, und endlich, daß sie das weisseste und schärfeste Salz sind.

Die übrige Lauge wird sodann weiters heiß erhalten, bis sich abermal soviel Salz niedergesezt, daß es mit der Soole eben ist, oder hervorschauet, da es dann zum zweytenmale ausgenommen, und zum Ablauffen aufgestellt wird. Diese Salzkrystallen sind grösser, fester, dicker, aber schon nimmer so vollkommen weiß. Im Grad der Schärfe, und in der Destillation des Salzgeists merkt man von den vorigen keinen Unterschied.

Endlich wird die übrige Lauge zum drittenmale heiß erhalten, bis auch zu diesem drittenmale die Soole voll Salz ist, da es denn abermal ausgehoben und zum Ablauffen aufgestellt wird. Diese Krystallen sind groß, dick, und hart, aber in der Farbe gelblicht, und nicht mehr so scharf.

Bey jedesmaligem Ausnehmen wird der Grad der Hitze in etwas vermindert, und man hat bisher dem verminderten Grad der Hitze die Vergrösserung und mehrere Festigkeit der Krystalle zugeschrieben.

Nachdem nun das drittemal ausgenommen worden, so wird die Soole dicker und bitterer. Diese dünstet man ab, wie die drey erstern male; das Salz aber wird unter dem Namen des **Viehsalzes** besonders gethan. Darunter sind ebenfalls grosse und feste Krystallen, zugleich aber auch klein mehlicht Zeug, und überhaupt alles ganz braun und schmierigt. Diese leztere Absonderung geschiehet in dem sogenannten **Viehsalz-Pfännlein.**

Es

Es ziehet sich öfters eine Haut über die Pfanne, besonders, wenn die Hitze auf einmal verstärkt wird, und sodann sagen die Sieder: die Soole schaffe nicht. Man hilft dieser Unart und Hinderniß des Soockens, daß die Siedknechte diese oben sich anlegende zarte Haut fleißig mit hölzernen Schaufeln durchschneiden, und auch abspritzen *).

Bey Versiedung der Soole aus dem Hintersten Gesenke gehet das Soocken um ihrer mitführenden vielen alkalisch- und besonders bituminösen Bestandtheile willen, sehr langsam, bis der Sud davon ganz fertig ist: denn es kann 12 — 14 Tage dauren, wo im Gegentheil 1 Sud der übrigen Quellen öfters in 6 Tagen herausgebracht ist.

Zur Sommerszeit können monathlich 11, 12, 13 biß 14 Süde geschehen.

In den Jahren

1784	wurden	mit	967	Klafter	Holz	—	22839 Simri
1785	—	—	$1056\frac{1}{2}$	—	—	—	22385 —
1786	—	—	1050	—	—	—	22620 —

Salz ersotten; wobey anzumerken, daß je 2 Klafter Stockholz oder 300 Stück Büscheln für 1 Klafter Scheiter gerechnet werden.

Gehalt

*) v. Haller, Beschreib. der Salzwerke zu Aalen. — „da das Wasser einen Drittel seines Gewichts an Salz aufgelöst hält, und niemals bis auf ein Drittel gradirt wird, so muß die gradirte Soole durch das Feuer vollends ausdünsten, biß das Wasser so stark abnimmt, daß es nunmehr über ein Drittel Salz in sich fasset, als bey welchem Grade dieses leztere zu Boden fällt. — Man erhält unterdessen um soviel schlechteres Salz, je schneller das Feuer es gar macht. Das Feuer zerstört mit seiner Hitze das wohlriechende, das im Salze ist; es treibt auch einen guten Theil der Säure weg, die einzig die Ursache ist, warum das Kochsalz dem Menschen dienet. „ —

Gehalt der Quellen.

Von den Quellen, davon gegenwärtig Gebrauch gemacht wird, hat eine neuere und genaue Beschreibung gegeben Hr. D. Christian Gottlob Gmelin, Apotheker in Tübingen, in seiner Inaugural-Schrift:

Historia et Examen Chemicum Fontium Muriaticorum Sulzensium, nec non Experimenta et Cogitationes circa Magnesiam. Erlangæ 4. 1785.

Sie bestehet in folgendem:

I. Die Neue Quelle im Hintersten Gesenke.

Er nahm 42 Pfund ungradirte Soole, diese ließ er in einem zinnernen Gefässe über gelindem Feuer soweit abdunsten, daß von Flüßigkeit 8 Unzen, feste Theile aber, wohlgetroknet, 13 Unzen 5 Drachmen übrig blieben. Dieser Ueberbleibsel wurde mit vielem Wasser übergossen und gewaschen, und hievon ein durch Wasser unauflöslicher Rest von 1 Unze 5 Drachmen zurückgelassen; 12 Unzen hatte das Wasser aufgelöst.

Von diesem Rest liessen sich 36 Grane durch Salzsäure auflösen, welche also deutlich genug Kalkerde waren, weil sie durch Vitriolsäure zu Selenit wurden. Ausser diesen 36 Granen aber wurde nichts in der Säure aufgelöst, und das übriggebliebene war blos Gyps, der, mit alkalischer Lauge digerirt, vitriolisirten Weinstein gab. Auf welche Weise sodann, als der Gyps in Kalcherde verwandelt war, sich alles in Salzsäure auflösen ließ.

Aus

Aus jenen 12 vom Wasser aufgelösten und filtrirten Unzen schlug hinzugegossene alkalische Lauge 2 Drachmen 10 Gran erdigte Theile nieder, die fast ganz, einige wenige ächte Magnesientheile ausgenommen, Kalkerde waren.

Uebrigens zeigten sich in dieser Auflösung zuerst Pyramidalische Krystallen gemeinen Salzes, mit viereckigter Grundfläche, und endlich wurden wahre würflichte zu Boden geworffen.

Die von der ersten Abdunstung übrige Flüßigkeit von 8 Unzen wurde in einem gläsernen Gefäß bey gelindem Feuer in einem Sandbade destillirt. Anfangs gieng in den Recipienten Wasser von erdpechigtem Geruch über, das zwar mit Säuren nicht zu brausen schien, durch die Silbersolution aber doch in etwas trüb wurde. Sodann wurden durch mehreres gegebenes Feuer, an rauchendem Salzgeist 6 Drachmen ausgetrieben, die nach Erdpech rochen, und auf denen Steinöhl schwamm. Auch in dem Hals des Gefässes zeigte sich bituminoses Oel, und der ganze Ueberbleibsel, der auch durch den Geruch Erdpech anzeigte, hielte 3 Unzen 1 Drachmen; und gab, als er in destillirtem Wasser aufgelöst, durchgeseyhet, und durch alkalische Lauge niedergeschlagen war, an Erde 6 Drachmen, 25 Gran, welche, abermal gehörig abgewäschen und getroknet, sehr wenige Magnesie ausgenommen, sich kalkigt erwies.

Die schwarze Masse aber, die aus jenem Ueberbleisel dem Wasser unauflöslich blieb, einer Kohlen ähnlich, war von 3 Drachmen 2 Scrupel. Sie wurde solange mit Salzgeist übergossen, bis sie zu brausen aufhörte, sodann filtrirt, und Vitriolsäure zugegossen, um die Natur der Erde zu entdecken.

 Diese



Diese Mischung, 24 Stunden lang bey mäßigem Feuer digerirt, warf 11 Gran Selenit zu Boden, nach anderen 24 Stunden wieder 10, und endlich am 3ten Tage 8 Gran. Es gab aber sodann die durch alkalische Lauge niedergeschlagene Solution, nach so vieler Arbeit dennoch keine reine Magnesie; sondern der gröste Theil davon war, nach zugegossener Vitriolsäure, Selenit; und es fanden sich nur so sehr kleine und so wenige Magnesien-Theile, daß sie auch durch die Wage nicht wohl zu bestimmen waren.

Um aber dennoch das Gewicht der Magnesie, so diese Quelle enthielte, genauer zu bestimmen; so wurde von der Mutterlauge, Bitterlauge (Lixivium amarum concentratum, die bey dem Sieden zuletzt überbleibt,) 3 Pfund 6 Unzen genommen, und nicht ohne Grund vermuthet, daß mehr Salzerde in dieser Lauge befindlich seyn müsse, da biß auf 900 Pfund gewöhnlicher Soole zu Bereitung 3 Pfund concentrirter Soole erfordert werden.

Diese Soole füllte den 3ten Theil des Destillirgefässes, und gab durch die Destillation bey gelindem Feuer (wobey Sorge getragen wurde, daß nicht die ganze Lauge in den Recipienten übergieng, als die austrettende feste Luft sie zum Brausen brachte) zuerst Wasser, wie oben, von eckelhaftem Geruch; sodann giengen 4 Unzen rauchender Salzgeist über, welche abermal durch den Geruch innsteckendes Erdpech verriethen.

Die in dem Gefäß übriggelassene Masse wurde mit destillirtem Wasser ausgewaschen, und bis auf 1 Unze 5 Drachmen auflösbar gefunden. Die Solution wurde durch die Lauge eines alcali fixi vegetabilis niedergeschlagen, und gab ein

Pul-

Pulver, das abermals ausgewaschen und getroknet im Gewicht $10\frac{1}{2}$ Unzen hielt.

Eine Unze dieses Pulvers wurde in Vitriolsäure aufgelöst, womit sie bald in eine weisse Masse zusammengieng, (gerann), welche getroknet, 1 Stunde lang dem heftigsten Calcinirfeuer ausgesezt, sodann wieder abgekühlt, und mit destillirtem Wasser ausgewaschen wurde. Aus diesem Wasser, nachdem es filtrit, und Vitriolsäure eingetröpfelt worden, fielen folgenden Tages 5 Gran Selenit nieder, welches auch auf gleiche Weise den dritten, vierten, und fünften Tag geschah. Endlich, als er zu fallen aufgehört, fanden sich wahrer **Magnesie** 1 Drachme und 23 Grane.

Was von obigem Ueberrest nicht **Gyps**, oder **bituminose Kohle** war, war **Kalkerde**, die nur äusserst wenig **Magnesie** beygemischt hatte.

Die Lauge, welche über der niedergeschlagenen **Alkalischen Erde** (**Bittererde**) schwamm, gab 11 Unzen **Digestivsalz**, mit sehr wenig eingemischten **Glauberischen Salzkrystallen**.

II. Die Neueste Quelle im Alten Hallerdenschacht.

Diese Soole hält mehr Gyps, als die vorige; weniger hingegen von **Erdpech**, und eine gleiche Menge von **Bittererde**.

45 Pfund Soole, nach obiger Weise abgedunstet, gaben 6 Unzen feste Theile. Diese wurden in destillirtes Wasser geworffen, wodurch das darinnen enthaltene Salz sich auflöste, und 1 Unze, $3\frac{1}{2}$ Drachmen unauflösliche Erde übrig blieben. Der allergröste Theil dieser Erde bestund aus **Gyps**, wenig

 Kalk,



Kalk, und kaum war eine Spur von Magnesie vorhanden. An festen Theilen blieben nach der Abdunstung 4 Unzen. Diese, in einem Sandbade destillirt, gaben zulezt $\frac{1}{2}$ Unze rauchenden Salzgeist, woran sich nur etwas weniges von erdpechigtem Geruch bemerken ließ. Der Ueberrest, ausgesüßt und durchgesiehen, wurde mit einer hinlänglichen Menge einer Solution eines fixen Alkalischen Salzes vermischt, und aus der Mischung 2 Drachmen 23 Gran Bittererde niedergeschlagen, welche fast gänzlich kalkartig war, kaum eine Spur von Magnesie zeigte, und also von der Bittererde der vorigen Soole der Neuen Quelle im Hindersten Gesenke fast nicht unterschieden war. Von dem in der Retorte geblicbene Ueberrest löste die Salzsäure einen Theil auf, der aber von der Vitriolsäure gröstentheils, wiewohl langsam zu Selenit wurde; daß also aus dieser Quelle keine Reine Magnesie zu erhalten ist.

III. Alte Quelle im Mittleren Gesenk.

Diese älteste Quelle enthält am meisten Magnesie. Es ist sich zu verwundern, daß diese 3 aus einerley Berg entspringende Soolen so sehr von einander unterschieden sind. In den 2 neueren nemlich giebt es, wie oben gezeigt worden, wenige Magnesie, und sehr häufige Kalkerde; in dieser Alten Quelle aber ganz reine und häufige Magnesie, und wenig Kalkerde, die noch dazu leicht zu scheiden ist.

Von dieser Soole wurden $72\frac{1}{2}$ Pfund genommen, und durch Abdünstung bis auf 8 Unzen wässerigte Theile, an festen und wohlgetrockneten aber $1\frac{1}{2}$ Unze gebracht; welche leztere aber noch soviel unreines beygemischt halten, daß sich nicht mehr als 7 Drachmen davon im Wasser auflösen liessen. Aus dieser Solution wurden durch alkalische Lauge 6 Gran Erde nieder-

niedergeschlagen, welche hierauf durch Vitriolsäure zu Selenit wurden. Was das Wasser nicht aufgelöst hatte, enthielt 16 Gran **Magnesie**, und das übrige bestund aus **Gyps**. Obige Lauge von 8 Unzen gab, durchgeseihet, und nach und nach abgedunstet, sehr schöne gewöhnliche **Salzkrystallen**, 1 Unzen und 1 Drachmen schwer, denen **Krystalle von Englischem Salze** folgten. Auf diese Wahrnehmung wurde die übrige Lauge, samt den Englischen Salzkrystallen in ein Sandbad zur Destillation gebracht, und zuerst wässerigte Feuchtigkeit, sodann 2 Drachmen rauchender Salzgeist ausgetrieben; der Ueberrest, ausgewaschen und filtrirt, gab durch Niederschlag 42 Gran **Magnesie**; aus der Auflösung der Salzkrystalle in destillirtem Wasser aber wurden 12 Gran **alkalische Erde** niedergeschlagen, welche die Vitriolsäure in Selenit verwandelte.

Mit der **Mutterlauge, Bitterlauge**, (dem Ueberbleibsel dieser Soole) wurden folgende Versuche angestellt. Es wurde der dritte Theil des gläsernen Destillirgefässes mit 3 Pfund 12 Unzen davon angefüllt, und durch Destillation das Wässerigte ausgetrieben. Es wurde aber nur langsam Feuer gegeben, damit nicht die ganze Masse in den Recipienten übergehen möchte, und damit 48 Stunden zugebracht. Das übergehende Wasser hatte zwar einen etwas stinkenden Geruch, doch weit weniger als bey beyden obigen untersuchten Soolen. Saurer Geschmak ließ sich nicht wahrnehmen, ob es sich wohl in etwas trübte, als von Silbersolution etliche Tropfen dazu kamen. Als aber dieses Wasser saurer zu werden anfieng, so wurde das Gefäß lutirt, und stärkeres Feuer gegeben, bis 5 Unzen rauchender Salzgeist übergegangen waren. Der

aschenfarbigte Ueberbleibsel wurde in einer Heßischen Retorte bey offenem heftigstem Feuer (so daß das Destillirgefäß glüete) destillirt, und $\frac{1}{2}$ Unze nicht rauchender Salzgeist erhalten. (Dieses geschahe zwar auch bey den obigen Neuen Quellen, und es gab auch da etwas nicht rauchenden Salzgeist; allein der Ueberrest war niemal weißlicht, sondern blieb immer schwarz und kohlenartig aus den Neuen Quellen, wie er bey der Alten Quelle aschfarbigt war.)

Die in dem Ueberbleibsel des Gefässes vorhandene Salztheile wurden durch Wasser solvirt, und durch alkalische Lauge aus der Solution 10 Unzen erdigte Theile niedergeschlagen, welche versüßt und getroknet, **Magnesie** waren. Das gesalzene Wasser aber, aus dem die Magnesie niedergeschlagen worden, gab, als man es zu Krystallen gebracht, nach und nach 7 Unzen 2 Drachmen *tartari Vitriolati*; nach diesem 2 Unzen **Digestivsalz**, abermal mit einigen eingemischten **Glauberischen Krystallen**. Es erhellet aus dem erhaltenen Digestivsalz, daß das angewendete auch noch so starke Feuer doch nicht hinlänglich und daurend genug war, allen Salzgeist aus der Magnesie austreiben zu können.

Die im Wasser auflöslichen Theile hielten 6 Unzen; davon in 1 Unze durch den Salzgeist 3 Drachmen 10 Gran aufgelöst wurden; allein durch zugegossene Vitriolsäure wurden sie nicht zu Selenit; und die Erde, welche durch alkalische Lauge hieraus niedergeschlagen, und hierauf ausgewaschen und getroknet worden, wurde in Vitriolsäure gänzlich aufgelöst; auch zeigte sich nach langer Zeit in der Solution kein Wölkchen, welches niemals geschicht, wenn irgend eine Kalkerde beygemischt ist.

Die

Die Produkten der Saline sind nun:

I. Gewöhnliches Kochsalz, das nicht nur an Weisse der Farbe, sondern auch an salzigtem Geschmack das Französische, Bayerische und Schwäbisch-Hallische Salz weit übertrift. Seine Krystallen sind nicht immer ganz würflicht, wie sonst bey Kochsalz gemeiniglich ihre Gestalt ist *), sondern pyramidenförmig mit viereckigter Grundfläche, und etwas niedergedrückter Spitze. Es gibt (wie auch oben schon gesagt worden,) dreyerley Gattungen dieses Salzes:

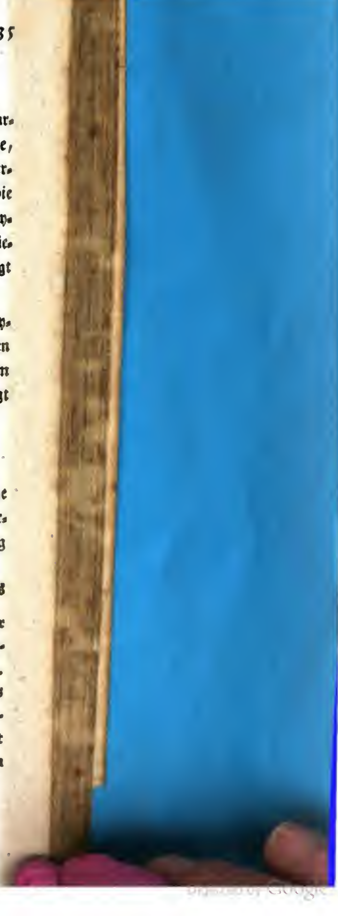
1.) dasjenige, welches sich zuerst unter dem Sieden krystallisirt, und in der Pfanne niederfällt. Von den schönsten und weissesten Krystallen, die zugleich am leichtesten sind. 1 Simri von dergleichen Salz wiegt 28 Pfund.

2.) etwas schwehrer.

3.) das schwehreste von 30 Pfund auf 1 Simri.

Werden diese 3 Gattungen vermischt, und einige Zeit in den Magazinen verwahrt, so ist das gewöhnliche Gewicht von 1 Simri dieser Mischung 34 Pfund.

*) Die Grundgestalt des Kochsalzes ist nicht wie ein vollkommener Würfel, aber ein genau viereckigtes Blättgen ist es immer, da anderer Salze erste Anfänge zarte Spitzen, Dreyecke, u. s. w. sind. Wie sich ferner dergleichen Blättgen auf einander häuffen, öfters auch einziehen und etwas kleiner werden können, hängt von mancherley Umständen des Siedens, der Luft rc. ab, wovon hier nicht geredet werden kann. Immer aber wird der Salzkörper wieder in solche Blättgen zerspringen.





Das Sulzer Salz hat grosse Krystallen, deren Breite öfters sogar $\frac{3}{8}$ Zolle beträgt; sie sind feste und dick, und wägen deren einige öfters 12 Gran.

Das Sulzer Salz hat überhaupt wegen seiner reinen Krystallisation und starken Salzsäure unstrittig als das beste den Vorrang; nach ihme folget in der Qualität das Bayerische, und sodann erst das Schwäbisch-Hallische Salz. Lezteres ist zu zart und kleinkörnigt, und bey beyden wird durch das starke Feuren der Salzgeist gleichsam ausgejagt, da ihme nicht Zeit gelassen wird, daß er sich bey gelinderem Sookfeuer mit der Matrix fest vereinigte. Dieses schnelle Sieden ist ein gewöhnlicher Fehler bey Salzwerken, und wird auch bey dem Hallischen Salz, dem in Savoyen, und zu Salins von dem einsichtsvollen Haller in seiner Beschreibung der Salzwerke zu Aelen gerüget. Bey übertriebener Hitze wird nicht nur unwidersprechlich ein guter Theil vom flüchtigsten Salzgeist bey der Evaporation in die Luft gejagt, und dadurch vieles Salz taub gemacht, hingegen müssen alle heterogenische Unreinigkeiten nothwendig in der Masse des Salzes bleiben. Eben dieses ist auch die Ursache, daß das helle Wasser, worinnen man Bayrisch Salz auflöset, trüb wird, und ein Sediment gibt. Wer im Gegentheil die Bereitungsart des Sulzer Salzes und die Sorgfalt erwäget, womit man alle in das Wesen des Salzes nicht gehörige fremde Theile (welche vornemlich in der Hallerde und der lezten Bitteren Lauge bestehen,) absondert, dem Salz selbst aber bey einer ganz gelinden Wärme, mit Beybehaltung des flüchtigen Salzgeistes seine vollkommene krystallinische Consistenz gibt, der wird bald überzeugt

zeugt werden, wie ein solches Salz nothwendig weit kräftiger und gesünder ausfallen müsse *).

II. **Viehsalz.** Das Salz, welches zu Ende des Sudes in Krystalle gehet, ist unrein, und von Bittersalz, und Sale Ammoniaco fixo (daher es auch leicht schmierigt wird) verunreinigt. Heißt **Viehsalz**, und wird unter diesem Namen besonders verkauft.

III. Die **Mutter-Lauge**: das, was übrig bleibt, und, je nachdem die Quelle ist, verschiedenes Salz und andere Theile

J 5 ent-

*) Anmerk. Es hat auch wirklich 1753. im Jan. der verst. Leibmed. D. Reuß eine Vergleichung zwischen dem Bayrischen und Sulzer Salz durch Versuche angestellt, und gefunden, wenn das Produkt aus der Quantität und Qualität eines jeden gemacht, und vorausgesezt wird, daß die Güte des Salzes sich nach der Proportion des daraus zu destillirenden Geistes richte, so verhalte sich die Güte des Sulzersalzes gegen dem Bayrischen wie 3182 zu 3012 oder wie 24 Pfund 27 Loth 2 Quintlein zu 23 Pfund 17 Loth 1 Quintlein, oder, damit es dem Gewicht von 1 Simri Salz näher komme, wie 31 Pfund 2 Loth $1\frac{1}{2}$ Quintlein zu 29 Pfund 13 Loth $2\frac{1}{4}$ Quintlein. Man hätte demnach gegen 1 Centner (100 Pfund) Bayerischen Salzes an 1 Centner Sulzer Salzes, der Güte nach Profit 5 Pfund 19 Loth 1 Quintlein 57 Gran. Und da man noch dazu einen Centner durchs Meß vom Bayrischen mit $3\frac{4}{7}$ Simri (zu 28 Pfund gerechnet) von dem Sulzer Salz aber mit $3\frac{1}{8}$ Simri (zu 32 Pfund gerechnet) zu bekommen pflegt, so muß derjenige, der 1 Centner Bayrisches Salz dem Meß nach kauft, $\frac{25}{56}$ eines Simri mehr bezahlen, als einer, der eben soviel Sulzersalz dem Meß nach kauft. Solche $\frac{25}{56}$ Simri wieder ins Gewicht gebracht, machen 14 Pfund 9 Loth 34 Gran. Rechnet man nun den Profit in der Qualität zum Profit in der Quantität, so hat man an 100 Pfund Sulzersalz, so fern es nach dem Meß (da man mit 1 Simri 32 Pfund bekommt) gerechnet wird, gegen dem Bayrischen 19 Pfund 28 Loth 2 Quintlein 31 Gran mehr, als an dem Bayrischen.



enthält, als Gyps, oder genugsam in Salzgeist aufgelöste Kalkerde. Nicht selten ist auch etwas erdpechigtes eingemischt; besonders viele Unreinigkeit von dem Verharzen der Kästen und von dem Extrakt der Dornbüschel, durch welche die Soole im Gradieren lauffen muß. Insonderheit enthält die Mutterlauge an Salzen: ein unvollkommenes Küchensalz, viel Wundersalz, Art von Epsomsalz, und ein unvollkommenes Mittelsalz aus Salzsäure und Kalkerde. Der Norwegische Apothecker Thue hat sogar achterley Salz bey seiner Untersuchung einer Soole herausgebracht. S. Prodrom. Præv. Act. Medic. Hafniens. Diese bittere Lauge ist auch, Hydrostatisch gewogen, ungleich schwehrer, als eine reine Salzsoole, als welche, wenn auch soviel Salz als möglich, im Wasser aufgelöst worden, kalt nur 36 Grade hält. (Eine Salzsolution vom ersten Ausschlage des Sulzer Salzes hält $36\frac{3}{4}$ Grade, milchwarm; eiskalt hingegen, wie Hofmann, Opusc. Phys. T. I. p. 314. ebenfalls bestimmt, gegen 40 Grade.) Die bittere Lauge hingegen hält über 50 und wohl gegen 60 Grade.

Als weitere Erzeugnisse der Sulzer Saline sind noch ferner höchst merkwürdig:

I. Die Hallerde, Salzasche.

Dieses Produkt der Saline zu Sulz ist für die Landwirthschaft dieser Gegend von der grösten Beträchtlichkeit. Schon vor etwas mehr als 100 Jahren hat Hans Hegner von Bittelbrunn den Anfang gemacht, die Sulzer Hallerde zu benutzen; welcher sich so wohl dabey befunden, daß es ande-

andere nachgethan, und ganze Gegenden zur Nachahmung gebracht haben. In älteren Zeiten wurde diese Erde gar nicht geachtet, noch genüzt, sondern nur anstatt anderer Erde und Steine zum Ausfüllen gebraucht; daher man in Sulz oft unvermuthet in den Häusern noch ganz gute Hallerde findet, und sie mit Nutzen verschließt. So hat man auch ob der Stadt, gegen dem Schloß Albeck, wo vor Alters der Brennplaz zu den Salzpfannen gewesen, viele dergleichen noch in ihrer Kraft unveränderte Hallerde entdekt, da sie der Luft nicht ausgesezt war, noch im Wasser ersäuft worden. Der ehmalige Salinenaufseher, Hr. Rath Heß hat auf 2 Quartbogen zu Tübingen 1770. bekannt gemacht: **Nachricht von der Sulzer Hallerden, deren Nutzen und Gebrauch**; aus welcher einige der folgenden Anmerkungen gezogen sind:

Man hat viererley Gattungen von Hallerde:

1.) Gleichwie die jezige Salzquellen aus einem Gebürge entspringen, welches in hornigtem Gyps, Kalkgestein, lettigten Schiefern, Fraueneis und dergl. bestehet, durchaus aber mehr oder weniger gesalzen ist, und salzigt schmekt; so enthalten auch die Salzquellen eine steinigte Unart, welche schon in den Teuchelfahrten, theils als ein röthlichter Sinter, theils als ein schwarzer Schlamm, sich anlegt; auf den Gradierhäusern aber dergestalt nach und nach, als ein rothbrauner oder grauer Stein, in den Dornen ansezt, daß solche als untüchtig herausgerissen, und mit frischen Dornen verwechselt werden müssen. Die herausgerissene mit solchem Stein verwachsene Dornen, klopft man durch Dreschen ab, wirft die abgedroschene Dornen auf Hauffen, ver-

verbrennt solche samt dem noch daran befindlichen Stein, welcher durch das Dreschen nicht ganz heruntergehet, und durch die Calcination in ganzen Klumpen zusammenfließt, und weiß wird. Man erhält also die Asche, die man unter den abgedroschenen Stein menget, unter einander Dorn-Hallerde nennet, und also verkauft. Sie wird von den Käufern Dornasche genennet, oder auch Schäubleins Asche, weil ehmals Strohschäublein statt der jetzigen Dornen, zum Gradieren eingelegt worden. Unter diese Dorn-Hallerde kommt ferner derjenige Schlamm und Unrath, welcher sich aus den Soolen nicht in den Dornen ansezt, sondern auf den Böden der Gradierkästen sich sammelt, und von Jahr zu Jahr, Reinlichkeit wegen, herausgenommen wird.

2.) Die andere Gattung heißt Schiefer. Wenn nemlich die gradierte Soole zum Salzsieden in die Pfanne kommt, so scheidet sich bey grossem Feuer alle übrige Unreinigkeit: die leichteste Unart schwimmt oben, als ein dicker Schaum, und das schwerste kommt in die Salzpfannen, als ein Schlamm; was aber auf die eine oder andere Art nicht erhalten werden kann, brennt sich auf den Böden der eisernen Setzpfannen in Form des Weinsteins so fest auf, daß es, wenn die Pfannen leer sind, durch unten gegebenes schnelles Flammenfeuer losgesprengt, und was nicht abgehet, vorsichtig mit Hämmern vollends ausgeklopft werden muß. Man nennet es das Pfannensteinen, und das losgesprengte eigentlich Salzschiefer, weil es mit Koch-Salztheilen durch und durch vermischt ist, und salzigt schmekt; ungeachtet diese Schiefer nicht allein hinweggegeben,

ben, sondern unter obigen dicken Schaum und Schlamm gemenget und sodann erst verkauft werden.

3.) Auch nimmt man den von Salz durchzogenen Abbruch von den Siedöfen, und allen anderen Abgang von den Siedhäusern zusammen, begiesset dieses Gemengsel mit bitterer Lauge, und verkauft solches als die dritte Hallerden-Gattung.

4.) Die vierte Gattung wird aus Steinen gemacht, welche 1763 — 1771. gefördert wurden, als man hofte, Steinsalz zu gewinnen. Diese Steine sind aschgrau, und bestehen gröstentheils aus Gyps. Nachdem sie in dem Puchwerk zu feinem Pulver verstossen worden, wird Mutterlauge zugegossen.

Bey dem Verkauf ist das sogenannte Ganze und halbe Kübelmeß eingeführt und 1 Kübel voll

Schiefern wiegt 80 — 90 Pfund und wird bezahlt (mit Einschluß 1 Kr. Meßgeld) mit 49 Kr.
Dorn-Hallerde — 60 — 70 Pf. — — — — 41 Kr.
Puch-Hallerde — 100 Pf. — — — — 25 Kr.
Von der geringsten Gattung — 80 — 90 Pf. — — — — 13 Kr.

Es kommt aber im Gewicht viel darauf an, ob die Hallerde mehr oder weniger naß oder feucht ist. Die erstere drey Gattungen sind von ganz gleicher Würkung. Die Hallerde anderer Salzwerke schlägt nicht so wohl an, als die Sulzer, (die daher in ihren Bestandtheilen etwas vorzügliches haben muß:) denn man hat viele Beyspiele, daß Hallerde von Sulz an solche Orte abgeholt wird, welche von anderen weit nähe-



näheren Salzquellen Hallerde haben könnten, aber die gewünschte Würkung davon nicht finden.

In dem **Herrenberger-Altenstaiger-Calwer-Wildberger- und Nagolder-Oberamt**, besonders aber zu Sulz, und in der ganzen Sulzer Gegend, liegt es vor jedermanns Augen, welchen herrlichen Nutzen die Hallerde gewähre, so, daß zu Sulz um den dritten Theil, bis auf die Hälfte, mehr Sommerfrüchten als vorher, eingeheimst werden; des Vortheils an Stroh zu geschweigen. Der Gebrauch erstrekt sich sowohl auf Wiesen, als Aecker, besonders auch Kleefelder, übrige Futterkräuter, und Hülsenfrüchten; als Bohnen, Erbsen, Linsen und Wicken, mit und ohne Haber: auch auf Grundbieren, Rüben, Kraut, Flachs, Hanf rc. Auf Rocken und Dinckel ebenfalls, aber erst im Frühjahr. Man nimmt auf 1 Morgen Feld 1½ bis 2 Kübel voll Hallerde, auf Erbsen, Hanf und Flachs aber noch weniger, und säet solche soviel möglich gleich aus, wie man mit Aussaat der Früchten verfähret. Ist sie zu naß, so menget man Aschen, Haus- und Stubenkehricht, Staub, trokene Erden, oder auf Wiesen auch Heublumen darunter, bis sie sich nimmer zusammenballet. Auf Wiesen streuet man die Hallerde entweder im Frühling auf trockene, oder, nach dem Heuet, auch auf nasse, bey anhaltender Trockene auf das Oehmdgras. Auf die Aecker aber, (es mag das Feld weis- oder roth-malmigt, griesbödigt, steinigt, leicht oder schwer seyn,) entweder sogleich nach der Saat, oder wenn die Früchten nur erst ausgekeimt haben; weil die spätere Ausstreuung verursacht, daß Boh-

nen,

nen, Erbsen, Linsen und Wicken selten ganz zeitig werden, sondern um des masten Triebes willen bis in das Spåthjahr fortblůhen. Manche streuen solche sogleich auf die Saatfrucht aus, und egen selbige mit hinunter, oder lassen sie oben darauf liegen. Auf nasse Felder taugt die Hallerde nicht, noch auf allzu maste, oder welche gewåssert werden. Auf trockene, bergigte, und dürre am besten. Ueberhaupt, in Jahrgången, wo der Dung nicht anschlågt, schlågt auch die Hallerde nicht an, und eben so im Gegentheil. Es kommt demnach alles auf die Witterung an. Gleichwie aber der Dung, wenn er nicht sogleich anschlågt, sodann im folgenden Jahre seine Würkung thut, so verhålt es sich auch eben so mit der Hallerde. Ihr Nutzen bestehet darinnen, daß die Früchten, worauf Hallerde gestreuet worden, sich in der Menge, Hôhe, Vollkommenheit und dunkelgrünen Farbe gegen anderen Früchten ganz besonders auszeichnen, auf Wiesen der Moos hinweggehet, hingegen der schônste Klee zum Vorschein kommt, und daß das Vieh dergleichen Futter, welches auch schwerer ist, lieber als anderes frißt und besser dabey gedeyhet. Die Grundbirnen und Rüben werden davon schmackhafter und grôsser ꝛc. Auf den Esparcette und übrige Futterkråuter, welche keinen Dung leiden, als wovon zum Nachtheil dieser Pflanzen das andere Gras überhand nimmt, ist die Hallerde alle Frühjahr unverbesserlich. Inzwischen, da der Hallerde die fetten ôhligten Theile abgehen, so thut sie ganz allein (ausser bey der Esparcette und meisten Futterkråutern,) nicht immer gut: daher ein vernünftiger Hauswirth von selbst den Bedacht nimmt, den Viehdung, welcher diese fette ôhligte

Thei-

Theile hat, nicht ausser Acht zu lassen, sondern zu Besserung seiner Felder wechselsweise, das einemal Viehdung, das anderemal Hallerde zu nehmen, auf welche Weise er nur die Hälfte Dung nöthig hat.

Die Hallerde ziehet mit der übrigen Feuchtigkeit vornehmlich die Luftsäure in sich, und wird dadurch in ein wahres Glauberisches Wundersalz verwandelt. Der Erfinder, Glauber, rühmte davon, daß es halberstorbene Bäume wieder grünend, wachsend, und fruchtbringend mache, und seine Kraft wird durch die Erfahrung bestätigt. Man hat also nicht nöthig, das Küchensalz nach dem Ravensteinischen Vorschlag auf eine besondere Art zum Düngen der Aecker vorzubereiten: unsere Hallerde thut eben diese Dienste, wiewohl nicht so schnell, da das geschmolzene Küchensalz in kürzerer Zeit in ein Wundersalz verwandelt wird, aber auch, da es nicht viel ausgibt, desto höher zu stehen kommt.

Im Jahr 1755. Octob. untersuchte Hr. Hofmed. Lic. Camerer als damaliger Physikus zu Sulz, wo er um das Salinenwesen wahre Verdienste hatte, die Hallerde, und fand folgende Resultate:

Von der Hallerde aus der Pfannen, die bey grossem und kleinem Feuer sich absondert, erhielt man bey dem damaligen Sieden jährlich wenigstens 1000 Kübel, von der Dornhallerde von den Gradierhäusern aber, aus 6 Gradierhäusern gegen 3000 Kübel, den Kübel auf völlig $1\frac{1}{2}$ Simri gerechnet.

Die Dornbüschel-Hallerde ist ohne allen Geschmack,

schmack, löset sich nicht im Wasser auf, brauset nicht mit Eßig; mit dem sauren Geist des Vitriols des Salpeters und des Küchensalzes hingegen entsteht ein sehr geringes Brausen, mit einigem Gestank; mit Vitriolöl aber brauset sie stärker, und läßt einen angenehmen Geruch von sich, dergleichen sonst entstehet, wenn das Vitriolöl in einen höchst rectificirten Brantenwein gegossen wird. Mit Salmiack abgerieben entstehet kein Gestank.

Wird diese Hallerde im Tiegel in ein starkes Feuer gesezt, so fließt sie nicht, sondern bakt nur zusammen, und läßt unter und nach dem Calciniren einen Schwefelgeruch von sich; braußt nicht mit Eßig, aber mit Salz- Salpeter- und Vitriolgeist, wiewohl nicht stark; stinkt wie faule Eyer; wird Vitriolöl zugegossen, so entstehet ein heftigeres Brausen und starker Rauch, und gehet ein saurer Geist los; beym Salmiack verursacht sie keine Veränderung.

Wird aber die Hallerde mit einem verbrennlichen Wesen, z. B. Kohlen, versezt, und calcinirt, so riecht sie mehr nach Schwefel, brauset stark mit Eßig, noch stärker aber mit Salz- Salpeter- und Vitriolgeist; am stärksten mit Vitriolöl, und stinkt über die Massen nach Schwefel, auch macht sie, mit Salmiack gerieben, etwas von seinem flüchtigen Wesen los.

Schiefer aus der Pfannen, wenn solche rein, ohne beygemischte Salztheile zu erhalten sind, verhalten sich beynahe wie Dornbüschel-Hallerde; meistens sind aber noch Salztheile damit verbunden, welche sich hernach im Feuer wie ein Küchensalz anlassen.

Küchensalz im Feuer geschmolzen, brauset mit Vitriolöl, es entstehet ein starker Rauch, und gehet ein Salzgeist los; mit anderen Säuren brauset es nicht, riechet nicht nach Schwefel, verursachet mit Salmiack gerieben keinen Gestank, ist noch scharf, hält Salzgeist in sich, und zerfließt ziemlich in der Luft.

Küchensalz mit Kohlen geschmolzen, brauset nicht mit Eßig, riecht aber nach Schwefel; mit Vitriolöl brauset es heftig, und läßt einen stärkeren Schwefelgeruch von sich, dergleichen schon unter dem Schmelzen weggehet; den flüchtigen Theil des Salmiacks macht es unter dem Reiben nicht los, zerfließt in der Luft.

Hallerde aus dem Viehsalz-Pfännlein, welche Kraft der Auflösung in Wasser aus Küchensalz, Wunder-Bittersalz, lezter Lauge und unauflöslichen Erdtheilen bestehet, und also mehr ein angebranntes unreines Salz, als Hallerde ist, aber mit unter die Schiefer vermischt wird, braußt nicht mit Eßig; gibt auch keinen Schwefelgeruch; macht den flüchtigen Theil des Salmiacks nicht los; mit dem sauren Salz-Vitriol- und Salpetergeist brauset sie auch nicht, wohl aber etwas mit Vitriolöl; es entstehet ein starker Rauch, und gehet ein saurer Geist los; fließt vor sich in die Luft gelegt.

Im Feuer geschmolzen fließt sie, und läßt einen starken Schwefelgeruch von sich; mit Salmiack gerieben erweckt sie einen Gestank, wird feucht in der Luft, und zerfließt meistentheils.

Mit Kohlen geschmolzen entstund unter dem Schmelzen ein noch stärkerer Schwefelgeruch, und brannte wie Schwe-



Schwefel im Tiegel ab; sie brauset mit allen Säuren, und der Schwefel wird dadurch niedergeschlagen; mit Salmiack gerieben entstehet ein Gestank.

Es erhellet aus dem bisherigen, daß die Hallerden von den Dornen, ohne Vermischung mit Salztheilgen, nichts anders, als eine gypsigte Erde; die aber aus den Pfannen eine Mischung von Gypserde, Küchen- Wunder- Bittersalz, letzter Lauge, und tummen Salz seye.

II. Das Glauberische Wundersalz. Bittersalz. *)

Hievon führet der Hr. Hofmedicus Cammerer in einer Abhandlung 1755. Sept. Unvorgreifliche Gedanken, das langsame Salzsieden in Sulz betreffend; folgende Wahrnehmungen an:

In der Salzsoole ist auch feuerbeständige Vitriolsäure eingemischt. Diese wird mit der Brunnensoole in dem viel Gyps und Schwefelkies führenden Gebürge vereinigt, und treibet, als eine stärkere Säure, die schwächere vom Küchensalz aus, ergreift dessen subtile Alkalische Erde, und macht damit das Glauberische Wundersalz. Wie dann würklich aus ungradierter Soole, nach abgeschiedenem Küchensalz ein solch Glauberisches Wundersalz, doch noch ungleich mehr aus gradierter Soole erhalten werden kann. S. oben.

Gehet aber von der Erde nicht alle Salzsäure weg, und es schlägt sich über dieses noch etwas von einer Vitriolsäure hinzu, so entstehet eine *Terra Selenitica*, welche vor dem Anschiessen des Küchensalzes zum Theil schon auf den

*) Wie sich dieses Bittersalz würklich darstellte, s. oben bey dem Betrieb des Hauptstollens. S. 95.

Gradierhäusern mit der Hallerde, zum Theil aber mit grossem Feuer, und unmittelbar vor dem Anschiessen des Küchensalzes unter dem Namen **Wilder Federich**, **Wilder Fang**, abgeschieden wird.

Das Glauberische **Wundersalz** bereitet man aus Küchensalz- und Vitriolsäure, welche leztere die Salzsäure austreibet, die alkalische Erde des Salzes ergreift, und sich damit innigst vereinigt. Es nimmt in seine Mischung ziemlich viel Wasser, und hat hernach zu seiner Auflösung desto weniger nöthig; kann mithin vor dem Anschiessen des Küchensalzes, so in seiner Mixtion weniger Wasser hat, desto mehr aber zum Auflösen erfordert, durch keine Kunstgriffe geschieden werden; ausser Winterszeit, da es in der grösten Kälte öfters auf den Gradierkästen, vornemlich aber in dem Reservoir, in der durchs Gefrieren erhöhten Salzsoole in grossen prächtigen Salzkrystallen, als Zuckerkandel, anschießt.

*) Der verstorb. Prof. D. Oetinger machte hiebey die merkwürdige Beobachtung: die Wunder-Salztheile, die zulezt anschiessen, haben eine ganz andere Gestalt, ungeachtet sie nichts anderes sind. Sie sind wie geschliffene Edelgesteine, und unter denselben (er sezt hinzu: darf ich es wagen, oder wird man es glauben?) treffe ich ein oder andere Krystallen an, die die Krystallenart, die Härte, den Geschmack eines Borax haben, denen auch der Goldschmid die Ansprache auf diesen Namen nicht ganz streitig machen kann; ob sie wohl im Schmelzen etwas erdigter und hartflüßiger sind. Diese Sache verdienet eine eigene Untersuchung.

Dieses Wundersalz trägt zur Schwere der Salzsoole vieles bey, daß, wenn auch keine lezte Lauge mit eingemischt wäre, doch die Salzsoole, je nachdem dessen eine gerin-

geringere oder grössere Quantität ist, statt 36 bis auf 38 und 40 Grade halten kann. Und es verursacht dieses ein langsameres Soocken oder Anschiessen des Küchensalzes, indem durch die Schwehre der Lauge die in der Oberfläche sich erzeugende Salzkrystalle länger getragen, und daher zwar grösser werden, aber desto langsamer zu Boden fallen.

Auch unter dem Gradieren selbst kommt aus der Luft zur Salzsoole nach und nach ziemlich Vitriolsäure. Diese Säure befindet sich überall in der Luft, und vereinigt sich gerne mit salzigten Körpern. Selbst aus der Hallerde, die sich sowohl auf den Gradierkästen, als in den Salzpfannen bey grossem Feuer von der Salzsoole abscheidet, wenn solche Jahr und Tag in die freye Luft gesezt wird, erzeugt sich durch Beymischung der in der Luft schwebenden Säure etwas Glauberisches Wundersalz.

Auch wenn gemeines Küchensalz stark geröstet, und noch besser, geschmolzen, mithin vieles von dem sauren Salzgeist weggejagt, sodann das Salz bey gröster Winterkälte in die freye Luft gesezt wird, so schlägt bemeldtes Wundersalz aus.

In der lezten bitteren unkrystallisablen Lauge erzeugt sich Winterszeit, ohne Zuthuung der Kunst, das schönste Wundersalz.

Je länger die Soole gradiert, und in ihrem Gehalt durch das Lauffen durch die Dornbüschel erhöhet, und also der freyen Luft ausgesezt wird, desto mehr erzeugt sich in derselben von bemeldtem Glauberischen Wundersalz, oder auch von einem Laxirenden Bittersalz, dergleichen das Englische, Sedlitzer, Creuzberger und andere sind.

Es würket nemlich die in der Luft befindliche Säure in den Körper des Küchensalzes, und in die kalkigte Erde der bitteren Lauge, treibet den sauren Salzgeist als einen schwächeren aus, vereiniget sich mit dem alkalischen Körper des Küchensalzes, und der kalkigten Erde der bitteren Lauge, und macht dadurch ein anderes Salz, welches nach der unterschiedenen Art des neuen sauren Geistes, je nachdem solcher feuerbeständig, oder flüchtig ist, auch nach der Beschaffenheit der alkalischen Erde, je nachdem solche subtil und fein, oder aber grob, wie in der lezten bitteren Lauge ist; im ersten Fall mehr ein **Glauberisches Wundersalz**, im zweyten aber mehr ein **Bitteres Laxiersalz** von der Art des **Englischen**, **Sedlitzers** ꝛc. Jenes zeigt sich theils in grossen geblatteten Balkenkrystallen, theils in viereckigten einem Eis gleichenden Krystallen, alterirt sich in der Wärme, verliert seinen Glanz, wird trüb, zerfällt an der Luft in ein weisses Pulver, ist nicht bitter, hat viel Wasser in seiner Mischung, gefrieret im Wasser aufgelöst in der Kälte zusammen, scheidet die süsse Milch nicht, auch wird die Solution wegen der genauen Vereinigung des sauren Geistes mit dem alkalischen Körper durch kein Laugensalz aus dem Pflanzenreich turbirt, schmelzt gerne im Tiegel, und giebt mit Zusatz eines verbrennlichen Wesens einen ächten Schwefel. Dieses, das **Bittersalz**, schießt in zarten, länglichten, spießigten Krystallen an, alterirt sich nicht in der Wärme, zerfällt in kein Pulver, vielmehr wird es feucht, und zerfließt, ist bitter, hat etwas weniges Wasser in sich, gefrieret im Wasser aufgelöst nicht zusammen, scheidet die süsse Milch zu einem Zieger (wegen seiner flüchti-

gen

gen Säure), auch wird dessen Solution wegen seiner groberen Kalkerde durch ein Laugensalz turbirt; schmelzt daher nicht leicht im Feuer, und giebt mit einem brennlichten Wesen versezt auch keinen Schwefel.

*) Der oben angeführte Prof. D. Oetinger von Tübingen machte auch hierüber ehmals auffallende Anmerkungen, von dem Nutzen, den man aus Bereitung des Wundersalzes gewinnen könnte. So sagt er in einer der Königl. Gesellsch. der Wissenschaften zu Göttingen übergebenen Abhandlung von Verbesserung des Salzes, (worinnen auch oben angeführte Bemerkung vorkommt) §. 39. „Wenn ich von dem sogenannten Viehsalz 4 Pfunde wieder auflöse, es seye mit oder ohne Zuthun eines Kalks, das Salzwasser durchsaigere, abdünste, oder krystallisire, was sich krystallisiren läßt, sodann in die Kälte stelle, und diese Arbeit bis auf das Lezte fortsetze, so erhalte ich von den gesezten 4 Pfunden $\frac{3}{4}$ Pfund *Sal Mirabile*; das von der dritten Ausdünstung erhaltene Salz enthält auch noch etwas weniges von Wundersalz; hingegen die zweyte hat keine Spur mehr davon. Jedes Loth Sal Mirabile sind unsere Apothecker um 12 Kr. zu verkauffen berechtiget. Es kann also nach diesem Wehrt selbst schon die dritte Krystallisation mehr wehrt seyn, als der ihme als Salz gegebene Preis beträgt. Ja, noch auffallender ist es, wenn man nach diesem Tax den Wehrt des Viehsalzes, welches um 48 Kr. verkauft wird, berechnet. Denn, da 1 Simri 47 Pfunde wiegt, und bey 9 Pfunde Sal Mirabile enthält, so wäre es 57 fl. wehrt. Wenn nun bey 1000 Simri Salz ungefehr 30 Simri Viehsalz gemacht werden, und die unkrystallisable Lauge selbst mehr als die Hälfte Sal Mirabile enthält, so wird man überzeugt, daß man bey dem Sulzer Salzwerk gegen 20 Centner dergleichen Salz, und, wenn man gar keine Mühe haben wollte, wenigstens 10 Centner abscheiden, und für jedes Simri Viehsalz noch $\frac{3}{4}$ Rein Salz machen kann. Vor dem Verschluß darf niemand sich bange seyn lassen; denn blos um der Theure willen hat man es bey den Schmelzhütten

 nicht



nicht versucht, und wenn es die Bergleute dem Preis nach gebrauchen könnten, so würden sie einen merklichen Nuzen dabey finden. Wie denn das bis zum Kohlen schwarze blos gebrannte Viehsalz schon eine besondere Wirkung in der Reduktion der Metalle hat.„

Eben derselbe äussert auch den Wunsch, daß um der Dürftigen willen dergleichen Salz, als Sal Mirab. Sal Laxat. &c. besonders abgeschieden würden, sie könnten um wohlfaile Preise zu haben seyn, auch vielleicht selbst der sehr hohe Preis einiger Laxiermittel, als Jalappe rc. dadurch herunter gesezt werden.

III. Magnesie.

Hr. D. Christian Gottlob Gmelin, zu Tübingen, dessen Untersuchung der Sulzer Salzquellen oben gegeben worden, und der seine Versuche im Salinischen Fache mit bestem Erfolge fortsetzet, fähret auch fort, aus der Mutterlauge der Aeltesten Quelle, im Mittleren Gesenke, haltbares und ächtes Laxiersalz, besonders aber rechte gute Magnesie zu verfertigen. Man s. seine oben angezeigte gründliche Abhandlung: *Historia et Examen Chemicum Fontium Muriaticorum Sulzensium, nec non Experimenta et Cogitata circa Magnesiam. Erlangæ 1785.*

IV. Salzgeist.

Eben derselbe schlägt auch am angeführten Orte vor, zum Vortheil der Saline und des Soolens eine Salzgeist-Fabrik zu Sulz einzurichten. Diss. cit. p. XVI. „Bitumen hoc, quod frequentissimum huic præ aliis fonti (der Neuen Quelle) inhæret, et laboris multum facit, et salis confectioni admodum obest, superficiei lixivii, ubi coquendo concentrari illud incipit,

cipit, sub olei densi forma innatat, et salem culinarem, licet magna ejus copia non crystallisata adsit, impedit, quominus in crystallos possit abire. Inde fit, ut et salis multum pereat, et lixivii amari nimis supersit. Haecce cum ex Salinae Praefecto *Schmidio* in re Salinaria augenda atque adornanda indefesso, mihique insuper amicissimo, audissem, cogitavi, incommodum ex bitumine oriundum, si non tolli omnino, minui certe posse, *si Fabrica Salis Acidi Sulzae institueretur*. Expulso enim acido atque bitumine simul in carbonem redacto, lixivium filtratum pellucidum est, aquae purissimae instar, et sali hoc modo confecto, bituminosi quid semper inhaeret, aegre ab illo separandum; ad multos tamen labores commode adhiberi posse, credo, labe bituminosa non impediente."

V. Salmiack.

Der verstorb. D. Oetinger machte 1755. verschiedene Vorschläge zur Erleichterung des Salzsiedens, und aus der Einsicht in die Ursache des langsamen Soockens folgerte er ganz richtig, daß zur Verbesserung dieser besonderen Unart der Soole erfordert werde: 1.) Das unreine aus der Soole zu bringen. 2.) Das unvollkommene bitterlaugigte Salz entweder gar hinwegzuschaffen, oder doch in ein anderes, und so zu verändern, daß es das Wasser leichter von sich ausdünsten lasse. Diesen gedoppelten Endzweck zu erreichen, schlägt er Kalk und verfault Blut vor: jenes zur Reinigung, dieses zur Verwandlung des bitterlaugigten

Salzes. Kalk ist auch schon vorher von Hr. Hofmed. Camerer mit Nutzen vorgeschlagen worden. Bey dem Blut aber insbesondere sahe Hr. De. theils auf dessen gelatinöse Theile, welche wie Eyerweiß unter dem Aufsieden mit Liquidis aufschäumen, und dadurch zur Clarification helffen; theils auf das verfaulte, und sodann erzeugte flüchtige alkalische Salz, als welches in den Salzgeist des unvollkommenen Bittersalzes wirket, und dieses dadurch in ein anderes, nemlich in einen Salmiack verwandelt. Salmiack aber dünstet leichter aus; als das vorige Salz, und so läßt sich nunmehr auch die lezte Lauge viel leichter abdünsten. Der verst. Leibmed. D. Reus bauete mehrere Jahre zuvor auf eben diese Gründe, daß, wenn man genug flüchtig alkalisches Salz aus dem Blut hat, (wie man es zu nicht allzugrossen Proben haben kann) sich das bitterlaugigte ganz dadurch in ein anderes, nemlich in ein Salmiackmäßiges verwandeln lasse: und er bereitete würklich auf solche Weise Salmiack. Allein, er fand, daß man eine grosse Quantität alkalisches Salz nur zu 1 Maaß bitterer Lauge nöthig habe, wenigstens bey 2 Pfunde, und diese 2 Pfunde durfte man sich kaum aus 5 Maaß Blut versprechen. Es findet also freylich dieser Vorschlag bey grösseren Absichten manche Schwührigkeit.

Zur

Zur Erläuterung des bisherigen, und einer Uebersicht über das Ganze ist beygefügt:

Grundriß von denen zur Herzoglichen Saline gehörigen Gebäuden, Künsten, Bergbau, Canälen, Teuchellagen, Stadt-Bürgerlich- und Cottonfabrique-Gebäuden, welche damit verbunden sind.

1787.

Beschreibung der vorkommenden Numern.

1. Das Schlos Albeck, Sulzer-Oberamts.
2. Das Wehr zu dem Mühlgraben.
3. Steinernes Gestüder und Radstube auf der Physikatwiese.
4. Canal zu dem Kunstrad im Himmelreich.
5. Die Radstube im sogenannten Himmelreich.
6. Eine Reib- und Oelmühle.
7. Der Stadt Sägmühle.
8. Des Sägmüllers Wohnhaus.
9. Der Kunstwärter Wachtstube.
10. Der Tagschacht.
11. Der Stollen in des Hechtwirths Garten, in welchem
12. Das Kunstgestäng, so das Rad n. 5. regiert, zu dem
13. Süssen Schacht, und von dar
14. In das Mittlere Gesenke —
15. Alten Hallerden-Schacht, und in den
16. Neuen Salzschacht gehet.
17. Das Hinderste Salz-Gesenk mit 4 grädiger Soole, welche durch das Gestänge
18. Im Neuen Stollen zu den übrigen Soolen in allen Stollen n. 16. 15. und 14. geleitet werden kann.

19. 32

19. 32 Reservatörter, in welchen die 4 grädige Soole entspringt. Sind 14 Fuß lange Queerschläge, welche im hintersten Gesenke, vom Sumpf aus, gegen Mittag zu, in dem Feldorte, vis à vis je 2 Lachter von einander ausgebrochen worden.

20. Ein Versuchgesenk auf Steinsalz. In diesem Gesenke hat Hr. Mühlinspektor Götz von Ludwigsburg einen Versuch nach einer Salzquelle gemacht.

21. 6 Reservatörter, welche von der vor einigen Jahren in dem alten Hallerden = Schacht n. 15. neu erbohrten 2 grädigen Quelle noch ganz angefüllt sind.

22. Der Neue Hallerden = Schacht.

23. Eine Weitung, in welcher gewachsen Salz verspührt worden.

24. 4 nacher Steinsalz und um Gewinnung mehrerer Hallerdengesteins zu dem Pochwerk betriebene Oerter.

25. Ein Versuchs = Gesenk nach Steinsalz.

26. 3 Auslenkungs = Oerter aus eben der Ursache.

27. Ein 8 Fuß tieffes Schächtlein.

28. Ein Auslenkungsort.

29. Ein dergleichen, aus sehr vestem Gestein bestehend; wird aus der Absicht betrieben, um, wenn dieses Ort mit dem hintersten Gesenk n. 17. in gleicher Linie stehet, hernach abgeteuft, und wahrscheinlicher Weise jene dort habende 4 grädige Quelle hier angetroffen werden sollte, sodann die hinterste so gefährlich als kostbare Hornstatt und Schacht ganz entbehren zu können.

30. Ein

30. Ein dergleichen, welches in

31. durchschlägig wird, durch welches, wenn in gedachtem Ort n. 29. ein Gesenk statt dem hintersten Gesenk abgeteuft wird, die Salzwasser in den alten Hauptstollen geleitet werden.

32. Der Neue Stollen beym

33. Specialatthor; dieser Stollen wird aus der Absicht betrieben, um die beschwehrliche Teuchelfahrt n. 39. soweit dieselbe durch die Stadt gehet, in Abgang kommen zu lassen, und statt jener 3—4 zölligen, eine 4 und 5 zöllige anzulegen, dadurch mehr Sole auf die Gradierhäuser gebracht wird.

34. Das Stadt = Waschhaus.

35. Der Stadt Walkmühle.

36. Der Stadt Mahlmühle.

37. Die hölzerne Neckarbrücke.

38. Das Neue Wehr.

39. Teuchelleitungen auf die Gradierhäuser n. 53. 66. 73. und 74.

40. Färber Tafels Mang.

41. Eben desselben Färbhaus.

42. Der Stadt zweytes Waschhaus.

43. Das erste Neue Sudhaus, als unbrauchbar. Eine kleine Bewohnung darinnen bewohnet der Siedmeister Simon.

44. Das zweyte Neue Sudhaus, nebst Trockenkammer und Magazin. Mit einer kleinen Bewohnung, welche der Steiger Tag inne hat.

45. Der



45. Der Siedknechte Wachtstube.
46. Ein Backofen.
47. Ein Schweinstall.
48. Der Faktorie Wohnhaus.
49. Feuerspritzenhaus.
50. Die Schmitte.
51. Der Gradierer Wachtstube.
52. Das Reservoir.
53. Das Alte Gradierhaus, in welchem nur 3 Fälle gehen; der übrige Theil ist zu einer Schreinerhütte, Flöcken- und Brettermagazin angelegt.
54. Der sogenannte Flügelkast, welcher 1 Fall ausmacht, und den 3 Fällen im Alten Bau n. 53. zu Hülfe kommt.
55. Die Zimmerhütte.
56. Der Cottonfabrique Weistuch Blaichplatz.
57. Holzgarten zum zweyten Sudhaus n. 44.
58. Der Cottonfabrique Hanghaus.
59. Derselben Druck- und Modelstecherhaus.
60. Ein Farbhaus.
61. Blaichplaz zur gedruckten Waare.
62. Der Fabrique Walkmühle und Vorrathshaus.
63. Der Salinen Teuchelgrube.
64. Puchwerk, durch welches die sogenannte Hallerde gepucht wird.
65. Die Radstube zu
66. Dem ersten Neuen Gradierhaus und alten Haus n. 53. nebst dem Kunstgestänge.

67. Schrei-

67. Schreinermeister Starcken Tabackmühle.

68. Der Gradierer Krautländer.

69. Der Stadt Kälberwaid, und der Fabrick Rothblaichplaz.

70. Der Salinen Officianten Garten.

71. Das dritte Sudhaus mit zugehöriger Trockenkammer und Magazin, auch einer kleinen Wohnung.

72. Holzgarten zu obigem Sudhaus, n. 71.

73. Das zweyte Neue Gradierhaus mit Hängwerk über den Neckar 1000 Fuß lang.

74. Ein Theil vom dritten Neuen Gradierhaus, wird als ein Wildfall zu Hülfe des zweyten Neuen Gradierhauses n. 73. gebraucht.

75. Die Radstube und das Feldgestäng zu den 2 Häusern n. 73. und 74.

76. Teuchelleitung zum Nothfall in das dritte Sudhaus.

77. Teuchelleitung vom ersten Gradierhaus in das Reservoir.

78. Teuchelleitung vom Reservoir n. 52. in das zweyte Neue Sudhaus.

Fig. *) Abbildung der im Hindersten Gesenke vor der Zeit des getriebenen Auslenkungsorts 1763. erschrotenen Salzquellen. Die Zahlen ausserhalb der Figur bezeichnen den Gehalt der Quellen.

Fig. **) Abbildung der im Auslenkungsorte des Hindersten Gesenkes 1764. erfundenen Salzquellen.

Beschrei-





Beschreibung der ganzen Länge der Strecken, oder Stollen mit ihren Schächten.

Vom Eingang des Stollens bis zum Tagschacht n. 10. sind es — — —	49	Lachter
Der Tagschacht selbst — — —	2	—
Der Zwischenstollen — — —	2	—
Der Süsse Schacht. n. 13. — —	4	—
Von dar bis zum ausgefüllten Schacht oder Hornstatt — — — —	68	—
Die Hornstatt selbst — — —	$2\frac{1}{2}$	—
Von dar zum Mittleren Gesenk, n. 14.	$108\frac{1}{2}$	—
Das Gesenk selbst — — —	3	—
Von dar bis zur Neuerbohrten Quelle im alten Hallerden Schacht. n. 15. —	34	—
Von dar bis zum Hindersten Gesenk, n. 17.	80	—
Das Gesenk selbst — — —	3	—
Von dar bis zum Gözischen Gesenk, n. 20.	$8\frac{1}{2}$	—
Thut, 1 Lachter zu 7 Schuh gerechnet	$364\frac{1}{2}$	Lachter
oder	$2551\frac{1}{2}$	Schuh

Vom Eingang des Neuen Stollens Mundloch n. 18. bis an das Versuchsgesenk nach Steinsalz, n. 25. sind es — —	55	—
Von dar bis zum 8 Fus tieffen Schächtlein n. 27. sind es — — — —	102	—
Von dar bis zur Hornstatt und Ende des Neuen Stollens n. 18. — — —	63	—
	220	Lachter

Vom Eingang des Neuen Stollens n. 32. beym Specialatthor bis zum Tagschacht n. 10. sind es, bis die noch wenige fehlende Lachter-Zahl durch ist; 110 Lachter

Beschrei-

Beschreibung der Grösse und Teuffe der Schächte und Gesenke, auch der darob befindlichen Hornstätte.

n. 10. Der Tagschacht ist 16 Schuh im Quadrat und 90 Schuh biß auf die Stollensohle abgeteuft. Die ob diesem zu Tag ausgehenden Schacht befindliche Hütten ist 24 Schuh ins Quadrat, und mit einem Ziegeldach bedekt.

n. 13. Der Süsse Schacht ist 20 Schuh ins Quadrat, und 40 Schuh tief. Dieser ist ganz ausgefüllt, und nimmer brauchbar. Die Hornstatt, wo vor Zeiten die Blasbälge waren, ist 20 Schuh ins Quadrat, und 40 Schuh tief, aber nunmehr ganz ausgefüllt.

n. 14. Das Mittlere Gesenk ist 109 Schuh abgeteuft, hält 12 Schuh im Quadrat, und die Soole wiegt 1½ Grad.

n. 15. Der Alte Hallerdenschacht ist 147 Schuh abgeteuft, und 6 Schuh breit und 10 lang. In diesem Schacht ist vor einigen Jahren die neue Quelle erbohrt worden; die Soole hält 2 Grad.

n. 16. Der Neue Salzschacht ist 14 Schuh ins Quadrat, und 9 Lachter, oder 63 Schuh abgeteuft, in welchem ein Bohrloch von 15 Schuh bis auf das Reservatort n. 31. durchgehet, und die Soole von der neuen Quelle n. 15. durch das Kunstwerk herausgehoben wird.

n. 17. Das Hinderste Gesenk, wo die 4 grädige Soole erschrotet worden; ist 10 Schuh im Quadrat und 350 Schuh abgeteuft. Die Hornstatt ist 10 Schuh hoch, und 18 im Quadrat.





n. 20. Das Götzische Gesenk ist 4 Schuh breit, 7 lang, und 63 Schuh tief.

n. 25. Das Versuchsgesenk nach Steinsalz ist 6 Schuh weit, 10 breit, und 40 Schuh tief.

n. 27. Das 8 Schuh tieffe Schächtlein ist 8 Schuh lang und 4 Schuh weit.

n. 22. Der Neue Hallerdenschacht ist 11 Schuh läng, 8 weit, und 91 Schuh tief. Die Hornstatt in n. 18. ist 15 Schuh hoch, 20 Schuh breit, und 21 Schuh lang.

Blatt.

Glatt.

Ursprung. Bey den 16 Marksteinen des Freudenstätter Forsts, aus dem Glattbrünnlein.

Fließt gegen Abend um die Dürrmettstätter und Ober-Iflinger Höhe. Hat einen etwa 6stündigen Lauf bis in den Neckar. Der Grund ist Kiesel und rothe Sandsteine, oft auch Platten.

Ausfluß. Unweit Glatta am Neckar.

Führet Barben, Weisfische, Forellen, Eschen, wenige Grundeln, und Krebse.

Einflüsse.

Angelbrunn. Von O.

Pfaffenbrunn. U. am Dornenbühl. A. von W.

In der Nähe ist auch der Immenbrunn.

Ach. (Gründelbach, Kübelbach, Stocherbach.) U. oberhalb Obermusbach. A. Ach.

Ettenbach. U. oberhalb Wittlinsweyler unter dem Hirschkopf. A. Ach. W. Hat Forellen.

Mühlbach. Von Dornstetten herkommend.

Lauter. U. In der östlichen Gegend von Freudenstatt. Lauft am Lauterbad vorbey; A. Unter Niederhofen. Führt Forellen und kleine Fische.

Wandbach, vom Schölkopf her, aus 3 verschiedenen Quellen.

Bach. Vom Sulzbacherhof her.

Lombach (Lanbach.) U. im Flecken Lombach. A. bey Ursenthal, einer Alpirspachischen Mühle.

Schülerbach, von Loßburg her.
Dürnenbach.
Sulzbächlein.
n. In die Lauter fliessen auch, 1 Stunde von Dietersweiler, 3 Brunnen, welche in einem engen Thal aus Felsen entspringen, und zum Baden gebraucht werden. Die beste Quelle ist eben das Lauterbad, beyde andere werden auch zum Wässern gebraucht.

Schlattbächlein. U. unterhalb Schopfloch im Wald. A. oberhalb Neuneck.

Gaisbach, von Wittendorf her. Führt Forellen und kleine Fischlein.

Haimbach. U. ausser dem Wirtembergischen zu Waldmessingen. A. bey Leinstetten.
Füllet den Winzlarsee.
Stopfelbächlein, unweit dem Dorf Winzlar.
Kleiner Bach, zwischen Ober- und Unter-Fluorn.
Obelspächlein zu Betzesweiler.
Roßbächlein, vom Vogelsperg herab. A. unter Breitenau.
Lainbächlein, aus dem Leinbacher Wald.
Dirnebächlein, von Fürnsal.
Wiltsbächlein. U. unter dem Schellenberg. A. oberhalb Leinstetten.

Thalbach. U. von Dornhan. A. bey Bettenhausen. Hat Forellen.

Doblerbach. Aus dem Weidemer Wald. A. bey Hopfen.
*) Im Toblerthal hat es einen nach Schwefel riechenden gefaßten Brunnen.

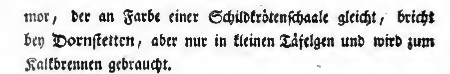
Anmer-

Anmerkungen zur Gegend um die Glatt.

Diese ganze Gegend ist sehr gebürgigt und gehört zum Schwarzwald. Innerhalb den Jahren 1740. bis 1752. bemerkte man eine ziemliche Erniedrigung der Erdfläche zwischen Dornstetten und Freudenstatt: denn wie man in dieser Gegend ehmals nur das Dach des Kirchthurms zu Dornstetten sehen konnte, so ist nun ein ziemlicher Theil des Thurms sichtbar.

Einige Ortschaften liegen so hoch, daß sie weder ein Bächlein, noch viel weniger einen lebendigen Brunnen haben. So liegt z. B. Dürrenmettstetten auf einem hohen felsigten Grund, und muß sich blos mit Regenwasser behelffen, das in 3 allgemeine Sammlungen oder Hülben zum Viehtränken gesammelt wird, oder zum Hausbrauch von den Bauren vor ihren Häusern in 12 Schuh tieffe und 8 Schuh weite mit doppelten Bachensteinen, Letten und Moos verwahrte Löcher durch hölzerne Rinnen vom Dach geleitet wird.

Das Gebürg ist theils rother Sandstein, theils Kalkstein, wie denn überhaupt der rothsandigte Grund vorschlägt. So liefert auch der Steinbruch zu Hopfau rothe Sandsteine mit Glimmer (oder wie sie es nennen, mit dem silbernen Platt); hingegen hat Marschalkenzimmern weissen Sandstein und weissen Boden. Selenit in Kalkstein findet sich bey dem adelichen Flecken Leinstetten unsern der Stadt Dornhan. Mar-



mor, der an Farbe einer Schildkrötenschaale gleicht, bricht bey Dornstetten, aber nur in kleinen Täfelgen und wird zum Kalkbrennen gebraucht.

Hier ist auch der von dem verstorb. Leibmed. D. Reus und Prof. Med. D. Oetinger zu Tübingen, bey ihrer Salinenreise im Jahr 1764. theils untersuchte schon bekannte, theils von ihnen neu entdeckte Turf zu Glatta zu bemerken. 1.) Gegen Schopfloch zu liegt ein enges Thal, das ehmals eine Klinge gewesen, nunmehr aber in ein Wiesthälein verwandelt ist, wodurch ein kaum beträchtliches Bächlein fließt, welches aber vom Zuschuß der Wasser von den Bergen nach jedem Gewitter sehr anlauft, wie es an manchen Orten bey 3 Stock hoch eingerissen hat. Zu beyden Seiten liegen Berge, die meistens Tauchsteine sind; an diesen zerrissenen Seitenwandungen oder Ufern sieht man beyderseits ein schwarzes Flötz, 2 — 3 Fuß mächtig, bald mehr, bald weniger schwarz, blau oder braun, das auf einem Lettenflötz aufsitzt, und mit einer 5, 6, bis 8 Fuß hohen Decke von Tauchstein, Sand und Kalk, auch Feuersteinen u. s. w. bedeckt ist. Dieses ist ein Torf: allein seine Herausschaffung wäre sehr mühsam, er ist nur 2 höchstens 3 Fuß mächtig, und durch die Tauchsteinwasser unartig gemacht, fängt schwer Feuer und brennt langsam und schlecht. 2.) Unten im Thal, wo die Glatt fliesset, zeigen auf einem öden sumpfigten Allmandplaz die aufgeworffene schwarze Häußlein und Sumpfgewächse schon in der Ferne Spuren auf Torf. Es fand sich auch würklich daselbst ein ziemlich brauchbarer Torfplaz etwa 80 Schritte breit und 350 Schritte lang. Der Torf ist 3, 5, bis 7 Fuß mächtig,

zwar

zwar von benachbarten Tauchsteinwassern ebenfalls unartig, und mehr mit erdigten Theilen als anderer guter Torf überladen; doch ist er zu Heitzung auf Heerden, in Stubenöfen und unter Pfannen sehr wohl zu gebrauchen, und weit besser als jener in obigem Thälein.

Auf Erze wurde in dieser Gegend bey folgenden Orten gebaut: zu Hallwangen, gegen der Landstrasse ist ein altes Bergwerk, das Himmlische Heer. Der Centner des besten daselbst geförderten Erzes hielt (1723.) 6. 8. 10. Lothe Silber, und 12 — 15 Pfunde Kupfer; der Gang aber zeigte sich in der Teuffe schlechter, und meistens leer, und wurde verlassen. Zu Aach solle auch vor Alters eine gute Bleygrube und Spat mit Kupfergrün und Kupferkies gewesen seyn. Zu Brändi bey Wittendorf wurde auch ehmals auf Erz gebauet, und das daselbst geförderte nach einer 1594. angestellten Probe auf den Centner 3 Loth Silber geschäzt. Zu Fluorn, am Heimbach werden Nesterweise in den Feldern gute Eisenerze, Bonerz, gefunden, welche gewaschen und beynahe ohne Zuthun von Stuferz zur Schmelze gebracht werden können.

Die Cultur der Feldprodukte dieser Gegend des Schwarzwaldes wird an einem anderen Orte beschrieben werden. Wieswachs ist in den Thälern, so wie auch der Obstbau an etwas rauheren Sorten nicht unbeträchtlich, so wie auch die Viehzucht.

Gesundbrunnen.

Das Lauterbad.

In der Dirtersweiler Markung, an der Lauter, oberhalb der Sägmühlen, und oberhalb Dornstetten, entspringen





3 Gesundbrunnen, deren Abfluß in die Lauter kommt, und von denen 1592. 26 Aug. D. Phil. Grauer zu Tübingen ein Bedenken aufgesezt, und ihnen, nach damaliger Art, ziemlich viel Bley, einen guten Theil Salpeter, aber wenig Alaun zugeschrieben, auch ihren Nutzen wider Geschwühre, offene Schäden, unempfindliche Glieder u. s. w. angerühmt hat. Der vornehmste derselben ist das Lauterbad. D. Becher, als damaliger Physicus zu Freudenstatt sezte 1753. folgende schriftliche Beschreibung davon auf. Die Lauter, ein kleiner, doch zum Bauholzflözen schon seit langer Zeit geschickt gemachter Bach, worauf man dasselbe in die Glatt, und von dort in den Neckar bringt, gibt den Namen einem im Jahr 1721. von dem ehmaligen Cammerdirektor Dieterich, eine kleine halbe Stunde von Freudenstatt süd-ostwärts angelegten neuen Landgut, und rechter Seits, etwa eine gute Viertelstunde von dessen Ursprung aufgerichteten, auch zu dem Baden ziemlich gut angeordneten Gebäude, daß man dieses das Lauterbad nennet; welches nun in mehreren Stücken bequemer gemacht und verbessert worden. — — Das kalte Wasser wird von der Quelle, die linkerseits dem Lauterbach aus einem zwischen Freudenstatt und dem Bach befindlichen, daselbst sehr steilen und hohen Gebürge und dessen Wurzel entspringt, vermittelst eines Pumpwerks, das samt dem Brunnen bedeckt und eingemacht ist, in einer Rinne, und von dar in den Kessel unmittelbar geleitet. Ihr Ausfluß geht unmittelbar durch die steinerne Einfassung in den hart daran vorbeylauffenden Lauterbach, wird von keiner Veränderung des Wassers turbirt, auch nicht sonderlich vermehrt oder verringert; ist so stark, daß man eine oberschlägige Mühle damit antreiben könnte;

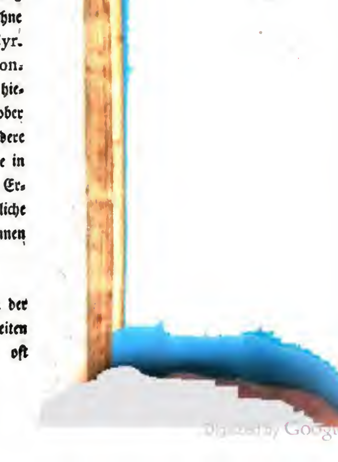
zu

zu Sommerszeit bey gröster Hitze dennoch kalt; gefriert hingegen im Winter sehr selten zu. Das Haus ist samt der Quelle und dem Bach in einem sehr schmalen Thal, und es stehen noch unterschiedene andere Häuser darhinter, längst, und neben dem Bach, dessen Ursprung zu. — — Das Badwasser ist sehr klar, führt einen weissen und röthlichten Sand mit sich, ist wohlgeschmackt, und fast süßlicht zu trinken. Seine genaue Würtembergische Maaß wigt 3 Pfund 20 Loth 1 Quintlein 24 Gran Apothecker Gewicht. Giebt weder im Kochen noch sonsten beym Hinstellen grossen Satz oder Stein; ausser, wenn man gar lange im Kessel gesotten, wird dieser etwas bleyfärbigt, und bekommt eine sehr subtile Kruste, die sehr schwehr abzubringen ist. Mit der Solut. Sacch. Saturni, wie auch Lunæ, zeigt es keine Veränderung; es brauset auch nicht mehreres mit dem Spiritu Salis Ammoniaci, und sehr wenig mit dem Oleo Tartari per deliqu. und dieses noch, ohne trüb zu werden, oder etwas niederzuschlagen. Der Syr. Violar. wird auf rothstechend, hingegen der Syr. Pœon. nicht verändert. Uebrigens wird das Bad von den Leuten hiesiger Gegend, vornemlich in den Monaten May — October ziemlich besucht, und wider Krätze, arthritische und andere spastische Schmerzen, Hämorrhoidal-Unordnungen, Lähme in den Gliedern und noch mehrere Krankheiten vielmals mit Erleichterung, besonders, wenn man die erforderliche innerliche Arzneyen zugleich anwendet, gebraucht. Die übrige Brunnen braucht man zur Wässerung. Doch merke man den

Lumpenbrunnen.

Die Bauren schätzen ihn in hiesiger Gegend, gleichsam in der Stille, sehr hoch, da sie sich wegen mancherley Krankheiten

 oft



oft gleichsam unbeschryen hineinsetzen und baden; und nach solchem gemeiniglich entweder ein altes Stücklein Kleid (daher auch der Namen Lumpenbrunnen kommt) oder ein kleines Geld hinterlassen, und nicht gerne gestehen, daß sie darinnen gebadet. Der Brunnen entspringt auf der Dietersweiler Markung, hart unten an dem Trauf eines kleinen Tannenwaldes, der an dem Weg von diesem Ort nach Freudenstatt liegt, welches $\frac{1}{2}$ Stunde entfernt ist. Mit des Brunnens Ablauf, der wohl ein 4 zolligtes Rohr füllte, wird die Forstamts-Wiese lezteren Orts gewässert. Der Ursprung ist ziemlich nordwestlich her, aus einem ablägen, nicht gar hohen, aber langen Gebürge, das um die Gegend des Brunnens vielen Mergel führet. Weil der Brunnen unter dem Schatten etlicher Bäume ist, und unmittelbar aus einem Letten aus dem Berg herausquillet, so ist er kalt, auch mitten im Sommer. Es halten sich viele Frösche, Kröten, und andere Wasserinsekten daselbst auf. Der Brunnen ist nicht eingemacht, ausser, wie man ihn etwa zum Wässern aufschwellet, um ihn weiter zu führen. Das Wasser führet von seinem lettigten Grund einen etwas anziehenden Geschmack, ist helle, aber etwas blaulicht. Die Maaß beträgt Apothecker Gewicht 3 Pfund 17 Loth 24 Gran. Durch die Evaporation präcipitirt sich eine blaulicht weisse Letten Erden; den Syr. Violar. tingirt es auch nach langer Weile etwas roth; der Syr. Pœon. scheint auch etwas ungleich stärker roth zu werden; aber mit dem Spiritu Salis Ammon. dem Sacch. Saturni und Solutione Lunæ merket man keine Veränderung: mit dem Oleo Tartari per deliqu. giebt es nur einige kleine Bläslein, wird aber mit keinem der obigen Stücke merklich trüb.

Zwi-

Zwischen der Glatt und Eyach

fliessen in der Grafschaft Hohenberg noch in den Neckar:

Bach, bey dem abgegangenen Burgstall Dießen. A. zwischen Dettingen und Horb.

Bächlein.

Anmerkung.

Diese Gegend fällt ganz ausser dem Wirtembergischen, und begreift das Hohenbergische Obervogtey-Amt Horb. In Ermanglung weiterer Nachrichten berühre ich nur überhaupt, daß man ehmals zu Bildechingen, einem nach Horb gehörigen Dorf Versuche auf Steinkohlen gemacht habe.

Eyach.

Eyach.

Deyah. Teya. In den Lagerbüchern Ayach. Im gemeinen Sprachgebrauch die Eyne.

Ursprung. Bahlingen gegen Norden, bey dem Amts- und Bergort Pfäffingen; auf den äussersten Aeckern der Zelg Eyenthal. Von da lauft sie gegen Süden, wendet sich hernach in dem Lautlingerthal, und richtet ihren Lauf gegen Norden. 2 Stunden unter Bahlingen wendet sie sich gegen Nordwesten.

Ausfluß. Unterhalb Mieringen im Göw, zwischen Fehldorf und Frundeck, im Hohenbergischen. Lauft etwa 8 Stunden. Führt Forellen, Grundeln, Pfellen, Gruppen und Schuppfische.

Einflüsse.

Oeschenbach. Rohrbach. Oeschlebächle.

Und zerschiedene kleine Brunnen.

Thalbrunn im Uchenthal bey Pfäffingen, samt noch mehreren

Bächen ohne Namen.

Mehestätter Bach. U. Zusammenfluß aus einigen in dem Mehestätter Thal befindlichen kleinen Brunnquellen. A. bey der Lautlinger Mühle. Treibt zwar 2 auf einander folgende Mühlen, bey welchen der hohe Fall des Wassers das meiste thun muß; nicht selten aber bleibt das Wasser aus, daß man gar nicht mahlen kann.

Lauter-

Lauterbach vom Lochengebürge her. A. zwischen Lautlingen und Lauffen.

Dobelbächlein. U. im Wald Dobel zu Lauffen. W. A. in Lauffen.

Zährenstallbächlein. Aus etlichen Quellen. A. zwischen Lauffen und Dürrnwaygen. W.

Schalksbach. Schalzbach. U. auf der östlichen Seite der Schalksburg, an dem obersten Felsen derselben. Wird durch etliche Quellen den Berg herab verstärkt, in welche bey anhaltendem Regen und starken Schneeabgang von den umliegenden Gebürgen alles Wasser kommt, und die daher sehr zornig lauffen. A. zwischen Dürrnwangen und Frommern.

Bach von Streichen her, ohne Namen, aus dem Wald Briecht, aus zerschiedenen Brunnen, als dem Kohlbrunnen u. a.

Zillhäuserbach. U. von N. O. Ist zwar stärker, als der Schalksbach, verliert aber doch seinen Namen. Macht sogleich unterhalb der Mühle, die er treibt, kaum 22 Fuß davon, über einen Felsen von Schiefer und Kalkgebürg einen merkwürdigen Wasserfall von 86 Fuß in einen etwa 10 Fuß tieffen Gumpen; das Wunderloch genennt.

*) Ich bemerke bey Dürrnwangen noch den Hackenbrunnen, dessen Name von einem in den Felsen befestigten hölzernen Hacken herkommt, vermittelst dessen die Leute über einen hohen Felsen auf- oder absteigen, wenn sie den nächsten Weg nach Thieringen

ringen gehen. Der Brunn dringt unten am Felsen, der Zackenfelsen genannt, Armsdick mit Gewalt heraus, und stürzt sich mit Heftigkeit Bergab. Er versieget des Sommers in der grösten Hitze nicht, und gefriert auch des Winters in der heftigsten Kälte nicht zu. Man höret öfters innerhalb des Felsens ein gewaltiges Rauschen und Sausen des Wassers, als ob sich ein starcker Bach im Felsen ergösse.

Steinach. U. gegen Südwesten bey Dotternhausen. Lauft zum Theil mitten durch die Stadt Bahlingen, und fällt bey derselben in die Eyach. U. aus zerschiedenen Quellen, besonders aber:

Bach von Dotternhausen her. Von S. W.

Bach von Dornmettingen her. Von W. führt Weissische.

Bach auf der Erzinger Markung, von W.

Alle 3 vereinigen sich nahe über Erzingen, westwärts.

Bach von der Lochen her, von Südost; schießt oft mit grosser Heftigkeit in das Thal herunter, daß er grossen Schaden und Verwüstung anrichtet.

*) Die Eyach fließt ganz nahe am südlichen Theil der Stadt Bahlingen vorbey, und es ist ihr Hauptbeet nur durch die Breite von einer Strecke schmaler Gärten längst der Stadtmauer von dieser entfernt. Die steinerne Brücke über die Eyach ist 1578. erbauet worden. Ein von ihr abgeleiteter schmälerer Arm, der zu Gerbereyen, und weiter unten zu Mühlen

len

len benüzt wird, auch den Stadtbach (Steinach) rc. aufnimmt, und sich wieder weiter unten mit dem Hauptbeet vereinigt, lauft längst der Mauer selbst hin.

Etzelbach. U. in der Markung von Bahlingen, im Wald gegen O. Ist eigentlich ein von den Bergen zusammengelauffenes Wasser, das daher bey anhaltender Dürre fast ganz vertroknet. Fällt bey der Stadt in die Eyach.

Kalberbach. U. W. bey dem Herrschaftlichen Hof Brunnhaupten; fließt eine halbe Stunde weit in seinem eigenen Beete, und fällt bey der Unteren Bahlinger Mühle in die Eyach.

Reichenbach. U. ostwärts hinter Heselwangen; lauft eine halbe Stunde, A. unterhalb Bahlingen.

*) Unten am Berg, worauf Heselwangen erbaut ist, quillet ein reiches Wasser, welches Winters dampft, und warm ist, des Sommers aber sehr kalt.

Kuntenbach. (Kauntenbach.) U. Geislingen W. A. bey Ostdorf.

Etliche bey Engstlatt entspringende und im Dorf zusammenlauffende Bäche.

*) Nun gehet die Eyach in das Hechingische.

Stunz. U. auf Leidringer Markung. Fließt rechts an Rosenfeld vorbey, gegen N. O. Hat schlechte Fischlein, auch Krebse. A. bey Haigerloch.

Niederbrunn. U. vom Heuberg auf Isinger Markung von S. gegen N. $\frac{1}{2}$ Stunde weit.

Steinefurtbrunn. U. auf Isinger Markung.

Bach.

Bach. U. Rosenfelder Markung. Fließt linker Hand der Stadt gegen Norden hinab. A. unterhalb Rosenfeld.

Bach, durch das Sulzthal. Gegen N. O.

Krumbach. U. auf Bickelsperger Markung.

Mehrere Bäche von Bickelsperg und Britten; davon insonderheit der Hausterbach schöne Krebse führet.

*) Die Stunz fließt nun aus dem Wirtembergischen, Haigerloch zu; wo sie noch einen von Beuren, Rosenfelder Oberamts herkommenden Bach aufnimmt.

Anmer-

Anmerkungen zur Gegend um die Eyach.

Die Gegend um die Eyach bestehet fast gänzlich aus dem Oberamt Bahlingen und Rosenfeld, und ist um den Ursprung des Flusses gebürgigt, weiter hin, gegen und um die Amtsstadt Bahlingen aber flächer; ausgenommen wieder im Rosenfelder Oberamt, um die in die Eyach einfliessende Stunz.

Der gebürgigte östliche Theil wird durch das bey Dürrnwangen anfangende, bis zu einer Viertelstunde in der Breite sich zusammenschliessende und gegen 3 Stunden weit, bis nach Ebingen, sich fortziehende Thal, dem der in der Mitte liegende Flecken Lautlingen den Namen des Lautlinger-Thals gibt, abermal in 2 Theile getheilt, davon der Nördliche, gegen den Ursprung der Eyach, aus mehreren hohen Bergen bestehet. Der höchste, bey dem Ursprung der Eyach, zu Pfeffingen, ist der Böllath (Böllert); und ausser diesem noch der Uchtenberg, Irrberg, Naupen und Hornberg. An das Lautlingerthal stoßt auf der nördlichen Seite der sogenannte Schalksberg, auf dessen oberster Höhe man noch einiges altes Gemäuer z. B. eines runden und viereckigten Thurms, jeden etwa 15 Fuß hoch, u. a. m. von der ehmaligen Schalksburg, einem alten Gräflichen Sitz, antrift. Die Aussicht gehet gegen Südwesten bis über Tuttlingen und die Seite gegen Dürrnwangen, wo der Berg den Namen Brandhalden führet, gibt den schönsten Anblick über Felder und



Wälder, bis Freudenstatt. Unter die natürliche Merkwürdigkeiten gehöret der Eingang auf diese verfallene Schalksburg, der sich im Bogen ungefehr 800 bis 900 Schritte weit vom Burgfelder Feld her dem Schalksberg zu, so schmal herziehet, daß auf dem schmalen Rücken nicht einmal ein Wagen fahren kann; hingegen ist zu beyden Seiten des schmalen Rükens eine entsezliche Tieffe von einigen hundert Klaftern, so, daß die höchsten in dem unterhalb liegenden Wald befindliche Tannen dem Auge eben als ein Anwuchs eines jungen Haues vorkommen; und selbst die untere Basis dieses schmalen Rückens zu seiner Höhe nicht verhältnismäßig scheint. Es wird nicht leicht ein so hoher und zugleich so schmaler Bergrücken angetroffen werden; oder ist er nicht etwa mehr ein Werk der Kunst? man würde dieses mit mehrerer Wahrscheinlichkeit annehmen können, wenn er weniger hoch wäre.

Zwischen Dürrnwangen und Frommern, unfern der Banscheide, ist das sogenannte Wolfsloch zu bemerken, eine länglichte Grube, ungefehr 15 Klaftern in die Länge, und 10 in die Tieffe, die aus lauter Kiesboden bestehet, und das von dem oben gelegenen flachen Ackerfeld sich sammlende Wasser auffängt, und durchfliessen lässet, und unerachtet es sonsten trocken ist, die untengelegene Ackerfelder mit Kies überschwemmt. Ferner ist zu Lauffen, einem nach Dürrnwangen eingepfarrten Ort, eine Höhle; sie liegt gegen Mittag in dem sogenannten Grävlenberg, hat einen Eingang in einen maßiven Felsen, der etlich und achtzig Fuß vom Boden hoch ist, so daß man nur durch Leitern dahin gelangen kann. Sie wird auf 1 Stunde weit von denen im Thale Reisenden gesehen; stellt sich aber dem Auge nur als eine kleine Felsenkluft dar. Etlich und

vier-

vierzig Schritte nach dem gewölbförmigen Eingange erweitert sich die Höhle zu einem geraumigen viereckigten Platz. Die vorgeblichen Klüfte auf dem Schalksberge sind Ueberbleibsel von alten Gewölbern und Kellern.

Die andere und Südliche Seite des gebürgigten Theils vom Oberamt Bahlingen ist der Anfang eines sich sehr weit erstreckenden mächtigen Gebirges, das zum Theil den Namen des Heuberges führet, wovon noch unten weiteres vorkommen wird. Am Nördlichen Anfange, gegen Bahlingen, liegt der bekannte sehr hohe sogenannte Lochenstein, von dem man, gleich als einer Gränze, diese Gegend in die Ortschaften Unter- und Ueber der Lochen einzutheilen pfleget. Die Aussicht von diesem 1 Stunde südlich von Bahlingen entlegenen Felsen ist vortreflich: man siehet bey hellem Wetter bis auf die Weinstaig und den Bopser bey Stuttgart, ja noch weiter, nordöstlich, und nordwestlich nach Freudenstatt. (S. oben bey der Schlichem. S. 61.)

M 2 In

*) Crusius, *Paralipom.* C. IX. p. 34. Ad meridiem a *Bahlinga* eunti apparent reliquiæ arcis *Schalzburgiæ*, quæ cœlesti telo icta conflagrasse perhibentur. Ulterius deinde rupes est miræ altitudinis, die Lochen dicta; de qua proverbio dici solet ab hominibus ejus viciniæ, alicui malum imprecantibus: Utinam in Locha sederes: ich wollte, daß du auf der Lochen wärest. Pertinet ea rupes ad Alpes Suevicas, quas in conspectu Bahlinga habet. Earum pars quædam nuncupatur die Schär.

**) Das von dem Lochenstein gegen Ebingen sich ziehende Gebürg wird am höchsten zwischen Hossingen und Mehstetten, und man hält diese Anhöhe, welche die Schäbel heißt, (neben jener bey St. Georgen) für die höchste Orte des Landes. Von der Mehstetter und Ebinger Markung zieht sich das Gebürg gegen Süden, an die Donau, und wird das Hard genennet.

In Rücksicht auf die Alpenkette giebt Hr. Prof. D. Storr in seiner Alpenreise im J. 1781. 4. I. Th. Leipz. 1784. S. 13. f. folgende treffende Beschreibung dieser Gegend: „Nachdem man ein Wirtembergisches Dorf, Engstlatt, zurückgelegt hat, siehet man eine neue Gruppe ansehnlicher Alpengipfel, unter welchen sich der Streichenberg und die Lochen auszeichnen, südostwärts hereinbrechen. An diese schliessen hinterwärts, wie sich weiterhin deutlich zeigt, mehrere strahlenweis auslauffende, zum Theil in weit gesprengten Bogen erst süd- und dann nordwärts streichende Alpenstreiffen.„ — „Bey Bahlingen öfnet sich ein Thal, das gegen Osten die Lochen, gegen Westen schon eine Fortsetzung erstgedachter Alpenbogen zur Seitenwand hat. Am Fuß dieses Fortsatzes liegt die Stadt, die einige kleine Seitenanhänge abgerechnet, aus einer einzigen ziemlich langen und breiten Strasse bestehet. Der Gipfel des Berges, an welchem sie liegt, hat wieder den Namen des Heuberges.„ — „Der Weg geht von Bahlingen aus über Endingen und Erzingen in die vorderösterreichische obere Grafschaft Hohenberg, nach Dotternhausen, und über steile Alprücken nach Wehingen. Auf diesem Wege hat man eine beträchtliche Anzahl zusammentreffender Alpenstreiffen vor sich, deren Zweige sich so manchfaltig verflechten, daß die Ordnung ihrer Verkettung sich etwas verbirgt. Auch wächst schon ihr Umfang einem grösseren Maßstab entgegen. Einige westwärts hervorragende Gränzsprossen bezeichnen doch mit ihren nach Osten fortstreichenden Stämmen die Grundzüge vom Gang des Gebürges. So sieht man vor Dotternhausen den Plettenberg emporsteigen, von welchem die Kette sich ostwärts fortziehet, an deren Fuß das wegen seiner Käse bekannte Lautlingerthal hinlauft.„

Auf

Auf der andern Seite bey Dürrnwangen führet der höchste Berg den Namen des Horns, oder Felsen insbesondere; liegt in Ansehung des Orts Dürrnwangen südwestlich, und ist so hoch, als der Lochenstein.

Auf der Markung Bahlingen ist der der Stadt gegen Osten liegende Hirschberg der höchste. Sie hat ihre beträchtlichste Viehwaide darauf, und man kann 4 — 5 Meilen weit, theils in das sogenannte Göw, theils über den Schwarzwald sehen. Z. B. es erscheinet die Herrenberger Kirche und Schlos, der Kniebis, die Achalm bey Eningen u. s. w.

Auf der Seite beym Ursprung der Stunz, in dem Oberamt Rosenfeld, ist der Heuberg zu bemerken, von Isingen gegen Süden. Er ist auf der Höhe ganz eben, und hat Aecker und Wiesen, schwarzen Boden, aber wenig Ertrag, weil man die Düngung nicht wohl hinbringt. Er giebt eine Aussicht gegen Osten 10 Stunden, bis nach Reutlingen; gegen Westen auf 15, 20; und gegen Norden auf 12, nach Freudenstatt und Herrenberg.

Zur Hydrographie merke man:
daß überhaupt diese Gegend viele Schwefelwasser führet: so ist z. B. in dem Pfarrhof zu Dürrnwangen ein Pumpbrunn, der so stark nach Schwefel riecht, daß man besonders im Winter, 3 — 4 Züge schon vorher, ehe das Wasser zum Rohr hervorschießt, einen starken Dunst, der nach Schwefel riecht, aus dem Rohr, gleich als aus einem losgeschossenen Gewöhr, herausfahren siehet, und den Geruch in ziemlicher Weite vermerket.

Zu Heselwangen giebt es viele Schwefelquellen, welche die Bauren zu Waschlöchern gefaßt haben, und das Wasser darinnen giebt sehr weiß.

Zu Bahlingen kommen die Röhrbrunnen weit her; wie denn allein der Marktbrunn durch 900 Teuchel lauft. Sie führen, wie die Schöpfbrunnen, entweder Schwefel, oder etwas vitriolisches mit sich: welches unter anderen besonders auch die hiesige Schönfärber bey ihrem Indig-blau-färben erfahren, wozu sie nicht alles Wasser brauchen können. Die Schöpfbrunnen sind in Bahlingen bis 50 Fuß tief zu graben, bis man Wasser gewinnt. Nach den Schichten liegt oben lettigte Erde 1 Fuß tief, auf diese folgt Letten von gleicher Tieffe, oder Schweichel 2 — 4 Fuß tief; alsdenn kommt man auf Felsen. Eben so trift man es auch bey den Beeten der Flüsse an. Meistens sind die hiesige Quellen ein sehr hartes Wasser, so sich ausser dem durch das Kochen abgesezten Bodensaz noch vorzüglich auch dadurch zeiget, daß nicht selten die Teuchel und Rinnen nach Verfluß einiger Jahre mit einer Rinde überzogen werden. Von eigentlichen Gesundbrunnen aber sind noch besonders in dieser Gegend zu merken:

Der Schwefelbrunn zu Bahlingen.

Er entspringt ungefehr 400 Schritte vor dem oberen Thor, gegen einem Bach. Die Quelle ist zwar in Steine gefaßt und beschlossen, doch so, daß aus einem Rohr beständig Wasser zu haben ist. Es ist nunmehr ein Badhaus daselbst erbauet. Das Wasser kommt nach den damit angestellten Proben dem Zaisenhauser und Reutlinger sowohl nach dem Geschmack als Geruch gleich. Es siehet zwar in der Fassung bläulicht aus, von oben hinab; aber es ist schön klar, wenn man es in ein

Glas

Glas gegossen hat. Im Kalkschiefer, aus welchem das Schwefelbad hervorkommt, brechen Eisenkiese. Man kocht die Zugemüsse, als Erbsen, Linsen ꝛc. mit demselben bald weich, und die Wäsche wird besonders schön weiß. Die Galläpfel-Infusion bleibt gelblicht; die Silbersolution wird bläulicht, und Acetum Saturni braun; Oleum Tartari präcipitirt nichts, sondern bleibt beständig. Man s. D. ALEXAND. CAMERARII *Diss. de Fontibus Soteriis Sulphureis, Reutlingensi & Bablingensi. Tubing.* 1736.

Das Eisenwasser zu Frommern.

Eine starke Quelle aus dem Felsen, worinnen man manchmal schwarzen Bernstein in einem eisenvitriolischen Letten antrift. Das Wasser gleichet dem Eger und Pyrmonter an Geschmack ziemlich, und verdiente allerdings genauere Untersuchung.

Der Gesundbrunn zu Mühringen.

Nach den 1732. gemachten Versuchen des Tübingischen geschickten Apotheckers, Jo. Cunr. Gmelin, solle das Wasser enthalten: 1) Acidum purum & volatile. 2) Alcali fixum. 3) Sulphuris substantiam. 4) Principium vitriolicum subtilissimum. 5) Recht reines aufgelöstes Eisen. 6) Eine sehr zarte alkalische Erde.

Der Imnauer Gesundbrunnen, bey Haigerloch.

Man hat eine Beschreibung davon: Beschreibung des Sauerbrunnens zu Imnau, darinnen von der Beschaffenheit des Orts, der Quellen selbst, des Wassers mineralischem Halt, Nuzen und rechtem Gebrauch gehandelt wird ꝛc. durch Samuel Caspar, *Med. Doct.* und *Physic. Ord.* zu Sulz am Neckar. 8. Ulm 1733. daraus ich einiges hier anführe.

Der Brunnen, oder die Sauerquelle befindet sich kaum einen Büchsenschuß unterhalb dem Flecken Jmnau, Zollern-Sigmaringischer Herrschaft, unten an dem Fuß eines rechter Hand liegenden Berges, doch aber auf der Ebene an einem Fußweg, welcher das Thal hinunter auf Mühringen und Horb gehet, auf einer Wiesen. Die Quelle, welche man mit Steinen und einem Häuslein eingefaßt und bedekt hat, ist ziemlich wasserreich, und für zahlreiche Brunnengäste hinreichend, welche zum Trinken keinen Mangel haben, und sollte sie sich beym Baden etwas erschöpfen, so füllet sie sich bald wieder an. Die Quantität des Wassers ist fast allezeit gleich, nimmt bey trockenem Wetter nicht ab, bey langwührigem Regenwetter auch nicht merklich zu; bleibt allezeit hell und klar, und wird selten, wenn es keine Schlagregen giebt, ein wenig trüblicht. Jemehr das Wasser erschöpft wird, desto mehr verspührt man im Trinken von dem mineralischen Gehalt. Das Wasser kommt nicht von dem Berg her, sondern quillet gerade unten, von der Erde, mit sehr starkem Prudeln herauf, und ob der Brunnen schon voll wird, so lauft doch derselbe niemals über, welches sonsten auch ein gutes Anzeigen bey Gesundbrunnen, und ein Beweis ist, daß sie keinen Zufluß von wilden Wassern erhalten.

Diese Quelle ist zwar vor langen Jahren schon bekannt gewesen; aber vor diesem wegen eines anderen Sauerbrunnens, der sich gleich oben im Dorf befunden, und vor besser gehalten worden, nicht sonderlich geachtet und wenig gebraucht worden. Nachdeme aber gedachte alte Quelle durch einige grosse Wassergüsse, die von starken Plazregen und Wolkenbrüchen entstanden, von den nächstgelegenen Bergen herab mit Erden,

Erden, Sand und Steinen überflößet und bedekt worden, so haben sich die Einwohner alsdenn erst dieser Quelle, auf die vorhin nicht viel geachtet worden, anfangen zu bedienen, und solches Wasser, weil man nicht mehr, als 2 Schöpfbrunnen hatte, die man zu Tränkung des Viehes, auch zum Waschen und Kochen gebraucht, als gewöhnlichen Trank getrunken, dessen sich auch die nächstgelegenen Flecken bedient.

Erst nachdem D. Caspar 1694. auf Sulz gekommen, und dieses Wasser versucht, ist er darauf aufmerksamer worden, hat es selbst getrunken, und das erstemal seinen äusserst ätherischen Gehalt dadurch erfahren, daß, als er 7 Flaschen selbst bey der Quelle gefüllt, und fest verwahrt, er nur 2 davon unzersprungen nach Haus gebracht hat. Hierauf hat er es anderen angerathen, und es wurde anfangs von Mühringen aus besucht und getrunken.

Nach des berühmten verstorb. Tübingischen Apotheckers Gmelins durch etliche und zwanzig Reagentia vorgenommenen Untersuchungen hat sich geäussert, daß der meiste Gehalt dieses Wassers in *Mineralibus particulis salino - sulphureo-martialibus*, oder in einem *Sale Sulphureo s. Phlogistico*, *salso amaro*, nemlich dem *Nitro* und einer Eisen *Minera* bestehe, folglich dasselbe alkalisch seye. Es ist aber diese Probe nicht bey der Quelle selbst, sondern zu Rotenburg, vorgenommen worden, da das Wasser, weil es sich nicht wohl verbinden lässet, schon einen guten Theil seiner flüchtigen Theile verlohren haben mußte.

Bey der Quelle selbst ist noch keine vorgenommene Probe bekannt; welche zwar wohl angestellt zu werden verdiente, da das Wasser ungemein ätherisch ist. Fest zugestopfte

Krüge oder Flaschen zerspringen, ehe sie eine Viertelstunde getragen werden. Doch, wenn auch jene subtile und flüchtige Theile entgangen sind, so behält das Wasser noch mehr von einem fixen Gehalt, als das Deinacher Wasser. Und man beobachtet, daß, wenn es eine Zeitlang, und zwar nicht nur etliche Tage, sondern etliche Wochen oder Monate im Keller stehet, dasselbe eine merklich größere Schärfe von Salzen im Mund von sich spühren lasse, als wenn es bey der Quelle selbst getrunken wird. Man findet einen Satz von Erd- und Eisentheilchen, welche, indem sie noch mit dem Wasser vermischt sind, die Schärfe der Salzigten in etwas stumpf machen, wenn aber diese sich abscheiden und präcipitiren, so wird alsdenn der salinische Halt des Wassers erst mehreres verspühret.

In der Gegend um Immau wachsen sehr häufig bittere Kräuter, als Wermuth, Reinfarn, Gamanderlein, u. a. m. (Eine neue Vermuthung, daß sich viele Salia amara alcalina, daselbst in der Erde befinden.)

Es hat sich auch, nachdem man im Spätjahr 1732. die alte Quelle wieder aufgegraben, die Minèra Martis ganz eigentlich offenbahrt; indem man wahrgenommen, daß durch etliche Löchlein aus der Erden ein bräunlicht gelber Liquor, an Farbe einer dunkelen Ochræ oder einem Eisenrost gleich, so nichts anders, als eine noch flüßige Eisen-*Minera* ist, hervorgeflossen.

Ehmals ereignete sich auch, daß ein alter Mann von Haigerloch aus dieser Quelle, die damals noch nicht gefaßt, sondern nur mit Holz und Wasen bedekt war, und nur ein Loch hatte, daß man das Wasser mit einer Schapfe heraus-

schöpfen

schöpfen konnte, weil keine zugegen war, das Wasser nur mit einem Krug herausschöpfen wollte, mithin mit dem oberen Leib in das Loch hineinschlupfen mußte, von den Ausdünstungen erstikt, und also noch unter dem Loch todt gefunden worden.

Die Art des Gebürges und der Mineralien dieser Gegend ist theils Kalkstein theils Sandstein. Hr. Prof. D. Storr, Alpenreise vom J. 1781. I. Th. S. 13. macht die gegründete Bemerkung: „Wie die Alpenkette mehr und „mehr hereindringt, weicht hingegen das Sandgebürge wei„ter westwärts zurück, bis es sich bey Bahlingen aus dem „Gesichte verliert.„ So hat würklich das Oberamt Rosenfeld Sandgebürg, und um Bahlingen ist Kalkgebürg; ja die Landstrasse ist an einigen Orten mit Marmorartigen Steinen von Natur gepflastert. Spuren zu eigentlichem Marmor giebt es zu Dürrnwangen, in der Brandhalden. Sonsten ist die Gegend um Bahlingen meistens mit vielen, aber an der Luft unhaltbaren und leicht zerfallenden Schwei- chel- und Malmsteinen angefüllt. Endingen hat einen Steinbruch von brauchbaren blaulichten sehr harten Bausteinen. Gute Werksteine, auch für Bahlingen und Ebingen, liefert Rosenfeld. Man findet auch daselbst allerley färbigte Achate auf den Feldern.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die schwarze Bernsteine oder Gagate, in der Gegend um Frommern. (Noch mehrere, als hier, giebt es in den Oesterreichischen Ortschaften: Schemberg, Dotternhausen, Dornmettingen.) Es sind meistens Stücke Holz, in welche das Steinöl eingedrungen

gen ist, und zwar oft nicht ganz, so daß die eine Hälfte petrificirt, und die andere noch ganz Holz ist. Die Stücke liegen hin und wieder zerstreut, kaum 1 Zoll breit und 3 — 4 lang; selten werden grössere angetroffen. Wahrscheinlich ist aber doch in der Nähe ein Gang vorhanden; vielleicht in dem Stettberge. Man brachte ehmals dem Leibmed. D. Gesner, auf seiner wegen des Torfs 1748. angestellten Reise von hier einen Stein, ungefehr 25 Pfund an Gewicht, der stark nach Bergöl roche, als er zersezt wurde. Man fand ihn auf einem Acker; er hatte Spat, und schien eine Gangart zu seyn. Dieses Beyspiel, nebst sehr vielen Steinen dieser Gegend, welche hart und Marmorartig sind, aber bey gelindem Anreiben sogleich den Bernsteingeruch geben, und auch brennen, verrathen vieles in dieser Gegend vorhandenes Steinöl; welches auch aus vielen Steinen hier destillirt werden kann; ob man gleich kein würkliches flüßiges antrift. Der Vitriol schlägt aus dem schwarzen schiefrigten Letten, worinnen sich obige Gagate befinden, zu Tage aus, und ist nicht kupferigt, sondern ganz eisenhaltig. Man s. davon *Selecta Phys. Oeconomica*. I. Band. S. 444 — 446. Zu **Heselwangen**, am Fuß des **Hirschberges**, und zu **Zillhausen** giebt es ebenfalls vielen Schiefer, davon der Vitriol zu Tage ausschlägt. In dem (Neige.) Oesch zu **Bahlingen** gegen **Heselwangen** findet man auch kleine Stücke von Gagat, so auch in einem dasigen Steinbruch petrificirtes Holz, das jedoch nie die Dichtigkeit zum schleiffen und poliren hat. Auch **Däbingen** liefert häufige Gagate, aber nur in unbeträchtlichen Stücken. In der Gegend von **Streichen** hat man Spuren auf Steinkohlen. **Torf** ist unweit **Rosenfeld** im **Beurerthal** zu vermuthen. **Mergelerde**

auch

auch eine Art von Siegelerde giebt es hinter dem Hirschberg, im sogenannten Sittethälein.

Von Erzen ist gegenwärtig weniger in diesen Gegenden, als ehmals bekannt; da sie vorhin, besonders die Schwefelkiese, zur Schmelzhütte in St. Christophsthal zu liefern waren, und vielleicht dem Flecken Erzingen den Namen gegeben haben. In der Bahlinger recht guten Walkererde, welche entweder gelblicht oder blaulicht ist, giebt es Schwefelkiesnester; auch freyen, kugelförmig und anders gestalteten Schwefelkies in dem Hohlweg nach Heselwangen. Bohnerz findet sich in einem grossen Bezirk zu Ostdorf auf den Aeckern; es ist aber sehr leicht und schwehrlich ergiebig.

Versteinerungen sind so häufig, daß man, besonders um Bahlingen, auch auf den Chausseen, meistens auf solchen Steinen wandelt. Man findet oft die schönste in den Fahrleisen der Güterwege; vornemlich auf dem Galgenberge, (Hangberge) dem Heuberge, wo nackende und von Gras entblößte Plätze sind, am Stettberge und dem sogenannten Hurn. Es sind auch ungemein viele Arten und Gattungen vorhanden; doch sind der Belemniten und Ammonshörner am meisten, leztere vornehmlich in Abdrücken, und oft in der Grösse von 1 Fuß im Durchmesser, und noch grösser. Doch sind ganz vollkommen wohl behaltene eben nicht allzuhäufig, besonders Ammonshörner, welche selten aus der Matrix ganz unversehrt gebracht werden. Von Belemniten und Ammonshörnern könnten ganze Ladungen weggeführet werden. Man findet die Versteinerungen nach allen Gattungen bald lose, bald in Gestein, bald kalkartig, bald kiesartig, in dem inneren Gewebe und den Höhlungen oft mit Drusen von Kalkkrystallen angefüllt. In dem

wei-

weichen brüchigten Schiefer sind Abdrücke von Fischen und Gewürmen gar häufig, allein, wenn man die Tafeln spalten will, so zerbricht er meistens in Stücke, und nur äusserst selten kann man unverlezte ganze Abdrücke erhalten. Herr D. Storr meldet am angef. O. S. 14. auch „von jaspisartigen Holzversteinerungen bey Frommern, die das Gewebe der Fasern, die Abzeichen der Rinde und des Holzes, der Aeste und des Stammes, und selbst die Farben dieser Theile beybehalten haben. Die Ritzen pflegen mit Quarz, zuweilen auch mit Selenit, ausgefüllt zu seyn.„

In Ansehung des **Ertrags** und der **Fruchtbarkeit** kann kürzlich folgendes bemerkt werden: Das Erdreich um **Bahlingen** ist schwehr, und es muß zu dessen Bebauung noch einmal so vieles Vieh an den Pflug gespannt werden, als im Unterland. Meistens ist es Lettenboden, doch mit soviel Sand untermischt, daß das frisch geackerte Feld, das anfangs wie Steine daliegt, an der Sonne in wenigen Tagen so mild und mürbe wird, daß es wie ein Nelkenboden ganz schwarz aussiehet. Es braucht eine starke Dungung, daher man in dieser Gegend die Viehzucht in grosse Aufnahm bringt, welches auch wegen der guten und vielen Wiesen desto leichter geschehen kann. Insonderheit wird zu **Bahlingen**, **Engstlatt** und **Erzingen** eine sehr beträchtliche Anzahl von Ochsen jährlich gemästet. **Bahlingen** hat besonders einen Vorzug in dem **Wieswachs** vor der Nachbarschaft. Die Besserung des Feldes geschiehet, wie schon angezeigt, gewöhnlich durch Dung; nur um **Rosenfeld** wird von **Sulz** viele Hallerde gehohlt, und auf den Sommerösch gestreuet, welches auch die Frucht stark treibet.

Wo

Wo der Landmann mit dem nöthigen Dünger von Vieh nicht auslangen kann, da hilft er sich wie z. B. in Dürrnwangen und anderer Orten dadurch, daß er auf sumpfigte und moosigte Wiesen den Sommer durch ausgebrannten oder im Winter durch die Kälte mürb gemachten Schweichel führet; wovon er den Vortheil hat, daß solche Düngung den Moos wegfrißt, und andere Grasarten an dessen statt aufkommen.

Das oben öfters genannte Dorf Lautlingen ist wegen seiner Käse bekannt, welche sehr gesucht werden, und wirklich, wenn sie von ächter Art und Alter sind, etwas vorzügliches haben. Der Käser solle eine besondere Kunst wissen, den Käsen äusserlich die rothe Farbe zu geben, wodurch sie sich schön auszeichnen. Es mag aber wohl zu ihrer Güte die Natur der Waiden das meiste beytragen, denn in Geislingen, das ebenfalls Stauffenbergisch ist, verläßt ihn die Kunst, so, daß er den dortigen Käsen die dicke löcherichte Rinde nicht benehmen kann. Auf dem Ochsenberg sind ehedem etlich und vierzig Kühe des Sommers gewaidet worden, von denen man 70 — 80 Centner Käs erhalten; seitdeme aber der Thierberg, auch ein zu Lautlingen gehöriger Hof, den man zur Nachzucht des Rindviehes gebraucht hat, in eine Schäferey verwandelt ist, so werden nur noch etlich und zwanzig Kühe gehalten, die im Sommer auf dem Ochsenberg lauffen, in Lautlingen aber überwintert werden. Im Winter macht man auch Käse, sie unterscheiden sich aber in Ansehung der Güte um ein merkliches von den Sommerkäsen. Zu Erhaltung ihres Credits wird vor ihrer Zeitigung keiner abgegeben.

Man beobachtet, daß das Korn um Bahlingen gegen andere Orte weniger weiß, und meistens röthlicht ist, wie auch



auch der Halm; und will behaupten, daß sich aus einem z. B. um Erzingen gewachsenen Simri Kernen 2 — 3 Pfund Brod mehr als von anderen z. B. vom Gäu herauskommenden Kernen-Mehl herausbacken lasse. Auch der in dieser Gegend wachsende Haber hat viele Vorzüge: welches hauptsächlich von den Bergorten gilt.

Flachs wird weniger, Hanf mehr gebaut.

Von Bäumen schlagen gröstentheils Birnbäume besser, und Aepfelbäume weniger an. Man hat auch viele Zwetschgenbäume, die aber an den meisten Orten nicht gerathen, wenigstens die erforderliche Süsse der Frucht nicht bekommen. Sonst ist die gewöhnlichste Gattung von Holz, Roth- und Weiß-Tannen, Erlen, Ahorn ꝛc. es giebt aber auch, doch nicht so häufige, Buchen und Eichen.

Je mehr sich das Thal in die Höhe ziehet, desto mehr nehmen die Feld- und Baum-Produkte in ihrer Vortreflichkeit ab; wie denn schon zwischen Frommern und Dürrnwangen, zwischen Dürrnwangen und Lauffen, und zwischen Lauffen und Lautlingen, die Abnahm der Produkte, unerachtet die Entfernung dieser Orte, eines vom anderen, kaum eine halbe Stunde beträgt, merklich wird. Den einigen Haber und Flachs ausgenommen, die auf den Bergen vorzüglicher als im Thale gerathen.

Die Witterung in Bahlingen ist nur um etwas weniges rauher, als in Tübingen, und die Frühgewächse hat man nur höchstens 14 Tage späther, als zu Tübingen, ja oft eben so frühe. Der Schnee gehet gemeiniglich zu Ende des Märzꝛ;

doch

doch fället zuweilen auch noch um Pfingsten, der aber nie liegen bleibt, so auf den Bahlinger Bergorten geschiehet, und daselbst gewöhnlicher ist. Ueberhaupt müssen diese gleich nach der Erndte, oder, wenn diese etwas späth einfället, schon während der Erndte wieder säen, wenn sie nicht vom Schnee wollen übereilt werden. Der Lochenberg, der Stadt Bahlingen 1 Stunde weit gegen Süden gelegen, hat, weil sich der vom Unterland heraufstreichende Nordwind daran stoßt, und wieder ins Thal zurückfällt, einen grossen Einfluß auf die mehrere Kälte dieser Gegend. Nasse Jahrgänge bringen in hiesigen Gegenden durchaus weniger, trockene aber viele Fruchtbarkeit.

Die von Abend kommende Gewitterwolken scheiden sich gemeiniglich an dem hohen Lochenfelsen, und ziehen getheilt dem Neckar und der Donau zu. Auch scheiden sie sich oberhalb Bahlingen, unweit des Herrschafil. Hofs Brunnhaupten, über einem Berg, der Hurn genannt, eben so, daß hernach der eine Theil gegen Süden, der Donau zu, der andere gegen Westen, dem Neckar zu ziehet, zwischen welchen beyden Flüssen Bahlingen in der Mitte liegt, und von jedem 5 Stunden entfernt ist.

Die einfache und meistens rauhe Lebensart macht in diesen Gegenden starke und wohlgewachsene Leute. Die Blüthe, Stärke und Munterkeit der jugendlichen Einwohner ist auffallend. Dennoch giebt es keine vorzügliche Menge besonders alter Personen, in Vergleichung mit anderen Gegenden. In Bahlingen verhält sich die Zahl der Gebohrnen zur Zahl der Gestorbenen gewöhnlich wie 24 : 19; denn in 32 Jahren sind



3124 gebohren, und 2432 gestorben. Die Krankheit, welche die meiste hiesige Einwohner wegrafft, ist das hier sogenannte Hauptweh, welches meistens febris acuta continua ist. Kalte Fieber sind hier und in der Gegend gänzlich unbekannt, und werden nur von fremden Orten herein gebracht. Die Ursache der hitzigen Krankheiten ist theils in dem allzuhäufigen Gebrauch des Brantenweins, theils darinnen zu suchen, daß die Leute zu enge wohnen, und oft in einer Stube 2 — 3 Haushaltungen sind. Es würden ohne Zweifel weit weniger Krankheiten hier eingreiffen, wenn man zuliesse, Vorstädte zu bauen, und also die Leute mehreren Raum in ihren Wohnungen bekämen; denn zu 2300 Seelen hat man hier viel zu wenig Raum. Auch die Wassersucht ist auf dem Lande in den Orten dieses Oberamts ein gewöhnlicher Feind, und mag unter anderem ebenfalls von dem häufigen Brandtenwein, und der dabey einzigen Kost der Mehlspeisen herrühren.

*) Selten wird von Durchreisenden Fremden die in dem Oberamt und in der Stadt Bahlingen übliche bürgerliche WeiberTracht ohne besondere Bemerkung und ohne Beyfall bleiben. (Die männliche Kleidung ist von der gewöhnlichen des Wirtemb. Landmanns nicht viel verschieden.) Sie kleidet sehr nett, und ist sehr vortheilhaft für einen guten Wuchs. Die Kleidung in der Amtsstadt zeichnet sich von der auf dem Lande meistens nur durch feineren Zeug aus. Der Kopfputz in der Stadt ist an Sonntägen in die Kirche eine hohe Haube von schwarzem Krepp mit Flor, der biß zu den Augen reichet; ausser der Kirche und an Werktägen eine schwarze ganz niedrige von Seiden oder Cotton abgenähte und mit Bändern eingefaßte Schlafhaube. Auf dem Lande tragen sie sogenannte Stirnen, die bey den Vermöglicheren von schwarzem Sammet sind, mit einem Schnepp in die Stirne, und hinten ausgeschnitten, um die Zöpfe durchzustecken, sie werden mit Haften hinten geschlossen. Die Weiber haben auch weisse Schlayer, und darauf schwarze runde Hütlein ohne Stilp. Das Mieder ist sehr enge auf den Leib

Leib angepaßt, und halb darüber herab gehet ein weisser Goller von Gaß oder Musselin. Das Wammes ist nicht länger als das Mieder, mit kurzen Aermeln, vorn gänzlich geschlossen, und nur auf dem Lande offen, auch immer von schwarzer Farbe: es wird nur in die Kirche angezogen, ausser welcher Zeit, sowohl Sommers als Winters blosse Hemdärmel getragen werden. Der Rock, der in der Stadt ziemlich kurz, und auf dem Lande noch kürzer ist, ist mit schwarzen Sammetborden verbrämt. Auf dem Lande ist die Farbe und Zeug davon meistens blau und schwarzer Wifling, und die Falten sind alle auf eine Seite gekehret. Die Schürze hat die Länge vom Rock, ist bey Bäurinnen meist weiß, auch blau und schwarz, und gefaltet. Ein Gürtel von schwarzem Sammet mit Schnallen und allerley Gürtlersarbeit besezt, zieht sich über ihn hin, und hinten ist er mit Bändern geknüpft. Die Strümpfe sind alle weiß, und nur selten sieht man noch rothe, welche vor Zeiten ein besonderer Puz waren. Die Schuhe haben spitzige Schnäbel, hohe spitzige Absätze, und auf dem Lande eine heruntergeschlagene Lasche. Die Bräute in der Stadt haben zu ihrem Kopfpuz sogenannte Nester, d. i. breite Bänder von beliebiger Farbe, mit Gold oder Silberlahn durchwürkt, die das Haar bey nahe, die Haarzöpfe aber ganz bedecken; oben darauf sind Kränze von Rafter, und der Kopfpuz wird dadurch einer Handlänge hoch. Auf dem Lande nennet man den Kopfschmuck einer Braut eine Schappel; es ist eine eben so aufgesezte Sammetborte, welche Laubwerk, Rosmarin und dergleichen trägt.

Auch in der Sprache haben die Bahlinger etwas besonders, wovon aber unten an einem anderen Orte noch etwas wird gesagt werden.



Zwischen der Eyach und Steinlach fliessen in den Neckar:

Starzel. U. in der Nähe des Hechingischen Dorfs Burladingen. A. bey dem Vorderösterreichischen Städtlein Rotenburg. Macht an der Friderichs Strasse mehrere Klastern hohe Wasserfälle.

Verschiedene geringere Bächlein.

Mäusebach. U. aus der Alpenkette. Fließt durch das Hechingische Dorf Wessingen, und zieht sich schief durch die immer mit Querhügeln durchschnittene Gegend.

Katzenbach. (zu Bodelshausen der Bodelshäuserbach.) U. Butzersee. A. Niedernau. Führt Grundeln und Pfellen, auch Steinkrebse, die aber schon bey Hemmendorf zu einer ansehnlichen Grösse kommen. Erhält erst unterhalb Hemmendorf, da der Bach von Dettingen einfließt, den Namen Katzenbach. Ist anfangs nichts anders, als der Abfluß des Butzersees, verstärkt sich aber durch Zufluß vieler Brunnquellen bald immer mehr.

*) Der Butzersee, der einzige im Steinlacherthal, unfern der Chaussee, südwestwärts von Bodelshausen, wohin er auch gehört, hält gegenwärtig nur noch 3 — 4 Morgen, als $\frac{1}{3}$ seiner vorigen Grösse, und $\frac{2}{3}$ sind trocken gelegt. Er war ehemals mit dicken Waldungen umgeben, und ein bequemer Aufenthalt für Diebsgesindel, das aber nun nach ausgehauenem Gehölze und bey der strengen Passage nach Hechingen und Balingen keinen Aufenthalt mehr findet.

Die Dill, mit mehreren Einflüssen aus dem Kamerswald. A. zwischen Kiebingen und Bühl.

Anmer-

Anmerkungen zur Gegend um die Starzel.

Gestalt der Gegend.

Die Starzel schlängelt sich in einem ganz schmahlen Thal, das sie gegraben zu haben scheinet. Südostlich, wo jenes in die Alpenkette eingreift, giebt ihm das Dorf Killen den Namen des Killerthals; gegen Westen hin heißt es die Friedrichsstrasse, und weiter hin gegen dem Dorffe Rangendingen, wo es sich nach dem Sandgebürge hinziehet, das Rangendingerthal.

Die Berge an dem östlichen Ufer hin sind beträchtlicher, als die des westlichen, ausser dem Stauffenberg. Am Ende von jenem liegt Hechingen, wovon samt seiner Gegend Hr. D. Storr, Alpenreise im J. 1781. I. Th. 1784. S. 8. folgende Beschreibung giebt:

„Hechingen liegt auf einem Queerhügel, der nach einem kleinen Zwischenraum, vermittelst eines ähnlichen, in gleicher Richtung fortlauffenden Hügels an den Neuberg schließt, welcher eine Seitensprosse der Alpenkette ausmacht. Der Weg zur Stadt hinan ist etwas mühsam und steil. An der Seite des Weges legt der Fels, der die Stadt trägt, seinen inneren Bau vor Augen: er bestehet aus mächtigen wagrechten Bänken von dichtem weißlichten Kalkstein, zwischen grauen feinblätterichten Kalkschieferschichten. Der einzige obere ebenere Theil der Stadt ist der Bezirk des Schlosses *).

 „Von

*) Eine Beschreibung der Stadt (auch bes. der schönen Kirche) und des Landes, s. (Böckings) Journal von und für Deutschland. 1784.



„Von Hechingen aus steiget der Weg allmählig süd-wärts an.

„Man siehet an der mittägigen Seite des Neuberges ein links von dem Alpengebürge sich herüberkrümmendes Queer-thal, das von einem an seinem oberen Ende gelegenen fürstlichen Jagdschloß, bey welchem eine Sennerey angelegt ist, Friedrichsthal genennt wird. Unten in diesem Thale, am Fuß des Neuberges, liegt das Dorf Stetten, mit einem vortheilhaft in die Augen fallenden Frauenkloster, Gnaden-Thal. Der Eibenbaum (taxus baccata) der oben im Friedrichsthal wild wächst, hat einer Anhöhe daselbst den Namen des Eibenstaigs gegeben.

„Die Alpenkette dringt nun durch neue strahlenweise hereinbrechende Queersprossen, mehr westwärts herüber. An der Spitze dieser Queersprossen zeichnet sich ein ansehnlicher, einzeln vorangestellter, kegelförmiger Berg aus, dessen Scheitel die Vestung Hohenzollern krönet. Ihr Stolz ist, das Brandenburgische Stammhaus zu seyn. Man ersteigt diesen Berg in anderthalb Stunden. Gegen Norden und Osten ist er vom Fuß an biß zur Hälfte seiner Höhe mit Wald bedekt, und an der Ostseite so steil, daß er da für unzugänglich gehalten wird. Die übrige Seiten sind nicht so sehr mühsam zu besteigen. Der Berg hat ansehnliche Waiden; er ernähret mehr als 400 Stück Rindvieh; auch ist er, wie die meisten Alpenwaiden, sehr quellenreich; seine Quellen aber sind so mit Kalkerde übersättigt, daß man sie für versteinernde Wasser ausgiebt, sie überziehen nemlich in kurzer Zeit die ihnen ausgesezte Körper mit Kalkrinden. Das Vieh, und auch die Menschen, die an mehreren Orten dieser Gegend dergleichen Wasser

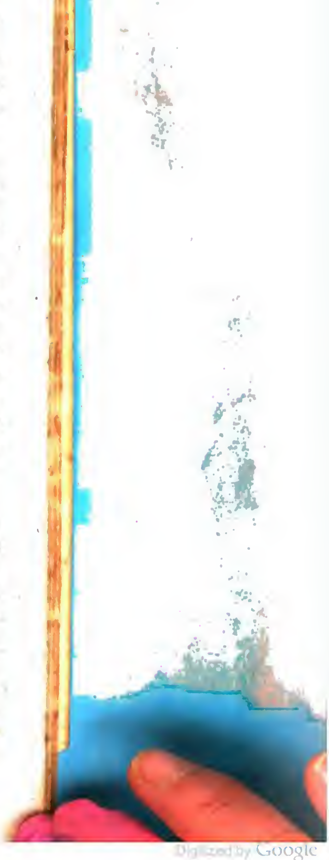
zu trinken gewohnt sind, leiden davon keinen Schaden, und die Kröpfe, die ein sehr verjährtes Vorurtheil für unmittelbare Folgen solcher Wasser auszuruffen pflegt, sind da gar nicht einheimisch.

„Von Wessingen aus kommt man nach Steinhofen, dem lezten Hechingischen Dorf. Hier zieht sich wieder ein zwischen 2 starken Gruppen von Alpengipfeln herniedersteigendes Queerthal, das von dem darinn gelegenen Dorfe Thanheim benennt wird.„

*) Von Thanheim gehet ein hoher Fußsteig, insgemein der Zollersteig oder Onstmettingersteig genennt, hinter der Vestung Hohenzollern nach Onstmettingen, Thailfingen, Truchtelfingen, Ebingen. Dieser Berg, über den der Steig führet, übertrift noch die Bergvestung an Höhe, und sie kann von hier aus bequem beschossen werden. Im Killerthal hat der Fürst eine schöne Chaussee in seinen oberen Forst, biß Burladingen auf die Alp anlegen lassen.

In Ansehung der Mineralien

bemerket Hr. D. Storr am angeführten Orte folgendes: (S. 7. 8.) „die Ausspühlungen des Starzelbaches bringen in diesem Thale hin und wieder bemerkenswerthe Gebürgsarten zum Vorschein. Ich besitze daher eine Probe von Gagat, der zwischen den Fugen eines festen, grobschichtigen, Versteinerungen enthaltenden, weißlichten Kalkschiefers abgesezt ist, und von jenen Fugen die Gestalt rechtwinklichter länglicht viereckigter Tafeln angenommen hat; er ist an einigen Stellen mit weissen Kalkspatädergen durchzogen, und auf der Gränze der Ga-



gatmasse zeigen sich Mießmuscheln, Steinkerne von Gagat, die den im Kalkschiefer, der ihn aufnahm, zerstreuten kalkhaften Mießmuschel-Steinkernen gleichen.

„ Ebenfalls in der Friederichsstrasse findet sich angeblich versteinertes Holz, zwischen den Fugen eines, dem vorigen ähnlichen, aber Ammoniten einschliessenden Kalkschiefers. Es ist vielmehr ein Holzsteinkern, der theils aus festem, und feinkörnigten, grauen Kalkschiefer, theils aus faserigtem blätterigten, grauem Kalkspat bestehet, und die Gestalt des Holzes genau ausdrückt, an dessen Stelle er sich abgesezt hat. Die Oberfläche dieses Steinkernes überzieht ein theils faserichter, theils mulmichter, bräunlichtgelber Eisenkalk, den man für den unversteint gebliebenen Theil dieses Steinholzes auszugeben pfleget; hievon kann gleichwohl jede Kerzenflamme die Widerlegung machen, da sie jene Fasern, ohne sich zu entzünden, oder auch nur einigen Geruch von sich zu geben, aushalten.

„ In den Klüften dieser Kalkschiefer nisten an anderen Stellen **Drusen** von unreinem, weißlichten, schwachdurchscheinenden **Kalkspat**, in 3, 4, 5, am öftesten 6 seitigen Pyramiden, die bis einen Zoll lang, und zuweilen an der Grundfläche eben so breit sind.

„ Unter den **Versteinerungen**, die in der ganzen Gegend in Menge vorkommen, sind die **Belemniten** und **Gryphiten** am häufigsten anzutreffen; auch finden sich mancherley **Ammoniten**, und unter diesen Beyspiele von beträchtlicher Grösse, deren Kammern zuweilen mit Kalkspatpyramiden niedlich ausgekleidet sind. Von **Anomiten** zeigen sich mehrere Arten, auch **Chamiten**, **Pektiniten**, und andere **Conchiten**.

„ Mer-

„ Mergelartige Eisensteine, und unter diesen Adlersteine, hat man an mehreren Orten entdeckt; auch hin und wieder Eisenkiese.

Im Thanheimerwald, bey Thanheim, wird Rasen-Torf gegraben.

Sonsten führet Hr. D. Storr, Alpenreise vom J. 1781. 4. I. Th. 1784. S. 10. f. folgende Bemerkungen an:

„ Der grosse Enzian, (*Gentiana Lutea*) der auf diesen Alpen überhaupt häufig ist, wird besonders auf der Nordseite des Zollerberges angetroffen. Lange Zeit hielt man ihn für einen beschwehrlichen Schmuck der Alpen, da ihn das Rindvieh unberührt lässet, und die Bienen, die ihn desto mehr lieben, wenig gezogen werden; eine merkwürdige Kette von Umständen erhob ihn zum Werkzeug grosser Glücksverbesserungen in diesen Gegenden:

*) Hausen, ein Hechingisches Dorf im Gebürge, an dem äussersten Ende des Killerthals, kämpfte mit grossem Mangel, weil die Anzahl seiner Einwohner das Verhältniß mit den allzuwenigen Feldgütern überschritte: ein Morgen gut gelegener Aecker oder Gärten wird da auf 1000 fl. geschätzt. Das Bedürfniß erweckte den Unternehmungsgeist: man fieng an, die bisher verschmähte Enzianwurzeln zu graben, und um sie mit Vortheil zu verkauffen, bey Auswärtigen Verschluß zu suchen. Sie wurden so wohl angebracht, daß das erlöste Geld zu weiteren Handelsversuchen Muth machte; allmählig wurden mehrere Einwohner des Orts Handelsleute; man hört jezt in diesem Dorf Leute in Bauerkleidern Französisch, Italiänisch, und andere fremde Sprachen reden, und findet bey ihnen mancherley selbst kostbare Produkte entlegener Länder in billigen Preisen. Das Beyspiel dieser glücklichen Abentheurer hat hin und wieder Landleute in den Alpen zur Nachahmung ermuntert, und das bemerkungswürdigste dabey ist die kluge



Mäßigung, die sich bisher in Gebrauch dieser neuen Erwerbungsquelle bey den meisten erhalten hat: Sie pflegen nach einer Reise von 2 — 3 Jahren zu den Ihrigen zuruckzukehren, ihre Angelegenheiten zu Haus zu besorgen, und dann wieder mit Bestellungen auf die Zukunft auszureisen. Man findet nicht, daß sie, fremde Ueppigkeit einheimisch zu machen, versucht würden. Sie bleiben ihrer Baurenkleidung getreu, so lange sie sich zu Hause aufhalten, ob sie gleich auf der Reise wie ordentliche Handelsleute zu erscheinen, ihrem Vortheil gemäß finden.

„Dem **Wermuth** (*Artemisia Absynthium*), der auch in grosser Menge am Zollerberg wächst, schreibet man die ausserordentliche Bitterkeit der Schnecken zu, welche da zur Fastenzeit gesammelt werden.

„Der **Fasanen-Garten** bey **Hechingen** ist auch wegen seiner grossen Manchfaltigkeit an **Holzarten** sehenswehrt.

„Ueberhaupt sind diese Alpengegenden an mancherley **Baum- und Gesträucharten** sehr ergiebig, und verschiedene derselben zeichnen sich auf unseren Alpen durch einen ausserordentlichen hohen und starken Wuchs aus: so wird da der **Wachholder** (*Juniperus communis*) zu einem hohen und starken Baum, und der **Mehlbeerbaum** (*Cratægus aria*) erreicht eine ungewöhnliche Grösse. Seine Frucht wird in den schwäbischen Alpen zur Mästung der Schweine benuzt.

„Auf dem Weg nach **Wessingen**, über **Hechingen**, siehet man an der rechten Seite der Landstrasse ein regelmäßig eingetheiltes umzäuntes Gehölze von ziemlichem Umfang; es ist der **Fasanen-Garten**, in welchem dieses immer in hohem Preis stehende Geflügel in solcher Menge gehegt wird, daß es eine nicht unbeträchtliche Einnahme abwirft. Zur Brütezeit werden überall die an unsicheren Orten zerstreute Fasaneneyer auf-

aufgesucht, in den Fasanen-Garten gebracht, und da Truthennen untergelegt.

„ Man hat auch seit einiger Zeit mit gutem Erfolg den Versuch gemacht, die Haushühner in einen natürlicheren Zustand zu versetzen; ihre Eyer wurden im Fasanen-Garten von Truthünern ausgebrütet, und die junge Brut in der Folge sich selbst überlassen. Jezt fliegen sie, wie die Fasanen, herum, setzen sich Nachts auf die Bäume, und lassen sich nicht fangen. Geschossen haben sie einen eigenen angenehmen Wildprett-Geschmack; ihre spätere Nachkommenschaft wird urtheilen lassen, wie weit sie sich in äusseren Eigenschaften von den zahmen Hünern entfernen.

„ Im Thiergarten, worinnen das Fürstl. Schlos Lindich stehet, siehet man dagegen zahm gemachtes rothes und schwarzes Wildprett.

„ Etwas weiterhin zeigt sich am Weg der Brühlhof, eine Fürstl. Mayerey, dergleichen mehrere im Land zerstreut sind, die Vortheile der Wartung des Viehes, der Stallfütterung, der Futterkräuter und des Anbaues der Triften dem Landmann vor die Augen zu bringen. „



Die

Die Gegend zwischen der Starzel und Steinlach fället ebenfalls fast gänzlich ins Ausländische, und gehöret zur Hohenbergischen Obervogtey Rotenburg. Der Theil des hier angränzenden Gäues wird mit der ganzen also genannten Gegend im zweyten Hefte beschrieben werden. Die Gegend ist am Neckar hin mit Gesundbrunnen ganz erfüllet.

Der Niederauer, auf der mittägigen Seite des Neckars, ½ Stunde oberhalb Rotenburg, zeichnet sich jedoch vor allen andern an Stärke und Wirksamkeit aus. Ihn hat D. RUD. JAC. CAMERARIUS beschrieben, Diss. de Acidulis Niedernowensibus. Tub. 1710. Auch GEILFUSS und HAFENREFFER. Ich setze die von dem ber. JO. CUNR. GMELIN bey der Quelle gemachte Untersuchungen per Reagentia bey. Mit Spir. Vitrioli brauset das Wasser mit vielen Bläsgen. Spir. Nitri, fast eben so, doch etwas langsamer. Solut. Aluminis, langsam opal, und weiß, dicklicht. Solut. Salis Commun. nichts. Solut. Mercur. sublim. nichts. Solut. Lunæ, anfangs nichts, bald darauf Bläsgen, endlich hochroth. Solut. Sacch. Saturni, im Hineingiessen wird es milchigt, und präcipitirt sich endlich. Solut. Vitrioli Martis, im Hineingiessen trübt es sich, wird aber bald wieder hell und präcipitirt sich mit Flocken. Solut. Martis, es brauset ein wenig, und wird ein wenig gelb. Solut. Vitrioli Vener. zuerst nichts, hernach celadonfarb. Solut. Veneris, es brauset ein wenig, und wird sodann Meergrün. Sal Tartari, es wird anfangs opal, sodann aber selbst wieder klar. Solut. Scoriar. Reguli Antimonii, straks gelb, mit etwas Gestank. Solut. Calcis, es wird nach und nach weiß, mit starkem Gestank. Solut. Tart. eben so. Solut. Resinæ, trüb.

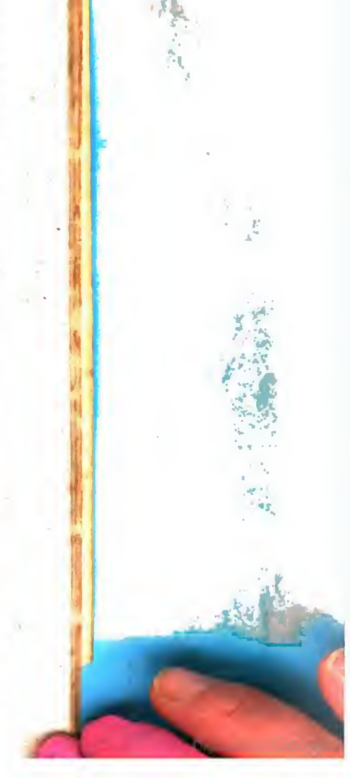
Spir.

Spir. Sal. Ammon. cum Sale Tart. nichts. Infusio Gallarum, nichts, endlich ein Häutgen mit Farben. Infus. Lacmus, röthlicht, verliert endlich bey nahe alle Farbe. Syr. Violarum, grün. Das Wasser ist kalt, und riecht stark nach Schwefel; es enthält, wie die übrigen Gesundbrunnen der Gegend ebenfalls, aber in geringerem Grade halten: fixe Luft, Schwefelleberluft, und etwas Eisen.

Das Oberauerbad. Fast von gleichem Gehalt, doch viel schwächer, quillet jenseits des Neckars. Der damalige Besitzer, Johann Caspar Hohenschild hat 1618. ein Büchlein von seinen vorgeblichen Würkungen herausgegeben. Auch erzählt solche D. ALEX. CAMERARIUS, und sie sind von D. JOH. RUD. CAMERARIUS in s. Syllogen memorabilium medicinæ et mirabilium naturæ arcanorum. Tub. 1683. S. 1596. f. eingerückt worden.

Von der Sulzauer Quelle führet D. ZELLER, Resp. GÆRTNER, Diss. de Thermis Ferinis et Zellensibus. Tub. 1729. auf der 5 S. an: „*Acidulæ Sulzauenses*, quæ ante biennium ex occulta et vicinis hactenus ignota caussa simul et semel quasi effœtæ spiritum amiserunt omnem, ut aqua modo superesset dulcis, viva quidem, atque potui idonea, parcior tamen usque, si non proxime tandem penitus emansura.„ Der gegenwärtige Gehalt ist ebenfalls geringe.

Von dem Bieringer, Börstinger Sauerbrunnen, welche stärker sind, und anderen vielen Quellen dieser Gegend nichts zu gedenken; von denen ich überhaupt nur noch dieses anmerke, daß öfters schnell dergleichen sich hervorthun können. So erzählet D. Sam. Caspar, in seiner Beschreibung des Imnauer Sauer-





Sauerbrunnens S. 23. ff. „Daß exhalationes und Ausdünstungen von Mineralien angetroffen werden, wo kein Wasser sich befindet, und auch diejenige Wasser, welche geistreich sind, ihre Spirituosität von solchen exhalationibus bekommen, kann aus folgender Observation angenommen werden: Ich habe etlichemale zwischen dem Flecken Bieringen und dem kleinen Städtlein Oberau, unten an dem Fuß eines Berges, hart an der Landstrasse, ungefehr 8 oder 9 Schritte von dem vorbeyfliessenden Neckar eine Cavität oder Höhle, die in die Erde hineingehet, wahrgenommen, welche bey trockenem Wetter auch ganz trocken ist; da hingegen, wenn entweder ein grosser Schnee abgehet, oder langwühriges Regenwetter ist, aus derselben ein Sauerwasser mit sehr starkem Prudeln hervorquillet; welche Quelle aber, wenn trockene Witterung anstehet, sich wieder gänzlich verlieret, wie man bey anderen Selten- oder sogenannten Hungerbrunnen sonst auch wahrnimmt. Wenn nun nicht geläugnet werden kann, daß solches Wasser kein anderes als Schnee- oder Regenwasser seye, welches von denen aus der Erden heraussteigenden mineralischen Ausdünstungen und sogenannten Bergwinden aufgeprudelt, mithin auch mit particulis mineralibus imprägnirt, und also zu Sauerwasser werde; also muß man hingegen glauben, daß auch dergleichen Ausdünstungen geschehen, wo kein Wasser ist. Wenn aber ungefehr eine Wasserquelle bey Mineralien oder dergleichen meatibus subterraneis, durch welche solche exhalationes geschehen, vorbeyfließt, so kann das Wasser solche exhalirende particulas minerales, sonderlich volatiles, an sich ziehen. Wie man denn in eben ermeldter Gegend in dem vorbeyfliessenden Neckar, eine beständige ebullition oder häu-

fig

sig aufsteigende Blasen wahrnimmt, die von solchen Ausdünstungen herrühren. „

Unter Hirschau kommt der Neckar wieder ins Wirtembergische, und ströhmet in einem flachen etwa $\frac{3}{4}$ oder eine halbe Stunde breiten Thal an den Tübingischen Weinbergen hin, bis er bey Tübingen die Steinlach einnimmt. Wie er ehmals eine Menge höchst schädlicher Krümmungen machte, so lauft er nun von Rotenburg bis Tübingen in gerader Linie, wodurch gegen 1000 Morgen Wiesen gewonnen werden; der neue Damm bricht auch niemals mehr aus, wenn nicht die Wassersnoth allgemein ist.

Die Anmerkungen von den bey Tübingen liegenden Bergen, auch denen, deren Rücken das Schlos Tübingen trägt, werden bey den Anmerkungen zur Ammer vorkommen, welche jenseits dieser lezteren Berge herfließt. Von dem Neckarthal oberhalb der Stadt führe ich gegenwärtig nur dieses an, daß es an Wieswachs und Futter, an Gersten, Dinkel, Kraut und anderen Kuchengewächsen bey nahe nicht fruchtbarer seyn könnte, als es würklich ist. Die Gerste von Tübingen bis Rotenburg hält man weit und breit vor die beste, und sie wird schon im Oktober den Bierbrauern des Oberlandes meistens in einem theuren Preis, das Simri für 12 Batzen (heuer für 1 fl.) überlassen.



Stein-

Steinlach. Steinach.

Ursprung. Zwischen Willmadingen und Thalheim, an der Thalheimer Staig. Wird an ihrem Ursprung der Egenbach, und schon vor Thalheim die Steinlach genennet.

Ausfluß. Zu Tübingen, von Süden.

Führet Forellen, Grundeln und Bachfische.

Einflüsse. *)

Wiesenbach. S.

Lachenbrunn. U. in W. heißt nach Vereinigung mit obigem der Weyherbach.

Wangenbach. U. ausser der Wirtemb. Gränze von S.

Seebach. U. in O. an der Willmadinger Hinterreitewiesen, aus dem Rebenbrunnen. A. unter der nach Thalheim gehörigen Obermühle.

Falterbach. (Bey Oeschingen Oeschingerbach.) U. von O. aus dem Weylerbrunn, bey Genkingen, A. unweit dem Berge Fürst; nachdem er zwischen Oeschingen und Mössingen ein etlich und zwanzig Fuß tiefes Beete gerissen, über welches eine hölzerne Brücke gehet.

Ernbach.

*) Die Einflüsse lebendiger Quellen aus dem Gebürge in die Steinlach und ihre Nebenäste sind unzählig; welche sogar in die Hohlwege der in den Nebenthälern liegenden Ortschaften austretten und solche sehr verschlimmern; es können also hier nur die beträchtlichste angeführt werden. Eben dieses gilt auch von dem oben vorgekommenen Glatfluß.

Ernbach. (Ornbach.) (Häuserbach.) U. Mössinger Heubergwald. A. oberhalb Ofterdingen. Führt Forellen, und Schuppfische, und ist ein reissendes Wasser.

Geisbächlein, aus dem Heubergbrunnen.

Buchbach. U. weiter nach Osten.

Pflasterbächlein. U. aus dem Pflastergrubenbrunnen.

Diese alle vereinigen sich zu Belsen, und heissen Sulzbächlein.

Unterbächlein. U. an der Gränze bey dem Mössinger Butzenwald, in S. W. und heißt daselbst Thanbach, und bald darauf Butzenbach. A. von W. oberhalb Ofterdingen.

Werdenbächlein. U. Stockbrunn.

Egelseebrunnenbächlein. (Egenbrunn.) U. und A. Ofterdingen.

Basertbächlein. U. aus denen $\frac{1}{4}$ Stunde von Ofterdingen auf den Wiesen befindlichen Brunnquellen. Fließt durch eine Gasse des Dorfs, und gegen Ende desselben in die Steinlach.

Bächlein. U. ausser der Gränze. A. von W. unter der Ofterdinger Mühle.

Bächlein. Unweit Nähren.

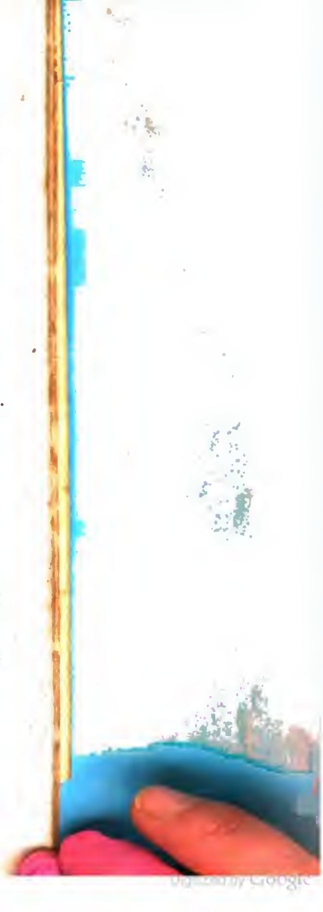
Wiesetbach. (Wiesatz.) Heißt unweit der Genkinger Thalmühle das Beckenbächlein, und unweit Pfronweiler der Pfronweilerbach. (Gadner nennt ihn Brunnenweilerbach.) U. bey Genkingen, unweit dem nach Oeschingen fliessenden Weilerbrunnen. A. gegenüber von dem Weyler Stockach. Führt Forellen.

Salenbächlein. (Erdenbächlein.) U. bey Gönningen aus dem Schembergerwald. A. von S.
Bächlein, von S. unter den Gönninger Weingärten.
Spontgrab. U. am Nähremer Wald. A. von W. bald vor dem Ausfluß der Wiesatz.
Ernbächlein. (Herlinsbach.) U. Herlinsbrunn, oberhalb Omenhausen. Theilt sich in 2 Aerme, davon
der Südliche einen weiten Umfang nimmt, und von dem an ihm hervorquellenden Brunnen der Kaltenbrunnenbach heißt.
der Nördliche gehet bey Immenhausen vorbey, und heißt Haldenbächlein.
bey Immenhausen vereinigen sie sich wieder.
Heiligenbrünnlein, unweit dem Bläsibad.
Bächlein von Kresbach. W.
Bächlein von Hinterweiler her.
Bläsibad. S.
Bach vom Bläsiberg her. S.

*) Der Mühlbach zu Derendingen ist nur eine Ableitung.

Anmerk. Die Steinach (Steinlach) (deren Beet Leimen ist, mit wenigem Kiesel und Sand vermischt,) ist ein sehr reissendes Wasser, und schwillet um der Wolkenbrüche, steilen Berge, und vielen Klingen, auch seiner fast unzählbaren zuführenden Quellen willen öfters sehr schnell auf. (Daher auch, ehe die Chaussee angelegt wurde, und der Weg nach Tübingen an dem Wasser hinunter über viele Steege gieng,

gieng, dieser oft unvermuthet anlauffende und reissende Fluß manche Menschen das Leben kostete.) Die Einschränkung geschiehet am besten durch lebendige zarte junge Weiden. Der Wasserbau muß sehr niedrig, und nicht fest angefangen, und damit nur halbe Schuhe weis in der Erhöhung fortgefahren werden, daß das Wasser ganz flach darüber hinschlägt, und nicht anstößt oder bohrt, und zulezt unterhöhlet. Auf diese Art hält der Bau am längsten, und wird immer dauerhafter, wenn Sand und Kies vom Wasser nach und nach auf den Bau getragen wird: und obschon die lebendige Weiden öfters damit überschüttet und darunter begraben werden, so schlagen sie doch immer wieder stark aus. Das beste Mauerwerk hat keine Probe gehalten. Die Steinlach greift wie eine Pflugschaar ein, daß ihr nichts widerstehen kann; sie spühlet alles weg, daß zulezt ein Bau von Steinen einfällt, oder ein anderer von Holz und Bäumen in die Höhe gehoben wird. **Se. Herzogliche Durchlaucht** geruheten vor einigen Jahren Höchstselbsten den Wasserbau an diesem Flüßchen in Augenschein zu nehmen, und eben die obige Bauart bey Dußlingen anzuordnen. Von Tübingen durch das Thal hinauf sind nur an der Chausse 7 grosse und kleinere steinerne Brücken, wovon 3, nemlich die sogenannte Gomaringer, und die 2 oberhalb Osterdingen die längsten und kostbarsten sind. Hölzerne Brücken würden (wie vormals geschahe) alle Jahre



bey jedem Donnerwetter und Wolkenbruch in Gefahr stehen, weggerissen zu werden.

Die Steinlach wird täglich von Raigern besucht, welche wahrscheinlich ziemlich weit herkommen, und hier Fische holen, weil der Fluß an manchen Orten sehr breit und flach fließt, da sie bey einem anderen Wasser den Fischen nicht so leicht beykommen können, als hier. Sie werden häufig weggeschossen. Auch viele Raben ziehen sich aus obiger Ursache an die Steinlach, und je zuweilen ein Rohrdommel, Ardea stellata Linn.

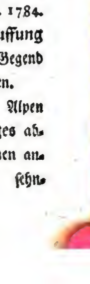
Anmerkungen zur Gegend um die Steinlach.

Gestalt der Gegend.

Das Steinlacherthal hat ungefehr 2 teutsche Meilen in die Länge und anderthalb in die Breite. Es erstreckt sich von Norden, nemlich vom Neckar bey Tübingen an, gegen Süden an das Fürstl. Hohenzollern-Hechingische Gebiet, gegen Südosten an das Killerthal; stösset gegen Osten an die westliche Seite der Alpgebirge, und an die Heerden, gegen Westen aber gröstentheils an das Oesterreichisch Rotenburgische und Hechingische; und begreift die Ortschaften: Dußlingen (mit dem Filial Stockach) Nehren, Ofterdingen, Bodelshausen (m. d. Fil. Oberhausen), Mössingen (m. d. Fil. Belsen), Thalheim, Oeschingen, Gönningen, Gomaringen (m. d. Fil. Hinterweiler), welche insgesamt Wirtembergisch, und sehr volkreich sind.

Die Gegend um den Ursprung und Fortgang, sowohl als um den Ausfluß der Steinlach ist besonders merkwürdig. Jene macht einen Theil der Wirtembergischen Alpen aus, wie sie Hr. D. Storr, Alpenreise vom J. 1781. 4. I. Th. Leipz. 1784. S. 1. nennet, der grossen Alpenterrasse lezte Abstuffung von dieser Seite. Die gründliche Darstellung dieser Gegend am angeführten Orte verdienet hier eingerückt zu werden.

„Tübingen gegen über wird das Gebiet der Alpen durch den lezten Streif eines Jüngeren Flözgebirges abgeschnitten, welches, meist vom Neckar begleitet, einen an-



sehnlichen Theil des Herzogthums durchstreicht. Diese längs von Westen nach Osten sich ziehende Vormauer breitet einen Vorhang vor uns her, der die hinter ihm liegende Alpenkette gröstentheils verbirgt. In Süden theilt sich der Vorhang und öfnet einen herrlichen Durchblick in die erste Vorhöfe der Alpen. Die Gewalt, die einst diesen Damm brach, muß von den Alpen ausgegangen seyn, denn die Oefnung ist, genau betrachtet, eine nach dem Neckarthal hin sich mehr und mehr erweiternde, tief ausgeschlammte Lücke, die in gleicher Richtung, wie die jenseits gelegene flache Kalkhügel, sich von der Alpenseite herziehet, und überall das Gepräge eines ehmaligen Schauplatzes von dorther eingebrochener Fluthen trägt. Deutliche Spuren davon zeigen mehrere blos die linke Seite dieses Damms betreffende Verletzungen bey dem Bläsiberg, und weiter herwärts, immer von der Alpenseite her. Auch die unbändige Steinlach, die durch dieselbe Oefnung ins Neckarthal eintritt, verräth sich in ihren Geschieben, und in ihrer ausgelassenen Wildheit, als ein Ueberläuffer aus den Alpen. Die Strasse nach der Schweiz führt durch diese Oefnung, und der Weg vom Eintritt bis zum Ausgang aus ihr beträgt eine starke Viertelstunde. Der linke Arm des hier getrennten Sandgebirges wächst an dem abgerissenen Ende im Umfang, und tritt weiter ins Neckarthal herein, als der ihm gegenüberstehende, an dessen vorderem Ende Derendingen liegt. Der Zwischenraum beyder abgerissenen Enden bildet ein ziemlich ebenes länglichtes Thal, welches der Grund eines ehmaligen Sees zu seyn scheinet, den die hier zusammengedrängten Alpenwasser bildeten, als noch ein Theil des Damms ihrem gänzlichen Durchbruch widerstund. Man nennet es das Steinlacherthal, von dem Bach, der an

der

der rechten Seite dieses Thals hinfließt, zuweilen aber sich fast des ganzen Thals bemächtiget, und es so sehr mit seinen Geschieben überladet, daß es, des Anbaues gröstentheils unfähig, blos zu Waiden dienet, die zum Theil mit Obs- und Weidenbäumen beypflanzt sind. Die Landstrasse, die, wie man es im Wirtembergischen gewohnt ist, wohl unterhalten und zu beyden Seiten mit Obsbäumen besezt ist, bleibt daher immer an der linken Seite des Thals, und ist etwas erhöhet. — — „

„ Jenseits der Oefnung kommt man an einen weiten Kessel, dessen vordere Wand gröstentheils durch den linken Arm des gespaltenen Sandgebirges gebildet wird. Der rechte Arm dieses Gebirges wird zu seiner rechten Wand, indem er in einem weiterhin einwärts gekrümmten Bogen vorlauft; aus diesem springt zulezt ein von Abend gegen Morgen streichender Querast hervor, und wird zur Hinterwand dieses Kessels. Seine linke Wand erhält er von der Alpenkette, die sich schief von Süden Nordostwärts herziehet *), und, wie eine Reihe von Befestigungen, am Horizont hinläuft. Hin und her tretten am Rande, wie Thürme, aufsprossende Gipfel hervor. Diese laden durch herrliche Aussicht und botanische Reichthümer zu Besuchen ein.

„ In beyden zeichnet sich vor seinen Nachbarn der Roßberg aus, den man nordöstlich über alle hervorragen siehet, und

*) „ Diese Ausdehnung aber von Süden gegen Norden darf nicht für die Richtungslinie des Streichens dieses Gebirges gehalten werden. Sie bezeichnet uns blos die Länge dieses zu uns vorgedrungenen Asts der Alpenterrasse. — — Sonst behaupten unsere Alpen, aller Durchkreuzungen und Hauptstreiffen ungeachtet, vom Roßberg bis Geislingen, von Bahlingen bis Blaubeuren ꝛc. den allgemeinen Alpenzug von Abend gegen Morgen — — „





und an der nach Norden gerichteten, seinem unebenen Rücken entsteigenden Kuppe erkennet.

» Nächst am Roßberge liegen südöstlicher die Filsenberge, und unter diesen ein den Versteinerungs = Sammlern merkwürdiger Ort, Nähren.

» Etwas mehr Süden zu fällt ein auf beyden Seiten stumpf abgedachter Berg mit schnurreben scheinendem Rücken ins Aug: er führt, wie mehrere andere, in den schwäbischen und helvetischen Alpen, den Namen des Heuberges. Der an ihn schliessende Farrenberg unterscheidet sich durch einen unebenen Rücken. Am Fuß des Heuberges liegt auf der nördlichen Seite Mössingen, auf der südlichen Seite Belsen. Lezteres Dorf ist wegen der Alterthümer seiner Kirche bekannt.

» Weiter nach Süden hin werden diese Alpenkuppen immer häufiger, und stellen sich zuweilen Büschelweise zusammen.

» In den Kessel, den diese Gebirge einschliessen, sind von der Alpenseite her einige flache Hügel ergossen. Der vorderste unter ihnen, der sich am meisten in die Breite ausdehnet, und gegen Norden ziemlich nahe an die Gebürgwand reichet, wird der Duslinzerberg genennt. Er ist auf der Oberfläche aus Kalksteingeschieben, worunter sich auch Versteinerungen finden, und einwärts aus wagrechten Schichten von schwarzgrauem feinblätterichten Kalkschiefer zusammengesezt. Gegen den Rand zu senkt er sich allmählich, vornehmlich nach Westen und Norden. Zu beyden Seiten begleiten ihn Bäche, rechts die Steinlach, links die Dill; die Landstrasse gehet in meist gerader Richtung nach Süden über ihn hin.

» Zwischen Dußlingen und Ofterdingen, gegen Süden, streichen von Osten nach Westen mehrere hinter einander lie-

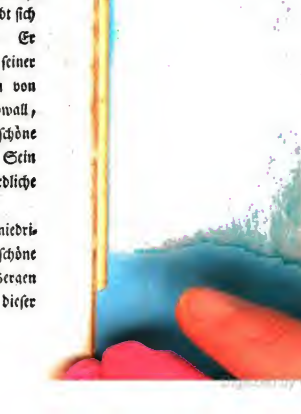
liegende, schmälere) zum Theil auch höhere, aber den Bestandtheilen nach dem Dußlingerberg ähnliche Hügel.

„ Eine kleine Strecke über Ofterdingen kommt man an den schon oben beschriebenen Queeraſt des Sandgebirges, der diesen Kessel schließt, und zugleich die Vorderwand eines neuen Kessels abgiebt, dessen linke und hintere Wand die Alpen, die rechte aber das immer mehr zurückweichende Sandgebirg ausmacht. Dieser Kessel ist abermal mit queerlauffenden Kalkhügeln ausgekleidet, über welche der Weg südwarts fortgehet. Einige vortheilhaft gestellte Lusthaine bringen eine angenehme Abwechslung in die Gegend.

„ Und so kommt man in das Hohenzollern-Hechingische Gebiete, das in einem Gehölze, wodurch der Weg gehet, den Anfang nimmt. „

Dieser Darstellung der Bergreihen setzen wir noch folgende Anmerkungen bey: die Alpenkette fängt eigentlich hinter Nähren, mit dem sogenannten Fürstberg an. Er erhebt sich zwar hoch, doch ist er weit niedriger, als seine Nachbarn. Er hatte vor etwa 50 Jahren noch zerfallene Mauren auf seiner Höhe, nun aber ist alles eingeebnet. Er gleichet einem von Osten nach Westen der Länge nach sich ausdehnenden Erdwall, auf dessen flacher Oberfläche die Oeschinger Bauren schöne Aecker mit Obstbäumen, auch gute Grasplätze haben. Sein südlicher Abhang ist mit lauter Obstbäumen, der nördliche aber ganz mit Waldung besezt.

Am östlichen Ende des Fürsts, wo er allmählig niedriger wird, erhebt sich etwas weiter gegen Süden zu der schöne und grosse Roßberg, unstrittig der höchste unter den Bergen





dieser Gegend (und überhaupt von Wirtemberg) wie man dieses nicht nur in der Nähe, sondern weit besser in der Ferne, wie z. B. von Herrenberg aus wahrnehmen kann. Dieser Berg hat gleichsam drey Absätze: der unterste, von dem Fuß und tiefsten Thal an, bis an den Weg, der von Oeschingen nach Gönningen führet, ist schon so hoch, daß von da an ein gutes Aug beynahe den dritten Theil des Herzogthums Wirtemberg gegen Westen und Norden übersehen kann; und dieser Absatz beträgt ungefehr etwas mehr als das Drittel von der Höhe des Berges. Von diesem Weg an hat dieser Berg noch einen Absatz, der zwar von vorn her (gegen Westen oder dem Steinlacherthal zu,) die ganze Höhe des **Roßberges** zu erreichen scheinet; allein auf diesem Absatz, ungefehr in der Mitte der Länge des Roßberges, sizt noch eine hohe runde Kuppe, welche der eigentliche **Roßberg**, auch der kleine **Roßberg** genennt wird, über das übrige Alpgebirg hervorraget und gegen Osten, Westen und Norden noch weit mehr von Wirtemberg über den ganzen **Schwarzwald** bis zum **Kniebis**, und dann bis zum **Heuchelberg** bey **Brackenheim** übersehen lässet, so daß sich das Aug ganz in dieser weiten Oefnung verlieret. Gegen Süden verhindern der Farrenberg und Heuberg, und die obere Alpgebirge hinter der Festung Hohenzollern die Aussicht. Merkwürdig ist, daß auf dem Gipfel des Roßberges der doch keinen seines gleichen um sich hat, ein schöner lauffender Brunn angetroffen wird. Sowohl der kleine, als grosse Roßberg sind mit Eichen- und Buchenwaldung dicht umgeben; auf lezterem ist eine grosse ebene Fläche, welche den Dorfschaften Gönningen und Oeschingen zur Viehwaide dienet, und sehr vorzüglich ist. Pferde und Rindvieh lieben diese

Waide

Waide so sehr, daß sie nur mit Mühe weggetrieben werden, auch ist in wenigen Tagen schon sichtbar, wie gut sich dieses Futter bey ihnen anlegt. Die Luft ist oben auf diesem Gebirge äusserst frisch und kühl, wenn man auch unten im Thal von der schwülesten Hitze gedrückt wird.

Südwestlich vom Fürstberg ist ein anderes Vorgebirg der Alpen zu merken, der sogenannte Farrenberg; der mit dem Roßberg, Filsenberg und Fürst ein eigenes Thal bildet, worinnen **Oeschingen**, **Thalheim**, **Mössingen** und **Belsen** liegen, und das sich durch eine weite Mündung bey **Ofterdingen** mit dem grösseren Steinlacherthal verbindet. Der Farrenberg ist etwas niedriger, als die hinter ihm liegende Alpgebirge, und hat von seinem Fuß an biß zur Hälfte seiner Höhe kein Holz, sondern eine trefliche Viehwaide; der obere Theil aber ist steil, felsicht und mit Buchen und wilden Obstbäumen bewachsen. Auf der mitternächtigen Seite ziehet sich eine steinichte ziemlich kahle Wand eine lange Strecke herunter, welche in grosser Entfernung auf dem ganzen oberen und unteren Schwarzwald deutlich unterschieden wird. Die obere Fläche ist eben, und ziehet sich von Osten gegen Westen etwa $\frac{1}{2}$ Stunde weit, hat auch Wasser und eine Viehhütte, daß das Galtvieh den ganzen Sommer über Tag und Nacht droben bleiben und waiden kann. Von der am Fuß des Farrenberges auf einem Hügel liegenden kleinen Kirche von **Belsen** führt noch heut zu Tage ein merkwürdiger, breiter, zu beyden Seiten mit Hägern begränzter Weg auf den Farrenberg. Rund umher hat dieser Berg unzählige Brunnquellen, welche endlich alle in die Steinlach kommen.

Zwischen diesem Farrenberg und dem **Killerthal** liegt der

der Heuberg gegen Süden, welcher mit dem Farrenberg durch ein sehr vertieftes Joch an seinem nordlichen Fuß zusammenhängt, und als der Anfang der Alp sich mehrere Stunden gegen Süden ziehet, übrigens an Gestalt jenem gleich ist, nur daß er noch untermischte einzelne Tannen trägt. Seine südliche Quellen kommen ins Killerthal in den Fluß Starzel, die übrigen alle aber in die Steinlach.

Von Bodelshausen an, auf der nordwestlichen Seite bis an den Neckar bey Rotenburg und Tübingen, sind lauter Waldungen, wovon der stärkste und bekannteste der Ramert ist; er erstreckt sich bis gegen Rotenburg hin, und gehöret den Oesterreichischen Ortschaften: Dettingen, Weiler und Rotenburg.

Aus dem Mineralreich

ist vornehmlich 1.) der Kalkstein, als der herrschende dieser Gegend, zu bemerken, welcher auch die meiste Geschiebe, als sogenannte Kiesel in die Steinlach liefert. Man bricht auch weisse und blaulichte Bausteine davon. Auf dem Stöflerberg bey Gönningen (der auch noch Spuren einer ehmaligen Burg trägt,) findet sich auf der südlichen Seite des Gebirges (Baremberg) eine Gegend, der Kalkofen genennt, ein von Holz entblöster mächtiger Kalkfels, der auch Kalk zum Bauen giebt. 2.) Unter diesem Kalkstein ist eine merkwürdige Lage von rohrförmigem kalkartigen Tuffstein, welcher sich besonders in Gönningen auszeichnet, und daselbst Taugstein genennt wird. Er bestehet aus incrustirten Stengeln und Schilf, ist weich, schwammartig und brüchig in seinem Lager, so daß er aus dem Bruch als Holz mit einer Säge geschnitten werden kann; er

erlangt

erlangt aber in der Luft und durchs Zusammenmauren eine ganz ausserordentliche Festigkeit und Brauchbarkeit zum Bauen. Dieser Tufstein ist durch das ganze obere Steinlacherthal verbreitet, und erstreckt sich so sehr in die Tieffe, daß man seine Mächtigkeit noch nicht hat bestimmen können. Er verbreitet sich bis in die Gegend nach Pfullingen. 3.) Weicher und blaulichter Schiefer findet sich, wo jene Tuffsteinlager sich endigen, und sezt besonders in grosser Menge an den hohen Ufern der Steinlach zu Tage aus, auch vornehmlich an dem Begräbnisberg zu Ofterdingen, wo man grosse Platten antrift, die aber sehr zerbrechlich und in der Hand zerreiblich sind. Der Schiefer ziehet sich der Wiesatz und Echaz zu, wo er noch sichtbarer wird. 4.) Von dem schon oben angezeigten Sandgebirge (das auf den Kalkflözen aufgesezt ist,) bemerke ich vornehmlich den Derendingerberg. Auf dem Berge nemlich, an dessen Fuß Derendingen liegt, gegen Ost-Süd-Ost, ist eine seit etlichen hundert Jahren nicht unberühmte der Commun gehörige Steingrube. Das Gestein ist, wie gesagt, Sandstein, der aber vorzüglich brauchbar ist; er ist mehr als viele andere durch einen zähen zusammenhangenden Kitt vereinigt. Man hat da die beste Mühlsteine und Quader von jeder Grösse. Die Kirche und Thurm, das ganze Dorf Derendingen, und alle Brücken bey Tübingen, Brunnentröge, Staffeln ꝛc. sind höchst dauerhaft und schön von diesen Quadern erbauet. Man kann Stücke von 10, 16 und mehr Fuß hier brechen; ja man hat vor einigen Jahren einen (nachmals nach Tübingen gekommenen) Brunnentrog ausgebrochen, der 6 Eymer 7 Imi gehalten und 102 fl. gekostet hat. Die Mühlsteine kommen weit und breit in die Nachbarschaft,



barschaft, der gröste Theil aber wird nach **Ulm**, **Donauwöhrt**, und in die Schweiz verführt. Jeder Zoll Mühlstein wird seit vielen Jahren, wie jezt, mit 24 Kr. bezahlt. In der Härte sind die Steine zwar etwas, doch nur wenig, unterschieden, und alle brauchbar, ausser, wo sie etwa, doch selten, durch eingesprengte Galle oder Wacken 3—4 Zolle unbrauchbar werden. Ueber dem Felsen ist die Erde, meistens Leimen, 24 Fuß hoch. *)

Marmor hat **Mössingen** von weisser Farbe, und schärfer

*) Anmerk. Ich kann diesen Berg, an dessen Fuß auf der Mitternachtseite **Derendingen** liegt, und der oben eine schöne Waldung von Fichten und Eichen trägt, nicht verlassen, ohne der vortreflichen Aussicht noch zu gedenken, welche man genießt, wenn man sich hinter dem Pfarrhaus auf die Mitte des Berges stellet. Man darf behaupten, daß nur selten eine Landschaft so mahlerisch und mit so vielerley Abwechslungen aller Art, welche nur immer das Aug ergötzen, sich finden mag, welche an Annehmlichkeit dieser gleicht. (So wie das Schlos **Eck**, welches weiter hinauf auf eben diesem Bergrücken liegt, eine weite Aussicht in die Ferne, über die **Wurmlinger** Capelle, nach **Herrenberg**, und in das Gäu giebt.) Zur rechten hat man die Stadt **Tübingen** der Länge nach mit ihrem Schlos und ansehnlichsten Gebäuden vor sich, die steinerne Neckarbrücke, und das ganze Gebirg unter der Stadt, nebst dem Oesterberg. Eben so zeigt sich das **Neckarthal** aufwärts bis **Rotenburg**, 2 Stunden lang, ununterbrochen, mit den angränzenden schönen Weinbergen und dem zwischen den fruchtbarsten und angenehmsten Auen daherströhmenden **Neckar**. **Hirschau**, **Wurmlingen**, **Windelsheim** liegen jenseits des **Neckars** am Fuß des Gebirges, auf welchem häufiger Weinwachs ist, unter dem sich der **Hirschauer** als der bessere ausnimmt. Man siehet von gemeldtem Standorte bis nach **Remmingsheim**; bey dem allem aber entziehen sich die disseits des Neckars gelegene Ortschaften: **Weilheim**, **Kilchberg**, **Bühl**, **Kiebingen** dem Auge nicht. Es haben noch alle Reisende, welche der Aussicht wegen hieher geführet worden, die Reitze derselben nicht genug bewundern können.

ser Politur; Thalheim hat gelbbraunen; und man würde noch vielerley Arten in diesen Gegenden finden können. Kalkspat in Pyramiden, dreyseitig, mit deutlichen Spitzen, und von einem ziemlichen Grade der Durchsichtigkeit, von aussen etwas gelblicht, auf einem gelblichten lockernen Kalksteine, wird bey Mössingen gefunden. S. Naturforscher XIIItes St. S. 140. Gagate sind ehedem zu Nähren von einem Bauern gegraben worden; er fand sie 5 — 6 Fuß tief in der Erde in Schiefer. Auch der Begräbnisberg bey Ofterdingen enthält Gagate. Es wurden auch ehmals Steinkohlenartige Fündlinge bey Umgrabung eines öden Platzes hier entdeckt, womit auch von Ofterdinger Schmiden wirklich zur Probe einige Gelenke einer Kette geschmiedet worden; sie verloren sich aber bald. Es giebt an eben diesem Ort eben den obgemeldeten blätterichten verwitterenden Schiefer. Schwefelkies von weissem und gelben Bruch hat es zu Ofterdingen in den neuen Aeckern häufig, auch sonst anderer Orten in der ganzen Gegend. Rother, blauer, gelber Letten, auch eine Menge brauchbarer Hafnererde findet sich zu Ofterdingen am Schliederichwald.

An Petrefakten ist, wie oben schon gesagt worden, vornemlich Nähren reich. Die Belemniten, die der Bauer Katzensteine nennet, sind hier am häufigsten, und ganze Aecker sind damit durchzogen; auf diese folgen die grosse Ammonshörner, die man hier auf einem Feldwege und auch bey der Steinlach findet: meistens aber sind sie zerbrochen, verfahren, verwittert, und gar selten trift man ein noch ganzes unversehrtes an, wenn nemlich etwa eines ausgeackert wird. Gryphiten giebt es ebenfalls in Nähren, wie auch in Dußlingen an

der

der Steinlach. Auch diese sind jezt seltener, da sie gleich jenen von den Bauren zu Erhaltung der Chaussee abgeführt und zerschlagen werden; viele sind auch verwittert, oder in Steine eingewachsen, von denen sie nicht loszubringen sind. Grosse Cochliten fand man auch schon an der Steinlach, aber sie sind selten. Von kleineren Petrefaktenarten findet man am häufigsten Anomiten, Pekteniten, und kleinere Ammonshörner. Manche sind auch zu Schwefelkies mineralisirt. Diese kleinere Arten werden meistens dadurch entdekt, daß sie durch Regen abgespühlt, und also unter dem leimichten Boden der Aecker sichtbar werden. Sonsten stecken überhaupt die Steine der Gegend voll von Petrefakten. Auch Lapides Polymorphi und Dendriten finden sich mehrmals; erstere besonders auf den Gönninger Feldern. Thalheim ist ebenfalls reich an Petrefakten, besonders Conchiten, und Ofterdingen an Belemniten, welche wie gepflastert häufig und fest im Boden stecken. Zu Ofterdingen prudelt der Nonnenbrunn am Begräbnisplaz beständig eine Menge Schnecklein von allerley Gestalt in die Höhe, die aber wieder auf den Grund fallen. Selbst die höchste Gebirge dieser Gegend führen Petrefakten auf ihren Gipfeln, wie z. B. der Roßberg Seeigel mit ihren Theilen. Versteinertes Holz hat Dußlingen, Nähren und Ofterdingen.

Die Fruchtbarkeit

ist im Steinlacherthal im Ganzen betrachtet, ziemlich beträchtlich. Das Klima ist gemäßigt: wärmer als die angränzende Alp, aber kälter als das Neckarthal. Der Boden ist gröstentheils (Mössingen und Ofterdingen ausgenommen) wegen der vielen Quellen etwas naß und kalt, und daher nicht

zu

zu jeder Gattung Früchten ohne Unterschied tauglich; auch giebt es vieles steinichtes Feld, und die Aecker sind manchmal (wie z. B. die an der Chausse liegende,) wie mit Steinen besäet, bringen aber dennoch viele und gute Frucht. Bey dem leimichten Boden werden an den Pflug (der schwehr und stark im Grendel, und ein Wendpflug nur mit einem beweglichen Riester seyn muß) 2 Paar Ochsen, oder 4 Pferde, oder doch wenigstens 3 starke Pferde erfordert. Zu Mössingen und Ofterdingen ist das Ackerfeld mehr kiesicht und sandicht, als leimicht, aber sehr gut zu Rocken, Dinkel, Gersten und Haber; hingegen zu Sommerfrüchten, als Erbsen, Linsen, Wiken und Bohnen etwas zu leicht.

Der Flachsbau ist im Steinlacherthal nicht wohl thunlich, wenn man Bodelshausen und Dußlingen ausnimmt. Am ersteren Ort macht er aber einen vorzüglich merkwürdigen Nahrungszweig aus, wovon folgendes angeführt zu werden verdient. Bodelshausen ziehet seinen Flachs von späthem Lein, hingegen Dußlingen von frühem oder Spring-Lein. Er ist zwar an Farbe nicht so schön, wie der Waldflachs um Calw und dieser Gegend des Schwarzwaldes; doch macht er an Feinheit, Zähe und Leichtigkeit einem jeden anderen Landflachs den Vorzug streitig, und kann, wenn er wohl geräth, und einer guten Spinnerin unter die Hände kommt, das Pfund zu 20 — 28 Schneller versponnen werden. Der Boden muß besonders dazu gewählt, wohl gebaut und stark gedüngt werden; und selbst in Bodelshausen ist kaum in jedem Oesch oder Zellg $\frac{1}{3}$ dazu tauglich, so die Bauren Malbfeld nennen, das leicht und etwas sandicht ist, da hingegen das sogenannte schwarz-rothlettichte, leimichte, nasse und saure gar nicht dazu

tauglich ist. Es ist kein einziger Bauer in Bodelshausen, der nicht Flachs säet; der Arme, der keinen Acker hat, bestehet einem Bauern, der mehrere Flachsäcker (d. i. solche, die zum Flachsbau tauglich sind) in einer Zellg hat, einen ab. Mittelmäßige Bürger bauen am meisten, Reichere gemeiniglich die Nothdurft. Der Flachsbau thut dem Fruchtbau gar keinen Abbruch, denn er wird ganz in die Braach gebauet, und der Nutzen, den der Bauer daraus ziehet, ist ihm vorzüglicher, als der aus den Fruchtfeldern. Wenn der Flachs aus dem Acker ist, so wird derselbe noch einmal gedünget, und bekommt noch 2 Arten, da er sodann mit Dinkel ausgesäet wird, und das folgende Jahr soviel, wo nicht mehr Frucht trägt, als der, so den ganzen Sommer braach gelegen. Ein Flachsacker, der 5 fl. Aussaat und 3 fl. Bedungung kostet, kann in guten Jahrgängen 40—45 fl. abwerfen, nur darf der Bauer keine Unkosten dabey rechnen. Der Flachs wird in Bodelshausen aller zu Schnellern versponnen, welche in **Tübingen** alle Freytage an Weber von Urach um baares Geld verkauft werden können: nur die Reichere, die wegen übriger vielen Geschäften, oder aus Mangel der Kinder sich nicht mit dem Spinnen abgeben können, verkauffen etwas von ihrem Vorrath; was etwa am meisten verkauft wird, ist Abwerk. Um dieser Spinnerey willen, welche Sommers und Winters fortgehet, wird auch noch vieler Flachs vom Schwarzwald herein gekauft und versponnen; und man darf rechnen, daß der einzige Flecken Bodelshausen alle Freytage Jahr aus Jahr ein, wenigstens vor 100 fl. Schneller nach **Tübingen** liefert; manchmal liefert er an den 2 Jahrmärkten auf Martini und Georgii von 1000 bis 1200 fl. Hingegen schämen sich auch selbst die Mannsleute des

Spin-

Spinnens nicht; und manche Männer, die sich ihrer Haushaltung recht annehmen, spinnen täglich noch neben ihren Geschäften 1 — 2 Schneller: Kinder von 8 bis 9 Jahren, männlichen und weiblichen Geschlechts, müssen nach ihren Schulstunden des Winters noch 1 Schneller spinnen, und grössere noch ein mehreres. Von einer Spinnerin, die täglich 1 Kr. Taglohn, nebst Essen, bekommt, werden wenigstens 3 Schneller gefordert; und durch diese Industrie gewinnt eine Haushaltung alle 8 Tage doch auch ein Stückgen Geld zu nothwendigen Ausgaben, und die Armen, deren es sehr viele giebt, erwehren sich des Bettlens. Eben so erkauffen auch die Bürger in Dußlingen zu ihrer eigenen Flachserndte noch in der Nachbarschaft, auch zu **Rommelspach**, **Custerdingen**, **Degerschlacht**, **Pfraundorf** 2c. vor 5, 6 ja 8000 fl. Flachs auf den Aeckern, rupfen und binden ihn selbst, oder kauffen ihn an Büscheln, bearbeiten und verspinnen ihn, und tragen die Schneller nach Tübingen. In Oeschingen und **Mössingen** ist Flachsbau und Spinnerey weniger beträchtlich, und an anderen Thalorten fast gar nichts, wenigstens kein Handel damit.

Im **Hanfbau** hat **Nähren** im Steinlacherthal den Vorzug. Er hat das eigenthümliche, daß er lang, zart und fein ist. Das feinere darunter (Femel) wird gewöhnlich das Pfund mit 30 Kr. und der gröbere mit 20 — 24 Kr. bezahlt. Aus 1 Pfund von dem ersteren kann eine gute Spinnerin 9 Schneller herausspinnen. Auch in **Bodelshausen** wird mehr Hanf gebaut, als der Hausbrauch erfordert, und wird vorzüglich gut und fein. Eben so in **Mössingen**, wo vieles hänfenes Tuch gewoben und theils roh theils geblaicht auf den Märkten verkauft wird.

Als etwas besonders verdienet auch bey Gönningen der häufige und sonst in der Gegend nicht übliche Anbau der Zwiebeln bemerkt zu werden. Manche Bürger besäen damit ganze Aecker in der Braache, und finden öfters ihre Mühe reichlich belohnet. So erndtete man vor einigen Jahren von einem halben Morgen Feld, das mit 4 Maaß Saamen bestreuet wurde, gegen 100 Simri solcher Früchten, davon also der Ertrag, den mittleren Preis angenommen, auf 100 fl. zu schätzen wäre. (Freylich ein seltener Fall.)

Der Futterwachs ist ansehnlich: besonders in **Bodelshausen**, woselbst er auf die Viehzucht und Handel damit den günstigsten Einfluß hat. Begüterte Bauren können 3, 4 auch 6 Paar Ochsen einstellen, davon die besten hernach in die Mastung kommen, und meistens in die Schweiz verkauft werden. Dieser einzige Ort verkauft jährlich bey 100 Paar Mastochsen, von 120 — 200 fl. des starken Handels mit Zugochsen nicht zu gedenken. Besonders guter Futterwachs ist auch in **Oeschingen**, **Gönningen**, **Mössingen**, **Ofterdingen**. **Dußlingen** hat das ganze Thal an der Steinlach, bis zum **Bläsibad**

zur

*) Anmerk. Die Bürger zu Gönningen haben einen ausserordentlichen Hang zur Handelschaft. Sie handlen 1.) mit allerley Gartensaamen, womit sie fast alle Ecken von Europa durchwandern, und ihn häufig zu Ulm und Nürnberg aufkauffen. 2.) Mit dürren Zwetschgen und Schnitz nach Riedlingen, Memmingen und in die Schweiz. 3.) Mit Honig an der Donau hinabwärts, wogegen sie Bayerisch Salz zurücknehmen. (Beyde leztere Rubricken kauffen sie im Steinlacherthal, auf der Alp, und dem Schwarzwald in Menge zusammen.) 4.) Mit Zwiebeln, die sie selbst pflanzen, und meistens im Land verschliessen. 5.) Mit grobem Tuch, das sie zusammenkauffen, und wieder, jedoch nicht in so grosser Menge verschliessen. 6.) Mit Obst- und Zwetschgenbranntenwein.

zur Viehwaide, weil dasselbe um der vielen und oft ganz schnellen Ueberschwemmungen willen, denen es von da an ausgesezt ist, nicht angebaut werden kann.

Obstpflanzung ist am stärksten und sehr beträchtlich in Gönningen, so daß ein Pfarrer daselbst bey 4000 Simri Zehenden erhalten kann; das enge Thal wird durch einen Halbcircul von Bergen vor rauhen Winden geschüzt; so wie eben dieses auch in Oeschingen geschieht, wo das Obst selten mißräth. Ofterdingen hat jenseits der Steinlach gegen Abend und Norden ein sehr weitläufiges einem Walde gleichendes Baumfeld.

Weinbau hat Ofterdingen, Mössingen und Gönningen, davon der Gönninger der beträchtlichste ist, und dem Reutlinger gleich kommt. Eigentlich aber fangen die Weinberge erst bey dem alleruntersten Theil der Steinlach, bey und unter dem Bläßberg an: sie gehören nach Derendingen: der Wein ist dem mittleren Tübingischen Wein gleich, und zwar trinkbar, jedoch von keiner besonderen Qualität; er hält sich nicht über 2 Jahre, ungeachtet der Boden gut, leimicht und leberkiesicht ist. Der gegenwärtige Pfarrer zu Derendingen, Hr. M. Ammermüller, hat sich durch unentgeltliche Einführung haltbarerer Traubenstöcke um den Weinbau dieser Berge, so wie um andere ökonomische Gegenstände besonders verdient gemacht.

Von der **Viehzucht**

kann noch bemerkt werden, daß die Schaafzucht ziemlich beträchtlich ist, besonders in Ofterdingen (welches die fetteste Waide hat) und in Mössingen. In Gomaringen war



ehmals eine Herrschaftliche Schäferey, und in einem dahin gehörigen gegen Mähringen gelegenen Schlosgut (von den Bauren mit dem lächerlichen Namen: Unnoth benennt) geraumige schöne Stallungen zu 1000 und mehreren Stücken. Die Herrschaftliche Schäferey ist aber 1784. eingegangen, und die Herrschaftliche Wiesen sind zu weit grösserem Nutzen als vormals die Schäferey ertrug, an die Bürger verpachtet worden.

Mössingen hat viele und zum Theil schöne Pferde, meistens Stutten, die zur Zucht taugen. Die Vohlen, und zwar die Hengstvohlen alle werden, wenn sie zweyjährig und nicht fehlerhaft sind, ins Gäu und Unterland verkauft; die Stutenvohlen aber sind manchmal um der Race willen um grosse Preise nicht zu kauffen, da sie der Bauer um der Zucht willen behält. Mancher Bauer hat schon ein vierjähriges Pferd von seinem Zug hinweg um 10 — 20 Carolin verkauft. Ausgefüttert werden sie nicht, wie im Gäu. Die Vohlen bekommen gerne Fehler an den Füssen, als: Floßgallen, Stollbeulen ꝛc. welches ohne Zweifel von den nassen Waiden herrühret, und den Alppferden bey ihren harten und trockenen Waiden nicht zustößt. Ausser deme hat Dußlingen die meiste und auch gute Pferde. In Ofterdingen ist ein maßives geraumiges Gebäude, vermuthlich von einer ehmaligen alten Burg, dazu eingerichtet, die Herrschaftliche Bescheelknechte und Hengste zu beherbergen, welche alle Frühlinge zu Beförderung und Verschönerung der Pferdzucht aus dem Herzoglichen Marstall hieher geschikt werden.

Gesund-

Gesundbrunnen.

Das Bläsibad.

Unten, nahe an dem Bläsiberg, unweit Tübingen. Der her. D. Jo. Conr. Gmelin hat es im August 1753. durch Reagentia untersucht, und folgendes gefunden. Mit der Silbersolution veränderte sich das rohe Wasser, so, wie es aus dem Schöpfbrunnen gezogen wird, bey dem Ausgiessen nicht; über Nacht aber trübte es sich gegen die Hälfte des Gläsleins gar wenig, und das überstehende sah so klar als sonsten, aber auf dem Grund des Gefässes sezte sich ein feiner rother Niederschlag, welcher das ganze Gläslein angenehm röthlicht beleuchtete. Eben diese Solution veränderte das gekochte Badwasser bey dem Eingiessen schnell auf licht-celadon, und nach einiger Zeit wurde das ganze Gläslein röthlicht, klärte sich nach und nach auf, und gab immer den rothen Schein merklicher von sich, mit einem röthlichten Niederschlag. Die Solutio Mercurii Sublim. veränderte weder das rohe noch gekochte Wasser beym Eingiessen; auf dem lezteren erschiene bald ein Häutgen auf der Oberfläche, das man dem Kochen zuschreiben konnte; nach einer Stunde zeigte sich aber bey beyden eine Cuticula Pavonis. Die Solutio Sacchari Sat. lactescirte von dem rohen Wasser bey dem Eingiessen, und stärker noch mit dem gekochten: beyde gaben einen Niederschlag, das leztere aber mehr, und das rohe Wasser klärte sich bald wieder auf. Die Alaunsolution machte anfangs mit dem gekochten sowohl, als rohen Wasser, bey dem Eingiessen nichts; beyde aber wurden bald opal, und das rohe Wasser behielte, ohne sich niederzuschlagen, die Farbe, das gekochte Wasser aber präcipitirte sich durch das ganze Gläslein in zarten Flocken

endlich auf den Boden, und das überstehende Wasser wurde vollkommen klar. Lakmusinfusion wurde weder von dem rohen noch von dem gekochten Wasser bey dem Eingiessen verändert; nach einigen Minuten schienen beyde etwas blauer zu seyn. Galläpfelinfusion veränderte sich anfänglich von dem rohen Wasser gar nicht; nach einer Stunde wurde es ganz trüb, und bekam einen sehr leicht wolkigten Niederschlag, und oben zeigte sich eine vortrefliche Cuticula Pavonis; mit dem gekochten Wasser gab es einen starken Flocken-Niederschlag: das überstehende Wasser klärte sich hier ganz, und es war auch ein Häutchen, aber nicht so gefärbt, vorhanden; über Nacht wurden beyde grasgrün.

Es wird also das Angeben richtig befunden, (*Diss. Inaug. de Balneo Blasiano*, *Præs.* D. RUD. JAC. CAMERER, *Resp.* I. FR. ENGEL, *Tub.* 1718.) daß sich eine kalchartige Erde vorzüglich in dem Wasser zeige (wie sich auch ein harter Stein an dem Kessel ansezt), und daß auch Spuren eines acidi und principii martialis sich äusseren. Vornemlich sind die Wirkungen der Silbersolution merkwürdig, welche sich auch bey dem Kapfenhardter und einigen anderen Wassern zeigen. Es sind 3 Quellen, welche selten, auch nur zu einem zarten Oberhäutchen, gefrieren. Sie sind in einen von Steinen aufgemauerten Brunnen gefaßt, und stehen immer 10 — 12 Fuß hoch; dürre und nasse Jahrgänge vermindern ihre Menge nicht. Die Spuren von Eisen müssen gering seyn, weil sich das weisse Zeug im Wasser nicht gelb färbet. Die Zugemüsse lassen sich weich damit kochen. D. HAFENREFFER hat in *Diss. de Blasianis Aquis Salubribus. Tub.* 1629. und in *Scatebra S. Blasii.* 8. 1652. dieses Bad gleichfalls beschrieben;

ben; der von ihm dem Wasser beygelegte Alaun aber läßt sich nicht finden.

Das Wasser ist so kalt, daß man es zum Baden, ohne es zu wärmen, nicht aushalten kann: meistens bedient man sich der Hälfte kalten und warmen Wassers. In der besten Zeit und an Feyertägen baden mehrmals 40 — 60 Personen, und das Bad überhaupt wird meist von der Nachbarschaft auf 4 — 6 Stunden gebraucht. Es dienet vornemlich wider die Krätze, und offene fliessende Schäden, auch reissende Flüsse und Schmerzen an Aermen und Füssen: der Kesselstein davon gepulvert und aufgelegt, heilet frische Geschwulsten und Contusionen. Man hat übrigens hier alle Bequemlichkeit zum Baden, besonders wegen der Nachbarschaft von Tübingen, so nur eine kleine Stunde vom Bad entfernt ist. Die Gegend ist sehr angenehm, die Heerstrasse nach Hechingen und Bahlingen gehet hart vorbey, und die Abwechslung der nahen Steinlach mit den umliegenden Feldern giebt einen lieblichen Anblick; auch zwey schöne Alleen, davon das Badhaus der Mittelpunkt ist, gereichen den Lustwandlenden zum Vergnügen.

Der Gresbacher Gesundbrunnen.

Gresbach liegt auf der anderen Seite von der Steinlach, auf dem Derendinger Berg im Wald auf der Höhe. Die Lage des Gesundbrunnens ist gegen Morgen, ungefehr 400 Schritte von Gresbach, auf der neuen Wiesen, und weiset der Steinlach zu. Er wurde durch häufiges Besuchen von roth Wildprett und angeschossenen Stücken davon entdeckt, und auf Veranstaltung des damaligen Besitzers des verst. Hrn. Ritterhauptmanns von Leutrum im J. 1750. untersucht und gefaßt.



faßt. Beym Graben und Fassen zeigten sich verschiedene Erdlagen: zu oberst war eine schwarze Erde, unter dieser ein leimigter Grund, welcher mit einem aschgrauen Letten bedekt war; auf diesen folgte eine Schichte, welche eine eisenhafte Ocher darstellte; sodann eine neue Lage des aschgrauen fetten Lettens, abermal eine eisenhaltige Schichte, und an der Sohle lag der aschgraue Letten wieder. Bey dem Einstürzen des ausgegrabenen und Legung der Teuchel zu dem Abwasser, welches zum Baden gewidmet ist, fand sich hin und wieder ein Vitriolkies, und eine zusammengeballte Erde, die der Lemmnischen ziemlich ähnlich ist. Im tiefsten, bey dem Fuß der Quelle zu den Seiten, entdekte man ziemlich harte schwarze Steine, welche marchasitmäßige messerbreite Nester im zerschlagen vor Augen legten, und einen förmlichen bituminosen Geruch von sich gaben. Nebenher wurden ziemlich schwarze Steine ausgegraben, welche ebenfalls zum Theil eisenschüßig aussahen, theils eine Maße von verschiedenen versteinten zweyschaligen Muscheln, besonders Pektiniten, Musculiten, Gryphiten ꝛc. lieferten. Diese Erdlagen an sich betrachtet, zeigen schon mehr, als ein gemeines Brunnenwasser. Nach dem Geschmack läßt sich an dem Wasser nichts, als gegen dem dortigen Brunnenwasser eine liebliche Süßigkeit, und mehrere Klarheit verspühren. Es gefrieret bey der strengsten Kälte nicht, und reichet aus seiner Röhre sein Wasser ein wie das anderemal reichlich dar. Der Wiesenplaz, wo es hervorquillet, bringt mancherley gesunde und zum Theil balsamische Kräuter hervor; vorzüglich viel Gundelreben, Pfenningkraut, Haselwurz, Klee, schmalen und breiten Wegrich, Augentrost ꝛc. Die Proben, welche sich bey der Untersuchung per Reagentia, so D. Gmelin angestellt, erga-

ergaben, werden weitläufig in der Physikal. Oekonom. Realzeitung 1756. n. 21. S. 737 — 746. beschrieben. „Die Erscheinungen gaben zu erkennen, daß in dem Gresbacher Wasser enthalten seye: eine sehr feine alkalische Erde, die mit einem sauren und schwefelhaften flüchtigen Grundwesen verbunden ist; und diese beyde Bestandtheile hat es in einer solchen Verhältnis, daß beynahe des einen soviel als des anderen seyn wird.„ Von den Wirkungen des Wassers wird am angef. Orte noch beygefügt: „Schwindsüchtige und hektische Personen erlaben sich an diesem Wasser ungemein, wenn sie es roh trinken, und ihre Kräuterbrühen und Getränke davon bereiten lassen. In trockener und eiterigter Krätze leistet das Baden trefliche Hülfe. Bey Augenentzündungen, wenn eine Leinwand damit angefeuchtet und warm übergebunden wird, zieht es die Hitze heraus. Fleißig zum Waschen und Trinken gebraucht, vertreibt es die Kupferblumen im Gesicht. Einige schwermüthige ex hystericis affectionibus & nervis debilitatis machte dieses Wasser wieder ganz heiter. Frauen, die mit Magenkrampf geplagt, und an denen alle Mittel vergeblich waren, stellte es bey curmäßigem Gebrauch wieder her ꝛc. „ Gegenwärtig wird dieses Gesundwasser weniger gebraucht und geachtet, als vormals.

In dem sogenannten Butzerthal, $\frac{3}{4}$ Stunden von Mössingen, gegen Hechingen, findet sich eine Quelle, die nach Schwefel riecht, und gegen Krätze dienlich ist. Es stund ehmals ein Badhaus darneben, welches das Butzerbad genannt, aber im dreißigjährigen Krieg abgebrannt wurde.

Am



Am Schlusse Hydrographischer Bemerkungen kann ich einen Irrthum nicht unangezeigt lassen. Hr. Büsching sezt in seiner Erdbeschreibung unter die vorzüglichste Gesundbrunnen Wirtembergs auch den Gönninger Gesundbrunnen, eben dieses thut auch neuerlich die Geographie und Statistik von Wirtemberg. S. 63. Allein in Gönningen findet sich keine solche Quelle, welche vorzüglich unter diesem Namen angeführt zu werden verdient. Es ist zwar bey Gönningen der sogenannte Krausenbrunn, der in älteren Zeiten mitten in das Dorf und in ein Badhaus geleitet worden, dessen Wasser gesund ist, auch von einigen zum Baden, sogar gegen die Krätze, nicht ohne Nutzen gebraucht wird, allein vor anderen viel wirksameren Quellen unseres Vaterlandes verdient es keine Anzeige. Merkwürdiger ist der Wasserreichthum des Marktbrunnens mitten im Dorf Gönningen, der sich aus 12 beträchtlichen Röhren immer gleich stark ergießt, bey der heftigsten Kälte, ohne dagegen verwahrt zu seyn, (so wie überhaupt die Quellen des Gönninger Thals) niemals zusammenfriert, und zur Sommerszeit ein frisches, Winters aber ein aus den Röhren trinkbares Wasser darreicht. Das ganze Thal ist sehr ergiebig an Wasser, das aber, da es zwischen Tufsteinen hervorquillet, stark inkrustirend ist: so entspringen aus einem Felsen der an Grösse 2 mittlern Häusern gleichkommt, 6 — 10 unversigbare Quellen, denen der gemeinschaftliche Namen Jakobsbrunn beygelegt wird.

Die Witterung

ist im Steinlacherthal, wie schon oben gesagt, sehr gemäßigt; die Gegend bleibt auch vom Wetterschlag ziemlich verschont.

Man

Man hat folgende Wahrnehmungen: 1.) Wird ein Donnerwetter zu stark gegen das Alpgebirg getrieben, und die Wolken schweben niedrig, so hält das Gewitter lange an, und die Wolken leeren sich ziemlich durch heftige Regengüsse und Wolkenbrüche aus, und ziehen alsdenn immer am Alpgebirg vorbey, ohne die Alp selbst zu berühren. 2.) Schweben aber die Wolken in der höheren Luft, so treibt sie der Wind schnell über das Thal hinweg, auf die Alp, und weil sie da niedrig aufliegen, und ohnehin die Alpluft ziemlich kälter ist, so sind solche Donnerwetter nicht nur heftig, sondern auch gemeiniglich, wenigstens sehr oft, mit Hagel begleitet. 3.) Gewöhnlicher massen aber, wenn die gegen Westen aufsteigende Donnerwetter keinen forcirten Zug bekommen, stehen sie lange an einem Orte still, und erheben sich entweder über die südliche Alp, gegen die Donau, oder ziehen sich nordwärts gegen das Neckarthal, und das Steinlacherthal bleibt verschont. 4.) Ausgenommen, wenn 2 Donnerwetter zusammenfallen, und eines gegen das andere getrieben wird, welches auch in dieser Gegend oft beobachtet werden kann.

Die Bauren, die um die Gebirge wohnen, besonders um den **Roßberg**, **Farrenberg** 2c. wissen es sehr genau, wenn auf schönes Wetter bey Ostwind Regenwetter kommen wird: da wird alsdenn, wenn übrigens der Himmel heiter und es windstill seyn kann, in der Entfernung ein Rauschen und Getös vernommen, als ob ein beträchtlicher Wasserfall oder Strohm in der Nähe wäre.



In Rücksicht auf die **Einwohner**

kann bey **Ofterdingen** die Bemerkung eines vorzüglich häufigen hohen

hohen Alters der Einwohner nicht übergangen werden. Es traf sich schon, daß 6 Ehepaare zugleich vorhanden waren, welche ihre Ehejubelfeier hätten halten können, ja deren einige Paare über 60 Jahre in der Ehe lebten. Sie wollten aber wegen einem falschen Vorurtheil sich nicht dazu entschliessen. Auch Gönningen hat viele alte Leute.

Die Bevölkerung nimmt überhaupt im Steinlacherthal sehr beträchtlich zu. So bestund zu Mössingen im J. 1566. die ganze Gemeinde aus 972 Seelen, davon an der Pest 430 gestorben; im J. 1718. waren es 1300, und gegenwärtig (ungeachtet vor einigen Jahren 100 nach Pohlen zogen) sind es über 2100. Gönningen hat sich seit 100 Jahren um 280 und seit 20 Jahren um 50 vermehrt ꝛc.

*) Anmerk. Die Einwohner des Steinlacherthals besonders Weibsleute, unterscheiden sich, so wie oben von den Bahlingern angeführt worden, durch die Kleidertracht von allen übrigen Einwohnern Wirtembergs; bleiben aber in der Niedlichkeit weit hinter den Bahlingern zurücke. Sie gehen durchaus gleich gekleidet. Insgemein tragen sie hell oder dunkelblaue zeugene Röcke, mit sehr vielen und engen Falten. Nur die reichste und staatmäßige weichen seit etlich und zwanzig Jahren von der Uniform ab, und tragen zur Trauer, in die Kirche, oder auch bey der h. Communion schwarze Röcke, und so auch die reicheste ledige Töchter, (sonderlich an Aposteltägen, die die feyerlichste zum Staat sind) grüne Röcke. Die Mieder sind durchaus von hellrothem Krepp oder Scharlachtuch, nicht steiff, sondern weich, sind an die Röcke angenähet, und gehen längstens bis an die unterste Ribbe; hinten auf dem Rücken an der Nath werden sie mit gelben oder weissen Galonen, doppelt oder einfach besezt, auch vorn bey den Hacken auf beyden Seiten doppelt. Die Röcke werden mit rothen oder blauen Bändern eingefaßt oder mit willkührlichen Bändern besezt. Die Vorstecker nennen sie Brusttücher, und diese sind insgemein von rothem Krepp mit weissen oder gelben Galonen besezt, oder auch von Seidenzeug; sie werden nicht steif gemacht, damit sie sich

nach

nach den Brüsten beugen und wölben, als womit sie den grösten Staat machen, so wie auch mit ihren Zöpfen, in welche bey feyertäglichem Putz kostbare Bänder eingeflochten werden. Auch die Hauben sind anders, als bey der gewöhnlichen Baurentracht geformt. Die Göller sind von weissem Leinwand, mit Spitzen besezt, vorn kaum 3 Finger breit, daß sie nicht das Brusttuch berühren; hinten aber müssen sie die Schulterblätter berühren, und um den Hals müssen sie enge seyn und spannen. Wenn sie ihre Aermeln tragen, die durchaus von schwarzer Leinwand sind, so winden sie auch einen Flohr ganz locker und breit um den Hals, der auf den Achseln aufliegen muß. Um den Leib tragen sie einen Gürtel, und gehen nie ohne selbigen aus dem Haus: an Werktägen ist er eine dreyfache Kette von Meßingdrath, zum sonntäglichen Putz aber von Sammet, mit weissen Buckeln und Knöpfen garnirt, an deren Gelenke oder Ringe rothe oder blaue seidene Bändelein angeschlauft worden. Die Schürze sind bey Ledigen von weissem oder blauem feinem Leinwand, oben mit Spitzen besezt; bey Weibern aber von schwarzem; diese dürfen nicht mehr mit weissen Schürzen in die Kirche, wohl aber solche zu ihren Geschäften im Heuet oder in der Erndte tragen. An Sonn- und Feyertägen gehen die Ledige in blossen Hemdärmeln, ohne ihre schwarze Aermelen, und mit weissen Schürzen in die Kirche, auch sogar des Winters, da sie dann statt der Aermelen 2 Hemder anziehen. Ihre Schuhe haben meistens zu beyden Seiten ziemlich grösse Löcher, bis gegen die Sohlen ausgeschnitten, damit die weisse Strümpfe durchsehen, im Quartier sind weisse Blumen eingesteppt. Zur Trauer tragen sie ganz keine andere Kleidung ausser eine Flohrspiz um die Haube; die Zöpfe schlagen sie unter die Haube auf, und ihre schwarze Aermeln tragen sie beständig am Leib, und darfen sie auch bey den härtesten Arbeiten und an den heissesten Tagen nicht ablegen. Die Kleidung der Mannsleute ist von der gewöhnlichen Tracht Wirtembergischer Bauren wenig oder gar nicht unterschieden, ausser, daß die Steinlacher Bauren an ihren langen Haaren, die biß auf die Schultern und über dieselbe herunter hangen, kenntlich sind. Nach ihrer alten Tracht haben sie Kirchenröcke, die aber nach und nach abkommen, und an deren Statt bedienen sie sich der schwarzen Mänteln. Diese Kirchenröcke sind von schwarzem Tuch, mit blauen, grünen, oder rothen Umschlägen und Haften. Die Taille ist ganz kurz, und reicht kaum eine Spanne unter die Achsel; das Untertheil des Rocks

ist

ist ganz kraus von Falten, und der Rock geht nicht weiter als die Helfte der Schenkel; unter ihme müssen die gelbe lederne Hosen mit schwarzen Bändeln geknüpft, hervorstechen. Diese Kirchenröcke werden zur Winterszeit über die blaue oder graue Kamisole angezogen, welche oft handbreit unter jenen herabhängen, und einen ziemlich komischen Anblick geben.

Auch die Sprache hat im Steinlacherthal so wie die Rauhigkeit der Sitten etwas ganz eigenes; die Anzeige eines solchen Idiotikons wird aber schicklicher weiter unten bey Vergleichung mehrerer Distrikte geschehen können.

Zu-

Zusätze.

Bey der Anzeige der Charten vom Herzogthum Wirtemberg ist die weitläufige Anführung derselben in Mosers Wirtembergischer Bibliothek zu nennen aus Versehen vergessen worden.

Bey Glatten und Böffingen in der Gegend um die Glatt, und bey Aystaig, unweit Sulz ist der Duckstein (eine Art Kalkmergel) noch zu bemerken; iener wird bey dem Freudenstätter Eisenwerk als Zuschlag zu dem Schmelzen der dasigen Wiesenerze gebraucht. (Naturforscher, XIII. St. S. 146.)

Auch ist der in unzählicher Menge auf den Feldern der Oberämter Dornhan und Sulz zerstreute Kiesel noch anzuführen, der oft in sehr grossen Stücken, undurchsichtig und halbdurchsichtig, einfärbig, gefleckt, und geadert an Bächen und Flüssen, ganz frey auf den Feldern, auch unter der Dammerde sich findet. (Naturforscher, XIII. St. S. 149. 150.)

Von Hr. Prof. Gmelin wird, im 2ten Theil von *Linné* vollständ. Natursystem des Mineralreichs S. 397. Harte Bergpecherde (ampelitis) angeführt, welche zu Mössingen, Tübinger Oberamts gefunden werde. Sie gehöret mit zu dem oben S. 223. bey Nähren und Ofterdingen bemerkten Steinkohlen- und Gagatspuren.



Druckfehler.

Seite 46 Lin. 4 für von lies von
—— — — 26 — Schwefelwassers lies Sumpfwassers
—— 84 — 13 — seyn lies seye
—— 93 — 20 — ein lies im
—— 97 — 15 — Aesserung lies Aeusserung
—— 100 — 9 — Soolens lies Soockens
—— 119 — 22 — Soolen lies Soocken
—— 124 — 8 u. 9 — 20 — 22 Fuß lang, 8 Fuß breit, und 1 Fuß hoch, lies 19 — 20 Fuß lang, 17 — 18 Fuß breit, u. 2 Fuß hoch
—— 127 — 23 — Aalen lies Aelen
—— 141 — 11 Setze hinzu: auch noch gegenwärtig gefördert werden
—— 152 — 26 für Soolens lies Soockens
—— 157 — 8 — wird lies wurde.

